Gesammelte Schriften

von

Wilhelm Meinhold.

Neunter Band.

Der getreue Ritter oder Sigismund Hager von und zu Altensteig und die Reformation.

Cum licentia Superiorum.

Zweite Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1859.

Der getreue Ritter

oder

Sigismund Hager von und zu Altensteig

und

die Reformation,

fortgesetzt von

Aurel Meinhold, Weltpriester.

Zweiter Theil.

Cum licentia Superiorum.

Zweite Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1859.

Vorrede zum zweiten Theile.

Indem ich dem Publikum hiemit den zweiten Theil des „getreuen Ritters Hager" übergebe, wolle man den Verfasser desselben nicht vorweg verurtheilen; denn wohl weiß er, daß es eine heikle Aufgabe: an den Torso eines entschlafenen Meisters die fortbildende Hand zu legen. Gewöhnlich werden dergleichen Gebilde, böotische Gestalten zwitterartigen Charakters; es fehlt ihnen gemeinhin die Einheit der Composition und die consequente Durchführung der vorgezeichneten Umrisse.

Wenn es nun trotzdem der Verfasser dieses zweiten Theiles unternommen hat, das vorgefundene Bruchstück zu vollenden, so wolle man es ihm zu Gute halten, indem „der Sohn es ist, der das Werk des Vaters fortsetzt."

In dieser allernächsten Beziehung zu dem Autor stehend, glaubte er den Grundriß seines Wer-

kes und das Modell seiner Gestalten einigermaßen annäherungsweise erfaßt zu haben, um nach dem Geiste des Vaters die, durch den Feierabend seiner Ruhe unterbrochene Arbeit aufnehmen zu können. Zwar waren der Schwierigkeiten viele; es galt nicht nur die Charaktere der Personen und Zeiten, der Sitten und Gebräuche jener gewaltigen Epoche getreulich aufzunehmen und durchzuführen, sondern auch der Form der alten Schreibweise Herr zu werden.

Der Verfasser würde auch sicher vor seinem Beginnen zurückgeschreckt sein, wenn ihn nicht ein hoher Meister teutscher Literatur, dem er vorerst zur entscheidenden Begutachtung einzelne Proben mittheilte, zur Fortsetzung, und dann später, nach Einsicht des Ganzen, zur Herausgabe ermuthigt hätte. Und so hat denn der Verfasser, so viel es seine Zeit erlaubte, Mühe und Studium nicht gescheuet, um in den Rahmen des vorgezeichneten Bildes die halbvollendeten Gestalten der Sitten, Personen und Zeiten zu malen, und den getreuen Ritter den Heimweg finden lassen nach jahrelanger, opfervoller Fahrt nach Altensteig, in die Arme seiner gleichgetreuen Julia, dieser Penelope des irrenden Ulysses.

Diese Heimkehr Hagers aber, ist zugleich die parabolische Deutung dieses Werkes. Möge Gottes Gnade alle Jene, die nach Wahrheit ringen, und diese Wahrheit selbst, wenn es sein muß, mit den höchsten Opfern zu erringen sich nicht scheuen, glücklich durch alle Versuchungen langgenährter Vorurtheile hindurchgeleiten, bis auf den „Alten Steig," der einstmals verlassen, sie heimführt an das Herz der heiligen Kirche und zum Lohne des himmlischen Königs.*)

Und so möge denn dieses Werk hinausgehen in die Welt, den Segen verbreitend, den unser Gebet ihm wünscht; wird dieser Zweck erreicht, auch nur an Einem seiner Leser, so hat der Verfasser des Ruhmes genug vor Gott, und verzichtet gern auf das Lob der Menschen.

---

*) Siehe das Schlußkapitel.

Ottmachau in Schlesien, im Christmonat 1857.

Aurel Meinhold, Weltpriester.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die freundliche Aufnahme des zweiten Theiles vom „getreuen Ritter,“ welche nunmehr nach kaum einem halben Jahre eine zweite Auflage nothwendig macht, erfüllt den Verfasser mit freudiger Dankbarkeit und läßt ihn sich der Hoffnung hingeben, daß auch diese Ausgabe sich einer eben so gefälligen Berücksichtigung erfreuen werde. Im großen Ganzen ist Nichts verändert, nur hin und wieder sind einzelne Härten und Schwerfälligkeiten in der Ausdrucksweise geglättet und polirt, und das Colorit der Scenen, wo es nothwendig erschien, frischer gemalt worden. Sehr gerne hätte es der Verfasser gesehen, wenn dieser vorliegende Theil schon in seiner ersten Auflage einige Berücksichtigung von Seiten der protestantischen Presse gefunden hätte; er hat sich jedoch vergeblich in den gelesensten Zeitschriften darnach umgeschaut, auch selbst einmal keine Ankündigung desselben gefunden.

Ottmachau im November 1858.

Aurel Meinhold.

II. Theil.

Erstes Kapitel.

Von den gräulichen Schandbildern derer Protestirenden uf die Kaiserliche Majestät, item: wie ich im Kretscham eine große Fahr bestanden, und zum Müller Strauchmann in Bohrschnitz gekommen.

In währendem ich also heimkehrete, ward das Kriegsgeschrei im ganzen Teutschland immer größer. Ueberall in katholischen Städten, Flecken und Dörfern wurde das hochwürdigste Gut, auch die Reliquien der Heiligen ausgesetzt, Prozessionen gehalten und Gott angerufen, die Ketzerbrut mit Stumpf und Stiel zu vertilgen.

Hergegen feierten die Protestirenden auch nicht. Schimpfeten auf den falschen Kaiser: daß er erstlich gesaget und überall in Truck ausgehen lassen „sie thäten ihme Gewalt und Unrecht, daß sie ihme zumutheten, er wölle Gottes Wort verletzen, und Land und Städte, Baur und Bürger tödten, morden und umbringen, anerwogen er nur die Fürsten züchtigen wölle, so Kirchen und Klöster ihres Gefallens gebrochen und an sich gebracht, also Richter in ihrer eigenen Sach gewest.“

Denn nunmehro, da es klar und offenbarlich, daß er sich mit dem höllischen Antichrist in Rom

verbunden, wär er ein Lügner und Verräther der lieben teutschen Nation, und Niemand nicht ihme Gehorsam schuldig. Ja, wer ihm beistünde, thäte so viel, als wenn er den frommen Dr. Luther umbrächte. Darum hatten die Pfaffen Lutheri Bildniß mit einem Heiligenschein auf der Canzel, hieltens dem Volke für, und vermahneten es, dem Pabst und Kaiser zu fluchen. Denn hätte Lutherus geflucht, könnten und müßten sie alle ihme nachfluchen; so würds gewiß helfen. Selbiger sage aber: „Ich Luther kann nicht beten, ich muß dabei fluchen. Soll ich sagen: geheiliget werde dein Name, muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet müssen werden Papisten Name und Aller, die deinen Namen lästern. Soll ich sagen: dein Reich komme; so muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, verstöret müsse werden das Pabstthum, sammt allen Reichen, die deinem Reich zuwider sind. Soll ich sagen: dein Wille geschehe; so muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet und zu nichte müssen werden alle Gedanken und Anschläge der Papisten. Wahrlich so bete ich alle Tag mündlich und mit dem Herzen, ohne Unterlaß, und mit mir Alle, die an Christum gläuben, und fühle auch wohl, daß es erhöret wird.“ 1)

So habe dieser fromme Mann, den sie allhie sähen, (zeiget auf das Bilde), alle Tage geflucht,

---

1) In der Schrift wider den Meuchler zu Dresden, Joh. Cochläum. Altenb. Ausg. Tom. V. fol. 566. b. In

ergo: müßten sie jetzt auch alle Tage fluchen; so würden sie ebenmäßig fühlen, daß es erhöret würd, und die leidigen Satanskinder, Pabst und Kaiser, müßten noch heuer in den höllischen Abgrund versinken, gestalt der Herr Christus selbsten sage: wo zween unter Euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Matth. am 18.

* * *

Hatten auch allerlei Pasquilla und Schandbilder uf die Kaiserliche Majestät gemacht, so wir an vielen Orten an den Straßenecken angeklebt funden, als den berupften teutschen Aar, item wie der Pabst mit Gunst zu melden, den Kaiser Carolum aus seinem Hintern zur Welt brachte;[1]) und wird man balde hören, wie gräulichen selbige Bilder gewest. Denn um eines zu melden; als wir in einem sächsischen Flecken ankämen, wurden wir schon von Fernen einen großen Hauf Volks entwahr, so sich mit gräulichem Rumore, Kreischen und Wiehern umb ein Bilde drängete, das hoch am Thore für aller Augen dahinge. Dadrunter aber stunde ein Kerl mit einer langen Gerten, und explicirete das-

---

der That wurde Luthers Bild mit einem Heiligenschein versehen, überall nach seinem Tode verkauft. Ich kann jedoch das betreffende Citat augenblicklich nicht wieder auffinden.

1) S. Scheerer Bücher und Traktätlein Th. II. S. 54.

selbe mit lauter Stimmen. So waren wir denn auch näher kommen, und mußten vor dem dichten Menschenschwarm die Pferde anhalten. War in Wahrheit auch wieder ein Schandbild, und stellte selbiges die große babylonische H . . . für, in einem so unverschämten Anzuge, daß ich mich genire, es weiters zu erzählen; rings herum aber allerlei hohe Potentaten, die mit Krone und Scepter vor ihr auf den Knieen lagen, und des Weibes Gunst und Buhlschaft zu erlangen begehreten.[1])

Nachdem nu endlich nach langem Zischen das Gelächter fürüber, hobe der Kerl mit der Gerten wiederum an, das Bild zu expliciren:

Hier könne männiglich die große babylonische H . . . sehen, so nichts anders, denn das Pabstthum zu Rom selbsten, wie schon Lutherus seliger es betituliret, und St. Johannes in seiner geheimen Offenbarung es genugsam abkonterfeiet. Die 7 Hügel, worüber das Weibsbilde säße, wären die 7 Hügel, worauf Rom erbauet; könne die werthe Versammlung auch auf die 7 Sacramente, oder Excremente der babylonischen H . . . deuten, je nach Belieben.

---

1) Ueber dergleichen schändliche Bilder beschwert sich der Kaiser in der Achterklärung des Churfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen. S. Sleidanus Lib. XVII.

Ueber das Bild des Antichrists siehe Scheerer a. a. O. S. 270. München 1614.

Hube nu alles Volk wiederum an aus voller Kehlen zu lachen, inwährendem der Kerl benebst seinem Mensche mit geller Stimmen ein Versch an das Weibsbild sunge, daß das Gelächter und Gekreische nit wollte abnehmen.

Nachdem es nu endlich wieder stille worden, explicirte der Kerl weiters: Allhier sähen sie die papistischen Fürsten, so um die Gunst des Weibes buhlten; der große Bengel aber, der so unflätig das Maul ufrisse, wäre der Kaiser selbsten; könnten ihn auch erkennen an der teutschen Kaiserkrone, und sei abgemahlet wie er leibt und lebt: mit gählem Haupthaar und blauen Augen. Ob sie wohl wüßten, was der Kaiser wölle? Und hiermit hub er wieder mit seinem schmierigen Weibe aus heiserer Kehlen an einen Versch zu singen, der so unflatig, daß mir für Schaam und Zorn das Geblüte ins Gesicht stiege, drehte darum den Hengst um, und ritte mit Claus durch eine andere Gasse in die Heerberge, inwährendem wir das Gekreische und Gelächter des unflätigen Pöfels bis weit in die Stadt hinein vernahmen.

Nachdem wir nu unsre Pferde in den Stall gebracht, gingen wir in die Wirthsstuben, um unser Mittagbrod zu verzehren, anerwogen wir vom langen Ritte hungrig worden, und waren wir beede noch ganz einsam; dauerte aber kaumb bei einer halben Stunden, als ein groß Hauf Volks mit starkem Rumore in die Stube kam, und möchte der Wirth ihnen ein Faß guten Biers anschrooten;

hätten sich die Kehle ganz heiser gelachet, und hiemit bersteten sie wiederumb aus einem Halse herfür.

So wunderte sich denn mein Wirth, was ihnen gar so lustiges begegnet, worauf sie ihm von dem Bilde erzähleten, und ob er es noch nit gesehen?

Als das die Wirthin hörete, schriee sie, als laut sie konnte: das muß ich sehen, das muß ich sehen! und rannte zur Thür hinaus. Aber ihr Eheliebster brüllte ihr nach: Bieke, erst Bier, das Bier her! Aber Bieke hörte und sah nichts mehr, und war schon über Flur und Gasse. Da mußte sich denn der dicke Wirth fluchende in den Keller kullern, und währete auch nit lange, als die Tonne herfürkam.

Nachdem sich nu Alle aus der Tonnen gezapfet, und die Kerle mit ihren Pudeln uf dem Kopfe sich gesatzet, käme der Handel von dem Bilde wieder aufs Tapete. Und möge man sagen, was man wölle; — hätten schon viel Bilder uf den Kaiser und die Papisten gesehen, aber das heutige und die lustigen Versche dazu, sei zum Todtlachen, und: wie der Kaiser sich ärgern würd, wenn ers in Erfahrung zöge! Ihm geschehe aber Recht also, denn warum er sich mit dem Pabste in Rom verbunden? — Lutherus seliger hätt ihn schon genungsam erkannt und vor ihm gewarnet, auch Gott gebeten, uns von ihm zu erlösen. 1) Gelts Gott! vielleicht würds nit mehr lange dauern, daß sein Regiment zu End!

---

1) Schlußrede wider 2 Kaiserliche Mandate. Jena Thl. II. S. 432.

Da hube ein ältlicher Mann in einem graumengelirten Barte, so bis dahin stille an eim Tisch gesessen, an: Mit Vergunst, ihr werthen Gäst; mich bedünket es mit dem Bilde doch zu stark und ungeziemlich wider die Kaiserliche Majestät; ist er auch immer papistisch gesonnen, so ziemet es sich uns doch nit, wider ihn zu lästern, anerwogen er bis heutige Stund unser Kaiser, und wir ihme unterthänig und gehorsam zu sein, pflichtschuldig und verbunden sind. Solch lästerliche Bilder sollten mit Nichten geduldet werden!

Da hätte nu Einer hören sollen, welch ein Lärm sich ob dieser vernünftigen Red erhobe, und: was er wölle? Sei doch nit klüger als Lutherus selber! denn er, Lutherus selbsten, habe schon vordem, als der Kaiser sich doch noch nit zur Unterdrückunge des reinen Evangelii mit dem Pabste verbunden, prophezeiet und erkläret: daß der Kaiser selbsten in der hh. Schrift gemeint sei, wie er mit dem babylonischen Weibsbilde buhle. Was Lutherus geschrieben und hätt in Truck ausgehen lassen, könne doch wohl mit Rechten gemahlet werden,[1]) insonderheit jetzo, wo die Offenbarung St. Johannis klärlich in Erfüllung ginge?

„Respect hin, Respect her; hätten an ihrem Landesherrn genung, dem sie Treu und Respect hielten, brauchten keinen abgöttischen Kaiser!“

Als sie noch so schwätzeten, öffnete sich die Thür und trate ein Reitersmann mit seim Küraß ins

---

1) Luther in der 2ten Vorrede zur geheimen Offenbarung.

Zimmer, hätt uf seim Harnisch eine gehle Zindel, unter dem Arm aber trug er einen Ballen Scripta. Nachdem er sich vom Besten hatte einschenken lassen, ging er schielende an mir fürüber, und satzte sich uns genüber mit seim Humpen an einen Tisch. Nach einem gewaltigen Zuge wischte er sich erstlich das Maul ab, und sahe sich mit fürnehmer Mienen rings in der Schenkstuben um, inwährendem ihn Alles mit offnen Mäulern anglotzete.

Endlich, da Alles still worden, finge mein Landsknecht an: hätt allhier wohl eine lustige Gesellschaft verstöret; brauchten seinethalben sich nit irretiren lassen; er sei kein Kaiserlicher Söldner, besondern käme aus dem Feldläger von Ingelstädt, um vor die Schmalkaldischen Landsknecht zu werben.

Als das meine Kerls höreten, kriegten sie wieder ihre Farbe, rucketen ihm näher, und möge er ihnen doch erzählen, wie die Sach der Lutherischen anjetzo stünd.

Wie sie stånd? schlecht stünds, und hättens die Lutherischen ja selbsten nit anders han wollen. Warum sie nit einig wären! Hätten den Fuchs (vermeinete den Kaiser) fangen mögen bei Ingelstädt, aber weil die schmalkaldischen Kriegsobristen sich entzweiet, hätt er guten Wind gerochen und sich aus dem Bau gemachet. Ja, ja liebe Gesellen! unsere evangelische Sach stehet anjetzo gar böse; wann wir uns nit Alle einmüthiglich vor unseren allerheiligsten Glauben erheben, ists aus; wir werden wieder papistisch, oder wer nit will, wird thürstiglichen von dem grimmen Kaiser, der nu böser als der Pabst selbsten, vertilget werden. —

Als er solches gesprochen, rucketen Alle ihm noch näher und fragten in Aengsten: wie so, wie mag solches geschehen? So wisset denn, explicirete mein Landsknecht weiters: der Kaiser hat allbereits den Churfürsten von Sachsen, unsern gnädigen Herrn, und Landgrafen Philipp von Hessen in die Reichsacht erkläret, hat grimmiglich allbereits viele Städte der Schmalkaldischen ausgepuffet und gebrandschatzet, ja, und was das Schlimmste: der Pfalzgraf Friedrich und der Herzog von Würtemberg haben sich ihm, wie verlautet, ergeben; Summa: unsre Sach lieget darnieder; mit dem theuren Evangelio ists aus! Aber Donnerwetter, sind wir nit selbsten Schuld! warum sitzet das Volk geruhlich daheim, warum stehet es nit auf bis uf den letzten Mann? ja, wenn man ihme würd Haus und Hof nehmen, da würden sie sich schon ufmachen, aber nu, wo das theure Evangelium ihnen soll geraubet werden, thun sie, als scheerete es sie Nichtes! Hätt verhofft, allhier was Rechtschaffenes an Landsknechten zu werben, aber prost Mahlzeit! Schimpfen könnten sie genug uf Kaiser und Pabst, hätten Mäuler wie die Ochsen, aber Herzen wie die Hasen. Aber wachte! ihr werdet schon die rothe Blutsuppe müssen ausfressen, die ihr euch selbsten eingebrocket; wann ihr jetzo nit ufstehet, ists zu spät! Von allen Seiten kommt dem Kaiser Hilf; der Pabst in Rom schicket ihm 10,000 Mann, ebenmäßig 10,000 Teufel, von Spanien her zeucht der thürstigliche Alba. Alles wimmelt und woget von

Kriegsschaaren, so wider uns aufbrechen, Summa: die Sonne wird in Teutschland von allem Volk verfinstert; Morden, Sengen, Brennen wird wieder losgehen, das Evangelium wird unterdrücket, und das Pabstthum wieder ufgerichtet werden; unser theuer Land in einen Blutsee verwandelt werden, daß sich die Wolken am Himmel drinnen abspiegeln. Seien auch schon gräuliche Zeichen am Himmel gesehen, feurige Kriegsheere, die durch einander gewoget, bis letzlich Alles wie in einen großen Blutsee verschwommen. Ja, entsatzet euch! uns steht Alles bevor; nu ists die höchste Zeit mit Macht ufzustehen. Alles, was Waffen tragen kann, Männer und Weiber müssen sich rüsten, nu gilts nit blos dem heil. Evangelio allein, besondern eurem Hab und Gut, eurem Weib und Kind, eurem eignen Leben! Darum haben denn auch unser gnädiger Herr und der Landgraf Philipp überall ihre Werbofficierer ausgeschicket, und die Gottesmänner zu Wittenberg haben die große Fahr und Bedrängniß unsres allerheiligsten Glaubens nunmehro in alle Welt ausgeposaunet, entbinden Euch alles Eids und Gehorsams wider den Kaiser, beschwören Euch bei Eurer Seelen Seligkeit Euch einmüthiglich wider den höllischen Endechrist zu erheben; und damit Ihrs gläubet und Niemand nit Bedenken träget, so sehet allhier, was die heil. Gottesmänner haben in Truck ausgehen lassen.

Mit diesen Worten stunde der Werbefeldweibel von seiner Bank uf, und langete aus dem Bündel

Scripta, so er auf den Tisch geleget, die Traktätlein herfür, und: nu möchten sie ihm die Thranlampe näher rucken, daß er ihnen möge fürlesen.

Nun passet uf! Allhier ist die Acht und Aberachterklärung und der Bannfluch des allmächtigen Gottes selbsten über den Kaiser Carolum, von dem ehrwerdigen Dr. Major in Truck gegeben. Diese Achterklärung der göttlichen Majestät wider Kaiser Carolum hab ich so eben dem gestrengen Bürgermeister allhier zugebracht, daß sie uf Befehl der Fürsten und der Wittenbergischen Gottesmänner überall öffentlich soll angeschlagen werden, und seien auch bereits reitende Boten abgeschicket auf die nächsten Ortschaften, ebenmäßig zur Publication. Hier ist ferner: Justus Mennius Traktätlein über die Nothwehr, woraus herfürgehet, daß man anjetzo füglichen Recht und Freiheit hat, die Faust an das Schwert zu legen, und endlich: hier ist Lutheri Warnung an die teutsche Nation, ufs Neue in Truck gegeben, damit männiglich wisse, wie Lutherus selber bei sothanen Dingen den Ufstand wider den thürstiglichen Kaiser selbsten gut geheißen und gebilliget.

Was wollet Ihr nu, daß ich Euch fürlese?

Da schriee nu der ganze Hauf, inwährendem sie nach ihren Humpen langeten: Lutheri Büchlein, aus Lutheri Büchlein!

Hier hab ichs; so merket denn: werd Euch blos, weil es dürft zu langwierig sein, die offenbaren Stellen fürlesen, die roth angestrichen sind. Les' ich zum Ersten wider die katholischen Fürsten,

was Lutherus ihnen geprophezeihet: Wohlan denn, weil ihr denn Ursach seid solchen Gotteszorns, wird es ohne Zweifel auch über Euch ausgehen, wo Ihr Euch noch nit mit der Zeit bessert. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten Euch lieben Herrn; keins Guts deuten sie an; denn das sollt Ihr wissen, lieben Herrn, Gott schaffts also, daß man nicht kann, noch will, noch soll dulden (hört Ihrs?) die Länge eurer Wütherei. Ihr müßt anders werden und Gottes Wort weichen; thut Ihrs nit auf freundlich willige Weis', so müßt Ihrs thun durch gewaltige und verderbliche Unweis'. Thuns die Bauern nit, müssens And're thun, und weiters: Gott wird andre erwecken![1]) Hört Ihrs? wir müssen druf gehen, denn diese Madensäcke von Fürsten wollen sich nit bekehren, drum komme der Zorn jetzt über sie!

Ja, der Zorn komme über sie, Gottes Element schänd sie, diese papistischen Fürsten!

Stille, stille Gesellen, daß ich weiter lese; Lutherus meldet: passet uf, nu kommts! Also auch,

1) Luthers Werke Jenaer Ausgabe Thl. III. S. 119. Die erwähnten Schriften von Mennius und Monner stehen bei Hortleder 2tes Buch Cap. 29. 30. S. 132 ff. Die Erklärung Luthers von der Nothwehr, herausgegeben von Bugenhagen und Melanchthon, finden sich Hortleder 2. Buch 28. Kap.

wenn der Pabst wider das Evangelium will Krieg anfahen, soll man allenthalben zulaufen, und ihm Widerstand thun, wie einem wüthenden, ungeheuren, besessenen Thier, und soll man nit achten: ob er gleich bei sich hab und ihm helfen streiten Könige und Fürsten, oder auch der Kaiser selbsten.[1])

So schrie nu der ganze Hauf: Es ist genung, es ist genung! Nieder mit dem Pabst und Kaiser, nu ists offenbar, wir müssen wider ihn! Auf, lasset uns Sturm läuten!

Stille, Gesellen! Ihr sollet dem Kaiser keinen Schoß mehr geben, seiet ledig aller Abgaben und Lasten.

Hurrah, Wirthin, ein neu Faß!

Leset, leset, was saget er?

Höret, was er sagt: Der Türken Regiment ist feiner und besser denn unser, und soll man der Kaiserlichen Majestät weder mit Geld noch mit Volk wider den Türken beistehen.[2]) Ist nu aber der Kaiser nit schlimmer denn der Türk? Brauchen darum um so weniger

---

1) Luther in seiner Schlußrede auf das Jahr 1539. Jen. A. Thl. VII. S. 393.

2) Wider zwei kaiserliche Mandat. Thl. II. F. 432. wörtlich: Am Ende bitt ich alle lieben Christen helfen Gott bitten, daß wir ja nicht folgen wider die Türken zu ziehen oder zu geben (Kriegssteuern), sintemal der Türke 10mal klüger und frömmer als unsere Fürsten.

anjetzo dem Kaiser Schoß zahlen; seien ledig aller Abgaben und Lasten!

Da sahe und hörete das Volk Nichts mehr. Ein neu Faß, ein neu Faß! Juchhe, wir versaufen des Kaisers Zoll, gehen morgen nit aufs Rathhaus! und hiermit sprungen sie über Tisch und Bänke, und rannten mit ihren Humpen nach der neuen Tonnen. Juchhe, wir versaufen des Kaisers Zoll, han kein Kaiser mehr! Da sprunge nu gleich ein junger Bengel uf den Tisch, schwenkete den Becher und schriee: Lasset uns einen Trinkspruch machen! Ja, brüllleten sie: ein Trinkspruch! und als nu Alle sich eingezapfet, und der Rumor bezischet, räusperte sich der junge Bengel, und sunge nach der zückenden Leberweis folgenden Trinkspruch:

Lutheri Lahr soll fortbestahn,
Des Papstes Lahr zum Teufel gahn,
Der Kaiser fahr hinunter itzt,
Mit sammt dem höll'schen Endechrist!

So brullete nu gleich der ganze Hauf ihm nach:

Der Kaiser fahr hinunter itzt,
Mit sammt dem höllischen Endechrist!

und hiermit satzeten sie ihre Becher an den Hals, soffen, und stampften prustende die leeren Humpen uf den Tisch.

Da hatten nu Alle ausgesoffen, bis auf mich und Claus. Verhoffete, sie würdens unter dem vielen Volk nit entwahr werden; aber mein Landsknecht, der uns genüber saße, hatt's gesehen. Werthe Gäste, hube er an, ich glaubte allhier blos

lutherische

lutherische Leut zu finden, aber wie ich sehe, scheinet es auch noch papistische unter uns zu han; Alle haben ausgetrunken, bis auf diesen Junker und seinen Knecht. Heda! wer seid Ihr, seiet Ihr lutherisch, oder warum trinket Ihr nit?

Da verspürete ich nu gleich, daß das Ding nit gut würd' ablaufen, und bliese meim Claus zu: Mach, daß du hinauskommst und die Pferde sattelst; that aber, als ob ichs nit gehört, was er gesagt. Doch da stunde mein Landsknecht uf, und trate an meinen Tisch, inwährendem alles Volk auf die Beine sprung und einen dichten Knäuel um mich zoge; warum trinket Ihr nicht?

Was gehet das Euch an? Ob ich trink, ob nicht, da gewinnet weder, noch verlieret der Kaiser und Pabst dadurch; ich mein ihr Leut, ufs Saufen kommts nit an, besondern ufs Handeln!

Ja, aber ich sölle gleich saufen, damit sie sähen, ob ich lutherisch wär, oder ein papistischer und kaiserlicher Spion. Da stiege mir schon alles Geblüt in die Höhe, hielte aber dennoch an mich und sprach mit geruhlicher Stimmen: wann ich ein Spion wär, müßt ich ein tummer Narr sein, so ich nit tränk, da ich so wohlfeilen Kaufs könnte davon kommen; nu aber wisset: ich bin kein Spion, besondern ein adlicher Junker, und was ich gesagt hab, hab ich gesagt; „Ufs Saufen kommts nit an, besondern ufs Handeln.“

Es ist ein Papiste, ein Papiste, lasset ihn saufen! Da bezischete mein Landsknecht das Volk, so

an mich heran wollte, inwährendem ich aber auch schon vom Leder gezogen hatte. Lasset abe, wir wollen ihn fahen mit seiner eignen Red.

Wohlan denn! Ihr sprechet: ufs Saufen kommt's nit an, besondern ufs Handeln, und das ist keine tumme Red! Wie ich sehe, tragt Ihr annoch keinen Zindel, weder einen gehlen noch einen rothen,[1]) und seiet also ein noch freier Mann; — so frag ich Euch: ob Ihr denn mit zu meinem Fähnlein stoßen und Kriegsdienst wider den Kaiser nehmen wollt? Wenn Ihrs zusaget, so seiet Ihr ein rechtschaffener Mann; und wollen wir noch Eins uf Eure Gesundheit trinken, (schrieen Alle dazwischen: ja, ja!) wenn aber nicht, und Ihr weder trinken noch handeln möget, so seiet Ihr in Wahrheit ein Kaiserlicher Spion, und wir drehen Euch allhier das Gesichte nach hinten. Frag Euch also: wollet Ihr mit mir ziehen wider den Kaiser oder nicht?

Da stunde ich kerzengerade uf und sprach: so wisset denn, ich bin katholisch, und diene der Kaiserlichen Majestät, der die verfluchte Lahr des aufrührerischen Mönches sich anschicket zu vertilgen. Wer mir nahe kommt, der ist ein Kind des Todes! und hiermit ließe ich schwirrende mein Schwert über den Tisch sausen, daß Alle sich ducketen und scheue zurückewichen.

Aber indem flogen von hinten über die Köpfe der Umständer wohl an die 20 bis 30 Becher und

1) Die Schmalkaldischen trugen als Feldzeichen einen gelben, die Kaiserlichen einen rothen Zindel. S. Sastrows Leben, herausgegeben von Mohnike. Greifswald 1824. Thl. II. S. 13.

Schemelbeine prasselnde und krachende einher, so daß es mir ganz schwarz für den Augen wurd; sahe noch gerade, daß der Landsknecht nach seinem Schwerte griff, um auf mich einzudringen. So wollt ich denn nu gerade auf den Landsknecht ausholen, als derselbe plötzlich schreiende und blutende zurücke fuhr und sein Schwert fallen ließe, wasmaßen ihm ein Schemelbein, so mir gegolten, unversehens ins Gesichte gefahren. Aber im selben Augenblick bückte sich auch schon Einer nach dem Schwerte, und inwährendem ich ihn niederstoße, packet ein Kerl, so unter den Tisch gekrochen, mich unten beim rechten Beine; schwankete und wankete, konnt ihn mit dem Schwert nicht erreichen, und schon hebet er mich mit Macht, und wär haarbreits gefallen, als plötzlich es rabenfinster in der Stube wird und es schreit: Hager, es ist gesattelt! Da stoße ich in meiner Todesangst den linken Fuß mit dem eisernen Sporen nach dem, so mich umklammert, worauf mit grauenvollem Schreie es mich fahren lässet, ich zwar der Länge nach unter den Tisch falle, aber gleich wider uf die Beine springe, schreie: Claus, Claus geschwinde heraußer! und siehe da, gewinne glücklich die Stubenthür, Claus hinter drein, und wischen wir über den tunklen Hausflur auf den Hof, schwingen uns uf die Pferd, und sprengen im sausenden Galopp von dannen.

So mußten wir nu unterwegs aller Orten gewahr werden, waserlei Gräuel die Lutherischen an unsrer heil. Religion ausübten, und hätt' ich nit die

Briefschaften vor den Kaiser bei mir gehabt, hätt' ich in Wahrheit mich ufgemacht, solch schändlich Handthierunge zu rächen. Kreuze und die lieben Bilder der Heiligen, funden wir an den meisten Orten abgehauen; ja mich entsatzets noch, so ich daran denke; an einem Galgen hatten diese schandbaren Buben das Bild des hl. Bonifacii aufgehenket, nit achtende, daß dieser heilige Mann ihnen doch zuerst das Christenthum gebracht. Ritten zitternde den Berg hinan, und hoben das Bilde aus der Schlingen, und alldieweilen wir nit wußten, wohin es thun, um es vor Verunehrunge zu schützen, legten wir es unter eine Brucken, und bedeckten es mit abgefallenem Laubwerk. Pfui, über diese Lotterbuben!

Nu wurd aber unsere Reis' immer fährlicher, und mußten wir kreuz und quer reuten, balde uns verborgen halten, balde nur des Nachts reuten; denn an allen Orten fast hörten wir Sturm läuten, oftermalen begegneten uns auch viel Buben und Knechte, so sich wollten anwerben lassen, und hatten wir uns darum auch gehle Zindel besorget, damit sie uns nit vor Kaiserliche hielten. Hörten auch allerlei tunkle Gerücht von einer großen Victoria der Schmalkaldischen, und daß die Heerhaufen allbereits in der Umgegend stünden; Summa: unsre Sach wurd fast bedenklich.

So kämen wir dann gen Leisnick, als wir von fernen ein groß Glockengeläute und dazwischen ein dumpf Getose und Gesumse vernahmen, flaggeten auch allerhand Fahnen, balde mit der Inschrift

V. D. M. J. AE.,[1]) balde wie der Wind ginge, mit dem churfürstlichen Wappenbilde aus den Thürmen. Judicirete demnach, daß es doch möcht wahr sein mit der Victoria, und hielts unter sothanen Umständen vors Beste, nicht in die Stadt zu reuten. Inwährendem wir noch also berathen, wohin wir ziehen sollten, kommt ein Bauer des Wegs gezogen, und ob wir auch in die Stadt wöllten? würd heut wegen der großen Victoria bei Rochlitz frei Bier geschenket, und ob wir auch dabei gewest, als der Markgraf sei fangen worden?[2])

Ob dieser Red erschrack ich nit wenig, thät aber, als ob wir Alles schon wüßten und auf Kundschaft wären, und ob er nit wisse, wo die nächsten Fähnlein stünden? So hörten wir denn, daß im nächsten Dorf ein Reiterschwaden des Churfürsten eingeritten, und auch in den benachbarten Ortschaften Quartier bestellt seien. Ließen darob den Bauer seines Wegs ziehen, und ritten einen Feldweg abseits in den Wald, ob wir etwan die Feinde umreiten möchten. Hätt' ich die Brief nit gehabt, wär ich mitten durch sie gezogen.

Nu war aber die Nacht bereits hereingebrochen, und die Pferd wollten schon nit recht vorwärts, ritten darum buscheinwärts, alldorten zu übernächtigen. So mochten wir etwan bei einer

---

1) D. i. verbum Dei manet in aeternum. Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.

2) Der Sieg der Schmalkaldischen bei Rochlitz, wo der Markgraf Albrecht von Brandenburg gefangen wurde.

halben Stunde gezogen sein, als wir einen schmoosigen Geruch wahrnahmen, der aus der Heiden seitwärts uns entgegenqualmte; ließe daher meinen Claus absitzen, und befahle ihm, sich näher zu schleichende, und durch das Buschwerk zu lugen, was es wäre. Währete auch nit lange, so kam er wieder, und hätte er nur in der Dämmerung verspüren können, daß ein Weibsbilde mit einem Kindlein an eim Feuer gesessen; hätte immer vor sich hingemümmelt, so er nit recht verstehen können; glaube aber, daß sie den Rosenkranz gebetet, anerwogen er mehrmals das Wörtlein Ave Maria vernommen. Gottlob! das wird Eine der Unsren sein! stiegen vom Pferde und führten sie an der Leinen dem Feuer zu.

So sprunge denn nu mein Weibsbilde zitternde mit dem Angstrufe Jesus Maria! von ihrem Fichtenblock, worauf sie saße, auf, und wollte mit ihrem Kindlein waldein rennen, als ich ihr nachrufe: Ave Maria! fürcht dich nit, wir seien katholisch!

Wie sie das hörete, blieb sie zwar in der Entfernung stehen, sank aber vor uns uf die Kniee und hielt uns das schreiende Kindlein entgegen. Herzer Gott! wer Ihr auch sein möget, erbarmet Euch mein und des armen Würmleins!

So beschwichtigte ich sie denn nu, und wären wir katholische Leut, so armen, elenden Weibsen nichts thäten; und warum sie sich denn fürchte? Da kame sie denn nu langsam näher zitternde und bebende, und kauerte sich mit ihrem Säugling am Feuer, uns genüber nieder; aber sie konnt vor

Furcht noch nit reden, trauete uns noch nit, bis ich denn auch meinen Rosenkranz herfürlangete. Siehst du, daß wir nit lügen; welcherlei der Lutherischen verachtet nit dieß herrliche Gebete? Wie kommst du hierher und was machst du in der Heiden?

So hobe denn das Weib ihre Augen gen Himmel, druckete das Kindlein an ihr Herze, und kriegte ihren Muth wieder und sprach: ach lieber Herr, da Ihr katholisch seid, will ichs Euch erzählen. Ihr wisset, wie die katholische Sache anjetzo schlecht stehet. Kaum war die Botschaft von der Victoria des Churfürsten in unser Dorf kommen, als die Evangelischen, so sich bis dahin annoch ziemlich geruhlich aus Forcht vor dem Kaiser verhalten, mit eim Male sich wider die katholischen Wirthe erhoben. Und war ich noch nichts davon gewahr worden, und am Sonntäge in das Hochamt gangen. Bin mir nichts Böses vermuthen, aber wie erschreck ich: als ich heimkomme, treibet unsers lutherschen Nachbar sein Fritze unsre drei Kühe an mir fürüber, schnoberten mich noch an, und sahen sich brummende nach mir um. Junge, wo willt du mit meinen Kühen hin? Aber der Junge grifflachete, und knallte mit seiner Peitschen in die Kühe, und trabte mit ihnen von dannen. Eile ich denn in unsre Behausung. O Gott, was sich ich! Stehet unser lutherischer Nachbar über der Truhen, so er mit einem Beile aufgebrochen, und als er meiner ansichtig wird, lachete er höhnisch in die Höhe und: was ich hier wölle?

Was willt du hier, wo ist mein Mann, was habt Ihr allhier zu schaffen? Aber mein Kerl lachet abermalen, und sölle ich machen, daß ich aus dem Dorf käm; anjetzo gehör Alles den Lutherschen, und wenn ich noch lange widerspenstig, wölle er mir was brauchen; langet mir mein Kindlein aus der Wiegen, und: nu mache und packe dich!

Aber wo ist mein Mann, wo ist mein Mann?! schrie ich, als laut ich konnte; da vernehme ich von der Scheuer her ein Weheklagen und Gejammer, renne hinunter, und o wehe! lieget mein Mann blutende und röchelnde uf der Tennen.

Hätte sich zur Wehre setzen wollen, als der Nachbar ihm die Kühe genommen, worauf er ihn so elendiglich gehauen, daß er kaumb auf allen Vieren kriechen könne. Aber inwährendem kommet der Nachbar wieder über den Hof in die Scheuer geloffen, schwunge das Beil in der Faust, und wann wir nit gleich macheten, daß wir hinauskämen, schlüge er uns beede todt. So schleppte ich denn meinen Mann zum Schöppen, ihm unsre gerechte Sach fürzubringen, verhoffende: er würd uns zu dem Unsrigen verhelfen. Aber da kämen wir übel an; und söllten wir uns anderweitig ein Obdach suchen, könne uns nit helfen. Das papistische Gesind müsse nunmehro vertrieben werden, damit das reine Wort und die Lutherschen in Ruhe verblieben. Und könnten wir annoch froh sein, so fort zu kommen; denn mit Näheſtem kämen die lutherschen Kriegsknecht, und möcht alsdann leichtlich in Erfüllung

gehen, was schon Lutherus seliger angerathen: dem papistischen Gesindlein die Zunge aus dem Halse hinten heraus reißen zu lassen und an den Galgen zu nageln.[1])

Aber es wär doch unser Eigenthum, woraus wir vertrieben? Ei was, Eigenthum! hätte Lutherus den Fürsten erlaubt, denen Bischöfen und Mönchen ihr Land und Besitz zu nehmen, könntens die lutherschen Inwohner auch den Papisten.[2])

Aber wohin wir denn söllten? und könne mein Mann ja kaum kriechen! — Das scheere ihn nit. Zeuchet zum Pabstesel nach Italien gen Ostia, daselbsten ist ein Wässerlein, Mare tyrrhenum genennet, ein köstlich Heilbad vor alle papistische Seuch,[3]) und hiermit schluge er lachende die Thüre für unsrer Nase zu. So haben wir denn Nichts gerettet, und seien allhier in den Wald gekrochen, und sind schon sider vorgestern allhier unter freiem Himmel übernächtiget; haben noch kein Krume Brods gessen, und will mein arm Würmlein fast verschmachten! sprachs, und fing heimlich für großem Hunger an zu schluchzen.

---

1) Luther wörtlich in seinem Buche: Das Pabstthum vom Teufel gestiftet. Jen. A. Thl. VIII. F. 243.

2) Ein sehr naheliegender Schluß, den das Volk machte, woher denn auch dergleichen Beraubungen nichts Ungewöhnliches. S. Arnolds unparth. Kirch= und Ketzer=Historie.

3) Jen. A. Thl VIII. F. 266.

So vertröstete ich denn das Weibsbilde, und gabe ihr einen Wecken, so ich annoch bei mir, und wo denn aber ihr Mann, daß er nit bei ihr?

Ihr Mann wäre, nachdem er wieder sich ein wing verschnaufet, nach der Mühle, so im Wald belegen, gegangen, zu sehende: ob der Müller, Strauchmann geheißen, so ansonsten vor sie gemahlen, sich etwan ihrer erbarmen würd, und müsse er bald wieder da sein.

Da verhofften wir denn auch in der Mühlen übernachten zu können, satzten uns unterdessen zum Feuer und warteten der Ankunft des Mannes.

Währete auch nit lange, so kam er in Wahrheit, aber gar kopfhängende zurücke, und kriegte er einen fast steifen Schreck, als er uns beede bei seinem Weibe gewahrte; wurd indessen bald anthulich, als sie ihm zubliese: es seien kath. Ritter, und suchen ebenmäßig eine Heerberge. Ja, sprach er, lieben Herrn, mit der Nachtheerberge siehts übel aus, da der Müller es verredet, anerwogen er, wanns offenbar würd, selber leichtlich könne vor einen Papisten gehalten und aus der Mühlen vertrieben werden, angesehen schon Etliche daruf ein Augenmerk hätten; holete aber ein Stück Brods herfür, so ihm der Müller verehret, vor sich und sein Weib.

Aber hier war nu nit lange Rath zu holen; die Nacht brach herein, und wars auch nit sicher wegen der Wülfe; drum sprich ich: frisch auf! wir reuten zur Mühl; wird uns schon heerbergen.

Thaten also, als ob beede, Mann und Weib unsre Gefangene, nahmen sie in die Mitt', und gingen, die Pferd an der Leinen, der Mühlen zu.

Als wir nu uf den Hof kamen, fanden wir die Hausporten allbereits verschlossen, klopfeten; aber Niemand wollt sich hören lassen, nur ein Hündlein belferte auf dem Ern drinnen. So ginge ich denn und pochte ans Fenster, und sölle er ufmachen, wären Kriegsleut, so Nachtquartier vor sich und zween Gefangene begehrten.

Da käme denn mein Meister Müller mit seiner Kappen in der Hand heraußer, entschuldigte sich, und möchten wir schon eintreten; hätt vermeinet, es sei Gesindlein, so sich jetzt aller Orten herumtriebe und die Gutheit der Leut ostermalen mit schnödem Undank und Diebstahl lohneten; führte uns also in sein Stüblein, schien sich zwar zu verwundern, als er uns in Gesellschaft der beeden armen Eheleut sahe, sagte aber Nichts, und ließe uns uf unser Begehr warme Nachtkost zubereiten. Endlich wars fertig, und hatte mein Claus schon eine Schweinsklaue zwischen den Zähnen, als ich scheldig werde, und ob er unterwegs des Betens vergessen?

Da merkete denn der Müller wohl, daß wir katholisch wären, angesehen, bei den Lutherschen das Tischgebete gar sehr abhanden kommen, und ich wahrscheinlichen auch in Gedanken das Kreuz gemachet. Hatte bis dahin ohne ein Wort zu reden, grämlichen am Kamin gesessen, als er plötzlichen anhebet: Ich merk', Ihr seiet katholische Leut; gehöret Ihr nit zum Kriegsheer des Churfürsten?

Da erschrak ich nu zwar von wegen meiner Unfürsichtigkeit, aber da es ja doch einmal heraußer, wollt ichs auch nit verreden, und sprache: nein, wir seien katholisch; aber was frägst du darnach? Da platzte mein Müller mit einem Mal herfür, als hätt' seine Mühl frisch Wasser gekriegt, fluchete und lästerte uf die Lutherschen, hätten ihm heut zween Pferd genommen; diese schandbaren Buben! und hätt' er schon zu seiner Frauen gesagt: er werd' wieder katholisch, wenn der Kaiser nur erst wieder Oberwasser gewonnen. Wie wir aber hierher kämen, anerwogen Alles voll Kriegsvolk läg, so wie er vernommen, morgen gen Meißen ufbrechen sollte; denn die Landsknecht, so ihm die Pferd gestohlen, hätten gesprochen, daß der Kaiser von Böheimb im Anzug wär, und nit mehr weit von der Grenzen, und könnt es wohl nächsten Tags schon zur Feldschlacht kommen. Meine Pferd müssen auch mit! nu ich wollt, daß Einer diese Hallunken herunter puffete! ich achte, meine Pferd kommen wieder, anerwogen sie den Weg von Meißen her, wohl an 100 mal gemachet.

Das war mir angenehm zu hören, daß er den Weg gen Meißen kenne, fragte ihn daher, wie wir möchten am sichersten vor den Feinden zur Heerstraßen des Kaisers gelangen. So wurd er denn ein Weil hinterdenklich, bis er endlich sprach: das ist ein übel Ding ihr Herrn! am besten wärs zwar, so ihr balde über den Fluß könntet; aber die Brucken sollen bereits aller Orten abgebrochen sein.

So reuten wir hindurch; unsre Pferd müssen schwimmen! Nein, nein, das gehet nit, das Wasser ist sehr hoch und reißend; und zur Fährten, wo Ihr noch möchtet durchkommen, ist's zu weit. Reutet nur allhier im Walde den Fußsteig entlang, immerfort euch an dem Elbufer haltende, so möget ihr wohl, wenn ihr tapfer streichen lasset, einen Fürsprung gewinnen, und um Mitternacht gen Meißen kommen; dorten werdet ihr wohl schon selbsten hören, wo der Kaiser stehet. Aber dann müsset ihr balde ufsitzen.

So säumeten wir denn auch nit lange; und nachdem wir unsre Zech bezahlet und ein gutes Wort vor den armen Mann mit seinem Weib eingeleget, die er denn auch auf den Heuboden schickete, ritten wir mit bester Danksagung abe.

Zweites Kapitel.

Von der Schlacht bei Mühlberg, und wie mich der Kaiser zum Ritter geschlagen.

Inwährendem wir nu unsres Wegs immer stromaufwärts den Wald entlang ritten, überfiel uns ein so starker Nebel, daß wir nicht Hand für Augen sehen konnten, und acht ich aber, daß dieß unser Herr Gott aus wunderbarer Fürsorge also geschicket. Denn als wir allendlich aus der Heiden in der Nähe an Meißen herfürbrachen, sahen wir

oftermalen die Wachtfeuer der Schmalkaldischen kaum hundert Schritt von uns, so in dem dichten Nebel fast haushoch sich wiederspiegelten. Hörten auch in mäßiger Entfernung oftermalen Hufschlag, auch an uns Manches fürüberwischen, so daß wir nicht geringe in Aengsten waren. So irreten und irreten wir herum, nit wissend wohin? als ich das Uhrwerk in einem Thurm 3 Schläge thun hörte. Da kam mir der glückliche Gedanken inne: jetzunder wird etwan balde die Schildwacht abgelöset! Kroch also, um bei dem Anschrei des Wachtpostens das Zeichen zu gewinnen, mich näher uf allen Vieren zum ersten Wachtfeuer und legte mich der Länge nach in einer Saatfurchen auf den Bauch. Richtig, währete nit lange, als ich festen Fußtritt verspüre, ducke mich, indem es hart an mir fürüberschreitet. Es war in Wahrheit der Wachtposten, und konnt ich deutlich das Zeichen vernehmen: Magdeburg war die Losung! Nachdem es nu wieder links abmarschieret, kroch ich eilends zurücke; hätte aber in dem Nebel balde den Weg verfehlet. Kroche wohl bei einer Viertelstunden voller Aengsten herum, als ich endlich nit weit weg von mir das Geprusте meines Pferdes, so ich am Gekoller erkannte, anerwogen er ein Krippensetzer war, vernahm. So schreiet auch schon die Schildwacht: Halt, wer da! Antwort ich: Magdeburg, Kamerad! schwunge mich in den Sattel, und ritten wir, umb keinen Verdacht zu erregen, anfänglich in kurzem Schritt, bis wir endlich entwahr wurden, daß die Wachtfeuer weit links

von uns blieben, worauf wir denn in schnellem Trabe weiter sprengten.

So waren wir nu zwar glücklich entwischet, wo aber der Kaiser stunde, wußten wir noch nit. Ritten darum auf gut Glück vorwärts, als wir endlich von Fernen ein ziemlich Getöse und starken Hufschlag vernehmen. Da reuten wir näher und horchen. Das seien entweder spanische oder römische Kriegsknecht! rief ich freudig; erkannts am fremden Commandowort. Hielten aber erstlich stille und rieben uns die gehlen Zindel an den Schmeerstiefeln, daß sie braunroth wurden, damit wir nit möchten vor Schmalkaldische gehalten werden, und nu galoppirten wir wieder dräuf los.

Und hatten wir in Wahrheit recht judiciret; stießen uf ein Commando Spanier, und ließe ich mich directe zum Herzogen von Alba führen, so, wie ich von einem Teutschen hörte, in der Nähe war, umb meine Briefschaften von Trent zu übergeben.

Da wurd denn nu bei dem Herzogen grade großer Kriegsrath gehalten, viel hohe Generals und Obristen, auch Herzog Moritz waren gewärtig; mußte darum noch warten, eh ich vorgelassen wurde, konnte aber wohl merken, daß es heut noch blutig würd hergehen. Zoge immer ein Regiment am andern fürüber, bald Teutsche, bald Spanier, bald Italiener und Hungarn, Fußvolk, Artlerei, Reitergeschwader, immer eins nach dem andern; summa: es war Alles lebendig und schlachtgerüstet, marschireten aber in stillem Zuge, und redete Niemand nit. So stehe ich noch und bewun-

dere das herrliche Kriegsheer, als plötzlich eine große Bewegung entstehet; kommt ein Regiment hungarischer Hussers,[1] den blanken Pallasch in der Faust haltende, einhergesprenget, schwenket sich rechtes und linkes vor dem Gezelte, und senken ihre Schwerter, inwährendem von vielen hohen Officiers umgeben Ihro Kaiserliche Majestät uf ihrem andalusischen Hengste einhergaloppiret kamen. Truge einen Filzhut mit einer Feder und ebenmäßig einen Filzmantel über der Rüstunge, und wollt ich eben ehrerbietig mich zurückziehen, als Ihro Majestät sich auch schon aus dem Sattel geschwungen, und an mir fürüber in das Gezelte traten.

Währet aber kaum bei einer Viertelstunden, inwährendem ich es drinnen scharf reden hörte, als die Obristen eilends aus dem Gezelte kämen, sich auf die schäumenden Rosse schwungen, und in sausendem Galoppe bald hie, bald dorthin sprengeten. Da schmetterten auch alsbalde die Drommeten und wurden die Trommeln gerühret, und konnt man weithin in das Thal hinab das Commandogeschrei vernehmen, so wie ein Echo in der Fernen verliefe. Nu gings los; da wallete und wogte mein Herz; wenn du nur auch erstlich dabei wärest! Da kam aber auch bereits Ihro Kaiserliche Majestät mit dem Erzherzogen Maximilian, dem Könige Ferdinando, Herzogen Moritz und Alba aus dem Gezelte, und bestiegen ihre Renner. So faßte ich mir denn ein Herze,

1) Husaren.

Herze, trat zum Herzogen Alba ans Pferd, und übergabe ihm meine Briefschaften vor Ihro Kaiserliche Majestät, und: ob Seine Gnaden mir erlauben wollten, mit seinem Hauf zu ziehende. Wenkete mir mit der Hand, und schwunge ich mich also auch uf meinen Hengst, Claus aber war bei mir.

Und hielten die durchlauchtigsten Herren annoch stille, und hörete ich, wie der Kaiser fast ungehalten über den dichten Nebel war, so ihm die Position des Feindes verhüllete, und daß es wohl nit möglich sei, über die Elb einen Schiffsbrucken zu schlagen, vonwegen seiner Geschwellunge, und meinte Ihro Kaiserliche Majestät: obs denn etwan gar kein Fährt haben sollte in diesem Fluß? So verredete es denn der Herzog von Alba, und hätt er aller Orten die Tiefen messen lassen, ja auch selbsten nachgespähet; aber es sei nit wohl möglich, und wolle Niemand nit von einer Fährten Etwas wissen. Sich, da fiel mir mein Müller Strauchmann in Bohrschnitz ein, und was er mir von einer Fährten erzählet; faßte mir also ein Herze und ritte an den Kreis der Herren hinan, sprechende: Allergnädigster Kaiser, ich hoff Ihro Majestät einen Mann zu bringen, der eine Fährte weiß.

Wie das der Kaiser hörete, verzogen sich mit einem Mal seine Runzeln. Wo, wo ist der Mann? Bring ihn geschwind anhero, es soll sein Schad nit sein. So begehrte ich denn vom Herzog Alba ein frisch Pferd vor mich und den Müller, und da zum guten Glücke ein Landsknecht gewärtig, der einen

Richtsteig nach Bohrschnitz kannte, so war noch keine Viertelstunde vergangen, als wir im sausenden Galoppe uf die Mühle zusprengten.

Ei, wie jubilirete mein Müller, als wir ihm sein Glück verkündeten, und daß der Kaiser es ihm selbsten zu lohnen versprochen, und da wir ihn zur Eile antrieben, schwunge er sich, den Sonntagsrock noch auf dem Arme, uf das ledige Pferd, und sprengeten wir mit verhängten Zügeln, als die Pferde laufen konnten, zurücke.

Nu war aber schon das Morden in vollem Gange, als wir schweißtriefende zurücke kämen; ward immer hin und nüber geschossen, und an beeden Ufern stunden sie sich von Angesicht zu Angesicht genüber und die Artlerei der Schmalkaldischen, so am hohen Ufer von Hecken- und Dornbusch gedecket, aufgefahren war, donnerte mit Macht in die Unsern, und war schon viel Volks verloren. Wie freuete sich also der Herzog Alba, als wir den Müller brachten, verhieße ihm gleich, daß der Kaiser ihm 100 Kronen und zween Pferd ausgesetzet; nu sölle er aber sich beeilen, die Fährt zu zeigende.

Um nun aber zur Fährten zu gelangen, mußten wir noch ein ziemlich Stück den Elbfluß hinauf, zogen aber durch einen Hohlweg, um nit unnöthig Volk zu verlieren. Es war eine gräuliche Hitze und brannte die Sonne unmenschlich, sah auch blutroth aus, und judicireten wir Alle: es würd viel Blut kosten, wasmaßen dergleichen immer eine Vorbedeu-

tung zu sein pfleget. Aber als uns der Bauer nu zu der Fährten geleitet, hatten die Schmalkaldischen, die von derselben auch wohl Wind bekommen, allhie ihre Schiffsbrucken ufgeschlagen, so von dem Strom geschützet, in einer Hohlbucht ankerte; stunde Alles voll Hackenschützen, und hinter ihnen, auf dem hohen Ufer lebte und webte jeder Strauch und Büschlein ebenmäßig voll Schützen, die gar grimmig auf uns herüber blitzeten; auch konnten wir alsbalde merken, daß vom Schloß her das grobe Geschütz uf uns gerichtet wurd; summa: es war ein fährlich Ding, und hatten wir schon viel Volks verloren, ehender wir noch am Ufer Posto gefasset. Aber was war zu thuende? hier mußten wir durch. Die Kugeln schlugen wie ein Hagelwetter zur Sommerszeit uf uns ein; wie viele ans Ufer rücketen, blieben liegen. Da hatte Niemand nit rechte Lust, und dem Herzogen selber schiens ein Weil unmöglich, allhie überzusetzen.

So stehen wir noch ein klein Weil, inwährendem der Herzog einen Kerl auf einen Baum steigen läßt, umb zu sehen, wie viel Volks etwa jenseits des Ufers stehen möchte, als plötzlich das Geschrei weithin durch die Reihen ertönet: ein Adler, ein Adler! Und siehe! in Wahrheit hoch über uns schwebte uf den Pulverwolken ein majestätischer Kaiseradler, so auf uns herniederschauende, geradenwegs gegen die Feinde schwebte. Das ist Teutschlands Aar, das ist des Kaisers Aar! schriee der Herzog, die Hand über dem Helme nach dem Adler schauende; ihm nach, Soldaten, er führt uns

zum Siege! Und als ob der Herbststurm den Obstbaum schüttelt, so plumpte es aller Orten und Enden mit dem endlosen Schrei, das ist Teutschlands und des Kaisers Aar! in den Strom hinab. 1000 spanische Hackenschützen, das Rohr hoch im Arm, stunden im Strome, ich mitten unter ihnen; bis an die Brust im Wasser kletterten wir durch die Brandung, ob auch Mancher blutende stromaufwärts triebe und die Kugeln wie Erbisen uf dem Wasser rollten. Wir sahen Nichtes mehr, denn weiße Pulverwolken, Feuer und Leichen, hörten Nichtes als Karthaunendonner und das endlose Geschrei: „Jesus Maria! immer vorwärts!" Da fassen wir das Bollwerk der Schiffsbrucken. Ein gräulich Gemetzel was hier begonnen, aber wir lassen nicht abe, wir erklimmen die blutige Brucken, die Feinde entfliehen.— Da erscholl es längs den Reihen: Hurrah der Kaiser! und abereins stürzen sich 1000 spanische Hackenschützen in die Fluth, und wollten wir wieder vorwärts uf die zweite Schiffsbruck, als sie plötzlich in hellen Flammen stehet, und wir vor dem Feuer nit weiter können. Doch siehe, da tummelt sich auf hohem andalusischen Hengste Ihro Kaiserliche Majestät mitten unter dem Kugelregen; von seiner Sturmhauben flatterte der Helmbusch im Winde, da wenket er mit seinem breiten Schlachtenschwerte: vorwärts, vorwärts Kinder, nehmet die Brucke!

Aber der Strom war tief, schäumete und brausete allhier gewaltig, und konnten keinen Grund mehr unter uns finden.

„Wer schwimmen kann, der folge mir!“ ruf ich; werf alle Kleidung abe, und nacket, wie mich der Herr erschaffen, springe ich, das blanke Schwert im Maule, abereins in die Fluth, 10 Spanier hinter mir her. Mord und Marter, das war eine Haifischjagd! Den Kopf im Wasser, auftauchend wie die Enten, schossen wir unter dem Kugelregen auf die Boote der Feinde los, mehr Blut noch als Wasser soffen unsre Schwerter; kletterten fechtende auf die Schiffe, dreie öden wir aus, der Feind entweichet. — Da gabe ich zween Befehl, mit diesen Schiffen ans jenseitige Ufer zu fahren, um die Unseren zu holen, sprungen wieder in die Fluth und enterten aufs Neu.

So kamen denn nu in diesen Booten wieder spanische Hackenschützen uns zu Hülf, und währete nit bei einer Viertelstunden, so lebte und webte der ganze Elbfluß von den Unsern. Hungarische Hussers dicht aneinander gedränget, hatten Jeder einen Hackenschützen uf dem prustenden Pferde, zogen wie ein schwimmendes Flötzwerk über die Elben. Als wir solches entwahr wurden, stürmten wir mit „Hurrah!“ uf die andern Schiffe, jageten sie ihnen abe, und schicketen sie alsbalde zum jenseitigen Ufer, und weiß nit wie lange; aber als wir das Letzte gekapert und vom Morden müde, ich ein wing Luft schnappe, sehe ich, haben die Unseren allbereits aus diesen Booten ein Schiffsbrucken geschlagen, und rucken in geschlossenen Gliedern, Fähnlein an Fähnlein herüber; mitten unter ihnen, am wehenden Banner mit dem Reichsadler, Ihro Kaiserliche Majestät,

König Ferdinandus, Erzherzog Maximilian, Moritz, Alba ꝛc., summa: der Uebergang ist gewonnen, und die Feinde geben den Reißaus.

So zeuch ich mir die Rüstung eines erschlagnen Landsknecht an, und nun gings mit Halloh das steile Ufer in die Höh'; was sich noch sehen ließ, mußt über die Klinge springen, und als wir das Ufer erklommen, jagen die Feinde in hellen Haufen bunt durch einander über das Feld; doch schwärmeten churfürstliche Reuter hinter ihnen her, umb das Fußvolk vor den Unseren zu decken.

Da bekamen wir nu gleich Befehl zum Nachsetzen. Herzog Alba, als er an mir fürüberfloge, schrie mir zu: Junker, heut habet Ihr Euch die Sporen verdienet! Hei! das war eine Hetzjagd. Uns zur Seiten floge der Kaiser mit flatterndem Helmbusch; von seiner güldenen Rüstunge glitzerte und blitzerte funkelhell die Sonne. „Muth, Kinder, die Victoria ist unser!" und in sausendem Sturme gings in die feindlichen Reuter.

Das war ein gräulich Blutbad; Freunde und Feinde, Alles durcheinander, ein Blitzen und Gefunkel der Schwerter, ein Gewieher und Gestampfe der Rosse, ein Hauen, Stechen und Würgen. Da trieben wir die Reuter vor uns her, die in wilder Jagd über die Felder sprengten, und nu konnten wir sehen, daß sich das feindliche Fußvolk, so wohl im Trabe einen Fürsprung gewonnen, sich an der Lochauer Heiden aufgestellet hatte. Aber da brülleten auch schon unsere Karthaunen, und schmetterten in die schwarzen Massen; von allen Seiten rückete

unser Fußvolk im Sturmschritt gegen die Feinde; die ganze Ebene erdröhnte und bebete. Aber wir säumeten nit; durch Koßdorf gings mit verhängten Zügeln quer in den Feind hinein. Hier stund ein Crucifixbild am Wege; der Arm des Heilandes hinge von einer Kugel zerschmettert vom Holze hernieder. Als der Kaiser daran fürüber sprengete, schriee er mit lauter Stimmen, inwährendem er sein Schwert zum Gruße senkete: Sehet, Sehet! Himmlischer Vater, du bist gewaltig, solch Frevelwerk zu rächen! Da fletscheten die Spanier ihre Zähne, zucketen ihre Schwerter grimmig in die Höhe, und die Sporen wild in die Seiten stoßende, gings mit Hurrah! in die Reuter, so sich abereins gesammelt, um das Fußvolk zu decken. Aber unsere Schwerter schwangen Feuerfunken, Pinke, Panke uf die eisernen Küraß, daß sie ihnen auf dem Leibe brannten, wie Eisen in der Schmiedeessen; und in wilder Flucht jagten wir sie mitten in ihr eigen Fußvolk. Da ward die Verwirrunge und Unordnunge allgemein, und weithin über die Ebene wogte Fußvolk und Reuter, Alles streuens durcheinander. Hier sah ich den Herzog Alba und Herzogen Moritz wie ein Kriegsgott wüthen; Mehrere vom Adel fielen unter ihrem Schwerte. Aber fast wärs dem Letzteren übel bekommen; denn im dichten Kugelregen sanken rechtes und linkes seine Begleiter. Da seh ich, wie ein churfürstlicher Hackenschütze gerade in die Seiten des Herzogs Moritz sein Rohr setzet; ich konnt ihn nicht erreichen, Etliche waren vor mir; schon schwingt er

die Lunten uf die Pfannen; — Herre Gott! — aber das Kraut puffet auf, und das Rohr versaget. Somit habe ich mich auch schon an den Kerl gedränget und hau ihn nieder, und fiel er röchelnde unter die Pferd, so ihn wohl zerstampfet. Inwährendem sprengt ein feiner junger Herr an uns fürüber. Das ist Johann Friedericus, der Sohn des Churfürsten! schriee ein sächsischer Landsknecht. Da gab ich meinem Pferde die Sporen und jagte ihm nach; er flog wie der Wind, aber mein langer Pallasch sauste ihm durch die Locken, er fiel vom Rosse, aber während dem Sinken schoß er noch einen der Unsern nieder. Da kamen schon feindliche Reuter gesprenget, so daß wir ihn lassen mußten, und schwärmeten wieder umher, Teutsche, Spanier, Hungarn, Italiener, Alles durcheinander; was den Spaniern in den Weg kam, mußt ins kalte Eisen rennen.

Da entwahrten wir etliche 100 Schritt seitwärts eine Gutsche halten, springet in Hast ein starker Ritter heraus, schwinget sich uf ein Pferd und jaget davon. So judicire ich denn uf den Churfürsten selbsten, anerwogen ich wußt, daß er fast dicke, meist in einer Gutsche fuhr, schriee: der Churfürst, der Churfürst! und jagten ihm nach.

Wehrete sich tapfer der alte Herr, und that mirs fast wehe, war schon streuens mit Blut bedecket, hiebe aber immer rechts und links um sich. So ruf ich ihm zu: Ergebet Euch, ergebet Euch! aber er achtete es nit. Da plötzlich spritzete es ihm roth durch die Wange, und er ist rings von den Unseren

umringet. Da springet der Edle, Thilo v. Trott geheißen, hart an den Churfürsten, umfasset ihn mit beeden Armen, inwährendem ich mit dem Schwerte das unfläthige Volk abwehre, und schreiet: Ergebet Euch, Ihro Gnaden! Ihr könnet nit mehr entfliehen! So wurd er ein Weil hinterdenklich, wischete sich das Blut mit dem Arm vom Gesichte: seiet Ihr ein Teutscher? Nun denn, einem Teutschen geb ich mich fangen; zoge zween Ringe vom Finger, und gabe sie dem von Trott. So zogen wir denn mit unserem fangenen Churfürsten abe.

Nu konnt ich mirs auch bald erklären, warum der sich nur einem Teutschen hat ergeben wollen; denn als wir langsam über das Schlachtfeld ritten und das Schießen sich schon fast verloren und die Trommeter allbereits zum Sammeln bliesen, wurden wir genugsam entwahr, wie die Spanier, so meist zusammengeloffenes Gesindel, das Kriegshandwerk trieben. Lagen um die Todten, zerreten und rissen mit Händen und Zähnen zugleich ihnen die Kittel vom Leib, und Alles, was sie an Geld und Geldeswerth bei ihnen fanden, stecketen sie zu sich.

Da stießen wir denn uf den Herzog Alba und übergaben ihm unseren Gefangenen. Als derselbe sein ansichtig wurd, wie er so jämmerlich mit Blut bedecket, gebücket uf seinem friesischen Hengste saße, schien ihm Solches durchs Herz zu gehen, bot ihm die Faust und sprach: Euer Liebden seien wund worden, ich werd Euch ins Läger senden, daß der Feldscheer Euch verbinde. Aber mein Churfürst wollte

alsbalde zum Kaiser; solches verredete zwar der Herzog, und daß Ihro Kaiserliche Majestät annoch möchten zu aufgebracht sein, sölle nur ins Lager reuten. Doch der Churfürst ließe nicht ab, worauf denn der Herzog ihm endlich willfahrete, und ritten wir mit ihme zum Kaiser.

Und saße denn die Kaiserliche Majestät in der Lochauer Heiden uf einem Baumstamm, als wir ankämen, und stund noch der römische König Ferdinandus, Erzherzog Maximilian und noch viel hohe Fürsten um ihn her. Da pochete meinem Churfürsten das Herze, als er von seinem Hengst steigen mußt, schwankete auch etwas, als er herunter war, und nahm ihn der Herzog Alba bei der Hand. Sahe gar jämmerlich in seiner rothbebluteten, schwarzen Rüstunge aus, und sickerte ihm annoch das Blut von den Wangen. Als er des Kaisers ansichtig ward, schnalzete er ein wenig mit den Lippen, schlug die Augen gen Himmel und mümmelte: Herr Gott, erbarme dich mein, nu bin ich hier! Fassete sich aber balde, zoge seinen Blechhandschuh aus, neigte die Kniee und wollt dem Kaiser die Faust geben. Aber Ihro Majestät wenkete ihm ufzustehen, und behielte kalt seine Arm gekreuzet. So stunden sie sich eine Weil stillschweigende genüber, inwährendem Alles uf sie schauete, bis letzlich der Churfürst anhob: Allergnädigster, Allergroßmächtigster Kaiser! — „So, bin ich nu Euer allergnädigster Kaiser? so habet Ihr mich lange nit geheißen,“ fiele ihm der Kaiser barsch in die Red, inwährendem sich die

Augenbramen in die Höhe zogen und sich sein Brustharnisch hobe. „Also jetzunder Euer gnädigster Kaiser?“ Da wurd der Churfürst fast verwirret, konnte nit mehr sprechen, als stotterte nur: Eure Majestät! ich bin Euer Gefangener, und bitt um ein fürstlich Haft. Wie wollen Jü hollen, as Jü et verdeenet,[1]) und somit stunde der Kaiser uf und wenkete, worauf ihn der Herzog Alba wieder an seine Hand nahm und ihn ins Lager schicken wollt; aber der König Ferdinandus schimpfirete noch gar heftig uf ihn, daß er ihm und seinen Kindern Land und Leut hätt' nehmen wollen. Der Churfürst sagte jedoch Nichtes, besondern ritte er stumm und in sich gekehret, nebst den übrigen Gefangenen, als dem Ritter von Plauen, Martin von Pohlheim und Jobst von Hain, dem Kanzler des Churfürsten, unter Bedeckung eines Fähnleins von dannen ins Lager.

Hatt' ich aber den Kaiser finster gesehen, als wie lange die Sach mit dem Churfürsten dauerte, so wurd er nu ebenmäßig freudig, zumalen immer noch Boten angesprenget kamen, die Gefangene brachten, und daß der Feind allbereits uf allen Punkten geschlagen und verjagt wär. War insonderheit gnädig gegen Herzog Mauritium und Alba. „Aber vor Allem seien Wir nächst Gott Dank schuldig den spanischen Hackenschützen, so Uns die Schiffe han zugeführet, und wollen Wir ihrer, wann sie noch lebend, in Gnaden gedenken.

1) Wir wollen Euch halten, als Ihr es verdienet; der Kaiser Carl V. sprach meistens in der plattdeutschen Mundart.

Aber wer war denn der deutsche Junker, so mit ihnen; der war kein Spanier, ich hab ihn schon sonsten gesehen, wie heißet er?"

Als ich das hörete, verkroch ich mich hinter die Umständer, und pochete mir mein Herze und stiege mir alles Geblüt ins Antlitz, als der Herzog Alba antwortete: Ihro Majestät! der Junker war derselbe, so uns den Müller verschaffet und auch Ihro Majestät die Briefschaften von Trent gebracht; er ist ein adlicher Junker, Namens Sigismund Hager, ist heut früh zum Haufen gestoßen, hab ihn fast bewundert, nit minder im Fluß als auf dem Schlachtfeld, war auch mit bei dem Haufen, so den Churfürsten gefangen; er muß hier in der Nähe sein. Begehren Ihro Kaiserliche Majestät seiner sichtig zu werden? — So mußte der Kaiser es denn wohl bejahet haben, denn alsbalde riefe der Herzog: Sigismund Hager! Da mußt ich denn nu vor. Nu Junker! Ihr seiet ja roth wie ein schamhaft Mädlein; tretet herzu, Ihr habet nit Euch zu schämende.

Da stund ich nu vor der Kaiserlichen Majestät; ich, ein armer Junker unter den fürnehmsten Fürsten, wußte nit, wie mir beschahe. Ihro Majestät aber schaute mich freundlich an: „Nu Junker, es ist Uns angenehm, dir schon allhier die Tapferkeit zu lohnen. Die Rittersporen hast du dir wohl verdienet," sprachs, und inwährendem ich mich nach Brauch und Ehren uf die Kniee senkete, zog er rasselnde sein Schwert, annoch roth und umblutet aus der Scheiden, und mit ihm alle Ritter, stund auf und schluge mich mit

der flachen Klingen kreuzweise über den Rücken. „Und nu Ritter Sigismund Hager, da du Uns gefällst und Wir dich ansonst noch brauchen mögen, bleibest du Unseres besondern Dienstes gewärtig."

So stunde ich vor dem Kaiser uf als ein Ritter, und war mein erster Gedanke, als ich wieder bei meinem Hauf: was wird nu Julia sagen! Ritte, als nu der Kaiser gen Nächten aufbrach, stolz das Haupt in dem Nacken tragende, ins Lager, konnt aber die ganze Nacht nit schlafen; ging mir mein junger Ritterstand immer durch den Kopf, und vergaß auch zum ersten Mal sider langer Zeit mein Nachtgebete.

Drittes Kapitel.

Von dem Läger vor Wittenberg, und wie das Ding mit dem Churfürsten beschaffen.

Das war ein lustig Leben im Lager und gute Schnabelweide, und konnten wir zween Tage essen und trinken, als wie viel wir mochten. Schwärmete und jubilirete darum das Volk Tag und Nacht, und ließe sichs wohl sein. Im teutschen Quartier lärmete und brüllete es von allen Gassen her; saßen, krabbelten und lagen um die Biertonnen, balgeten sich, spielten Würfel und Landsknecht, und zechten nach teutschem Brauch. Im spanischen Quartier aber wiederhallete es von Gesang, Pfeifen und Trommeln, ließen sich wacker ufspielen, und tanzeten und sprungen, als obs Hochzeit wär; summa: jede Nation

nach ihrem Brauch. Doch gings nit ganz ohne Händel ab, und wären die Feldweibel nit mit dem langen Rohr herummarschieret, hätten sich Teutsche und Spanische bald in den Haaren gelegen, wie sie sich denn nit gerne vertragen mochten. Aber mir war solch Leben fast zuwider, wasmaßen ich sider Ihro Majestät mich zum Ritter geschlahn, nur an meine Julia gedachte, und was sie sagen würd, wann sie es in Erfahrung zöge; summa: war mit meinen Gedanken nur daheim; litt es mich darum auch nit in meinem Zelt, und schlenkerte uf dem Schlachtfelde umher. So kam ich denn in meinen Gedanken nach Beyersdorf, als ich aus einer Hütten ein jämmerlich Geschrei vernahme, und als ich über den Zaun schaue und etliche spanische Kriegsknecht entwahre, judicirete ich balde, daß die Unmenschen wieder ein gräulich Handwerk fürhätten, springe also über den Zaun in das Haus hinein, und gewahre zu meinem Entsetzen, daß diese Hallunken einem Bauer fadennackende ausgezogen, ihn mit einem Strick gar unschaamhaft geschneeret und an der Thürpfosten aufgehenket haben, daß er ihnen sein Geld zeigen sölle.[1]) Da reiß ich mein Schwert aus der Scheiden und schlage den spanischen Bösewicht, so ihn hielte, mit der flachen Klingen über das Maul, daß er speiende zu Boden stürzet, und rufe: was machet ihr Unmenschen allhier mit dem Bauer! schnitt den armen Teu=

---

1) S. Sastrows Leben, herausgegeben von Mohnike. Greifswald 1824. Thl. II. S. 10 u. 32.

fel ab, so für Schmerz sich wie ein Wurm uf der Erden krümmete. Hätte mögen den spanischen Bestien mein Schwert in den Wannst stoßen; befahle aber den anderen, so wie ich merkete, Lust haben mochten, uf mich einzudringen, mit scharfer, fester Stimmen: „bindet den Nichtswürdigen und führet ihn ins Lager!“ worauf sie denn alsbalde ohne Widermurren gehorchten. Aber was seh ich? als ich hinaustrate, kämen noch etliche Andere, auch Teutsche darunter, hatten den Kindlein Händ und Füß abgehauen, und sie als Federbusch uf den Hut gestecket.

That aber als ob ichs nicht entwahr worden, denn ansonsten wär es mir wohl übel bekommen, ginge aber spornstreichs ins Lager zum Herzogen von Alba und erzählete ihm, was fürgefallen, und wenn solchem Gräuel nit gesteuert würd, wär es kein Wunder, wenn die Lutherschen uns vor den Endechrist hielten. Da kam denn auch alsbalde Befehl, daß sich die Spanier nicht aus dem Lager rühren sollten, und daß die Sach würd später in Untersuchung gezogen werden.

Aber das war mir ein Stich durchs Herze, daß die Spanier, so zur Rettung der Christenheit für Gott und die heilige Kirche streiten wollten, sich also blutdürstig gebahrten; erzählte es auch den anderen Officiers; Etliche aber schien das gar nit zu küm[illegible] mern und vermeinten: das sei einmal im Krieg [illegible] anders; die Ketzerbrut müsse mit Stumpf und St[illegible] vertilget werden, und müsse man schon ein Auge [illegible] drücken; die Lutherschen machten es auch [illegible]

anders ꝛc.[1]) Da konnt ich mich aber nit entwehren, und wenn das so fortginge, verließe ich mit Nächstem das Heer und zöge von dannen; hätt vermeinet mit einem christlichen Heere zu ziehende, aber nit mit Christen, die schlimmer als Türken und Heiden.

Doch muß ich denen Spaniern auch zum Ruhme nachsagen, daß ihrer Viele gar edelmüthige und wahrhaft katholische Ritter waren und auch nach Kräften dem Unwesen steuerten, insonderheit Einer, — ist mir der Name wieder entwischet, — der ein Verwandter war von dem Ignatio von Loyola, demselben, der die Jesuiter gestiftet, und muß ich doch allhie noch kurz notiren, was ich von selbigem über den Ignatium vernommen, zumalen man in unsern Tägen nit klug aus dem Gered wird, das ihne bald als den Ausbund aller Frömmigkeit, balde als den eingefleischten Teufel abschildert.

Verzählete mir also, wie dieser Ignatius ehender ein gar gewaltiger, unerschrockener Feldherr gewest, und daß er selber mit ihm vor Pampelona gefochten, wo ein Mauerstein ihm das Bein zuquetschet. Hab ihn dann später, als Niemand von den Seinen nit gewußt, wo er blieben, bei einer Hetzjagd in der Berghöhlen zu Manresa wieder gefunden, hätt aber so abgezehret und tröge ausgesehen,

1) S. Dreyhaupt. Magdeburgischer Saalkreis I. 244. die entsetzliche Tortur des kath. Caspar Querhammer durch den protest. Pöbel.

sehen, sein Haupthaar verwildert und zuwachsen, daß er ihn balde nit wieder erkannt. Sei wohl bei einer halben Stunden bei ihm verweilet, und da er, verstehe den Ritter, ehender ein fast wilder Geselle gewest, hab er aus dieser bloßen Unterredunge ein solch brünstig Feuer in seinem Herzen verspüret, daß er nachdenkende seiner Straßen geritten, um bei dem Beichtvater des Ignatii, wie dieser ihm gerathen, ein offenherzig Bekenntniß abzulegen. Und habe dieser nachgehends ihm erzählet: was groß Wunderwerk Gott mit diesem müg fürhaben, so weiland ein großer, berühmter Kriegsobrister, anjetzo ein also demüthiger Büßer worden. — Täglich brächt er 7 Stunden mit Kniebeugunge im Gebet zu, faste also erschröcklich, daß es kaumb zu glauben, geißle sich auch 3malen des Tags bis ufs Blut, und bereue und beweine sonder Unterlaß seine Sünden. — Aber was vor Allem zu verwundern, und was solch Tugendwerk allein verdienstlich mache für Gott, sei seine große Demuth; und als mein Pater solches erzählete, trat ihm das Wasser in die Augen, und konnt er nit weiter. Nachgehends aber hab er als 33jähriger Mann sich unter die Kinder in die Schul gesatzet und die rudimenta latinae linguae gestudiret, worauf er in Paris ein hochgelahrter Mann worden und den Orden der Jesuiter gestiftet, und wird aller Orts als ein Ausbund der Tugend und Gelahrsamkeit gepriesen.

Diesem Ritter nu klagete ich auch meine Meinunge; vetröstete mich aber, und sölle mir nur Zeit lassen,

würden diese Menschen ihren Lohn schon eingebrocket erhalten, anerwogen der Kaiser gar strenge Mannszucht hielt, und schon gar Viele hätt Kopf kürzer machen lassen. Sei leider wahr, daß viel Satansbrut unter den spanischen Landsleuten; — wär aber nit sonderlich zu verwundern, wasmaßen die Meisten zusammengeloffenes Gesindel, so ihr Lebtag vordem nur von Raub und Dieberei gelebet.

Und hat er in Wahrheit recht gesprochen: denn als wir noch miteinander redeten, hörten wir plötzlich die Trummel durch die Gassen gehen, traten darum heraußer, was es gäb; und war solches ein Trummler benebst einem Herold, und nachdem das Volk zusammen geströmet, wurd männiglich ufgefordert, vor etliche arme Sünder, so von wegen ihrer Grausamkeit würden abgethan werden, ein Vater unser zu thun. Liefe darum auch dem Volke nach, und funden wir schon uf dem freien Platz, gerad für des Kaisers Zelt, Meister Hansen mit seinen Schinderknechten das Gerüste aufrichten. — Indem ich nu der Vollstreckunge auch wollt anwohnen, ob die spanischen Bösewichter, so den Kindlein die Händ abgehauen, auch dabei wären, drängete ich mich unter den Galgen, als es mir plötzlichen uf die Schulter klopfet; war ein Feldweibel, und begehre der Herzog Alba meiner schon bei einer halben Stunden.

Liefe also spornstreichs, just als die Trummel gerühret und das Volk sich zusammendrängete und schriee: nu kommen sie, sicht, da kommen sie! — ins

Gezelt des Herzogs Alba; sahe nur noch, daß die spanischen Hallunken auch unter den armen Sündern. Als ich aber am Losament des fangnen Churfürsten fürüber kam, stunden Etliche von seiner Dienerschaft draußen bei der Schildwacht und schwätzeten mitsammen. So hätt' ich gern gehöret, was der alte Herr, der mir fast leid thäte, machte, allein ich hatte keine Zeit.

Konnt mir fast nit lieber treffen; denn Ihro Herzogliche Gnade, nachdem sie mich freundlich willkommen heißen, thäten mir einen fast willkommenen Befehlch ausrichten, und hätten Ihro Kaiserlich Apostol. Majestät mich zur Bewachunge des Churfürsten von Sachsen commandiret, anerwogen wir morgen mit Tagesanbruch gen Torgau ufbrechen würden, und versichre er sich meiner Umsicht und Klugheit, daß der Fangene nit echappire.

Solches war mir denn angenehme, und bedankete mich bei Ihro Herzogl. Gnaden, und daß ich mein Augenmerk schon uf ihn haben würd, und die Kaiserliche Majestät dürften unbekümmert sein.

Ginge denn auch alsbalde in den Verschluß des Churfürsten, und saße der alte Herr üf einem Strohsack, so mit Pelzlin säuberlich behangen, und stützete sich mit dem Ellenbogen auf den Tisch, hätte aber nur einen Stiefel angezogen, auf den andern Fuß blos den Socken, anerwogen ihne widder das Zipperlein hart plagete, wie er meinte. Bate mich daher, nachdem ich ihm fürgestellet, daß wir morgen ufbrechen würden: ihm doch seine langen

Schmeerstiefeln, die er in der Gutschen gelassen, zu verschaffende, dieweilen er für Schmerzen in seinen Stiefeln nit uftreten könne. Schickete auch alsbalde; aber als der Bot zurücke käme und keine Schmeerstiefeln brachte, besondern daß sie abhanden kommen, und sie Niemand nit wölle gesehen haben, wurde der alte Herr fast traurig, sagete aber Nichtes. Das erbarmete mich denn nicht wing, daß ein fürnehmer Herr nunmehr so arm worden, daß er nit ein Paar Stiefeln mehr hätt,[1] und wenn Seine Churfürstlichen Gnaden es nit für unlieb nehmen, würde ich ihm ein Paar andere besorgen. So bedankete er sich denn, und vermeinete, indem er lächelnde auf seinen Fuß wiese: Ritter, wir leben uf eim zu großen Fuße, als daß wir könnten ebenbürtige Stiefeln finden! und hatt er in Wahrheit einen übermenschlich großen Fuß, just als mein Claus. Ei, sprach ich, da kann Rath werden, riefe meinen Claus, so draußen an der Thür stund, und bracht ihm dessen Stiefel, welche auch passeten, und verehrete ihm der Churfürst einen Dukaten davor.

Am andern Tage nu brachen wir in der Frühe uf gen Torgau; glaubeten alldorten noch einen blutigen Tag zu haben, aber es übergabe sich balde und konnten wir gleich weiter auf Wittenberg rucken,

---

1) Die Stiefeln des Churfürsten wurden von Spaniern entwendet und als eine Merkwürdigkeit wegen ihrer Größe nach Spanien geschickt. S. Thuanus Lib. III. pag. 92.

wo wir am 4ten des Maimonats anlangten. Doch vor Witteberge war das Ding nit so gewachsen wie vor Torgau; wollt sich nimmer ergeben, besondern bis uf den letzten Blutstropfen vor ihren Churfürsten und die evangelische Lahr kämpfen. Hatten darum auch Alles verrammelt, das Geschütz uf die Wälle gefahren, und stunde Alles kampfgerüstet auf den Mauern. Wurde also das Lager wieder ufgeschlagen und alle Anstalt getroffen, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Da konnt ich wohl merken, daß der Churfürst eine heimliche Freud an der Treu seiner Stadt hätte, wußte es aber wohl zu vertuschen, und saße geruhlich daheime in seinem Zelte, und vertriebe sich die Zeit im Brettspiel. War sonst uf seine Weis ein fast frommer Herr, nur daß er zuweilen einen guten Trunk fassete.

Inwährendem nu der Kaiser wegen der Uebergebunge der Stadt unterhandelte, wurde von denen Rittern und adlichen Junkern allerlei Kurzweil getrieben, und da ich wegen der Gunst Ihro Kaiserl. Majestät in großem Ansehen stunde, so konnt es nicht feihlen, daß ich auch immer bei denen Traktamenten und Bankiethen, die sie einander gaben, dabei sein mußt. Nu hütete ich mich wohl mein Gelübd, so ich dem alten Dietrichstein geben, zu brechen, und auch sonsten wie die Anderen, mit der Sauglocken zu läuten, hatte davor aber die losen Narrenmäuler uf mich, und wurde nit anders, als meist der keusche Ritter betituliret. Das verdroß mich nu zwar im Anfang, aber letzlich gefiele es

mir, anerwogen ich darob bewundert wurd, und vermeinete ich Thor in meiner Tummheit und Verblendunge, daß ich in Wahrheit allbereits ein fürtrefflicher Katholik worden; summa: hörte solch Betitulirung mit geheimbden Wohlgefallen. Aber o wehe! wer da meint, daß er stehe, sehe wohl zu, daß er nit falle, und sollt ichs gar bald erfahren, daß die Hoffart alles Uebels Anfang.

Hatte ich anfänglich bei diesen Traktamenten wohl ein leis Zuflüstern in meim Herzen verspüret: Sigmund, sei fürsichtig! und war mir auch oftermalen gar einsam und bang, wie es auch mit dem Beten nit so gehen wollt, wie ehender, und merkete ich auch wohl, daß es vom vielen wüsten Leben herkäme; so vermeinte ich Narre in meiner Hoffart: daß es sich nit anders vor einen Ritter gezieme; summa: war uf meinen jungen Ritterstand nit wing eingebildet, und schluge die Warnungen meines Gewissens in den Wind. Merket also, was geschieht:

Hatt ich ehender mit meim Knecht Claus ein fast brüderlich Leben geführet, so verdroß es mich schon, daß er, sider ich Ritter worden, in Nichts mehr mich respectirete, als ehender, was er doch aus reiner, treuherziger Meinung thäte; und hatten mich die Ritter schon ofte mit ihm genärret. Eines Tages, als ich bei einem spanischen Obristen gebeten und mit Vielen vom Adel zu Tische saße, kommt mein Claus in die Thür, rufet mich, wie ansonsten bei meim Taufnamen: Sigmund! So verdreußt es mich, daß er mich in Gegenwärtigkeit so vieler

Herren nit mehr ehrete, thate also für Aerger, als ob ich ihn nit hörete, wiewohlen mir das Geblüte schon ins Gesicht stiege; rufet er abereins: Sigmund, kommet einmal heraußer! da konnt ich nit länger an mich halten, springe uf und trete bebende vor Wuth für ihn hin: Wen meinst du? So antwortete er nu ganz geruhlich: Euch Sigmund! quatsch! da hatt er auch schon eins über das Maul. „Kannst du Schurke mich nit gestrenger Herr betituliren, wie es einem Ritter zukommt? wachte, ich werde dich Mores lehren, daß du mich zum Gespött für diesen vornehmen Herren machest!“ Da lacheten alle Junkers in die Höhe, aber mich erbarmete es fast gleich wieder, denn mein Claus sahe mich mit verwundert großen Augen an, darin eine Thräne, Erbisen groß, hinge. Gestrenger Herr! ich wollt Euch nur Meldung thun, daß der Churfürst hat andere Stieflein bekommen und er mir meine wieder geschenket; wollt fragen: ob Ihr sie etwan anziehen wollet, da sie für mich jetzunder zu fürnehm, und hiermit langete er mir seine Stiefeln herfür, darinnen wohl ein Elephant hätt spazieren mögen. Da hätte Einer hören sollen, welch unbändig Gelächter herfürbrach, und hatt ich mich geschämet wegen des Sigmund, schämete ich mich anjetzo noch mehr; hielte aber an mich und schobe ihn mit seinen Stiefeln zur Thür hinaus, worauf ich den Herrn das Ding mit den Stiefeln erzählete, um das Gelächter von mir abzukehren. Aergerte mich aber über meinen Claus und ärgerte mich auch über

mich selbsten, und was die Ritter, so mich immer vor einen absonderlich frommen Christen gehalten, zu solcher Uebereilunge denken würden; summa: ich war mißmuthig, und wars mir willkommen, als wir endlich aufstanden und hinaußer uf die Lagergassen traten. Stehen noch und reden mit einander, als wir den Schall eines Glöcklein vernehmen, und kommt der Feldkaplan mit dem hochwürdigsten Sakrament, um es einem wunden Landsknecht zu bringen. So stunde ich nu unter lauter teutschen Rittern, gerad als er an uns fürüber käme. Aber meine Ritter achteten nit die Gegenwärtigkeit des allmächtigen Gottes, wußten nit ob Stehen, ob Knieen, und sahen zappelnde, als hätten sie das böse Zitterfieber, Einer uf den Andern, und mit denen Rittern, die sich schämeten niederzuknieende und ihren Herrn anzubeten, war auch Einer — Namens Sigismund Hager! Der Junker hatte knieen gekunnt, aber der Ritter hielte sich für zu fürnehm!

Aber da raschelte es, und uf einer Zeltstangen uns genüber kikerikite ein rother Haushahn. „Wir werden naß Wetter han," meinte Hans von Kökritz; ich aber ginge mit nassen Augen weinende in mein Gezelte; ich dachte an St. Petrus und seinen Hahn!

Ja o Herr, so gehet es den armen Menschen, wo Einer sich hoffärtig bedünket und vermeinet: er sei Etwas, da er doch Nichts ist, da ist er nicht weit vom Falle!

Nu war mir klar worden, welch annoch großer Sünder ich wär, und nu fing auch mein Gewissen wieder an zu krähen. Da konnt ich denn kaum den

Morgen erwarten und ginge zu dem Feldkaplan zur heiligen Beicht. So gelobte ich denn Gott, den ich verläugnet in der Gestalt des Brots, nunmehr vor Allem zu dienen. Und um gleich ans Werk zu gehen, legte ich mein Schwert abe und bunde die Rittersporen los, und ministrirete dem Priester am Altare. Wurd zwar roth wie ein Scharlach, röther als der Meßknab in seim Chorrock, aber ich bisse die Zähne übereinander und überwande die falsche Schaam. Das hatten aber Etliche vom Adel gesehen, schüttelten mit dem Kopfe, verlacheten mich und sprachen: das geziemet sich nit vor einen Junker, geschweige vor einen Ritter, einem Pfaff zu dienen, und daß ich mich schämen solle, also meinen Ritterstand zu schänden. Solches that mir zwar wehe, sagte aber Nichts, und gabe nach einer kleinen Weil zur Antwort: Ihr Herren, was ich gethan, ich gestehe es, ist mir selbsten fast sauer worden, aber ich habs gethan, weil ich mich geschämet hab, das hochwürdigste Sacrament durch Kniebeugung zu verehren; was aber das sich nit Ziemen anlanget, acht ich, daß es sich wohl ziemet auch vor ein Junker und Ritter, der Majestät des gegenwärtigen Gottes zu dienen, die sich ja auch nit schämet, dem ärmsten Bettler zu dienen, und uf das Wort des Priesters vom Himmel zu steigende.

Das verredeten aber etliche Ritter, und daß sie an die Gegenwärtigkeit des Herrn im heiligen Sacrament nit glauben könnten, anerwogen man nach wie vor Nichts als Brot sähe, und möcht wohl ein

Aberglaube damit sein; hieltens in diesem Stück mit Zwingli Lahr, daß Brot, Brot; und Wein, Wein blieb, und nur ein Figura des Leibs und Bluts des Herrn, und daß es nur eine Erinnerung sein sollt an sein Leiden und Sterben; summa: es entstunde ein großer Stritt unter uns. Die Meisten waren aber uf meiner Seiten und freueten sich, daß ich in diesem Punkt so bewandert. Explicirete also: wie die leibhafte Gegenwärtigkeit unsres Herrn in dem hochwürdigsten Sacrament selbsten in der heiligen Schrift klar begründet stünd, und daß Zwingli unsern Herrn Lügen strafe, und es besser wissen wolle als Er. Hätte Christus ja selbsten bei Johannes am 6ten gesprochen: Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel gestiegen, und das Brot, das ich gebe, ist mein Fleisch und mein Blut, item: ob er nit am grünen Donnerstage selbsten gesprochen: nehmet hin und esset, das i st mein Leib, und nehmet hin und trinket, das i st mein Blut?

Ja, vermeineten sie: der Herr will nit sagen das ist, besondern das bedeutet; und hätten sie wohl gehöret, daß das Wort, welches i st heißet, auch gelesen werden könne: es b e d e u t e t.

Ueber solche Red verwunderte ich mich, und ob sie denn Zwingli mehr glaubeten als der heiligen Kirchen und der Schrift? Wär zwar kein Theologus und wüßt nur so viel, daß vom Anbeginn der heil. Kirche einmüthiglich an die wahrhaftige Gegenwärtigkeit unsers Herrn im heil. Sacrament geglaubt worden. Doch derweilen die Klugmichel sich

nicht gaben, und mich das Ding ärgerte, fiel mir ein Exempel bei, wie ich möcht fein ironice die Tummheit Calvini ihnen offenbaren; sprich ich also zu den Rittern: „Kommet, wollen in mein Zelt treten, zu einem Morgenimbiß." Solches ließen sie sich nit zween Mal sagen. Als sich nu Alle gesatzet, sprach ich: lieber Ritter von Hutten! ich merk, es wird etwan zu meinem End kommen, anerwogen ich schon einige Zeit fast schwach bin und an dem bösen Schwindel leide; da will ich mein Testament machen. Du sollst mein Erb sein, wann mir meine Julia nit eins Kindes geneset. Hab daheime benebst der reichen Morgengab meiner Julien annoch eine Burg und zween Güter.

Da verwunderte sich mein Hutten, und obs Spaß oder Ernst? sölle es ihm schriftlich geben. Ei, sprach ich, lieber Hutten! solches ist nicht vonnöthen; es mag die Uebergabe alsogleich geschehen, nahm ein Stücklein Brots, reichete es ihm und sprach: Nimm hin und iß, dieses ist mein Testament! es bedeutet meine Ritterburg und meine Herrschaft. Nu hätt Einer sehen sollen meinen Hutten, sprunge uf, inwährendem Alle einmüthiglich in die Höhe lacheten und: solchen Spaß woll er sich verbitten! Ich aber beschwichtigte ihn und sprach: siehst du lieber Hutten, allhie merkest du den Spaß und Hohn, und du willst gläuben, daß unser Herr Gott sich auch einen Spaß gemachet, da er sprach: Ich mache mein Testament, und als nu alle Jünger begierig, hätt' er gesprochen: nehmet hin dies Stücklein Brot und diesen Wein, das bedeutet mein Testament, näm-

lich mein Fleisch und Blut? Da verschaamete er sich und kratzete sich hinter die Ohren, die Anderen aber lacheten und: was doch Zwingli vor ein tummer Kerl sei! das hätt' ich recht gemacht, so müsse man ihn ablaufen lassen.

Wiewohlen sich nu Alle hierüber zur Ruh begeben, so vermeineten doch Etliche: es sei gleichwohl schwer zu gläuben, daß der Herr im Sacrament gegenwärtig; sähe man doch nach wie vor Nichtes als Brot und Wein, und könnten sie also unmüglich an eine Verwandlung in Fleisch und Blut gläuben; solches widerspräch der Vernunft. Ei sprich ich: wann Ihr eben die Tummheit des Zwingli gemerket, wie wollet ihr denn das Wörtlein — dieses ist mein Fleisch und Blut, — anders erklären, wann es nit heißen kann: es bedeutet, als daß der Herr Brot und Wein in Wahrheit in sein Fleisch und Blut verwandelt? Doch lasset uns wieder ein Exempel brauchen. Ihr möget also nit glauben an die Verwandlung des Brots und Weins in Fleisch und Blut, dieweil ihrs nit sehet? Ist Niemand unter uns, der ehedem Medicinam gestudieret? Ja, ich, rief ein junger Ritter; ich hab in Salerno gestudieret. Nu, so saget uns: worin verwandelt sich das Brod und der Wein wie jede Speis, die wir nießen? In Fleisch und Blut, antwortete er, welch eine Frag, das weiß männiglich! Nu, ihr Herrn? wenn schon durch die Natur die Müglichkeit solcher Verwandlung angedeutet wird; sollt dann nit auch der Herr der Natur solches auch plötzlichen bewirken können? Wann

Ihrs aber noch nit glauben möget, und es für eine Unvernunft haltet; so schlag ich Euch vor, Ihr Herren: esset und trinket von heut ab nit mehr, vielleicht möcht ihr auch ohne Fleisch und Blut leben können, da ja nach eurer Meinung sich Brot und Wein nit verwandeln kann!

Da lacheten Alle abereins in die Höhe, und als der Imbiß zu End, sprach ich zu den Herren: Nu gesegnete Mahlzeit, ihr Herren! Ich wünsche vor immer wohl gespeist zu haben! In Ewigkeit — Amen! rief ein Spaßvogel, und wollt das Gelächter nit abnehmen.

Also waren denn diese beeden Widerparter abgefertiget; aber da wir einmal uf diese Lahr kommen, riß es noch nit abe, und vermeinete ein Anderer: nach seiner Meinung hätt' Lutherus Recht, daß sich Brot und Wein nit in Wahrheit verwandle im heiligen Nachtmahl, besondern in mit und unter dem Brot der Leib unsers Herrn wär. Das wär eine vernünftige Lahr, so doch nit den 5 Sinnen widerspräch, und doch ein Geheimniß, und blieben die Worte stahn: das ist mein Leib, das ist mein Blut, dem man doch nit widersprechen könnt, wie ich oben wider Zwingli Lahr klärlich dargethan. Luther hat schon das Richtige getroffen, gelt Ritter Hager; was möget Ihr hingegen fürbringen? So besann ich mich ein Weil und fragete: wie kommt denn der Leib des Herrn in mit und unter das Brot? Mich bedünket, das wär ein größer Wunder noch, als die katholische Lahr von der Um-

wandlunge des Brots und Weins in Fleisch und Blut? Mit Nichten! es ist ganz klar; wisset Ihr nit, daß Gott allgegenwärtig? Da nun Christus der Herr in seiner Menschheit zur Rechten des Vaters sitzet, die Rechte des Vaters aber überall ist, so ist auch natürlich der Leib des Herrn überall gegenwärtig, also auch in Brot und Wein.[1]) Seht Ihrs, da fällt die Wandlung fort, und was ist vernünftiger als dieses?

Ja, also ist es, riefen wieder Andere aus einem Halse: Lutherus hat Recht! Da wußte ich nit, sollte ich lachen oder schuddern. Was, der Leib des Herrn ist überall? Das hab ich noch nit gewußt, daß der Mensch (und Christus war doch ein Mensch so gut wie Gott) allgegenwärtig. Ritter! da empfahet Ihr ja den Leib des Herrn auch im Braten, in der Suppen und in jeder Speis; ja, da könnet Ihr auch Gras essen, gleich dem Rindvieh, und empfahet ihn auch! Aber Ritter, mich schreckt fast es zu sagende; da wird ja jede unvernünftige Creatur des Herrn Nachtmahl auch empfangen? ich bitt Euch, wie ists möglich!

Das hat Lutherus wohl bedacht, Ritter Hager! und beweiset, daß er seine heilige Menschheit nur binden lässet an Brot und Wein, und daß, wann man andre Speis oder das unvernünftige Vieh es empfänget, er sich ihme entzeucht, und nur wenn der Prädicant die Einsetzungsworte darüber spricht, sich binden lasset an Brot und Wein.

1) Die bekannte Ubiquitätslehre Luthers.

Ei, das ist wieder ein tumm Geschwätze! Will Lutherus Gott fangen und fänget sich selbsten mit seiner Lahr; denn wann, wie Lutherus will, die heilige Menschheit Christi allgegenwärtig, wie mag er sich dann entzeuchen, wann wir Braten und Suppen essen, oder wann das unvernünftige Vieh frisset? Dann bleibet er ja nit mehr allgegenwärtig, wann er sich unter sothanen Umständen entzeuchet! summa: sie mußten abereins verstummen und vermeineten: es sei Schad, daß ich nit Pabst worden.

Aber Ritter Hager, da Ihr Alles müget so trefflich zu Boden werfen, was haltet Ihr denn von Calvini Lahr? Er vermeinet: Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein, und nur wann man im Glauben es empfanget, strömet vom Himmel eine Gnadenkraft, so wir alsdann mitnießen? Möget Ihr auch diese Lahr Lügen strafen, so soll mich Gott strafen, wann ich im Geringsten noch zweifelmüthig an unserem heiligen Glauben werd!

Da besann ich mich ein Weil: Calvini Lahr ist nach meiner Einsicht auch nit ein Haar besser als die andern. Wann der Glaub es macht, wie er meinet, wie will man da wissen, ob der Glaub in Wahrheit so groß, daß man die Gotteskraft vom Himmel zeucht? Wer kann da schwören, daß er diese Kraft hab empfangen? Ja, und hiegegen mag Niemand was fürzubringen, wann Calvinus gleich Luthero vermeinet: es geb keine Sünd, besondern [1]) der

1) Calvini institutiones Lib. III. c. 11. §. 13. C. 14. §. 1—7. Der Glaube allein macht gerecht; die sogenannten guten Werke sind nichts als Laster.

Unglaube allein — wie kann da Jemand das Sacrament unwürdig empfahn? Ist er ein Räuber, Mörder und Ehebrecher, was mags ihm schaden; empfähet er im Glauben das Sacrament, so empfängt ers würdig; glaubet er aber nit, was mags ihm da schaden, da nießet er ja weiter Nichts als schlechtes Brot und Wein; summa: nach Calvini Lahr ist St. Paulus ein Lügner, wann er spricht: wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbsten das Gericht. Und fürwahr, da kann Niemand, auch wenn er wollte, das Sacrament unwürdig empfahen!

Nein, nein, ihr Herren! es ist nit anders, als wie die heilige katholische Kirche lehret; bin zwar kein Theologus, aber schon die gesunde Vernunft spricht all die andern Lehren Lügen. Unser Herr Jesus Christus hat Brot und Wein verwandelt in sein Fleisch und Blut, indem er zu dem, was eben Brot war, spricht: das ist mein Leib rc. Und solche Wandlung hat er den Priestern übertragen mit den Worten: das thuet zu meinem Gedächtniß. Wie der Priester diese Worte spricht, da wird Brot und Wein Fleisch und Blut des Herrn. Und daß solche Wandelunge nicht wider die Vernunft, wenn auch über unsere menschliche Einsicht, hab ich Euch dargethan in dem Gleichniß, wo sich Brot und Wein in unserem Leibe schon verwandelt in Fleisch und Blut. Gläubet der heiligen Kirchen, und wenn auch eure Augen es nit sehen, so gedenket des Wortes

des

des Herrn: selig sind, die nicht sehen und doch glauben.[1])

Nu lief aber ein tunkel Gerücht um, daß der Kaiser Kriegsrath hielte, und alle hohe Fürsten und Kriegsobristen zu ihme beschieden worden, und judicirete männiglich, daß es dem fangnen Churfürsten gelte. Liefe also in das Gefängniß und trafe ihn mit dem Herzoge Ernest im Brettspielen. Saße nach gewohnter Weis' mit dem linken Ellenbogen sich sein Haupt stützende und jeweilen sich aus dem Humpen stärkende, wenn er gezogen; war ein fast trefflicher Spieler, und währete nit lange, so bote er dem Herzogen mit seiner Königinne „Schachmatt.“ Richtig, der Herzog war schachmatt! Gelts Gott, Herr Vet=

---

1) Hier nur noch einige Zeugnisse über die Gegenwart Christi im heil. Sacrament des Altars aus den drei ersten Jahrhunderten:

Im I. Jahrhundert bezeugt es St. Ignatius, ein Schüler der heil. Apostel Petrus und Johannes, im Briefe an die Christen zu Smyrna VII. Kap.: Sie (die ketzerischen Doketen) enthalten sich der Eucharistie, weil sie nicht bekennen, die Eucharistie sei das Fleisch unsers Erlösers Jesu Christi.

II. Jahrhundert. St. Justinus apolog. I. Nr. 66. lehrt: Die Eucharistie ist das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesu. Vergl. St. Irenaeus IV. Buch contra haereses.

III. Jahrhundert. Tertullian Lib. IV. contra Marcion. Cap. 40.: Jesus sprach: Das ist mein Leib, und machte dadurch das in die Hand genommene und den

ter! Ihr habt gewonnen; — wie ich verhoff, mags ein günstig Omen sein für Eure Sach! rief der Herzog, als sich die Thüre öffnete und der Kanzler Ihro Kaiserlichen Majestät Dr. Georg Seld mit vielen Obristen in das Zimmer traten. Hatte ein Pergamentrollen in der Hand, und nachdem er dem Churfürsten seine Reverenz bezeiget und selbiger mit dem Herzogen Ernesto ufgestanden, war er ein klein Weil stille, bis er letztlich sich fassete: Ew. churfürstlichen Gnaden, Ihro Kaiserliche Majestät haben in Erwägung des Hochverrathes und der Rebellion wider Ihro Majestät, in Erwägung der Kriegsunruhen und Calamitäten des teutschen Vaterlandes, in Erwägung endlich, daß Ew. Churfürstlichen Gnaden

---

Jüngern vertheilte Brot zu seinem Leibe. Vergl. Tertull. lib. VII. de resurrectione carnis.

Die wahrhaftige Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sacramente des Altares unter den Gestalten des Brotes und Weines ist in den Aussprüchen Jesu Christi selber (Johannes 6. Kap., vergl. die Einsetzungsworte bei Matth., Markus, 1. Corinth. 17. Kap. u. s. w.) so unerschütterlich begründet, daß nur ein Zwingli sich entblöden konnte, diese Gegenwart zu leugnen, und ist es in Wahrheit ein grauenerregendes Geständniß, daß er auf Eingabe des Teufels dieses Sacrament abgeschafft; während Calvin wenigstens noch etwas Göttliches in demselben erkannte. Um den Leser nicht zu ermüden, werden wir später noch auf die katholische Lehre vom heil. Sacrament des Altars und das heilige Meßopfer zurückkommen.

an solchem gemeinen Unheil zuerst Ursach und Schuld sein, in dem Kriegsrath der Durchlauchtigsten, Wohlgebornen Herrn (allhier nannt er die Namen) Ihro Churfürstlichen Gnaden von Urtel und Rechtswegen nach gefälltem Spruch: zum Tode durch das Beil, verurtheilet. Solch Todesurtheil wird von mir, Dr. Georg Seld, hiermit pflichtschuldig publiciret und notificiret. Ex mandato Augustissimi Caesaris, Caroli quinti.

Wie er Solches gesprochen, wurd es mir ganz schwarz für Augen und hielte mich an der Schemellehne feste. Das hätt' ich nicht geahnt! Aber der Churfürst selbsten verzoge fast keine Miene, stunde geruhlich da und antwortete mit fester Stimmen: Ich kanns nit glauben, daß Ihro Majestät also mit mir verfahren wird; ists aber in Wahrheit also beschlossen, so bitt' ich um ein klein Frist, auf daß ich, was mein Ehegemahl und Kinder anlanget, Alles bestellen mög.

Als nu Dr. Georg Seld mit seinen Begleitern wieder abgetreten, fiel der Herzog Ernestus wie ein niedlahm Messer uf den Schemel nieder, der Churfürst selbsten aber langete sich geruhlich die Bibel herfür. Da konnt ichs nit länger ertragen, ging zitternde und bleich heraußer, ließe aber die Schildwacht numehro verdoppeln, auch zween mit der Helleparten ins Zimmer des Churfürsten treten. O wehe, der arme Churfürst! aber ich konnt ihn nit retten. Draußen aber stunde das Volk in dickem Haufen beisammen, schwätzeten von der Hinrichtunge des Churfürsten, und daß allbereits ein Herold gen

Wittenberg geritten, um der Gemahlin und denen Kindern des Churfürsten das Todesurtheil zu publiciren, wann sich Wittenberg nit alsbalde übergebe, und drängte das unflätige Volk sich auch an's Zelt des Churfürsten, ob sie ihn etwan möchten zu sehen kriegen; summa: Alles war voll von der Hinrichtung des Churfürsten. So verhoffete ich nu, daß der Churfürst mit Wittenberg etwan noch sein Leben erkaufen würde; schwankete aber wie ein Leich umher, so leid thate mir der Churfürst, wollt's noch immer nit gläuben, und wann sich nur Wittenberg ergeben wollt!

So dauerte das Ding etliche Täge; der Churfürst aber war immer geruhlich, betete viel, hatt auch Sprüchlein Lutheri auswendig gelernet, so er vor sich hin sunge, und merkete ich wohl, daß er sich zu einem christlichen Ende wollt fürbereiten. Verstörete ihn darum nit in seiner Andacht, horchete aber überall hin, ob nichts verlaute, daß Wittenberg bald überginge. Vernahm wohl, daß schon fleißig Herolde und Parlamentäre uf- und zuzögen, und daß auch des Churfürsten Ehgemahl sich habe anmelden lassen. Als ich solches hörete, da lachete mein Herz für Freuden, und bekam schon steifen Muth, konnt's nit erwarten.

Sie kame richtig; da liefe ich gleich nach vor das Zelte Ihro Kaiserlichen Majestät, umb zu hören, wie die Sach würd ablaufen. Hurrah! er ist gerettet; weiß nit, wie mir beschahe! ja und noch mehr, ich bekame Auftrag, ihn 8 Täge lang gen Wittenberg zu geleiten, zum Besuch seiner Sippschaft; sollte mit dem Leben davon kommen, aber

Wittenberg und Alles bis uf ein Geringes an Herzog Moritzen abtreten, und bis uf Weiters in Kaiserlicher Haft bleiben. Als das der alte Herr hörete, daß wir gen Wittenberg fahren sollten, verfärbete er sich ein wing für Freuden, bedankete sich auch vor diese Gutthat des Kaisers, und machten wir uns alsbalde uf, setzeten uns in eine Gutsche, so von des Churfürsten eigenen Liberei-Bedienten [1]) gekutschieret wurd, und fuhren nach Wittenberg.

Nu kann männiglich schließen, wasmaßen die Freud groß war. Weineten vor Freud und Wehe; vor Freud, weil sie ihn lebend wiedersahen, vor Wehe, weil er sein Leben mit also großen, theuren Opfern gewonnen und vom Fürstenmantel nichts übrig geblieben, besondern ein arm Edelmann. Aber der Churfürst war gefasset und vertröstete sein Ehegemahl, daß er vor seinen Glauben also arm worden, und vermeincte, daß ihm davor der allgerechte Gott eine viel bessere Krone geben würde, anerwogen er selbsten gesprochen: „wer Hab und Gut um meines Namens willen verlieret, der wird's 100fältig erben;" doch verhoffe er noch, der Kaiser würds nit so hart mit ihm machen.

Nu hätte doch wohl männiglich gläuben sollen, daß seine vorigen Unterthanen und insonderheit die Professores academiae ihm, dem Martyrer der evangelischen Sach, ihr Betraurung und Theilnahme hätten sollen kund thun, aber da ließe sich Niemand

---

1) Liberei ist unser jetziges Livrée.

nit sehen, ob aus Furcht vor dem Kaiser oder sonsten, laß ich in seinen Würden. Stunde zwar viel neugierig Pöfel uf dem Burghof und lugete nach dem Fenster, aber weiters ließe sich Niemand nit sehen. Solches mußte auch wohl dem Churfürsten wehe thun, trate öfter zum Fenster, so uf die Straße hin, kehrte aber seufzende und schweigende wieder um und unterhielt sich mit seiner Sippschaft: ob denn Niemand nit kommen würd, um ihm christlichen Zuspruch zu geben? Endlich, wie ich auch am Fenster stunde, seh ich den Dr. Pommer,[1]) so mir noch wohl bekannt von meim Ebenteuer bei Luthero, die Gasse heraufkommen; stunde erstlich beim Eingange zum Burghofe stille, als ob er sich besänne, bis er endlich über den Hof zur Burgtreppen heraufschritte. Währete auch nit lange, so kame ein Leibereibediener und meldete Dr. Bugenhagen an, so Sr. Churfürstlichen Gnaden zu sprechen begehre. Da stunde der Churfürst sogleich von seinem Sessel uf und sprach: er müge gleich kommen; und konnt ich es ihm ansehen, waserlei innere Freud er ob diesem Besuch hätte.

Käme denn auch alsbalde Dr. Pommeranus in die Thüre herein, war sehr roth und fast verlegen, entschuldigte sich, daß er ihne verstöre, und was er sonsten fürbrachte. Aber der Churfürst griff ihne freundlich bei der Faust: und sei er ihm gar will-

1) Dr. Bugenhagen wurde oft Dr. Pommeranus genannt, weil er aus Pommern gebürtig.

kommen, und was sein Anliegen? So räusperte sich mein Dr. Pommeranus und hube an: „Gnädigster Herr! Ew. Churfürstlichen Gnaden, ich hab schon sider langer Zeit keine Besoldunge mehr bekommen, und wollt Eure Churfürstlichen Gnaden unterthänigst gebeten han, mir meine Rückstänber auszahlen zu lassen, anerwogen ich Nichtes mehr habe."[1]) Da wurde mein Churfürst roth um die Stirn, „Euer Begehr soll erfüllt werden, Dr. Pommerane! Ich werd's Euch zukommen lassen. Habet Ihr sonst noch was fürzubringen?"

Aber mein Pommeranus verredete es, bedankete sich, und ging, wie er kommen, wieder abe. Da brach der Unmuth herfür beim Churfürsten, warf sich in einen Sessel und wischte sich den Schweiß von der Stirn: Hätt gehofft, eine Vertröstunge zu hören von wegen der evangelischen Sach; nu aber säh er's klärlich, was schon Lutherus beklaget: „Jeder sucht nur das Seine;" belobete den Kaiser, so ihm mehr Gutes erwiesen, denn diese seine einstigen Unterthanen. Ja, es ist fast hart, daß die Meinen mich so verlassen! Ja, dieser Undank thut meinem Herzen weher, denn der Verlust meiner Würden! Ich aber verwunderte mich nit über Dr. Pommeranus und seinen schnöden Geiz, da ich ihn schon bei Lutherus in dem Ebenteuer mit seinem vertriebenen Landsmann ge-

1) S. Ratzeberger, Luther und seine Zeit, herausgegeben von Neudecker, Jena 1850, S. 173. Von einem christlichen, tröstenden Zuspruch war keine Rede.

nugsam kennen gelernt. Aber summa: in Wittenberg war der alte Herr nu ganz vergessen, wasmaßen er Nichts mehr zu geben hatte, wie ich aus Allem merken konnte; schimpfireten wohl gar uf ihn, als den Stifter solches Unheils, und beschwänzelten ihren neuen Herrn, Herzog Moritz, als einen gar milden, lieben Herrn, so, wenn er auch papistisch, doch ihnen lieber, als der alte.

Solches war denn wohl nit zu verwundern, als Herzog Moritz des Geldes nit schonte, um sein neu Regiment zu befestigen, nachdem er die Zusagunge vom Kaiser allbereits empfangen. Wußte insonderheit die Häupter der Lutherischen, Mag. Philippum, und eben mein Dr. Pommer also zu kirrende, daß sie das Volk ihm gewönnen, und muß ich allhier doch notiren, was ich in Wittenberg erlebt, woraus man am Besten mag abnehmen, waserlei schändlicher Undank und schnöder Geiz unter den Gottesmännern zu Wittenberg gewest.

Da der Sonntag käme, ware ich denn doch begierig, was Dr. Bugenhagen würd fürbringen, ob er etwan auch so feige als geizig wäre. Ginge darum, nachdem ich zuvor als katholischer Christ meine Andacht gethan, in die Kirchen. So predigte denn mein Dr. Pommeranus des Langes und Breites, so ich aber nit recht verstunde, anerwogen er plattdeutsch redete. Aber so viel hörete ich wohl, daß diesmal nichts vom Pabst und dem römischen Endechrist fürkam, besondern Alles ohne Schimpfirung ihm abginge. Als er aber nu zum Schluß zu den Vorbitten kam und das Volk vermahnete, auch vor die christliche Oberkeit zu beten,

hustete er erst und sprach mit erhobner Stimmen: „Und besonders, werthe Gemein! bitt auch vor unsern gnädigsten Herrn, den Churfürsten; doch meine ich nit den alten, gefangenen, sondern den itzigen, neuen, unsern gnädigsten Herrn, Herzog Moritz; der ist ein rechter, milder, gutthätiger Fürst; denn er hat neulich mir und dem Herrn Mag. Philippo, eim Jeden eine Pumpmütze voll Thaler verehren und schenken lassen;[1]) vor diesen milden, gnädigen Herrn lasset uns beten. Auch wollen wir nu ein Te Deum anstimmen zum Dank dem gerechten Gott, so den Feind vor Mühlberg hat fangen lassen, der alles Unheil hat anstiftet[2]), und uns einen neuen, so gnädigen Herrn bescheeret." Und hiermit stimmte er mit heiserer Kehlen das „Großer Gott, wir loben Dich," an und watschelte von der Kanzel, mit den Händen in den Taschen wühlende. Summa: ich hatte genung und auch mein fangner Churfürst, dem solch schnöder Undank mehr am Herzen fraße, als der Verlust seiner Würden. Beklagete sich auch gar bitter bei seiner Frauen und belobete den Kaiser, wie er ihm von fürnehmen Officieren mit aller Ehrfurcht lasse bedienet werden, da er doch sein Gefangener; seine Freunde hätten ihn

---

1) Ratzeberger S. 188; vergl. Arnold Kirchen- und Ketzerhistorie Th. II. Buch XVI. Kap. IV. S. 32.

2) Arnold a. a. O. und historia mscrpt. de Joan. Fried. pag. 26. So lohnete man dem Martyrer der evangelischen Sache!

vergessen; aber seine Feinde thäten ihm alles Gutes. [1])

So war nu, wie leicht zu judiciren, ein großer Commersch zwischen dem Läger und der Stadt, und kämen auch gar Viele hineingeritten, um sich das Augustiner Kloster, wo Lutherus ehender gewest, zu besehen und auch sein Grabmal in der Kirchen; und da ich mit Allem wohl bekannt war und gar manchen Schwank dieses Münches, und was ich selbsten bei ihm erlebt hatte, zu erzählen wußte, so ware es ihnen angenehm, sie zu begleiten und ihnen Alles zu expliciren. Und kämen denn auch Ihro Kaiserliche Majestät selbsten in die Stadt geritten, um das Sehenswürdige in Augenschein zu nehmen, und mußte ich ebenmäßig auch Ihro Majestät den Dolmetsch machen. So wollten denn Ihro Majestät sich die Stadtpfarrkirchen besehen, und ritten darum über den Kirchhof an der Pfarrwohnung fürüber, so mein Dr. Pommeranus als Pfarrherr bewohnte, und stunde er just mit verschränkten Armen am Fenster, als wir fürüber kämen, sprunge aber gleich zurücke, als ich ihn mit der Hand herunter wenkete. Aber die Kirchenporten waren verschlossen und konnten wir nicht hinein, da Meister Thelke, der Küster, nit zu Hause war, besondern, wie sein Eheweib vermeinete, das Sacrament zu eim Kranken brächte und die Schlüssel mitgenommen hätt'. Ritten

1) Wörtliche Klage des unglücklichen Churfürsten! S. Woltmanns Geschichte der Reformation.

darum nur um die Kirche ein Stück, und belobete der Kaiser das schöne Bauwerk und entblößete gar demüthig sein Haupt, als er ein Crucifixe, so an der hohen Mauer befindlich, entwahrte.[1] So konnten wir denn nit in die Kirche, wegen der tummen Schlüssel, und ritten nach der Schloßkirchen, wo Dr. Luther begraben. Stunde grade ein Studiosus, Namens Johann Burges von Quedlinburg, an der Kirchthüren, so uns auf unser Begehr alsbalde ufschloß und uns hineinführete.

War Alles gar öde in dieser Kirchen, und unheimlich. Die Altäre waren zubrochen, und hingen dicke Kreuzspinnen in den leeren Rahmen, wo ehender die Bilder der lieben Heiligen; von den Wänden aber schauete uns das Conterfey Dr. Lutheri mit der finsteren Runzeln über der rechten Augenbrame fast grimmig an, sonsten aber sahen wir kein Bilde. Und stunde der Kaiser ein Augenblick für Lutheri Conterfey, bis wir denn pochenden Herzens an das Grabmal Dr. Lutheri kamen, das hart am Predigtstuhl belegen. Da schluge Ihro Majestät über sich ein Kreuze und wir Alle ihm nach, und nu traten wir an die meßine Tafel, darunter Lutherus begraben. Wohl etliche Minuten stunde der Kaiser und sprache kein Wort, also ruhlich, daß man das Uhrwerk im Thurme ticken hörte, schaute unverwandten Auges auf den Grabstein. Da trate endlich ein spanischer Prälate an

---

1) Ratzeberger a. a. O. S. 170.

Ihro Majestät hinan und raunete ihm etliche Worte, so ich aber nit verstehen konnte, zu. Aber Ihro Majestät mußte es verdreußen, wandte sich schnell ab und sagte: „nein, nein, lasset ihn ruhen bis zum Tage der Auferstehung; wir führen keinen Krieg mit den Todten, besondern mit den Lebendigen; er wird seinen Richter schon gefunden haben.“ 1) Da klunge die meßine Tafel, ob vom Winde oder sonsten, laß ich in seinen Würden; wir sahen uns aber stillschweigende an, und gingen nachdenkende heraußer.

Viertes Kapitel.

Von dem schrecklichen Ufruhr zu Hall, und wie der Landgraf von Hessen ein Fangner des Kaisers wurd, und ich erstlich mit der Jungfer Perpetua zusammen käme.

Nu wars, ich sprech nit, einen oder zween Täge vor Ablauf des Urlaub, wo ich mit meim fangenen Churfürsten widder zurückkehren mußt, als ich von Ungefähr in den Stall gehe, umb nach meinem Braunen zu sehen. Da hör ich im anstoßenden Kämmerlein, wo ansonsten die Gutscher zu essen pflegeten, ein heimblich Geflüster, und verspürete auch öfter, daß sie den Churfürsten benamseten. So judicirete ich denn: hie sei etwan was im Gange, was den Churfürsten und mich anlange, schlich darumb uf

1) Tom. IX. Altenb. S. 1581.

den Hinterhof unter das Fenster, wo ich Alles besser verstehen konnte. Und hörete ich denn in Wahrheit, daß allhier etwas angezeddult wurde, umb den Churfürst zu befreien; daß die zween ältesten Söhne des Churfürsten, Herzog Johann Friedrich der Mittler, und Herzog Johann Wilhelm darunter stecketen, so viel vernahm ich wohl, was aber sonsten sollt fürgenommen werden, verstunde ich nicht.[1]

Was war nu zu thun? Hätt ich's dem Kaiser hinterbracht, was ich gehöret, hätt er's etwan den Churfürsten mit seinem Kopf büßen lassen; aber entwischen konnt ich ihn denn doch auch nit lassen, anerwogen ich vor ihn haften mußte. Ging darumb endlich, nachdem ich mir's überlegt, zu dem Churfürsten, und traf ihn gerade mit seinen beeden Söhnen anwesend; bate um ein gnädig Gehör, und daß das andre Frauenzimmer und was sonsten an Bedienten gewärtig, herausgehen möchte, anerwogen ich ihme was zu sagen. So verwunderte sich mein Churfürst, die beeden jungen Herren aber wurden weiß wie der Kalk und rucketen mit ihren Sesseln. Da erzählte ich denn, was ich gehöret, daß Se. Churfürstlichen Gnaden entweichen wöllten, und beschwöre ich ihn umb Alles in der Welt, von solchem Fürhaben abzustehen, so ihm sein Leben und seine wohlgeborne Sippschaft lieb wäre. Ich wölle ihn und seine Familie nit unglücklich machen, und gäbe ihm

1) Ratzeberger a. a. O. S. 173.

mein Ritterwort und Handschlag, Nichtes von Allem zu sagende, so auch er und seine Söhne mir ebenmäßig ihr fürstlich Wort geben, von jeder Entweichung abzustehen. Auf solche Red verwunderte sich der Churfürst und: daß er von Nichtes wisse, und nimmermehr sein der Kaiserlichen Majestät gebenes Wort brechen würd, besondern dergleichen Fürhaben verabscheue, und daß er sich fast wundere über solche Anschuldigung, und schimpfirete auch uf die beeden Herzögen, so denn endlich gestunden, daß sie verabredet, den Herrn Vater zu befreiende, ihm selbsten aber, verstehe den Churfürsten, Nichts gesagt hätten, anerwogen die Rathgeber vermeinet, er würd's nit zugeben. — „Nein, Ritter, hier habt Ihr mein fürstlich Wort, daß ich nit echappire! meine Söhne haben sich eine Brille für die Augen machen lassen, daß sie nit gesehen haben, in waserlei Gruben sie ihren Vater und sich selbsten gestürzet; ja nu seh ich's klärlich, daß diese Hallunken von Berather noch nit zufrieden sind, mich schmählich verrathen zu haben, sie wollen mich und die Meinen auch vollends verderben. Ritter Sigmund, und damit Ihr ohne Sorg seiet, so fahren wir morgen widder heimb in's Lager.“

So wurde denn auch alsbald Alles verpacket, und renneten die Knechte und Mägde mit Kisten und Truhen, was Alles fein säuberlich uf die Rollwagen gehoben wurd, als plötzlich aus dem Läger der Befehl kam: sofort nach Hall aufzubrechen, wohin der Kaiser allbereits füraufgezogen. Macheten uns demnach auch balde uf, und kämen wir sonder

Ebenteuer gen Abend in Hall an, wo wir auch alsbalde ein Losament gewannen.

Nu hab ich schon vorberichtet, wie die teutschen und spanischen Landsknechte sich nit gut mochten vertragen, und wäre das Ding hie in Hall bald schlimm worden, und muß ich doch die Ursach von diesem Ufruhr notiren, anerwogen mein's Wissens weder Sleidanus noch Beuterus dieses Alarms denken. Es soll nämlich im Kriege Brauch sein, daß der Eine dem Andern ein Pferd stiehlt, und halten sie diesen Prozeß, daß wenn Einem eines Andern Pferd in die Augen stichet, er einen verschlagen, reuterischen Jungen, vor 6, 8 oder mehr Thaler bedinget, daß er ihm das Pferd greifet. So er's nun gegriffen, schicket er ihn alsbalde mit dem Pferde nach Hause, lässet's 6 bis 8 Wochen daselbst stehen, an Mähn, Schwanz und an der Farb verändern, und wenn er nu vermeint, daß die Sach mit dem Pferd allbereits verkaltet und es nit mehr wieder zu kennen, so lasset er es getrost zu sich bringen in's Lager. Solches hätte denn nu ein teutscher Edelmann auch gethan, hätte sich ein spanisch Pferd gefallen lassen, und war's ihm vor wing Tagen widder gebracht worden. Nu hatte der Pferdjunge gen Abend das Pferd in die Schwemme geritten, aber was geschah? als er widder heraußerkam, waren ihme die Vorderfüß, so braun verstrichen waren, widder weiß geworden, und kunnte man streuens hin und her die braune Farbe annoch verspüren. Das gewahret denn auch alsbalde ein spanischer Troßbub

und daß das Pferd mußt gestohlen sein. Rennet also herzu und fasset sein Pferd beim Zügel, schreiet und rufet, als laut er konnte. Kommen alsbalde 2, 3 spanische Landsknecht, umringen den Jungen und schlagen ihn vom Pferde und wollen ihm das Pferd nehmen. Schreiet und heulet mein Junge und: „daß man ihm wölle sein Pferd nehmen,“ und rufet etliche Teutsche sich zur Hilfe. Ist bald ein ganzer Hauff spanischer und teutscher Landsknecht untereinander, und will jedweder das Pferd, und schwören die spanischen: es sei ein spanisch, die teutschen: es sei ein teutsch Pferd. Der Alarm wird immer größer, der Hauf wächst, je länger je mehr, und balde liegen sie sich gegenseitig in den Haaren, und währet nit lange, so ziehen sie vom Leder und haun und schießen letzlich gar grimmig in einander, daß ein gemein Blutbad entstund; hie Spanische, dort Teutsche stunden mit ihren Zündröhren genüber, Summa: es war ein schrecklich Tumult und Ufruhr, und wurden selbsten etliche vom teutschen Adel in ihren Zelten am Tische erschossen. Da schicket der Kaiser, so den Tumult und das Schießen gehöret, einen spanischen Ritter heraus, umb den Ufruhr zu stillen. Saße auf einem schönen, spanischen Gaul und hatte den Hals voll guldener Ketten und sprengete in den Hauf hinein, mit der Hand wenkende und beschwichtigende. Da schrie'n die Teutschen: Schießt uf den spanischen Bösewicht! Puff! gerade wie er über die Saalbrücke sprenget, wird sein Gaul getroffen, bäumt sich und stürzet mit

mit seinem Reuter in die Saal Kopfüber, und mußt elendiglich unter seinem Pferd ersaufen. Da schicket der Kaiser, König Ferdinandi Sohn, den Erzherzogen Maximilian. Die Teutschen schreien abereins: Schieß uf den spanischen Hund! da schlägt Einer nach ihm und hauet ihn in den Arm, daß er ihn etzliche Wochen in einer schwarzen Binden tragen mußt. Summa: er richtet Nichts aus, und muß machen, daß er lebend aus dem Tumult kommt. Da sprenget denn letzlich der Kaiser selbsten zwischen den Haufen, bedräuet mitten im Kugelregen das Volk, und da es nu ein wing stille wird und nachläßt, rufet er den Teutschen, so ihme zunächst stunden, zu: lieben Teutschen, ich weiß, ihr habet keine Schuld, gebt euch zufrieden, ich will euch euern erlittenen Schaden ersetzen und bei meiner kaiserlichen Ehre morgens Tages vor euren Augen die Spanier henken lassen. — Da wurd denn der Allarm gestillet und die Stadt widder ruhig.[1])

Den andern Tag, den 13ten Juni, ließe denn der Kaiser in Wahrheit auch den Handel untersuchen, da sich aber befunde, daß die Spanier eigentlich Recht gehabt, und einem spanischen Ritter der Hengst, so nu aber ein Wallach geworden, gehörete, auch sonsten die Spanier 70 Personen verloren, inwährendem von den Teutschen nur 18 Mann und 17 Pferd uf dem Platz geblieben, so vermeinten Seine Kaiserliche Majestät: daß anjetzo unter so gethanen

1) S. Sastrows Leben Theil II. S. 27 u. s. w.

Umständen, Spanische und Teutsche sich würden genügen lassen, wie denn auch geschahe.

Nach etzlichen Tägen, den 18. Juni gen Abend, gerade als ich in der Saalen ein Bad genommen, anerwogen es fast unmenschlich heiß war, begegnete ich uf meinem Heimgange eim stattlichen Zuge von fürnehmen Reutern, und merkete ich balde, daß es wohl der Landgrafe Philipp von Hessen sein müsse, von deme schon sider einiger Zeit Viel gesprochen ward, und daß er sich dem Kaiser auf Gnad und Ungnad mit Nächstem übergeben würd. Ritte uf einem schwarzen Hengste in Mitte von den beeden Churfürsten von Sachsen und Brandenburg; sah aber gar kühne um sich und schwätzete mit den beeden Churfürsten, inwährendem er den langen Zickenbart mit den Fingern striche, und die Augen bald rechtes und bald linkes drehte, und was ihm Schönes an Frauenzimmern begegnete, niedlich lächelnde zublinzelte, Summa: er ritt einher wie ein Brautfahrer und ließe sich Nichtes nit merken; aber ich acht, um's Herze ist ihm doch anders zu Muthe gewest, wollte sich nur Nichtes merken lassen für allem Volk, so ihm nachlief; ansonsten habe ich nachträglich von Herzog Alba gehöret, soll er Abends in seinem Losement bei Herzog Moritz öfters geseufzet, auch gefragt haben: ob der Kaiser annoch sehr ufgebracht, auch die Nacht nit ruhig verschlafen haben.

Dies gab ein groß Aufsehn in Hall, daß der Landgrafe in Wahrheit gekommen, und war Alles begierig uf den andern Tag, wo er der Kaiserlichen

Majeſtät ſollt Abbitt thun. Lieſe darumb Alles am Nachmittage, wo ſolches ſollt für ſich gehen, in das Loſament des Kaiſers auf den großen Saal, wo allbereits ein großer Thronſeſſel mit Baldachin vor den Kaiſer, und Rechtes und Linkes Seſſel vor die großen Herren, Churfürſten, Fürſten, Prälaten, fremder Potentaten Botſchafter ꝛc. ufgeſchlagen waren. War bald der ganze Saal, Kopf an Kopf voller Specktäter, und hätten ſie auch Leddern an die Fenſter gelegt, worauf, was nit in den Saal mehr konnte, hinaufkroch und durch die Fenſter kiekte. So ſtunden wir nu Alle voll Erwartung, bis endlich der Landgrafe mit den beeden obgedachten Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, gefolget von Dr. Günderode, ſeinem Canzler, ſo ein Pergamentrollen in dem Bruſtlatz hatte, in den Saal traten, und ſich dichte vor den Thron des Kaiſers ufſtelleten. Mein Landgraf aber war ſehr bleich worden, zitterte auch jeweilen heimblichen, zwang ſich aber aus Schaam für den Zuſchauern, ein lächelnd Geſicht zu machen, und unterhielte ſich mit den Churfürſten, ſchien aber nicht ſonderlich darauf zu hören, was ſie ſagten, beſondern ſahe ſich immer nach der großen Thüren umb.

Endlich, als das Uhrwerk 6 Schläge thät, öffnete ſich die große Thüre und Aller Augen wandten ſich dem Eingang zu. Ihre Kaiſerliche Majeſtät, umgeben von den Großen des Reiches, dem König Ferdinando, Erherzogen Marimilian, dem Herzogen von Alba u. ſ. w. traten in den Saal,

nicketen ein wing mit dem Haupte, indeme Alle ufstanden, ihme ihre Reverenz zu bezeigen, und bestiegen ihren Thronsessel. Da war Alles todtenstille. Meinem Landgrafen klopfete das Herze, daß ich's hören konnte, anerwogen ich nit allzuweit von ihm stund. Als nu der Kaiser sich gesetzet, nahmen die beeden Churfürsten den Landgrafen Philipp in ihre Mitte und traten uf den Thron zu; da senkete sich der Landgrafe uf seine Kniee und mit ihm sein Canzler Dr. Günderode, und lase Letzterer von der Pergamentrollen die Abbitt des Landgrafen mit lauter und vernehmlicher Stimme für. Der Landgraf aber wurd bald weiß, bald roth, und rutschete ungeduldig mit seinen Knieen, verbarge sein Antlitz uf seinem Busen und vermeinende, der Kaiser würd's nit entwahr werden, zwunge er sich gar schimpflich zu lachen. Doch der Kaiser, so ihn immer mit großen Augen beschauete, hatt's gesehen: wel, ik zoll ju leeren lachgen![1]) und drohete ihm funkelnden Auges, fast schreckhaft mit seinem Zeigefinger. Da verging meinem Landgrafen das Lachen, und ward er weiß, wie ein Kalk an der Wand.

Nachdem nu die Abbitt geschehen und der Vicekanzler des Kaisers, Dr. Georg Seld, die kaiserliche Antwort verlesen, und daß Ihro Kaiserliche Majestät aus angeborner Milde und auf mehrerer Fürsten Vorbitt ihne von der Reichsacht hiemit entbin-

---

1) Wart, ich werd Euch lachen lehren! Sastrow a. a. O. Thl. II. S. 29.

den, und ihne weder mit Leibesstraf, noch ewigem Gefängniß bestrafen wolle, stund der Landgraf ungeheißen von seinen Knieen auf und wollte dem Kaiser die Faust geben, aber Ihro Majestät wandten sich kalt weg von ihm, und gingen, ohne ein weiter Wort zu sprechen, wieder aus der großen Thüren in seine Gemächer. Da trate der Churfürst von Brandenburg uf den Landgrafen zu, so noch immer weiß wie Kalk in sich gekehret dastunde, und lud ihn zum Herzogen Alba zur Abendkost ein, wo auch Churfürst Moritz sein würd, und gingen sie mit einander abe.

Als ich nu in mein Quartier zurückgekommen, war auch schon ein Bedienter vom Herzogen Alba da gewest, und sagete mir Claus: daß ich sölle zur Abendkost zum Herzogen kommen. Solches war mir angenehm, zumalen des Landgrafen halber, und machete ich mich denn auch alsbald uf.

So war denn nu schon Alles versammblet, und waren nebst den beeden obgemeldeten Churfürsten und dem Landgrafen Philippo auch Ihro Königliche Gnade, die Königinwittib Maria von Ungarn und die Schwester der zwoten Frau des Landgrafen, Perpetua von Saala geheißen, eine fast schöne Jungfer, gewärtig, ebenmäßig auch der Hochwürdigste Bischof von Arras, Granvella und andere noch von hohem Adel, Geistliche und Weltliche, und mußt ich mich gerade der Perpetua v. Saala genüber an den Tisch setzen. Der Landgraf aber saße neben der Königinwittib von Ungarn und dem Bischofen von

Arras. Da wurd denn nu wacker gessen und trunken, und allerhand Kurzweil und was zum Lachen war, erzählet, insonderheit um den Landgrafen munter zu machen, und da er denn auch wacker zulangete und des edlen spanischen Weines sich munden ließe, hatt er bald alles Unmuths vergessen und vertrunken; summa: es wurd bald heiter und fröhlich an der Tafel, und daß es unter den ledigen Manns- und Frauenzimmern nit an artigen Neckereien fehlete, kann man sich leicht fürstellen, und ware mein Landgraf in solchen Neckereien gar bewandert. Da machete sich denn letzlich die Königin Maria von Ungarn auch über den Landgrafen her, und sprache zum Bischofe von Arras: Nu Herr Bischof! lasset uns sehen, ob wir unseren Nachbarn nit mögen bekehren; nit wahr, Herr Landgraf, alle guten Dinge sind drei?

Wie meinen Ihre Königliche Gnaden? frug der Landgraf. Nu, Ihr suchet heut das dritte Kleeblatt Eures Herzens allhie unter den jungen Weibsen?

Da lächelte der Landgraf, verredete es aber und vermeinete, seine zwote Eheliebste hätt es ihme angethan, daß er keine dritte mehr leiden könnt, und mache er nur Spaß mit den jungen Dirnen. „Aber was hat denn Eure erste Gemahlin gesagt, daß Ihr jetzunder zwo Landgräfinnen habet?“ Ei, was sollt sie sagen, nachdeme Dr. Lutherus seliger es mir erlaubet, als nit wider die Schrift streitende, und Mag. Philippus selbsten bei meiner Hochzeit gewest.

Da fiel ihm aber der Bischof in's Wort, und daß mit Nichten in der heil. Schrift es erlaubt sei, zween Weiber zu haben, und daß Lutherus solches sicher nit würde erlaubt haben, so des Herrn Landgrafen Gnaden nit sein Evangelium angenommen hätten. Solches widerstritt aber der Landgraf, und da Lutherus seliger es auch einem Schulmeister erlaubt habe, bei Lebzeiten seiner Frauen eine andere zu nehmen, so könnte der Herr Bischof daraus ersehen, daß Lutherus nicht wegen der Annahme der reinen Lahr es ihm erlaubet, besondern weil es nit wider die Schrift sei.[1]) Lutherus hat ja klärlich es dargethan, daß jeder Christenmensch mehr Eheweiber auf einmal haben möge, denn eins, anerwogen er sich uf Abraham berufen, der auch mehr Weiber denn eins gehabt, und doch ein rechter, ja vollkommener Christ gewest, der auf's Allerevangelischte gelebt hab im Glauben und Geist Gottes,[2]) und habe Lutherus daher auch erkläret: Ich kann es keineswegs vertheidigen, daß es Unrecht sein soll, mehr Weiber denn eins nehmen, die Exempel (versteht darunter nämlich die Patriarchen, welche viele Weiber gehabt) sind auf diese Stund frei; item sprech er noch deutlicher: Abrahä Exempel nachzufolgen ist nicht bös, Abrahä war nicht verboten, mehr Eheweiber zu haben, denn eins.[3])

1) Aurifaber Luthers Tischreden „von Ehesachen und Fällen.“ S. 408.

2) S. Luther in Cap. 16. Genesis Tom. IV. Jen. Pag. 102.

3) S. Lutheri declamatio u. Predigt über das 16. Kap. Genes.

Hieraus würden die durchlauchtigen Herrn und Ihre Königliche Gnade ersehen, daß er Nichtes gethan, was nicht erlaubt sei, vermeine auch, daß es besser sei und christlicher, offen und ehrlich sich noch ein Eheweib zu nehmen, denn sich sonsten schadlos zu halten. Er wölle den kennen lernen, so nimmer die Ehe gebrochen, er aber hätt sie nit gebrochen, anerwogen er von Lutherus dispensiret sei, annoch ein Weib zu nehmen.

Da nahm aber der hochwürdigste Bischof von Arras das Wort: Was die Patriarchen anlange, so mehr Weiber denn eins gehabt, so wäre damit vor das Christenthum die Polygamia nicht gut geheißen, und wäre solches denen Patriarchen erlaubt gewesen, anerwogen sie Vorbilder unsers Herrn, der geistiger Weise viele Kinder, verstehe alle gottesfürchtigen Christen, erzeuge, und habe der Kinderreichthum nach dem Fleische söllen ein Vorbild sein, von denen vielen geistigen Kindern Jesu Christi, wohero ihnen denn mehr Weiber zu haben erlaubt sei; item: sei es denen Patriarchen erlaubet worden, abereins als ein Vorbild, daß Christus der Herr nit mit einem Volke sich vermählen würd, besondern mit vielen, wie denn in der heil. Schrift die erbarmungsvolle Verbindung Gottes mit dem israelitischen Volk unter dem Bilde der Ehe dargestellet worden, wie zu lesen Jesaias 54. am 5ten: der dich gemachet, ist dein Mann; Herr Sabaoth heißt sein Name, item vergliche der Herr die Abgötterei des Volkes Israel mit einem Ehebruch, wie

zu lesen Jeremias im 3ten Kapitel und an vielen Orten, und ebenmäßig wie im Alten Bunde, so würd auch im Neuen Bunde, Epheser am 5ten die Verbindung des Herrn mit dem christlichen Volke mit eim Ehebande verglichen; summa: der Patriarchen Vielweiberei sei nur ein Vorbild gewest, so mit unserm Heiland erfüllet worden, und könnte darumb in der christlichen Kirchen nit nachgeahmet werden, zumalen es auch ehedem von Gott nur zugelassen, keineswegs aber gebilligt und befohlen sei. Seien im Anfang auch nur ein Mann und ein Weib von Gott erschaffen, und sage der Heiland selbsten, daß es also von Gott sei angeordnet, ja verböte es auch ausdrücklich mehr Weiber denn eins zu haben, wasmaßen Er sage: daß man solle kein ander Weib haben, denn ein Eines, und sprichet immer nur und an allen Orten von einem Weib und einem Mann, wie es im Anfang schon im Paradeiß gewest. Matth. am 19ten exempli gratia: sie sollen 2 sein in einem Fleische ꝛc.

Summa: es ist von Lutherus falsch geurtheilt, daß ein Mann dürft mehr Weiber haben. Ja, und mögen Ihre Landgräfliche Gnaden es nicht für unlieb haben: was Lutherus auch immer sagen mag, es ist wider die heilige Schrift und den ausdrücklichen Befehlch unsers Herrn Jesu Christi annoch ein zweites Ehgemahl zu nehmen, bei Lebzeiten des ersten, wie zu lesen Matth. 5., daß, wer schon ein ander Weib ansiehet mit Begierd im Herzen, schon die Ehe gebrochen, item: daß wer sich von seinem

Weibe scheide, oder wer die Geschiedene freie, die Eh bricht, item sagt St. Paulus: der Mann ist gebunden an das Weib, und umgekehrt, das Weib an den Mann, als wie lange er lebet, und daß man nit möge eine andre heimführen, als wie lange die erste noch lebend. Römer 7. 1 Cor. 7, 10. Was also Lutherus fürgibt, ist wider Gott und der Apostel Wort, und kann man weder zween Weiber zugleich haben, noch sich scheiden lassen, und eine andre freien, wie abereins der Herr spricht: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht trennen. Matth. 19, 6.

Mit Vergunst, Herr Bischof, fiel ihm der Landgraf in's Wort: in der römischen Kirchen, wo die Eh für ein Sacrament gehalten wird, mag ichs gläuben, daß sich nit zieme, ein zwotes Weib zu nehmen, als wie lange die erste lebet; aber Ihr wisset doch, daß Lutherus seliger den Ehstand mit Nichten vor ein Sacrament, besondern vor ein rein leiblich, äußerlich Ding hält, wie Essen und Trinken, Schlafen und Gehen;[1]) und wenn dem also, so mag ich auch mit dem Weib wechseln als mit einem Gerichte, so einen Wohlgeschmack erst gewinnet durch Abwechselung, während man dieselbe Speis sich leicht widerlich isset, so man sie immer hat. Ist die Ehe kein Sacrament, besondern ein rein weltlich Ding, so mag ich selbe, wie einen

---

1) Vom ehelichen Leben. Witt. d. A. Thl. VI. Fol. 169. B.

Contractum schließen uf 1, 2 und mehr Jahr, als wie es mir gefällt.

Recht also, gab der Herr Bischof zur Antwort, wann's kein Sacrament, habet Ihr Recht, und wird's sich zeigen für die Zukunft noch mehr wie anjetzo, wohin es wird führen.[1])

Aber daß die Eh in Wahrheit ein Sacramentum, solches ist in der heil. Schrift selbsten, worauf ihr Lutherischen doch immer pochet, augenscheinlich enthalten, und weiß ich nit, wie Lutherus aus derselben mag das Widerspiel beweisen. Wenn Lutherus die Ehe vor einen Contractum hält, wie mag er denn es erklären, wenn Christus der Herr spricht: Was Gott zusammenfüget, soll der Mensch nit trennen? Entweder muß da ein Unterschied sein zwischen einem bürgerlichen Contracto und der Ehe, oder ansonst muß Lutherus zugestehn, daß auch je welcher bürgerlicher Contractus von Gott selbsten vor beide Theile geschlossen wird. Nu weiß aber männiglich, daß man möge einen Contrakt widder ufheben, wenn die Zeit abgeloffen, oder die Sach warumb es sich handelt erfüllet, oder endlich beede Theile ihn gutwillig ufheben. — Darumb also würd der Herr nit hinzugefüget haben: das soll der Mensch nicht trennen, wenn kein Unterschied zwischen Ehstand und einem bürgerlichen Contrakt. Es ist also mithin ein Unterschied zwischen beiden, und

1) Im preußischen Staate kommen auf das bürgerliche Jahr 3000 Ehescheidungen. Vgl. die Kammerverhandlungen über das Ehegesetz.

das ist: der Ehstand ist ein wahres Sacramentum, weil Gott selbsten ihn eingesetzet im Paradeiß, und saget darumb auch St. Paul, Epheser am 5ten: die Ehe ist ein großes Sacramentum, ich sage aber in Christo und der Kirchen. Eure Landgräfliche Gnaden ersehen also daraus, daß die Eh schon zu Zeiten des Apostel Paulus in der Kirche vor ein Sacramentum ist gehalten worden, wie solches auch durch alle Jahrhunderte von den heiligen Vätern ist gelehret und von der römischen Kirchen festgehalten worden. So nennet St. Ambrosius den Ehestand coeleste Sacramentum [1]) und selbsten St. Augustinus, auf dene Lutherus doch fast pochet, an unzähligen Orten die Ehe ein Sacramentum. [2]) Warumb copuliren denn die lutherischen Prädikanten mit Sang und Klang die Brautleute? So würd ich lieber doch ein connubium civile eingehen vor dem weltlichen Richter, als wohin die bürgerlichen Contractus gehören? Mich will's bedünken, nehmt's nit für ungut, daß die Lutherschen Prädikanten, was sie mit dem Mund in Wort und Schrift verneinen und verdammen, in dem Herzen doch nit können verleugnen, als daß er mit dem lieben Ehestand denn doch anders gewachsen, als mit einem rein weltlichen

---

1) St. Ambros. Lib. I. de Abraham. Cap. VII. Chrysost. homil. XX. in epist. ad Ephesios.

2) St. Augustinus, de fide et operibus cap. VII. liber de bono conjugali cap. 7, 15. etc. de nuptiis et concupiscentia cap. X. XVII. etc.

Ding; daß sie blos, um des schnöden Gelds willen, solch Copulatio fürnehmen, mag ich nit wohl gläuben, obwohl's mir oftmals also erzählet worden. Ja, also ist es, Ihr Herren! was sie mit dem Munde verneinen, das zwinget sie der heilige Geist und auch das natürliche Herze zu bejahen. Es ist Nichts in unsrer heiligen Römischen Kirchen, wozu nicht auch die Vernunft und das Herze Ja und Amen spräch, und was die Irrlehrer auch immer strittig machen, sie äffen es doch nach wider ihren Willen, denn das Herz läßt sich nicht leicht wegraisonniren, wie die Vernunft, und darumb also ist's auch heuer noch der Brauch der Lutherschen, wider ihre Lahr und ihre Vernunft, die Ehe, gleich als ob es bei ihnen ein Sacrament gilt, vor denen Prädikanten mit Sang und Klang einzusegnen. Ja, lasset die ganze Welt Lutherisch werden, ich acht: nach 300 Jahren, als länger durch die bewunderungswürdige Zulassunge des großen Gottes keine Irrlahr bestanden, wird die Welt widder katholisch, weil das Herze nimmer den Verlust verschmerzen wird, so ihm die neue Lahr gebracht, und sich sehnen und nit eher ruhig sein wird, bis es ruhet in Gott und der heiligen Kirchen. Anjetzo verspüret man noch nit für dem Schreien und Raisonniren die Weheklage des armen Herzens, und wird es nit ehender spüren, als bis das Herze verkaltet und fast erstorben sein wird vor seinen lutherschen Glauben; dann wird man's spüren, daß es feihle, und flugs, wenn es irgend sich thun lässet, allmählig wieder Alles uns

nachäffen, bis letztlich die ganze Welt widder wird katholisch werden. [1])

Da lachete der Landgraf in die Höhe, und wölle er sich nit streiten mit dem Herrn Bischof, anerwogen er kein schriftgelehrter Prädikante; er aber verbleib bei seinem Glauben, wie bei seinem zwoten Weib, und möge Lutherus es verantworten, so es nit recht sei; das scheere ihn nicht, und glaube er sicher, daß alle Anseienden es würden vor besser halten, daß er sich offen und ehrlich ein zwotes Weib genommen, als daß er sich, wie's andre Leut machten, ansonsten schadlos hielt. Wölle den Menschen erst kennen lernen, der nimmer die Eh

1) Wie wahr der Bischof gesprochen, beweisen die jüngsten Anstrengungen des Protestantismus, das erkaltete religiöse Leben des Volkes durch alt-katholische, einst als Wahn und eitlen Aberglauben verworfene Mittel wieder zu beleben, als z. B. die in Bayern projectirte Einführung der Beichte, das neue Ehescheidungsgesetz für Preußen, die Wiederaufnahme der Klosteridee in der Einführung der Diaconissen, — des Bannes u. s. w. Wie der Protestantismus aber diese Bestrebungen durchführen kann, ist eine andere Frage; wie der Erfolg gezeigt, müssen alle diese Versuche schmählich zu Schanden werden, weil die dogmatische Grundlage dafür aufgegeben worden; immerhin aber sind diese Bestrebungen ein lautes Geständniß: daß der protestantischen Kirche gar Vieles fehlt, und daß die katholische Kirche am Ende doch nicht in gänzlichen Irrthum sich befindet. So werden sich allmählig die Vorurtheile wohl zerstreuen!

gebrochen oder sonsten kein Weibsbilde liebgewonnen; hätten alle die Weiber lieb, wollten's nur nit gestehen!

Da verschamrothete der Bischof von Arras und fragete strenge: wie meinen Eure Landgräfliche Gnaden? So mußt der Landgraf wohl gemerket haben, daß er eine unziemende, ungeschickte Red zu eim Bischof gesprochen, räusperte sich, trunk erstlich und corrigirete sich: ich mein, daß Niemand nit, er sei denn ein Priester, sich der Frauenlieb enthalten möge. Da wollte der Bischof mit Unwillen dies Gespräch ufheben, inwährendem ein laut Gemümmel umb die Tafel liefe, als der Herzog Alba das Wort gewann: Euer Liebden, Herr Landgraf! wann Ihr vermeinet, daß es keinen Menschen hab, so die ehliche Treu seinem Weib mag halten; so ziemet uns hier nit, uf solche harte Beschuldigunge vor uns zu reden; aber damit Ihr sehet, daß es in Wahrheit Ehemänner giebet, so nit bloß treu die Ehe halten, besondern auch noch mehr ihne überwinden können, so stelle ich Ew. Liebden allhie einen Ritter für, der mag Euch seine Sach selbsten erzählen. Ritter Sigmund Hager, verzählet doch dem Herrn Landgrafen allhie, was Ihr mit Eurem Weib gelobet!

Da hätt ich's nu wohl gerne nit erzählet, aber dieweil es mich fast ärgerte, daß der Landgraf von sich selbsten uf andre schloß, und durch sein unziemlich Geschwätze alle Gäste in ein nit gering Verlegenheit gebracht, auch sonsten über den heiligen Ehstand solch lästerliche Red führete, so erzählte ich denn in Wahrheit meine Sach, und wie

ich meinem Weibe zu Gefallen, das Gelübde gemachet, inner 3 Jahren, als wie Bruder und Schwester zu lebende, und ich mich von wegen der Versuchunge freiwillig von ihr getrennet, und bis die Zeit verloffen, bei Ihro Kaiserlichen Majestät Dienst genommen.

Als ich solches erzählte, verwunderte sich männiglich. Ihro Excellenzia Granvella, Bischof von Arras aber schaute mich immer kopfnickende gar freundlich an, der Landgraf aber spielte ungläubig lächelnde mit seinem Becher und: Ritter! fragt er spöttisch, als ich zu End, habet Ihr, wie Euer Gelübde, so auch Eure eheliche Treue immerdar gehalten? Da schoß mir alles Geblüte in's Antlitz, hielt aber an mich und sprach: „Eure Landgräfliche Gnaden! wir beichten nur denen Priestern, aber Euch will ich's sagen: ich hab wie mein Gelübd, so meine eheliche Treu gehalten, wie es einem katholischen Christen geziemet, und er gehalten worden von Kindesbeinen an zu lernen."

Da schwieg mein Landgraf stille und mümmelte vor sich hin: „Gläubs, wer will; wie mag solches geschehen!"

Wie solches geschehen mag? das will ich Euer Landgräflichen Gnaden erzählen, und somit referirete ich das herrliche Gleichniß von dem bunten Bilderbuch und denen Nonnen, wie es mir der alte Klausner hatt ausgeleget.[1])

Da

1) S. Hager Th. I. S. 401.

Da wurd es ein ganz Weil still bei der Tafel, inwährendem der Bischof von Arras den Landgrafen mit großen Augen auschauete, bis letztlich Alle anhuben, wie mit einer Stimmen: — ein gar herrlich Gleichniß!

Ja, ja, sagte Herzog Alba, unser heilige Religion weiß schon das Fleisch zu kirrende; aber nu Ihro Königliche Gnade, durchleuchtige, hochgeborne, werthen, lieben Gäst, so es Euch gefällt, setzen wir uns zum Brett.

Da stunden wir uf, beteten das Deo gratias, und suchte jeweder, als wie er wollte, sich ein Zeitvertreib. Der Landgraf aber und der Bischof von Arras setzten sich zum Brettspiel (und hatte solches der Herzog Alba angeordnet, daß sie beede mußten zusammenspielen, umb nicht die andere Gesellschaft zu verstören), und dieweilen ich zu diesem Spiel ein sonderliche Fürliebe, so nahme ich auch bei ihnen Platz und sahe zu, inwährendem das ledige Mannsvolk umb die jungen Maiden herumb war und mit ihnen schwätzete und lachete. Da kam auch Perpetua von Saala, salva venia die Schwäherin des Landgrafen, und satzete sich zu uns, hart neben mich, und schauete dem Spiele zu.

Nu hatt ich schon bei der Tafel genugsam verspüret, anerwogen sie mir gerad genüber gesessen, daß sie ein Augenmerk uf mich hätte, wußte sich auch allerlei umb mich zu schaffende, zum Trinken zu nöthigen et caet., und ward mir deßhalb ganz wapplich ums Herze und stiege mir widder alles Geblüte

ins Antlitz, als sie sich hart an meiner Seiten niedersatzete. Wär gern weggegangen, aber ich genirete mich, saße also wie uf feurigen Kohlen.

Eia, sehet, welch niedlich Paar! Nu Schwäherin, willtu den keuschen Junker nit auch schachmatten? Da lächelte sie gar niedlich, wie sie denn eine saubre, fast schöne Jungfrau war, und lispelte, mich schelmisch mit ihren blauen Aeuglein anschauende: wanns dem werthen Ritter angenehme; ich spiele auch gerne ein Brett! Was war zu thun? hätt mich gerne entschuldiget und daß ich nit spiele; aber ich hatts schon verrathen, mußt also heran. Doch ich hatt keine Gedanken auf das Spiel, und schoß es mir immer wie Feuer durch die Adern, als wann von ungefähr sich unsre Finger begegneten. Summa: ich kam bald hart ins Gedränge und wußte oftermalen nit, was ich zoge, worüber sie dann schelmisch lachete und mir immer uf die Finger klopfete. „Ei, ei, Ritter, Ihr habet ja falsch gezogen!" Da nahm ich mich denn zusammen, aber bald waren meine Gedanken widder fort, zumalen ich den Herzog Alba und Ihro Excellenz Granvella heimblichen in der Fensternischen mitsammen reden hörete, und schiens mir, als ob sie vom Landgrafen redeten, und von Haft und dergleichen sprachen.

Schachmatt, schachmatt, Herr Ritter, die Dame hat Euch besieget! Was? der keusche Ritter ist schachmatt? Ei, das ist herrlich, ei, das ist herrlich! rief der Landgraf, und rieb sich vergnüglich die Hände; nu, Herr Ritter, sicht Euch für vor den Damen!

Aber Eure landgräfliche Gnaden seien auch matt, sprach der Bischof von Arras und schobe ihme die Königin vor. Da war er verblüfft. Potz Wetter! es ist also doch.— Aber da trate plötzlich der Herzog an den Tisch, verneigete sich und sprach: Eure Landgräflichen Gnaden, uf Befehl der Kaiserlichen Majestät seiet Ihr von nu ab mein Gefangener! und reichete ihm die Hand, ufzustehende.

Da wurd der Landgraf widder weiß wie Kalk, inwährendem alle Umstehenden gleichmäßig erschracken; ein Gefangener, ich? Uf Kaiserlichen Befehl, versetzete Herzog Alba, und im selben Augenblicke traten auch schon zween Officiers mit dem blanken Pallasch in der Faust in den Saal, nahmen den Landgrafen in die Mitte, machten Kehrt und führten ihn abe.

Fünftes Kapitel.

Wie ich den fangenen Landgrafen mußt gen Donauwerth bringen, und sich die Jungfer Perpetua bei uns einschmuggelt.

Als ich nu in mein Losament gekommen, konnt ich die ganze Nacht nit schlafen; hatte eine große Unruh und Versuchunge von wegen der Perpetua von Saala, die mir so freundlich gewest und mir immer uf die Finger geklopfet; betete und kämpfete die ganze Nacht. Bald käme mir Perpetua für, bald wieder meine herzliebe Julia; summa: ich konnte

nit ruhig werden und wurfe mich endlich uf die blanke Diele, und wars schon gen Morgen, als ich endlich entschliefe. Aber es währete nit lange, so trummelte und knallte es gegen meine Thür. Gestrenger Herr Ritter, gestrenger Herr Ritter! was, schlafet Ihr noch? rief mein Claus durch das Schlüsselloch; ein Bot aus Altensteig!

Aus Altensteig, von meiner Julia? Ei, da war ich flugs munter, sprunge uf die Beine und hätte den Boten bald für Freuden umarmet, als er mir einen schönen Gruß brachte von meiner Julia und einen Brief dazu, so fast dicke. Was machet sie? was gibts Neues? und riße das Wachs ab. Da greinete mein Kerl heimblichen und sprach: ich sollts zwar nit sagen; es ist was Junges einpassiret, ein Knäblein! Ei da hätt Einer mich sollen springen sehen: Ein Junge, ein Junge! tanzete in der Stuben umher, wie närrisch und siehe da! ein Bilde, ein Bilde! Es war meine liebe Julia, von Er Johannes Forst gemalet, und auf ihrem Schooße ein dicker, derber Junge; blaue Aeuglein wie Veilchen, gähle, lange Locken und über dem Näs'lein ein Aederken, just wie meine Julia. Das ist mein Junge! Claus komm, sieh dir meinen Jungen an! Siehet er nicht gerade aus, wie ich? Herzete und küssete das Bilde und liefe wie närrisch in der Stuben herum, daß mein junger Wachtelhund auch herumsprunge, vermeinende, ich wölle mit ihm spielen. Ei du lieber Gott, wie man sich doch freuet über solch ein Würmlein! Hätte fast des Briefs vergessen vor

lauter Freud! Und schriebe mir meine herzliebe Julia folgenden Brieflein, so ich für Freuden wohl 100mal gelesen und darum annoch auswendig weiß.

Jesus, Maria!

Herzlieber Mündel, mein theuer Ehgemahl!

Hier schenket dir deine Julia das Bilde deines Kindleins, so ich zur Welt erboren, am Frohnleichnamstag. Er Johannes Forst hats gemalet, wie es leibt und lebt, und hat ers alsbald getäufet, und ist der alte Vater und der Klausner Päth gewesen. Wir haben ihn Sigmund Julius benamset, weil er uns beeden ähnlich siehet, wie der Großpapa meinet. Nun, mein Sigmund! vergiß nit deiner Julia, wie ich dein nit vergessen werd. Ach, wie wird mir die Zeit fast lang, ehender du wiederkehrest! Doch bin ichs zufrieden, mein Sigmund! daß du als ein wahrer, katholischer Christe wider die Feinde unseres allerheiligsten Glaubens kämpfest. Ei, was wird das vor ein Wiedersehen sein! Der alte Großpapa aber will fast für Ungeduld vergehen, und soll ich dir schreiben, daß du alsbalde kommest und deinen Jungen besehest.

Aber, herzlieber Mündel! komme noch nit, und erbarm dich des Gelübdes deiner Julia; ich schicke dir ja das Bilde mit, daß du ihn siehest, und mich armes Weib in Frieden lassest. Wir haben uns gar sehr gefreuet, daß du bei der Kaiserlichen Majestät in also großen Ehren stehest und er dich selbsten zum

Ritter geschlahn, und jubilirete der alte Vater, bunde sich auch seine Rittersporen umb und gabe ein groß Banketlein, wo er allen Rittern und Junkern deine Heldenthaten erzählete, und wie er nu gern sterben würde, als er sähe, daß sein Sigmund nit aus der Art geschlagen und seinen Ahnherrn um Nichts nachstünd. Und mußt Johannes Forst an deim Bilde an der Wand dir ein Paar Rittersporen malen, und abkonterfeien die Schlacht bei Mühlberg, wie du durch den Elbfluß geschwommen, item: wie du den Churfürsten gefangen, und ebenmäßig uf dem dritten Felde, wie Ihro Kaiserliche Majestät dich in der Heiden zum Ritter geschlahn. Humpelt alle Tage mit seiner Krücken uf den Burghof und satzet sich unter die Linden und beschauet das Bilde; und muß ich immer mit dem kleinen Knäblein, daran er fast eine übergroße Freude, mich zu ihm setzen. Nu herzer Sigmund, mein theuer Gemahl! ich hab eben dein Bild bekränzet mit eim Kränzlein blauer Vergißmeinnicht, und der kleine Sigmund hat dir müssen einen Schmatz geben im Bilde; da lächelte er gar holdselig und langete, als ob ers schon kennete, mit seinen Aermleins nach seinem Vatern, und hube zu schreien an, als ich ihn wieder wegnahme.

Es grüßt dich dein alter Vater und der Klausner; behüt dich Gott und seine heilige Magd Maria; ihr, der unbefleckten Gottesmutter, sei mein Schatz empfohlen! Ich bin, mein Herzer Mündel und treu Gemahl!

Deine Julia von Hager-Altensteig.

So war ich also nu Vater worden, und meine herzliebe Julia Mutter!

Ei, wie wallete und wogete mein Herze, konnt für Freuden nit mehr reden, hätte mich mögen gleich aufmachen und daheim ziehen; aber da gedachte ich meines Gelübdes und der Bitt meines tugendhaften Weibes. Ginge in der Stuben uf und ab; ob gehen, ob bleiben? Sah ich das Bilde an, wollt ich reuten, sah ich den Brief, wollt ich bleiben; summa: das war wohl wieder ein Kampf! Endlich, da ich es nit mehr konnt aushalten, wenkete ich dem Claus und dem Boten abzutreten, und das Bilde mit dem Brieflein an mein Herz drückende, sank ich in meinem Stüblein uf die Kniee, that vor Julia, mein Würmlein und mich ein brünstig Gebet und erneuerte mein Gelübde.

Gottlob! da hatt ich liebliche Ruhe, nachdeme ich den Kampf überwunden; da gedacht ich aber noch der Perpetua, und betete auch ein Vater unser vor sie und mich, daß jeder böse Gedanke mildiglich von uns möcht abgekehret werden. Darauf satzte ich mich und schriebe meiner lieben Julia, so gut ich konnte, und wie ich mich freuete über das Würmlein, so uns der Herr bescheeret; ja, beichtete auch mein Ebenteuer mit der Perpetua, und daß sie sich nu aber nit meinetwegen ängstigen solle, und würd ich lieber sterben, denn ihr meine Treu und Eidschwur brechen etc.

Aber kaum hatte ich den Boten abgefertiget, so bekäme ich plötzlichen gen Mittag Befehl, bei

Ihro Majestät mich einzufinden, so mich zu sprechen begehreten.

Trate also klopfenden Herzens in das Zimmer, wo Ihro Majestät Audienzia zu geben pflegten, und waren allbereits schon viele fürnehme Obristen und Herren allhier versammelt; Ihro Majestät aber waren annoch im anstoßenden Saal und speiseten zu Mittag, und konnten wir durch die offne Thüre zusehen, wie er aße. Und saßen Ihro Majestät, wie sie denn pflegeten, ganz alleine am Tisch (und gabe der Kaiser nimmer Bankieth, hätte auch nimmer Gäst an der Tafel, wie die anderen Herren), sprache kein Wort, und ließe sich von jungen Fürsten und Grafen ufwarten, so von jeder Speis 4 Drachmen, in einer jeden 6 Gerichte ihm uf den Tisch satzeten und die Oberschusseln nach einander davon nahmen. Gegen die, davon er nit begehrete, schuttelte er den Kopf, davon er aber essen wollt, wenkete er, zoge dasselbe vor sich, und nahme, so viel er wollte. Waren gar stattliche Posteyden,[1]) Wildprett und wohlzugerichte Fercula fürhanden, wenkete aber gegen Alles mit dem Kopfe, und behielte nur ein Kalberkopf, ein Brachferken und dergleichen; ließe sichs aber nit vorschneiden, besondern hatte selbsten das Messer, und schnitte so viel Stücklein Brots, so groß als er bequemlich in den Mund stache, und vom Gerichte, davon er essen wollt, losete er an dem Orte, wo es ihm am besten gefiele, das Fleisch mit dem Messer,

1) Posteyden sind Pasteten.

brache es mit den Fingern von einander, zoge die Schüssel unter das Kinn und aß so natürlich, jedoch reinlich und sauber, daß man seine Lust daran zu sehende hätte. Wenn er trinken wollt (wie er denn nur 3 Trunke über der Mahlzeit thäte), wenkete er wiederum seinem Doctori medicinae, Andreas Vesalius geheißen, der ginge auch alsbalde zum Treiser,[1]) goße aus 2 silbernen Fläschlein in ein cristallin Glas und kredenzete es dem Kaiser. Das trunk er rein aus, daß nichts darin blieb, sollt er auch 2 oder 3mal Athem holen, ehe ers vom Munde wegzoge. Redete aber nichts über Tisch; kehrete sich auch mit Nichten daran, daß wir ihm zusahen, wie er speisete. So stunde nu aber hinter seim Sessel ein Schalksnarre mit seim Narrenkäpplein, daran allerlei meßine Glöcklein hingen; der machete allerlei Possen, und jemalen, wann der Kaiser über seine Narrendinge den Mund zu halbem Lachen verzoge, schwenkete er sich die Mütze durch das rechte Bein und ließe die Glöcklein klingen; so Ihro Majestät aber nit lächelten, schnitt er ein gar wimmerliches Gesichte und riebe sich den Allerwerthesten. Summa: es war fast zum Lachen; aber wir kunnten nit wohl als kichern, weil es sich vor Ihro Majestät nit geziemete. Als er nu fertig und abgegessen, kamen wieder die jungen Fürsten und Grafen, räumeten Alles weg, schlugen den Sessel und Tisch zusammen

---

1) Treiser ist das corrumpirte französische trésor — ein Schenktisch.

und trugen es heraußer. Alsdann betete Ihro Majestät mit eim Prälaten, den ich noch nit kennete, das Deo gratias, nahm ein Federkelichen von eim silbernen Teller und sauberte sich erstlich die Zähne, dann ließe er sich über einem silbern Becken Wasser über die Finger gießen, und trögete sich ab.

Nu konnten wir kommen, immer Einer nach dem Andern, bis endlich auch die Reihe an mir ware. Und waren Ihro Majestät sehr gnädig gegen mich, und daß es ihne freue, mich wieder zu sehen. Herzog Alba habe ihm verzählet, welch absonderlich, zumal vor diese Zeit fast unerhört Gelübd ich mit meim Weibe gemachet, und wie ich gestern dem fangenen Landgrafen eine gar treffliche Lahr gegeben. Da sich ich denn, Ritter! sprachen Ihro Majestät weiters: daß du in Wahrheit ein fast trefflicher katholischer Mann bist, und darf also auch wohl mich deiner Treu versehen, wie du es auch schon bei der Bewachunge des Churfürsten von Sachsen nit hast an Sorgfalt und Treu fehlen lassen. Da du so gut dein Gelübd gehalten, magst du auch wohl den Eid halten, den du Uns geschworen. So wisse denn: daß wir nu einen anderen Posten für dich haben, und sollst du nu, anstatt den Churfürsten, den fangenen Landgrafen bewachen und uns fürauf gen Donawerth transportiren. Er ist ein listig, verschlagen Mensch, voll eitler Ränk, und nit zu trauen; drum mögen wir ihn nit Jedem anbefehlen. Hab ein wachsam Aug auf ihn, daß er nit echappiret. Wir werden dir 2 Fähnlein Spanischer zur Bedeckunge mitgeben,

und magſt du je in 2 Stunden, bei Tag und Nacht, dich ja überzeugen, ob's auch noch der fangene Landgraf, denn, wie geſaget, es iſt ihm nit zu trauen.

Als ich Ihro Majeſtät nu vor ſolch Gnad und Zutrauen gedanket, und allen Fleiß gelobet, wollt ich mich ehrerbietigſt valediciren, aber Ihro Majeſtät befrageten mich noch nach meim Gelübde, und mußte ihm Alles erzählen, worauf er mir uf die Achſel klopfete und: daß ich ihm nach Verlauf der zween Jahre beichten ſölle, wie es mir mit meim Gelübd ergangen.

Da hielt ich denn nu auch, als Ihro Majeſtät mir befohlen, es mit dem Landgrafen, und konnt er wohl ſein Rappier behalten, aber das Kreuz mit dem Griffe wurd ihme abgebrochen und an die Scheide gehenket, daß er es nit mocht vom Leder ziehen, und ſtellete je in der Herbergen, wo wir übernächteten, immer Zween vor die Thür, zween Andere aber vor das Schlafgemach des Landgrafen; des Tags aber ginge ich nicht von ſeiner Seiten; des Nachts ſchlief ich, wo es thunlich, immer in einem Nebengemach, lag auch öfters uf der Ofenbank; die Rüſtunge und das Schwert aber legte ich nimmer ab, um, wo es Noth, gleich bei der Hand zu ſein. Und hielte ich's nach der Instructione des Kaiſers [1]) auch immer, daß je eine Wach der folgenden mußt den Landgrafen übergeben. Des Nachts ließe ich die Trummel wirbeln, je bei

1) Vergl. Saſtrow a. a. O. über die Gefangenſchaft des Landgrafen Philipp von Heſſen.

der Ablösunge, damit das übrige Volk nit entschliefe, ginge selbsten mit der Wach in das Schlafzimmer des Landgrafen, und nahme ich ihm das Deckbette vom Leibe, um zu sehen, ob's auch noch der Landgraf, und übergabe ihn mit Leib und Leben der neuen Wach.

Das aber ware dem Landgrafen nit recht; schimpfirete über solch Behandlunge, und daß man ihn nit einmal schlafen ließe; ich entschüldigte mich aber, daß der Kaiser es also befohlen. Aber das halfe nicht; schluge auch wohl mit der Faust nach dem, so ihm die Bettdecke fortzoge, und lärmete wie ein Stier; summa: hatte sich unbändig, wie denn seine Art war.

Unterwegs saße ich bei ihm in der Gutschen; die spanischen Fähnlein aber ritten hart um den Wagen. So bande mein Landgraf denn endlich, da ich sonsten immer gefällig und ihm viel lustige Dinge erzählete, auch bald wieder von der Religion an, und jeweilen, wenn wir an einem Crucifix oder Heiligenbilde fürüber kämen und ich das Kreuze machete und mich verneigete, so lachete er, als laut er konnte, in die Höhe, und daß er sich wundere, wie ich noch so wing aufgeklärt sei, da ich doch sonsten nit uf den Kopf gefallen; vor einem Holze oder Stein meine Reverenz zu bezeigen! warum ich denn nit auch vor dem Galgen, der dorten uf dem Berge stünde, das Birett zöge, so doch ebenmäßig von Holz sei? Lutherus hätte schon recht, so die Papisten vergliche mit den Heiden, die auch Stein und Holz anbeteten. Ueber diese tumme Red wußt ich nit ob

lachen, oder mich ärgern; explicirete ihm zwar, daß wir darum dem Crucifixe unsre Ehrfurcht bezeigeten, weil sie uns fürstellen das heilige Holze, wodurch wir erlöset, und diese Ehrerbietung nit das Holz, besondern den, so es fürstellet, anginge, und daß schon die Apostel selbsten, wie St. Paulus, eine große Verehrung zu dem heiligen Kreuze gehabt hätte,[1]) ja St. Andreas, wie wir aus seinen Marteracten wüßten, als er auf eim Berge das Kreuz, woran er sollt gehenket werden, ansichtig worden, uf die Kniee gefallen und ausgerufen habe: „O theures Kreuz, das du deinen Ruhm erlanget durch die Glieder des Herrn, o lang ersehntes, heißgeliebtes, ohne Unterlaß gesuchtes Kreuz!" Hieraus würde er, verstehe der Landgrafe, wohl schon entnehmen können, daß die Verehrung des heiligen Kreuzes in Wahrheit von den Aposteln der heiligen Kirche überliefert worden; aber Lutherus wölle schon klüger sein als die Apostel, und möchten die Lutherschen nur zusehen, wie sich das Wort St. Pauli: „daß das Kreuz denen Heiden eine Thorheit und den Jüden ein Aergerniß sei," nit auch uf sie anwenden ließe.

So replicirete mein Landgrafe, und daß er sich die Verehrung des heiligen Kreuzes annoch gefallen ließe; aber daß wir auch den Bildern der Heiligen unsere Ehrfurcht erwiesen, sei doch in Wahrheit ein

---

1) Es sei ferne von mir zu rühmen, denn allein in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Galat. VI, 14.

schändlich, abergläubisch, gottesräuberisch Werk und von Gott selbsten schon im A. T. verboten, wasmaßen er sage 2 B. Mos. XX, 4.: „Ihr sollt Euch keine geschnitzten Bilder machen und sie nit anbeten.“ Und doch thäten's die Papisten wider Gottes Wort! Uf allen Landstraßen stånden Götzen, in allen Kirchen hingen Bilder für den Augen Gottes selber, und verwundere er sich nur, daß selbige nit wie der Götze Dagon vor dem allmächtigen Gott in Stücke zubråchen. Ja, es sei wohl schandhaft! und die Pfaffen beräucherten und beplärrten sie, als ob's lebende Wesen, zündeten Kerzen vor ihnen an, und wundere ihn nur, daß sie ihnen auch Nichtes zu fressen geben, wie weiland die Aegypter ihrem Moloch. Ja, Ritter, es ist wohl schandbar, bekehret Euch und seiet als vernünftiger Mensch kein Stein- und Holzanbeter!

Da mußt ich laut in die Höhe lachen. Eure Landgräflichen Gnaden ereifern sich gewaltig; aber Geduld, wir wollen das Ding gleich beschauen, ob's gar so unvernünftig, wie Ihr vermeinet. Ihr machet Euch ja ebenmäßig Bilder und Statuen von denen Fürsten und großen Kriegsobristen. Warum? zur Nacheifrunge und zum Angedenken, und findet das ganz vernünftig. Aber nit genug, Ihr erweiset ihnen ja gleichfalls Ehr. Denn wann ein solches Monumentum gesatzet ist, hangen die Protestirenden nit minder ihnen Kränze und allerlei Verzierunge um, ziehn mit Pfeifen und Trummeln und wehenden Fahnen um das Bilde, und unter Artlereidonner und Fahnenschwenken wird das Bilde feierlich enthüllet.

Ist auch nit ein lebend Wesen, besondern ist auch von Holz oder Stein oder Erz. Summa: ich gläub', was die Bilderverehrunge anlanget, seiet ihr eben so tumm, als wir Katholischen, und habet uns Nichtes vorzuwerfen.

Ja, versetzete der Landgraf: wir ehren nit den Stein oder das Erz, besondern den Fürsten oder Kriegsobristen, den es fürstellet.

Und wir Katholiken, Herr Landgraf! ehren auch nit den Stein oder das Erz, besondern den Heiligen, so es fürstellet. Summa: wir seien also beede entweder gleich klug oder gleich tumm; und damit Euch das noch mehr einleuchte; haben Ew. Gnaden schon einen Priester einen Eckstein, oder einen rohen Marmelblock beräuchern und das Volk davor beten sehen? Aber weil Ihr saget, es sei wider die Schrift, den Heiligen Bilder und Statuen zu setzen, so ist das Bilder-Machen an sich nit verboten, besondern nur, sie anzubeten, dieweilen es heißet: „Ihr sollt euch keinen Götzen, noch geschnitzte Bilder machen, um sie anzubeten." Hat Gott der Herr nit auch ein sichtbar Bilde von sich machen lassen, die Bundeslade mit den zwo güldenen Cherubinen, um alldorten angebetet zu werden? item: hat Gott nit in der Wüsten eine Schlange von Erz ufrichten lassen, damit gesund würd', wer sie anschauete? Ew. Landgräfl. Gnaden sehen also, daß es nit wider die Schrift, Bilder zu machen.

Aber solches wollte der Landgraf verreden; und wann auch diese Bilder gemacht wären, so sei es

doch verboten, davor auf die Kniee zu fallen und sie zu verehren, wasmaßen man Gott dadurch die Verehrunge entzöge. Sprich ich: dann sind wohl Josua und die Aeltesten Israels auch Abgötterer gewesen, als sie sich vor der Archen niederwarfen, Josua 7, 6., item König David ein Abgötterer, weil er die Arche mit großer Pracht einholete und davor tanzete? item Gott selbsten ein Abgötterer, weil er den Leviten schlug, so sie anrührete? item Christus der Herr selbsten ein Abgötterer, da er die Verkäufer aus dem Tempel triebe, weil sie ihn verunehreten? Da wurd mein Landgraf ein wing stutzig; meinete aber, es sei keine Abgötterei gewest, wasmaßen in der Archen Gott selbsten verehret worden, aber die Papisten ehreten nit Gott in den Heiligen-Bildern, besondern die Heiligen, und das sei eben die große Abgötterei. So sprich ich: deß ist doch fast wunderbar, wenn wir in den Heiligen nit Gott ehren sollten! Wisset Ihr nit, daß geschrieben stehet Psalm 150: Lobet den Herrn in seinen Heiligen, item: wer Euch ehret, der ehret mich? 1)

Da wurd mein Landgraf stille; vermeinete aber: mit mir sei Nichts anzufangen, und lege annoch in großem Irrthum. Befragete ihn also, und warum denn? er möge mir hierauf doch antworten; aber er ware stille und käme uf was Anderes.

So hatte ich nu wohl schon öfters verspüret, daß er mich behorchete und schlauen Anschlags wie er

1) Psalm 150. Lucas X, 16.

er war, von fernen mich umginge, ob mit mir nit etwan was ufzustellen, und ich ihm etwan ein Loch ließe, wodurch er entwischen müge. Kame immer wieder auf sein schön, herrlich Land zurücke, und was er ein groß Vermögen und Macht besäß, fragete nach meiner Besitzunge, und ob ich etwan reich und begütert? Summa: ich merkete wohl, woher der Wind bliese, und daß er mir ein Specklein wollt uf die Fallen legen; gabe ihm darum immer kurze Antwort, und wiche aus, so gut es ginge. Da erzählete er denn auch, wie reich er etliche Grafen und Barone in seim Lande beschenket, vor nur geringe Dienst, so sie ihm geleistet. Er sei überhaupt von Natur gar sehr mildthätig und uneigennützig, und verstünde besser zu lohnende, als der Kaiser. Ja, endlich ruckete er noch teutlicher heraus, als wir uns seiner Greinzen näherten: Wenn sich ein Ritter fänd, so ihn aus der Haft befreiete, würd er es ihm fürstlich lohnen; sölle sich seines Gefallens die beste Grafschaft erküren, mit Flecken, Schlössern und Weilern; denn er hätt deren noch genung von denen ledigen Klostergütern.

Uf alle diese Anspielunge ließe ich mir aber Nichts merken, thäte, als verstünde ich nit, was er sagen wolle. Da ruckete er denn immer ungeduldiger hin und her, schaute immer aus der Gutschen und wiese in sein Land hinein, uf die Schlösser und Burgen, die wir von fernen wahrnahmen, und fing immer unverschämter das Geilen an. Da endlich platzete er dick herfür, indem er mich fest bei der Hand fassete

und mich freundlichen Blicks anschaute. „Ritter, vernehmet ein Wort, es höret uns Niemand nit! Die Nacht bricht herfür, und nach einer Stunden seien wir an der großen Heiden, so in mein Land führet; ich mach Euch zum ersten Grafen meines Reichs; Ihr verstehet, was ich meine, ich schwör's Euch beim allmächtigen Gott!“

„Ich sollt Eure Landgräflichen Gnaden entweichen lassen? Da sei Gott und seine Heiligen vor, rief ich aus, daß ich dem Kaiser sollt meinen Eidschwur brechen! Herr Landgraf, kein Wort von diesem Handel!“ und hiemit neigete ich mich aus der Gutschen und befahle den Reitern härter und gedrängter um den Wagen zu reuten, denn ich traute nicht, daß er etwan in der Tunkelheit aus dem Wagen sprünge und entliefe. Mein Landgraf aber knirschete mit den Zähnen, hüllete sich in seinen Filzmantel und sahe stumm vor sich hin. Doch als wir nu in der Heiden ankämen, fing er noch einmal an: „Herr Ritter, überlegt's Euch, was ich Euch gesaget! Ich geb Euch nit blos eine Grafschaft, ich geb Euch ein Drittheil meines Reiches, so Ihr mich entweichen lasset!“ „Und gebet Ihr mir Euer ganzes Land, ich wollt meinen Eid nit brechen, und mich an dem ungerechten Gut nit bereichern, was Ihr denen Bischöfen und Klöstern abgejaget.“

Da hatt ich denn Ruhe; aber nu merke man, was weiters geschah, und wie er listig Alles aussersonnen, mich uf seine Seite zu kriegen. War's

ihm nit geglückt, mich durch Augenlust und Hoffarth zu fangen, so band er mir ein ander Stück Specklein uf die Fallen, und vermeinete, ich würde sicher anbeißen. Nu hat der Landgrafe schon bei unserm Ufbruch von Hall ein Brieflein an seine unächte Schwäherin, Perpetua von Saala, zurückgelassen, so ich selbsten noch mit meim Claus hatte an die Jungfer abgeben lassen. Hätte nimmer gedacht, daß dieß Brieflein eigentlich mir gegolten! Und was geschiehet? als wir nit weit weg von Heidelberg, kommet uns ein Rollwagen nachgefahren, und ich trau meinen Augen nicht, als ich Perpetua selbsten aussteigen und für Freuden den Landgrafen umhalsen sehe. Und hätte sie es nit können übers Herze bringen, ihren liebsten Schwäher ohne Verpflegunge in die Gefangenschaft fahren zu sehen, und wäre sie darum ihm nachgereiset, und wie sie sich freue, ihn allhier schon zu treffen, und möge ich ihr doch erlauben, mit in der Gutschen fahren zu dürfen, wasmaßen sie ihm Vieles zu erzählen.

So war ich nu nit wing verlegen, was ich thun sollt, als sie mir ein Schreiben von Ihro Königliche Gnade der verwittibten Königin Maria von Ungarn übergabe, und schriebe mir selbe: wie sie es gern sähe, wenn ich ihre Hofjungfer Perpetua von Saala, um den Landgrafen zu pflegen und zu trösten, mitreisen ließe. Was war nu zu thun? ließe sie schweren Herzens also sich zu ihm in die Gutschen setzen, und wollte meines Theils den Gaul besteigen, da ich nit geringe in Aengsten war, wiederum in Ver-

suchung zu kommen. Doch hie ging's nit; hatt schon viel von Weiberlist gehöret, und durft sie also nit allein lassen, damit sie mir nit entschlüpfeten. Mir aber wallete und wogete mein Geblüte und mein Herz klopfete, als ich endlich doch für gerathen fand, wieder bei ihnen einzusteigen. Betete aber erstlich ein Vater unser und Ave Maria, und satzte mich zu ihnen. Da wußte nu Perpetua gar viel Kurzweiliges zu erzählen, kam auch bald uf unser Schachspiel und hänselte mich, weil ich war matt worden. Mein Landgraf aber schmunzelte dazu, sagte aber nichts, besondern ließe sich die Jungfer fast allein mit mir unterhalten, und ob ich noch so kurzsilbig war und fast nur mit Ja und Nein antwortete, wußte sie doch allerlei Schmeichelhaftes fürzubringen. So wurd ich denn mählig doch wieder berucket, daß ich ein fast heimblich Wohlgefallen an der schönen Jungfer hatte, und wurde ich wohl roth wie ein Scharlach, da mir alles Geblüte in's Antlitz stiege; summa: es flimmerte und flunkerte mir balde vor Aug und Ohr, daß ich nichts mehr sah, nichts mehr hörte, als die Jungfer, und ich in der Umstrickunge meiner kaum noch mächtig war.

Horch! da klunge über den nächsten Tannenbusch das Abendläuten von einem Dörflein herüber, just als wir vor einem Marienbilde fürüber fuhren, das gar golden und feurig in der Abendsonnen funkelte. Das riefe mein Herze wieder wach, zog mein Birett vom Haupte und betete den englischen Gruß. Aber auch Perpetua faltete ihre weißen Händekens

auf die Brust, und schaute mit ihren blauen Augen fromm in die Ferne, leisam den Angelus Domini lispelnde.

Solches gefiel mir nu wieder an der Jungfer, daß sie auch den englischen Gruß annoch betete, und hatt ich den Teufel der Finsterniß eben an der Schwätzhaftigkeit entwahret und hatte ihm entweichen wöllen, so wurde ich nit entwahr, daß er sich in einen Engel des Lichts verkleidet. Summa: ich saße schon wieder halb in der Umstrickunge, zumalen sie alsbald uf die Religion käme, und wie es ihr am meisten an der lutherischen Lahr mißfiele, daß sie der seligsten Jungfrau nit sonderlich gedächten.

Aber ich hüthete mich doch, als wie sehr ich konnte, und acht ich wohl, daß die Mutter Gottes mir beistand, und da mir der Kopf wehe wurde, entschuldigte ich mich von wegen meines Schweigens, und kämen wir denn endlich zur Nachtherbergen, wo wir einkehreten.

Hier war aber nur ein Zimmer vor uns, und obwohl ich sollt beim Landgrafen schlafen, entschuldigte ich mich wegen seiner Schwäherin, und legete mich in meinen Mantel gehüllet, draußen auf der Erde uf eine Schitte Stroh mit meinem Claus. Die Schildwacht aber stunde, wie vorbemerket, innen und draußen. Diese Nacht aber hielte ich wegen der Perpetua es nicht, wie der Kaiser befohlen, mit dem Trummeln; ginge aber selbsten oftermalen uf den Hof und in die Ställe, wo die Lands-

knecht waren, und hieße sie auf der Hut sein. Nu hatte Perpetua schon gen Nächten geklaget und auch einen warmen Trunk bestellet, weil ihr nit wohl sei, und müsse sie sich wohl verkältet haben, und hörete ich sie in der Nacht auch leise wimmern und in der Stuben umher gehen. So gedachte ich denn nit Böses, als gen Mitternacht sich die Thüren öffnet und es uf den Söller tritt; denk es ist Perpetua, so heraus will, und geb der Schildwacht Befehl, sie passiren zu lassen, und kommet es auch leisen Trittes im Weiberhabit, wie ich in der Dämmerung verspüren konnte, an mir fürüber gewischet. Aber Claus war auch wach worden, und wie er denn Augen wie ein Falk hätte, raunet er mir zu: Gestrenger Herr; das war nit die Jungfer! So springe ich denn gleich uf die Beine und hintennach. Seid's Ihr Jungfer? lispelt es fast fein: ja, ich bin's, lasset mich, — und will fort. Aber Perpetua war mir zu groß und stark, fasse es also am Arme und rufe: Herr Landgraf! und richtig, es war der Landgraf. Hatte sich dieser Fuchs die Kleidung der Perpetua angeleget und wollte entwischen.

Herr Landgraf, Ihr entwischet nicht, oder ich stoße Euch mein Schwert durch den Wammst! Er will sich entwinden, aber da sprunge schon die Schildwacht mit der Helleparten gegen ihn, und mußte sich der Fuchs, um nit in's Eisen zu laufen, gutwillig fahen lassen. Knirschete vor Wuth, als wir ihn in sein Gemach führten und die Thüren verschlossen; wachte, das sollst du nit zum Zweiten probiren!

So mußt denn nu am andern Tage Perpetua, so sehr wie sie bate und weinete, sie mitfahren zu lassen, wieder uf den Rollwagen, und bedräuete sie, sich nit mehr vor Donawerth zu dem Landgrafen zu gesellen, anerwogen sie Schuld daran, daß der Landgraf hätt entweichen wollen. Aber das wollte sie mit Nichten wahr haben, und wisse sie von Nichts, besondern hätt geruhlich, nachdem die Schmerzen durch den warmen Trunk sie verlassen, geschlummert, und wäre erst wach worden, als es draußen geschrieen und wir den Landgrafen wieder hereingebracht; müsse sich heimblich und unvermerkt verkleidet haben, summa: was sie sonsten schwätzete. Ich aber satzte mich wieder zu meinem Landgrafen, und fuhren wir unserer Straßen weiter gen Donawerth, wo wir denn auch sonder Ebenteuer anlangeten, und ich den Landgrafen nach Befehl dem spanischen Obristen Don Juan de Brenarre überlieferte.

Sechstes Kapitel.

Von meinem Ebenteuer auf dem Schlosse zu Dillingen, und wie ich die Jungfer Perpetua gen Brüssel geleiten sollt.

Da ich nun allhier in Donawerth nichts mehr zu thun, so ritte ich alsbalde gen Augsburg, so nur 6 Meilen von hier belegen; wasmaßen Ihro Kaiserliche Majestät allbereits mit dem Heerhaufen

dorten eingetroffen. Gewann denn auch am Weinmarkede ein Losament, wo auch allbereits schon zween pommersche Gesandte und der Kanzler Jacob Sitzewitze und Bartholomäus Sastrow, ein pommerscher Rathsherr, im Quartier lagen. Der fangene Churfürst von Sachsen war allhier auch dem Kaiser nachgetransportiret, und wohnte selbiger in der Welser Haus, zween Häuser von des Kaisers Pallast belegen. Und hatte der Kaiser von seinem Pallast die Nebenhäuser durchbrechen und eine Bruggen über die Nebengasse in des Churfürsten Losament bauen lassen, daß er mochte hinübergehen, als wann er wollte.[1]) Sonsten wurde der Churfürst gar freundlich bedienet; hätte auch immer Besuch von fürnehmen Teutschen und Spaniern, konnte auch seines Gefallens ausreuten und sich im Fechtspiel üben, als er gerne mochte, nur daß ihm immer spanische Kriegsknechte mußten das Geleite geben.

Nachdem ich nu dem Kaiser und dem Herzogen von Alba in Unterthänigkeit Bericht erstattet, und was mir mit dem Landgrafen war gearriviret, erhielt ich bis auf weiters einen Urlaub; sollt mich aber nit weit wegbegeben. Bliebe also zuvor in Augsburg, worauf ich auf etzliche Täge nach Dillingen ritte, umb dem hochwürdigsten Cardinal Otto, Bischofen von Augsburg und Truchses von

1) Siehe Bartholomäus Sastrow a. a. O. Thl. II. Kapitel II.

Waldburg, den ich vor Hall kennen gelernt, wasmaßen er kaiserlicher Proviantmeister in dem Kriege war,[1]) einen Besuch zu machen. Nu muß ich aber allhier noch notiren, welch großer Allarm in Augsburg ausgebrochen, und wie das Ding bald übel war abgelaufen.

Die teutschen Landsknecht, so allhier im Quartier lagen, hatten schon sider etzlichen Monaten keine Besoldung empfangen, und hatten sie schon unbändig gemurret, so wurd's gar schlimm, als es hieße, der Herzog Alba habe den Sold beim Churfürsten verspielet. Fallen also Etzliche in der Fähnriche Losament, nehmen 3 Fähnlein und rennen damit uf die Straße, und rufen ihre Kameraden zu Hauf. Kamen auch alsbalde in hellen Haufen mit Rohr und Helleparten zusammen geloffen hinter die Fahnen her, und ziehen in Schlachtordnunge uf den Weinmarkede, hart an des Kaisers Pallast. So war ich nu gerade in meim Quartier, als der Spektakel anhebet, spring auf und renne an's Fenster. Wimmelt und woget der ganze Markt voll teutscher Landsknecht, brüllen und schreien durcheinander: der Sold, der Sold! Da kommt ein spanischer Officier geloffen, entreißet dem Einen die Fahne und will sie bedräuen; aber da hauet ein Hinterständer mit dem blanken Schwert rückwärts ihne mitten von einander, wie eine Rübe. Da greife ich zum Schwerte, wasmaßen der Tumult immer größer, und ich die

1) S. Zedlers Universallexicon Tom. XXVI. S. 2422.

Spanischen schon ebenmäßig sehe in's Gewehr treten. Renne spornstreichs durch die Nebengasse in des Kaisers Quartier, und daß ein Ufstand unter den Teutschen sei, und ich befürchte, sie möchten den Churfürsten befreien, da der Zug gerade an sein Losament rücke. So ließe denn der Kaiser alsbalde den Churfürsten über den Bruggen in seinen Pallast bringen, und schickete Einen heraußer, und daß sie des nächsten Tages ihren Sold haben sollten und sich zufrieden geben. Da wurd denn allmählig der Ufstand gestillet, nachgehends aber Viele von ihnen gehenket, anerwogen sie uf den Kaiser geschimpfiret, und daß ihn Gottes Element solle geschändet haben.

Aber daß ich wieder uf meinen Besuch zurücke komme; ließe, nachdeme ich den Urlaub gewonnen, meinen Claus in der Herbergen, wann etwan in meinem Abwesen ein Befehl käme, und ritte gen Dillingen auf das Schloß des hochwürdigsten Cardinals. Und war sothaner Kirchenfürst, ein gar trefflicher, insonderheit vor diese arge Zeit höchst eifriger, wahrhaft katholischer Bischof, der die heilige Kirche, wie durch Wort und Beispiel, so nit minder durch die Wissenschaften zu befördern und vertheidigen, wie er nur mochte, sich angelegen sein ließe. Hieße mich freundlich willkommen, da ich ihm verzählete, daß ich den Landgrafen transportiret, und mußte ich alsbalde meinen Renzel und Habersack auch uf's Schloß bringen lassen, und bis auf weiteren kaiserlichen Befehl sein Gast bleiben.

Da verlebte ich denn allhie gar kurzweilige und erbauliche Täge, zumalen Ihro Eminenz auch etliche Jesuiter uf Besuch hätten. Sollten ihm allhie in Dillingen eine hohe Schul und Jesuiter-Kollegium einrichten, um die luthersche Lahr aus seinen Landen zu verscheuchen; denn vermeinete der hochwürdigste Vater: an all diesem Unheil in der Kirchen wäre neben der Lüderlichkeit, insonderheit die Tummheit und Ungelahrigkeit der katholischen Klerisei Schuld, ansonst sei es unmüglich gewest, daß eine solche Ketzerei, wie die Luthersche, halb Teutschland in so kurzer Zeit hätt überschwemmen können. Nu aber würd's schon anders werden, da die hochheilige Synode von Trent den faulen Fleck in der heiligen Kirchen, nämlich die Tummheit, Ungelahrsamkeit und Verwilderung der Klerisei als alles Uebels Anfang wohl erkennet, und darumb in den heiligen Satzungen die bessere Information und Disciplin des jungen Klerus denen Bischöfen an's Herz geleget und befohlen habe. Und so wolle er denn, gleichwie auch schon der hochwürdigste Erzbischof von Mailand, Carolus Borromäus damit vorangegangen, allhie eine hohe Jesuiterschul und Seminarium clericale unter Leitung der Jesuiter einrichten.

So verlebete ich denn allhie uf dem Schlosse zu Dillingen gar schöne Täge, und mußten mir die Jesuiter Vieles von dem Ignatio erzählen, und konnten sie nit genug seine große Heiligkeit herfürheben, was ich um so eher glauben mochte, als sie

selbsten, seine Schüler, der Ausbund aller Tugendhaftigkeit und Gelehrsamkeit waren.

Wiewohlen allhie nu Alles gar ehrbar und geziemend, ohne groß Pracht und Bankiethen wie in Augspurg, für sich ginge, feihlete es doch nit an allerlei Kurzweil und schwänkischen Dingen; wie sich denn die katholische Frömmigkeit gar wohl mit einem heitern Spaß verträget, und will ich allhie nur Einiges notiren. Eines Täges, als wir frische Wurst zu Mittäge hatten, anerwogen ein Schwein geschlachtet, käme in die Hauptporten zum Eßsaal ein arm Bettelmann und begehrete eine milde Gab, dieweilen er schon sider zween Tägen nichts mehr gessen. So griff denn der hochwürdigste Cardinal in die Schüssel, und gabe ihm eine Wurst, bei eines halben Armes Länge. Da bedankete sich mein Kerl, und zoge mit der Wurst ab. Dauerte nit lange, so kommt er wieder, und habe ihm die Grütze gar herrlich gemundet; bedanke sich vor die Gutthat, und habe er das Säckel (vermeinete den Wurstdarm), wann sie es etwa suchen söllten, draußen an der Thürposten ufgehenket. Das gab nu ein gemein Gelächter, daß er den Wurstdarm vor ein Säckel gehalten, und fragete ihn der Bischof: hast du denn noch keine Wurst gessen? Da wurd mein Kerl blaß wie ein Kalk, und quollen ihme die Augen wie eim angestochenen Kalbe aus dem Kopfe. Ah weih! eine Wurst ist's gewest? hab ich gessen eine Wurst, und hab's nit gewust! Da ging er weimernde und sich grimmende abe; es war ein Jüd! Drau-

ßen auf dem Hofe aber, wie wir durch das Fenster sehen konnten, steckete der Jüd sich den Finger in den Hals, und gabe die Wurst wieder von sich. Da wurd das Gelächter ebenmäßig groß, aber der Cardinal schickte ihm vor seinen Schreck ein Stück Gelds nach und sprache: Ihr Herren, wir lachen über den tummen Jüden, können aber ein Beispiel an ihm nehmen, wie ihm der Hunger lieber, denn daß er sein Gesetz übertret; wären doch auch alle Katholiken so gewissenhaft in der Erfüllunge der heiligen Kirchengebot, wie der Jüd, daß er keine Wurst mag.

Wie mag aber derjenige, welcher sich nit in an sich unschuldigen Dingen bezwingen kann, die Gebote Gottes erfüllen, und sehen wir darumb auch in diesen Tägen, wo die heiligen Kirchengebot nit mehr geachtet, Sünd und Laster allgemein. Kehren sich die Meisten, weil sie solches von den Lutherschen und Zwinglianern sehen, mit Nichten daran, daß unser Herr Christus selbsten gefastet, daß die Apostel und ersten Christen gefastet, wie wir doch in den heiligen Schriften lesen und wie der Herr selbsten saget: daß namentlich der unreine Geist, der heuer fast die ganze Menschheit besessen macht, nur durch Fasten und Gebet mag ausgetrieben werden. Matthaeus 17, 21.; item wie St. Paulus spricht: „In allen Dingen lasset uns beweisen als Diener Gottes im Fasten.“ 2 Corinth. 6, 4. 5. Aber sider Lutherus das Fasten verworfen, und vermeinet, daß ein Hund auch fasten könne, haben die Katholischen

sich ebenmäßig lassen anstecken, und saufen und fressen wie die Lutherschen. Aber welcherlei Frucht das gebracht, mag man daraus ersehen, daß in dem Würtemberger Lande, wie ich in Erfahrung gebracht, inner 6 Monden 400 Menschen sich zu Tode gesoffen. [1])

Aber um wieder auf unseren Jüden zu kommen, so hätten wir nach etzlichen Tägen noch ein lustig Ebenteuer mit ihm. Als wir nämlich an eim schönen Nachmittäge auf das Gejaide geritten waren und an eim Graben fürüber kämen, sitzet mein Jude im Wasser, hat seinen langen Kittel ausgezogen und greifet sich immer in den Busen, und schlenkert mit den Fingern über das Wasser. Hielten darumb verwundert an, und: was er hier fürhabe? Da erschracke er, als er unser ansichtig und wollte erstlich nit mit der Sprache heraus: Griffe sich nur das Ungeziefer ab, anerwogen er gar viele Läuse. Da lächelte der Bischof, und daß er sich verwundere, daß ein Jüde so reinlich; langete in die Tasche und gabe ihme einen Dukaten, sich andere Kleidung zu kaufen. Doch was geschiehet? als wir unserer Straßen weiter reuten, sehen wir einen Bauernkerl quer über das Feld in die Richt laufen, und siehe da, als wir um die Waldeck bogen, lage mein Kerl auch im Graben, hätte ebenmäßig sich das Hemde abgezogen und griffe sich auch in den Busen. Spricht der Bischof

1) Siehe Manlius in locis communibus libelli medici. Manlius war Protestant.

zu mir: Ich acht, er hat's gesehen, daß ich dem Juden einen Dukaten gegeben, und will sich ebenmäßig einen gewinnen. Halten also wieder stille und fraget ihn der Bischof: was machestu allhie? So versetzet mein Kerl, als geschwinde er konnte: Eure Gnaden, ich suche Läuse! Ei Läuse suchestu? Da geh ein Paar Schritt aufwärts, dorten wirst du einen Juden finden, der ihrer genung hat. Da lacheten wir Alle laut in die Höhe; mein Kerl aber zoge sich beschämet das Hemde wieder über, als wir ihm nachsahen, und schlenkerte, sich den Kopf kratzende, wieder zu seim Pfluge.

Nu mocht ich ungefähr 8 Täge auf dem Schlosse zugebracht haben, als mein Claus, den ich in meim Losament zu Augsburg gelassen, wenn etwan ein Brief von meiner Julia, oder sonsten vom Kaiser ein Befehlich einträfe, ankame. Die Perpetua von Saala wär zween Täge nach meiner Abreise gen Dillingen in's Quartier kommen und hätt nach mir gefraget, und ihme ein Schreiben eingehändiget, das er nu überbrächte. Nahme also den Brief; aber wie erstaun ich, als ich ein Kaiserliches Insiegel uf dem Brief sehe. Oeffne also geschwinde, und stunds geschrieben: daß Ihro Kaiserliche Majestät auf Ansuchen der Königin von Ungarn mich zur Geleitunge Ihrer Königlichen Gnade nach Brüssel beföhlen, und ich der weiteren Befehle in Augsburg harren sollte.

Vermuthete nu gleich nichts Gutes, anerwogen die Perpetua von Saala, so ein Hoffräulein der Königin war, den Brief überbracht. Aber was war

zu thun? valedicirete mich also bei Ihro Eminenz, und eilte mit schwerem Herzen zurücke nach Augsburg.

Wie ich ahnete, so geschah's; denn als wir in unser Quartier kämen, meldete der Wirth, daß allbereits zu dreien Malen ein Liberei-Bedienter der Königin, so gestern einpassiret, nach mir gefraget, und sölle ich alsbalde nach meiner Ankunft in den güldnen Schwan kommen. Verkleidete mich also, und ginge in den Schwan. Da hießen Ihro Königliche Gnade mich freundlich willkommen, reicheten mir ihre Hand zum Kusse, und mußt mich uf einen Sessel neben sie satzen, und war auch noch einer vom Adel gegenwärtig, so mir aber den Rücken gedrehet und an dem Fenster trommelte. War gar holdselig und vermeinete: alldieweilen ich ein so keuscher Ritter, hätt sie mich zu ihrem Leibofficier von Ihro Majestät erbeten, und da sie mit Nächsten gen Brüssel reisete, sölle ich morgenden Tags ihre Hofjungfer Perpetua, die sich nit Jedem anvertrauen müge, ihr fürauf gen Brüssel geleiten, da selbige ihr den Hofstaat sollt einrichten, daß sie Alles bereit fänd, wann sie nachkäme.

Da erschamrothete ich und war nit wing verlegen, und: ob Ihro Königliche Gnade nit einen anderen Auftrag vor mich hätten? So lächelte sie und vermeinete: wen sollt ich zu diesem Dienst auserlesen als Euch, da Ihr ein wahrhaft katholischer Ritter und Ihr die Tugend einer Jungfer am beßten werdet zu schützen wissen. Ei, Ritter! oder fürchtet Ihr Euch vor Euch selbsten? Mein Hoffräulein ist

ein

ein fromm, sittsam Mensch. Sie erschrack nit wing, als ich ihr uftrug, in Eurer Begleitunge zu reisen, und bat mich ebenmäßig, sie mit dieser Reise zu verschonende. Da Ihr Euch beede fürchtet, habt Ihr gegenseitig Nichts zu befürchten.

Da wußt ich nit, was ich sagen sollt; und mußte endlich mit schwerem Herzen mich zur Reise anschicken. Perpetua aber sahe ich nit, und meinete die Königin: sie sei heut zu den heiligen Sacramenten gangen, um sich zu der Reise vorzubereiten.

Da wurd ich denn doch stutzig und gläubete, wenn Perpetua also gottesfürchtig, möcht ich nichts zu befahren haben, und reuete es mich, daß ich einen so bösen Verdacht uf sie geworfen. Ließe es mir aber auch ein Wink sein, und ginge noch am selben Tage gen Abend zur heiligen Beicht, umb auch mich gleichergestalt fürzubereiten, und mir Raths vom Priester zu holen, was bei sothanen Umständen zu machen. Da sprache der Pater zu mir also, was ich nimmer vergessen werd: „Solltu mit eim jungen Frauenzimmer ziehen, so halt ihre Seel wie einen Engel so rein, daß du Nichtes thust, oder redest, oder denkest, was sich nit ziemet in Gegenwärtigkeit eines Engels; ihren Leib aber, auch wann sie fromm ist, wie du sagst, halt vor einen Teufel, deme du entfliehen mußt. Vor Allem merk, daß du deine Augen im Zaum haltest, denn eines Weibsbildes Augen sind vergleichbar dem Haupte der Medusae, von welcher erzählt wird, daß, wer sie angeschauet, in Stein verwandelt wurd." Und nachdeme er mir

solches fürgestellet, gab er mir eine Medaglie der Mutter Gottes, welche ich auf der bloßen Brust tragen und in je welcher Versuchunge an mein Herz drücken sollt. Solches versprache ich denn auch, und nachdeme ich am andern Morgen frühe communiciret, schickten wir uns an zum Ufbruch.

Aber von meiner Julia war noch immer kein Brief eingetroffen, wie sehr ich sie gebeten, mir anhero nach Augsburg zu schreiben; hatte also eben dem Wirth befohlen, mir, wann ein Brief käme, ihn nachzuschicken; auch ein Brieflein an meine Julia ihm eingehändiget, daß es der Bot mit zurücknähm, und wollt eben ufsitzen, umb die Perpetua abzuholen, als plötzlichen ich Niclas Wolff von Altensteig entwahre. Ei, wie freuete ich mich, daß er noch gerade zu Recht käme! Bracht mir in Wahrheit ein Schreiben von meiner lieben Julia. Aber, o wehe, wie ward mir! War ein schwarz Insiegel uf dem Brief. Brache zitternde das Wachs abe und mochte nit erst den Boten fragen; mein herzer Vater war todt! O wehe, er war todt! Da wurd mir naß vor den Augen; war ein guter Vater gewest, — Gott hab ihn seelig! Aber meine Julia schrieb: er sei seligen Todes verstorben und habe reumüthig die heilige Wegzehrung empfangen. Da vertröstete ich mich seiner armen Seel. Auch meiner lieben Julia war's fast nahe gegangen, meldete nur noch, daß sie und das Knäblein wohlauf; könne aber für Schmerz heut nit viel schreiben, und schicke mir davor ein Kränzlein blauer Vergißmeinnicht. Und hätte sie

das Kränzlein fein niedlich in das Pergamen genähet, und darinnen stunde der schöne Versch, so ihr Er Johannes gemachet, wie sie schriebe:

O si verba animi nequeunt depingere sensum
Pro verbis sertum despice dulce decus.
Nil faciam porro nisi quod debebat honeste;
Atque vitae meae regula certa Deus.[1])

Ach, meine Julia! ich wußt wohl, was du wolltest sagen! Sollt mein Vater dich lehren, was sich geziemet und dich statt meiner bewahren, da du, unschuldig wie ein Täublein, die Versuchunge der bösen Welt nit kenntest, wie er mir versprochen, und nu da er verstorben, vermeintest du, ich würd mich umb mein Täublein ängsten; darumb schriebstu, mich zu tröstende, diesen Versch in das Brieflein. Aber mit Nichten, ich werd mich nit ängsten, und werd auch dein nit vergessen; druckete das Kränzlein Vergißmeinnicht an meine Lippen und barg es ebenmäßig mit der Medaglien an meiner Brust. Da wenkete ich seufzende dem Boten, mir zu folgen, und ritt leise schluckende in den güldnen Schwan.

Allhie war denn auch Perpetua allbereits verkleidet, und stunde ein weißer Zelter im Hofe, so vor

1) O, wenn des Herzens Gefühl nicht schildern können die Worte,
Schau, o mein süßes Glück, statt der Worte den Kranz.
Will doch ferner ich auch nichts thun, denn was sich geziemet,
Und die sichere Norm meines Lebens ist Gott!

sie aufgezäumet. Ließe mir geschwinde Papier und Feder geben, und schriebe meiner Julien mit ein Paar Worten, wie mich der Tod meines alten Vaters gegriffen, und welch große Inbrunst ich durch ihr Kränzlein Vergißmeinnicht und den Versch dazu gewonnen, und schwur ihr auf's Neu, auch meine eheliche Treu zu halten, und sölle sie mir das nächste Brieflein nach Brüssel schicken, an den Hof der Königin Maria von Ungarn.

So wollt ich nu dem Boten selbsten den Brief übergeben, als ich plötzlichen noch einmal zur Königin gerufen ward; überließe ihn also dem Frauenzimmer der Perpetua, die ihn abtragen wollt. O ich Thor! achtete nit, daß mir von der Perpetua ein Possen gespielt würd; und hatt dieses listige Weibsbilde, wie ich nachträglich entwahr worden, den Brief behalten, den Boten aber abgefertiget, anerwogen ich anjetzo keine Zeit zum Schreiben hätt, besondern ihm das Brieflein in die Heerberge nachschicken würd.

Summa: Als nu alle Zurüstunge getroffen und Ihro Königliche Gnade mir nochmalen die Perpetua anbefohlen, bestiegen wir, Perpetua, Claus und ich, unsere Renner und ritten die Straße nach Speyr.

Siebentes Kapitel.

Von einem Schalksknecht in der Heerbergen, und was wir bei dem Propste Balthasar zu Heidenheim erlebet.

Nu kann männiglich schließen, mit waserlei Gedanken ich aus Augsburg ritte. Saße stumm und in mich gekehret, meines armen Vatern und meiner Julia gedenkend, auf dem Pferde, und achtete kaum der Perpetua. Und war es wohl eine sonderliche Fügung des grundgütigen Gottes, daß ich benebst der Stärkunge des hochwürdigsten Nachtmahls, auch einen bittren Trunk in dem Tode meines Vatern bekommen, daß meine Seel ihm nachreisete in die Ewigkeit, und sich nit herumtummelte auf der Erden. Denn ansonst gläub ich, hätt der böse Geist Fleischeslust mir widder das blanke Bilderbuch fürgehalten.

Als ich nu so in Gedanken verloren, stumm wie ein Fisch an der Seiten der Jungfer einherritte, schien selbige sich zu verwundern, daß ich nit redete, besondern nur immer trocken mit Ja und Nein antwortete, und fragete deßhalb leise meinen Claus, was mir geschehen, daß ich so kurzsilbig?

Als sie nu vernommen, daß der Tod meines Vatern mir an's Herze gegriffen, so ritte sie mitleidig an meine Seite. Herr Ritter! Ihr habt Trauerbotschaft? Das thut meim Herzen gar wehe! Hör ich recht, so ist Euer Vater verstorben; da nehmt es nit für ungut, daß ich Euch durch mein Geschwätze in Eurem frommen Andenken verstöret;

weiß selber, daß es dem Herzen wohlthut, stille sein und sich im Gebete Trost zu holen! sprach's und lenkete ihren Zelter abseits. Solches war mir angenehme, und daß sie meinen Schmerz auf so christliche und vernünftige Weise ehrete, und wurde abereins zweifelmüthig: ob sie doch nit ein gut, fromm Mensch wäre. Thate mir dahero endlich auch leid, daß sie so stumm und schweigsam meinethalben einherritte, und wollt schon immer anheben, das Stillschweigen zu brechen; aber wann ich den Mund wollt aufthun, war es, als hing mir ein Riegel für; summa: genirete mich, und wußt nit, warum und woher es käme. Hätte mich auch wohl gehüthet, meine Augen auf sie zu richten, der Verwarnunge des Beichtvaters, von dem Haupt der Medusae gedenkend; aber da ich nu immer reden wollt und auch widder nit, so blieb's nit aus, daß meine Augen der Zungen fürauf liefen, und sich unsere Blicke jeweilen begegneten, worauf sie nit minder denn ich, bis an die Wangen verschaamrothete, und ihren Blick gar züchtiglich senkete. Da merkete ich alsbalde, daß mir solch Augenspiel möchte verderblicher werden, denn Reden, wasmaßen die Jungfer gar wonnesam anzuschauen in ihrem hellrothen, goldverbramten Mieder, inwährendem das weite, wehende Reitkleid himmelblau ihren weißen Zelter umschwebete.

Hätte gerne nit gesprochen, und wollt auch alsbalde meine Augen bewahren; aber dieweilen unsre Blicke sich begegnet, gläubete ich: die Jungfer möcht meine stummen Blicke vor beredeter gehalten haben,

als sie in Wahrheit, und um nicht einen bösen Verdacht uf mich zu ziehende, fing ich alsbalde die Unterhaltunge an.

Erzählete ihr von meinem Vatern, und wie er anfänglich auch bald wär lutherisch worden, nachgehends aber, als ich von Wittenberg heimgekehret, sich widder dem wahren Glauben zugewandt, und als ein wahrer katholischer Christ, wie mir meine liebe Julia geschrieben, selig verstorben sei, was nunmehro mir zu besonderem Troste gereiche.

Da ich nu uf meine Julia gekommen und selbige als den Ausbund aller Tugendhaftigkeit priese, fiel es mir auf, daß Perpetua sich im Antlitz verfärbete und auch ein wing unruhig auf dem Zelter wurd, und wollt ich eben widder zweifelmüthig werden, ob sie nicht doch möchte eine Zuneigunge zu mir tragen. Aber diese listige Jungfer mußt wohl meine Gedanken errathen haben. Gottlob, Ritter! lispelte sie leise; wie freu ich mich, daß Ihr Euer Gemahl so lieb und werth haltet; das versichert mir, daß ich Nichts zu befürchten. Glückselig seiet Ihr zu preisen, daß Ihr solches Weib gewonnen, und ebenmäßig glückselig zu preisen Euer Ehgemahl.

Aber, Herr Ritter! mir lieget noch immer Etwas uf dem Herzen, was mir gar wehe thut. Und als sie solches sprach, ward es ihr naß in den Augen, schluge sich den Schleier über das Antlitz, und fing heimblichen an zu schlucken. So verwunderte ich mich nit wing, und was ihr denn widerfahren?

Ach, Herr Ritter! ich meine die Entweichunge meines Schwähers, des Landgrafen, und daß Ihr uf mich den bösen Verdacht geworfen, ich hätte mit ihme die Flucht ersonnen. Aber, Herr Ritter! der Schein ist wider mich; was soll ich sagen? Ihr gläubet meiner Unschuld nit; aber ich schwör's Euch bei der reinen Magd des Herrn, daß ich Nichtes gewußt; hab ruhig geschlafen, als Ihr ihne widder zurückbrachtet. Sprach's, und konnte für Schlucken nit weiter. Solches erbarmete mich denn, und da mich der alte Klausner gelehret, nimmer nach dem Schein zu urtheilen, gläubete ich ihrem Schwure, vertröstete sie, und daß sie nit mehr weinen sölle, und ich ihr gläube, um so mehr ich in den letzten Tagen gesehen, daß sie in Wahrheit eine tugendhafte Jungfer. Als ich sie nun also vertröstet, dankete sie mir und reichete mir schluckende ihre Hand; ritte aber noch immer schweigsam und in sich gekehret einher.

Solches erbarmete mich noch mehr, und weiß nit, wie es gekommen, ob es etwan die Hand gewesen, so sie mir gereichet und die fast brennende in der meinigen gezittert; summa: ich mühete mich noch gar viel, sie wieder ufzuheitern, und merkete kaumb, daß mich ein unmerklich Wohlgefallen beschliche und ich fast warm worden.

So kämen wir denn in einen Tannenwald, als ein stark Weheklage und Gejammer an unser Ohr schluge. Saß ein Jüde uf eim Steine, hätte mit beeden Händen sein Antlitz in den Händen, und

krümmete sich weimernde und fluchende uf seim Sitze, und mußte er unser wohl nit entwahr werden, zumalen die Pferde in dem tiefen Sande langsam einherschritten.

Aaraun, Aaraun, was hastu gemachet! sei vermaledeiet Aaraun, vermaledeiet sei dein Vater Lewi und vermaledeiet deine Mame Zore, und sei vermaledeiet die Stunde, wo du erboren! Aaraun, Aaraun, was hastu gethün! und hiemit schluge er sich mit beeden Fäusten vor den Kopf und zausete sich grimmig in seinem grauen Barth. Da verwunderten wir uns nit wing, konnte mich aber des Lachens nit entwehren. Jüde, was schreist du also? So sprunge der Kerl für Schrecken gleich uf; ah weih geschrieen! hab ich verloren zween Hammel, die ich gekäufet vor schweres Geld; seien sie weggelaufen oder schändlich gestohlen; bin a armer Jüd, a betrogener Jüd! und wollt ich gebeten han den gestrengen Ritter, umb ein klein Geschenk; erbarmet Euch des alten Aaraun, dem zween Hammel seien gestohlen! und hiemit reichete er heulende mir seine Kappen vor's Pferd, und küssete mir kriechende den Stiefel. Ei Jüde! sprach ich lachende, die Stiefel sind mit Schweineschmeer geschmieret, daß du dir dein Maul dran wischest; da prallte mein Jüde spuckende zurücke, verschmerzete es aber balde, als ich und die Jungfer ihm einen Batzen in die Kappe warfen, und ritten wir lachende unsrer Straßen.

Aber kaum waren wir aus dem Tannenbusch, als ein groß Wetter sich heranzoge, und wir, umb nit

naß zu werden, in den Kretscham einkehrten, und da wir noch nichtes gessen, uns ein Mittagbrod bestelleten. Allhie in der Schenkstuben war schon lustige Gesellschaft, und sollten wir bald hören, wie das Ding mit dem Jüden gewachsen. Und erzählete ein junger Bengel zur großen Kurzweil, wie er sich heut wolle einen lustigen Tag machen, da er ein gut Trinkgeld verdienet, und möchten sich die Anderen nur wacker einzapfen lassen, er würd's schon bezahlen. Wisset, sprach er, daß mein Herr ein lustiger Vogel, nit minder denn ich, und absonderlich ein Vergnügen dran hat, denen Jüden einen Schabernack zu spielen.

Nu war der Jüdenschächter aus Heidenheim auf den Burghof kommen, und da mein Herr nit bei Gelde gewest, umb seine Schuld zu bezahlen, hat ihme der Jüde einen fetten Hammel genommen, als vor seine Schuld. Solches hatt meinen Herrn schwer geärgert, und daß der stinkende Jüd sich gerade den besten auserküret. Aber hätte es ihme nicht weigern mügen, anerwogen er des Judenbeutels ansonsten noch wohl bedürftig; jedoch unbändig uf den Jüden schimpfiret, als er vom Burghof gewest. So sprich ich zu meim Herrn: gestrenger Herr! ich bring Euch den Hammel widder, ohne daß der Jüd es soll entwahr werden, so Ihr es erlaubet. Da freuete sich mein Ritter, und söllt es mein Schad nit sein, wenn ich dem Jüden könnt den Hammel heimblichen durch List abjagen. Nu merket, was ich thu. Renne dem Jüden in die

Richt nach einem Buschwerk, durch welches er hindurch mußt, und da ich gesehen, daß er sich den Hammel über die Schulter genommen und uf der Brust die Beine mit beeden Händen umklammert, so zieh ich mir einen Schuch abe, und stelle ihn mitten auf den Weg, ein wing weiter aber den andern, und ducke mich in das Gebüsche, so reichlich zu beeden Seiten stunde. Währet auch nit lange, so kommt mein Jüde mit seim Hammel über dem Nacken angeschlenkert, mit beeden Händen die Beine uf der Brust festhaltende. Siehet alsbalde meinen Schuch, bleibet stehen; kehret ihn erstlich mit seinem Fuße umb und besiehet ihn, ob er annoch zu brauchen; da er solches befunden, läßt er flugs den Hammel fahren und greifet nach dem Schuch. So siehet er nun auch alsbalde den andern in mäßiger Entfernung liegende, und da er Niemand nit entwahr wird uf dem Feld, läufet er eilends, den andern zu holen, wie ich verhoffte, den Hammel absetzende. Hei du tummer Jüd! eh er den Schuch gestohlen, hab ich den Hammel erwischet, und renne mit ihm in's Dickicht. Währete nit lange, so höre ich meinen Jüden weimernde und schimpfirende, rechtes und linkes das Gebüsche durchlaufen. Komme glücklich nach Hause, und hab zur großen Kurzweil meines Herrn den Hammel widder eingesperret, als mein Jüd auch schon uf den Burghof zurücke geloffen kommt, und: ob der Hammel, so ihme entwischet, etwan sich hie wieder eingefunden. Ah weih geschrieen, der Hammel sei fort! würd er doch kom-

men wieder, und hätt er gebeten den gestrengen Herrn, ihm zu thün einen andern Hammel vor's Fest. So wollt mein Herr nu zwar mit Richten ihm einen anderen geben; aber mein Jüd gabe sich nit. Na wird er doch kommen wieder, kann er sich doch nit han verlaufen; seiet gebeten um einen andern Hammel; werd ich doch wöllen haben keine graußen Zinsen vor das neue Geschäft; summa: als er nit aufhörete zu weimern, und wir Alle uns schon halb bucklich gelachet über des Jüden Schreien, wenkete ich meim Herrn, und daß er dem Jüden möcht auch den andern Hammel geben, würd schon ebenmäßig auch diesen Zwoten wieder bringen, daß dem Jüden der Hammelschacher allhie vergehen sölle.

Und nu merket, was ich thu. Schleiche widder in den Busch, und als mein Aaraun (denn also heißet er), den Hammel wieder uf dem Rücken, angewackelt kommt, heb ich an im Busche zu meckern (und hie hobe mein Junggeselle so natürlichen zu mähen und meckern an, daß der ganze Tisch, auch Perpetua und ich, uns des Lachens nit mochten entwehren), renne bald hiehin, bald dorthin, mähe und meckere immer als ein irrender Hammel; richtig, mein Jüde, vermeinende, es sei sein fortgeloffener, und daß er könne machen a Geschäft, setzet flugs widder seinen Hammel abe; bunde ihme aber erstlich die Füße, und lief in den Busch der Stimmen nach. Aber wie er uf die Seite, wo ich gemeckert, laufet und im Buschwerk verschwunden, lauf ich geschwind uf die andere, greife den Hammel

und renne, was ich kann, von dannen, und geb ihn dem Jungen, so ich mitgenommen, ihn zurücke zu bringen, alsdann aber machte ich mich an den Jüden, umb meine Schuhe widder zu bekommen.

Als mein Bengel solches gesprochen, hob er abermals an zu meckern und zu mähen, und war das Gelächter schon groß gewest, so wollt's nu fast kein Ende nehmen, soffen und meckerten alle durcheinander, so gut ein Jeder vermochte, so daß man in Wahrheit glaubte, in Mitten einer Schaafheerde zu seiende, und auch zween Hunde, die unter dem Tisch lagen, wie närrisch üfsprangen und bellende in der Stuben hin und herliefen. Summa: es war ein groß, unbändig Geschreie zum Davonlaufen, und mußte der Wirth mit aller Gewalt Ruhe gebieten, bis sich endlich der Lärm legete.

Aber was geschiehet? Eben, als wir bei unserm Essen saßen, geht die Thür offen, und wer tritt herein? Mein Jüde Aaraun, triefende vom Regen und ganz durchnässet; machet uns eine tiefe Reverenz und satzet sich stille in einen Winkel; draußen aber donnerte es stark, und der Regen goß in Strömen.

So siehet der lustige Vogel meinen Jüden und bläset den andern ein: seht Ihr's, das ist der Jüde! stille, ich werd ihm was brauchen. Als die Andern nun stille geworden, hebet mein Kerl wieder an zu meckern und zu mähen, inwährendem die Umständer in ihre Becher kichern und den Jüden anschielen. Mein Aaraun, wie er's meckern höret, recket die

Ohren und tritt vor's Fenster; meckert es wieder; er legt das Ohr an das Fensterhorn.[1]) Da platzete aber das Gelächter so unbändig herfür, daß mein Jüd es wohl merken mußte, daß man ihne zum Narren habe, wurde weiß wie der Kalk an der Wand, griffe nach seim Stecken und rannte zitternde aus der Stuben hinaus in den Regen, inwährendem die ganze Schaafheerde hinter ihm her mähete und meckerte, und des Gelächters kein End wurd.

Nachdem nu endlich der Regen fürüber, und es sich gekläret hatte, saßen wir widder uf und ritten unserer Straßen weiter, und kämen gen Abend bei 6 Schlägen in Heidenheim an, wo wir bei dem dortigen Propsten Balthasar, an den ich ein Schreiben von der Königin mithätte, ein freundliche Ufnahme fanden. Und war bei demselbigen auch ein lutherischer Prädicante zum Abendbrot, mit dem der Herr Praepositus ehedem gestudiret, und so just aus Wittenberg gekommen.

Als nu das Nachtmahl aufgetragen und wir uns gesatzet, arrivirete der Jungfer ein Malheur; denn als der Diener selbiger den Napf mit der Bratentunke reichen wollt, goß er ungeschickter Weis das ganze Fett über das Kleid, daß sie laut kreischende

1) Fensterglas war damals noch eine Seltenheit und galt als Luxusartikel. Man bediente sich gewöhnlich fein geschnittner Hornscheiben statt des Glases, auch wohl des Tuches und in Oel getränkten Papiers. S. Scheible die gute alte Zeit S. 613.

ufsprunge und: ob er sich nit fürsehen könne, die ganze Tunke zu übergießen? Aber mein Kerl versetzete ganz geruhlich, als ob es nichts uf sich hätte; nu, nu! es ist nit so schlimm; es ist noch genung Tunke in der Küchen, und werd ich gleich andre holen.

Da ich nu gehöret, daß der Prädicante eben von Wittenberg kommen, war ich doch begierig, wie die Sachen dort anjetzo stünden, und insonderheit, was Melanchthon mache, nachdeme Lutherus verstorben, und wär ihm desselbigen Tod nach seiner sanftmüthigen Gesinnunge wohl gar schwer gefallen?

Aber da merkete ich schon, daß er nit gut uf Melanchthon zu sprechen, zuckete die Achseln, und: ob der Tod Lutheri ihm so nahe gegangen, wie er in seiner Leichpredigt gethan, ließ er in seinen Würden. Wär seine Freundschaft zu Lutheri auch nit aus dem Herzen gewest; hätt sich nur vor ihme gefürchtet und ihm nachgeben, so lange er gelebet. Im Geheimen aber sei er anders Sinnes gewest, und würd's schon zum Fürschein kommen; man sölle sich nur Zeit lassen.

Da verwunderte ich mich, und wie denn solches möglich? Weil Melanchthon sich nur vor Luthero gefürchtet, versetzete der Prädicant, im Herzen aber sei er heimlichen andern Sinnes gewest, und hätt auch hinter Lutheri Rücken vor die Nothwendigkeit der guten Werk zur Seligkeit gestimmet;[1]) in

---

1) Corp. Ref II. 501. 2. Ferner: in der Augsburg. Conf. artic. XVIII.: „Der heil. Geist hilft uns in der Aus-

sonderheit aber vom Nachmahl hätt er es mit Calvini Lahr im Geheimen gehalten, und auch genungsam mit den Schweizerischen correspondiret;[1] dabei aber hätt er gegen Luther kein Wörtlein verlauten lassen. Und als ihme einmal Mag. Aemilius, sein privatus discipulus ufgerucket: ihn wölle bedünken, daß er es in diesem Punkt nicht ganz mit Luthero hielte, und sich doch mit ihme darüber verständigen möcht, hätt Melanchthon zornig geantwortet: Ja, ihr Harzländer, habt also harte Starrköpfe, daß, wann man gleich auch Etwas saget, so fahret ihr bald Einem über das Maul, werfet Einem den Sack für die Thür und lasset Niemand nicht gut sein;[2] summa: so hab sich Melanchthon vor Luthero gefürchtet und immer hinten gehalten. Aber so furchtsam er vor Luthero gewest, so herrisch machet er sich gegen Andere, und wann Jemand ihme nicht balde beistimmet, so schimpfiret er Einen Hundsfott und Esel,[3] wie es mir selbsten ergangen.

Ueber

übung der geistlichen Gerechtigkeit." Bei Gelegenheit des Interims trat seine Ansicht von der Nothwendigkeit der guten Werke, wie wir später sehen werden, noch deutlicher hervor. Vergl. Ratzeberger a. a. O. S. 82.

1) Vergl. Ratzeberger a. a. O. S. 226.

2) S. Ratzeberger a. a. O. S. 94.

3) Dergleichen Schimpfnamen wiederholten sich bei dem sanftmüthigen Melanchthon häufig. So nennt er in seinen Briefen seine Gegner sycophantes (Ränkeschmiede),

Ueber solche Red meines Prädicanten verwunderte ich mich nit wing; hätt immer gehört, daß Melanchthon gar sanftmüthig wär und immer Alles zum Beßten gekehret, daß er aber so schimpfiren könne, sei mir noch nit zu Ohren gekommen.

Ja, ja, Herr Ritter, mit seiner vielbeschrieenen Sanftmüthigkeit ist es nit weit her; nur wo er sich zu fürchten hat, vor großen Herren und vor Luthero, da streichet er aus Furcht die Segel und fähret also linde;[1]) auch wann man in seine Kerbe hauet und mit seinen Kalben pflüget, ei da ist Philippus gar holdselig und sanftmüthig und gefällig; aber wann er sich nit zu fürchten hat, und Einer ihm nit gleich beistimmet, da ist's mit seiner Sanftmüthigkeit aus; schimpfiret Einen gleich, wie vorbemeldet, Ochsen, Esel und St. Velten!

Kommet mir nit mit Melanchthon! will anjetzo nach Lutheri seligem Absterben, den Evangelisten spielen, und soll Alles nach seiner Pfeifen tanzen. Will Euch doch eine Historie erzählen, woraus Ihr ihne bald möget kennen lernen.

Wisset, als der fromme Churfürst Johann Friedrich gefangen, und sein Land und Wittenberg verloren hatt, und ihn mehr denn dieses Alles, der Untergang der Academiae zu Wittenberg schmerzete,

---

schmiede), canes allatrantes (bellende Hunde), zoilos (Bestien), stupidos, nihil intelligentes (dumme, unverständige Menschen).

1) Ratzeberger a. a. O. S. 92.

so hat er Melanchthon bitten lassen, in Jena nunmehro eine hohe Schul zu gründen. Solches hatt denn Melanchthon auch mit Hand und Mund zugesaget. Aber wie er in Weimar wegen der Einrichtunge der Academiae mit den beeden Söhnen des Churfürsten und Dr. Ratzeberger sich unterredet und Alles in vollem Werk war, da bekommt Philippus Briefe von Wittenberg, zum Theil von den Gelehrten, zum Theil von Herzog Moritzens Hofe, die er nit wollte sehen lassen. Durch diese Brief aber wird er so eilends und geschwinde stutzig gemachet und umbgewandt, daß er alsbalde Alles verredet, und sich heimlichen ein Paar hohe Fleischersschuhe zu halben Knieen käufet, und sich aus dem Staube gen Wittenberg machet. So war ich just in Halla, als Philippus von Nordhausen kommet, und gabe ihme mit den dortigen Kirchdienern und Dr. Chilian Goldstein das Geleite durch das Steinthor. Inwährendem verzählete uns Philippus, wie er wölle zu Wittenberg wiederum die hohe Schul ufrichten; und nu sei doch einmal die Zeit kommen, wo er auch seine Meinung frei würd lehren können, was er bei Luthero Lebzeiten nimmer gekonnt.[1]) Ueber solche Red verwunderten wir uns nit wing, und antwortete ihm Dr. Goldstein: Ei, Domine praeceptor; wann du mit Luthero in welchen Dingen nit überein gestimmet, da hättest du es müssen bei seinen Lebzeiten

1) Ratzeberger a. a. O. S. 186.

fürbringen. Anjetzo aber möchtest du gar Viele finden, die dir nit beistimmen werden, wann du etwas Anderes wirst fürbringen.

Da hätt Einer sollen Philippum sehen; entfärbete sich gar plötzlich unterm Angesicht, liefe ihme auch gleich seine vena bifurcata an der Stirn uf, wie wann er zornmüthig, wendete sich stutzig von ihm abe, und redete kein Wort mehr, sondern zog seiner Straßen. Muß wohl in dem Briefe von Herzog Moritzen, so er Niemand hat zeigen wöllen, gar lecker gerochen haben; denn hat alsbalde eine sammtene Pumpmützen voll Thaler verehret bekommen, was ihm freilich der arme Churfürst Johann Friedrich nit hat geben können, und ist ihme auch alle Gnade und Gunst reichlich verheißen worden. Hat auch alsbalde mit Dr. Pommerano, so den alten Churfürsten von der Kanzel einen Bluthund geschimpfiret, dem neuen gnädigen Herren Moritzen zu lieb, auf den gefangenen und verrathenen Johann Friedrich gelästert, ja, und gar fein ironice all seine Handlunge und den ganzen Kriegszug getadelt und beschrieeen. Was saget Ihr dazu?

Erstlich hat er ihn dazu vermahnet, Dr. Majoris Acht und Oberacht und Justi Mennii Schriften und Aufruf zum Krieg, item Lutheri Meinunge und Anrathen öffentlich trucken lassen, und nu — als sein gnädiger Herr in der Tinten und er ihme selbsten es eingebrocket, lässet's er ihn aussaufen, und schimpfiret noch uf ihn; und Herzogen Moritz, den er ehender mit dem bösen Absalom und einem schänd-

lichen Kukuk verglichen,[1]) der ist nunmehro ein ganz lieber, theurer, gnädiger Herr. Aber solches machet die Pumpmütze! Dr. Majorem aber, so sich forchtete von wegen seiner Acht und Oberacht, hat Philippus also rein gewaschen, als daß er Nichtes vom Kriege gewußt, auch nimmer dazu gerathen habe. Solches schriebe Melanchthon von Dr. Majoris gänzlicher Unschuld, obwohl er doch selbsten sie hat trucken lassen.[2])

Nein, gehet mir mit Melanchthon! er ist ebenso feige, als geizig, heuchlerisch und hochfährtig. Aber merket: wir werden's noch erleben; wann der Kaiser erst widder ernstlich Alles wird katholisch machen, wie verlautet, wird Philippus Melanchthon sich auch bequemen,[3]) wann ihme ansonsten das Messer an der Kehle stehet, oder etwan widder eine Pumpmütze voll Thaler zu gewinnen. Hat sie in Wittenberg so schon widder Alle uf seiner Seiten, und söllte man es nicht gläuben! aber es ist also: Was Melanchthon saget, ist so gut, als wenn's unser Herr Gott selbsten gesprochen, äffen ihme auch Alles nach und spielen den leibhaften Philippum; weil er lispelnden Tones redet,[4]) so lispeln ebenmäßig ihme die Stu-

1) Corpus Reform. Vol. X. pag. 589 et 594 bei Ratzeberger a. a. O. S. 162.

2) Der ganze Passus über Melanchthon ist fast wörtlich dem gleichzeitigen protestant. Ratzeberger entnommen a. a. O. S. 184.

3) Ist geschehen. S. das 11te Capitel II. Thl.

4) S. Camerarius vita Melanchthonis.

diosen nach, weil er mit den Achseln zucket, und mit den Händen herumficht — zucken sie ebenmäßig mit den Achseln und fechten mit den Händen, verlegen sich ebenmäßig auch uf das Traumdeuten als ihr Präceptor; summa: es werden numehro in Wittenberg lauter junge Philippsen gemachet, die ihme in Allem nachbeten: „praeceptor, praeceptor dixit, ergo;“ und wann er möcht etwan Alles widder katholisch machen, ich zweifle nit; sie werden alsbalde ihr: „praeceptor dixit, ergo;“ wir werden widder papistisch! ihm nachschreien.

Da verwunderten wir uns beede, der Praepositus Balthasar und ich, was wir von Philippo höreten; verzählete noch Vieles, so mir aber wieder entwischet. Gläubete aber, der Prädicante würd numehro, da die Sachen zu Wittenberg also stünden, sich vielleicht widder zur heiligen Kirchen bekehren; aber da konnt ich bald merken, daß ich falsch judiciret; ansonsten aber war er ein lustiger, freundlicher Herr, ließ sich's auch wacker munden, und hatten wir allerlei Kurzweil an der Tafel. Da lude ihn denn nun der Praepositus ein, zu übernächtigen, anerwogen morgen das Fest St. Wunibaldi patroni Ecclesiae gefeiert würd, wo er, verstehe den Propst, ein groß Bankieth geben wölle. So meinte der Prädicante: er hielte zwar mit Luthero Nichts von denen Heiligen; aber wann's ein Patrocinium gäbe, wär er auch gerne widder uf einen Tag katholisch, und habe er sich schon schwer geärgert, daß es in der lutherischen Kirchen nit mehr bräuch-

lich sei, den Heiligen zu Ehren einen guten Trunk zu thun und leckeren Imbiß zu fassen.

St. Wunibald soll leben! und hiemit erhobe er sich, mit uns anzustoßende.

Pfui doch! versetzete der Praepositus, was das vor ein Trinkspruch! Lasset uns lieber trinken, daß St. Wunibald uns leben lasse! denn wir brauchen seiner Hilf, und er nit unsrer. Da lachete der Prädicante laut in die Höhe: meines Gefallens, Herr Collega, aber Spaß bei Seit; mich verwundert's, daß du noch gläubest, die Heiligen können uns helfen. Was ihre Verehrunge anlanget, so lasse ich es mir noch gefallen, aber daß sie uns helfen mögen, ist ein erlogen Ding, und stehet kein Wörtlein davon in der heiligen Schrift.

Wie Ihr Lutherischen doch immer auf die Schrift pochet, replicirete Balthasar; ich weiß nit, ob Ihr schon einmal hineingesehen, denn sonsten könnt's nit möglich sein, daß Ihr die Hilf und Vorbitt der Heiligen leugnen könnet; aber ich gläub: es erfüllet sich an Euch das Wort des Herrn: „mit sehenden Augen sehen sie nit!“ Wenn ich es dir nu aus der heiligen Schrift klärlich beweise? Aber es wird unseren werthen Gästen (uf mich und die Jungfer weisende) zu langwierig werden. Solches verredete ich aber, und auch Perpetua klatschete, sich freudig stellende, in die Hände, und: wie es vor sie gar angenehm sei, denen lieben Heiligen zu Ehren Etwas zu hören, und verhoffe sie auch Etwas zu profitiren, umb ihren Schwäher bekehren zu können.

So hobe denn Herr Balthasar seine Information an. Wenn du meinest, Herr Collega, daß in der heiligen Schrift Nichtes stehet von der Hilf und Vorbitt der Heiligen, so antwort mir zunächst: ob du gläubest, daß wir uf Erden hieselbsten vor uns genseitig Vorbitt thun können? Als er nu solches bejahete, und der Herr uns im Vater unser selbsten gelehret, vor einander zu beten, fragete er ihne weiters: ob denn solches Gebet auch helfe? kunnte der Prädicante auch Nichtes dawider fürbringen, weil ansonst die Fürbitt ja wider die Vernunft, und man es klärlich aus der Schrift sehe, exempli gratia: wie das Volk Israel auf die Vorbitt Moysis siegete, wie wegen des Gebetes der Judith es befreiet worden sei von dem grausamen Holofernes, item im N. T.: wie der Glaube der Träger den Gichtbrüchigen gesund gemachet, Matth. 9., und die Vorbitt und der Glaube des Hauptmanns den Knecht gesundet habe, wie zu lesen Matth. 8. 2c. Nun, Herr Collega, sprach Pater Balthasar: wird derer Gottlosen Vorbitt mehr helfen, oder derer Frommen?

hic: Verstehet sich, derer Gottesfürchtigen, wann sie den Glauben haben; denn es stehet geschrieben: das Gebet der Gerechten vermag Viel, wann es ernstlich ist; aber das gilt nur, als wie lange sie lebend; von denen Abgeschiedenen wissen wir nicht, ob sie vor uns beten; es kann müglich sein, aber wer weiß es?

ille: lächelnde: seiet Ihr Lutherischen in der heiligen Schrift so sehr bewandert und wisset nicht,

daß der Prophet Jeremias nach seinem Tode gesehen wird, wie er vor das Volk und die heilige Stadt betet, wie er im Leben gethan, 2 Macchabäer 15., und dann ferner im N. T., lesen wir nit, daß der reiche Prasser im Evangelio schon wegen natürlicher Liebe vor seine Brüder in den Peinen der Hölle gebetet? Lucas 16.; sollten denn die Heiligen im Himmel der heiligen Liebe vergessen, daß sie vor uns nit beteten, da doch St. Paulus sagt: die Liebe bleibet auch im Himmel?

hic: Nu, nu, mögen sie immerhin vor uns beten; aber daß Gott uns um der Heiligen Willen erhöret, ist ein erlogen, papistisch Ding; wir haben anders keinen Mittler als Christum allein.

ille: Solches gläuben wir auch, denn alles Verdienst, auch das derer Heiligen kommet durch Christum, und sind sie nicht durch eigne Kraft selig worden, sondern durch Christi Blut und seiner getreuen Nachfolgunge; aber in denen Heiligen siehet der barmherzige Gott die Glieder Christi, wie er selbsten spricht: „Ich bin das Haupt und ihr die Glieder." Aber, Herr Collega: wann sie beten dürfen, aber nit erhöret würden, wär dann ihr Gebet vor uns nit Thorheit? wie wär's aber, wenn es auch in der heiligen Schrift klärlich stünde, daß Gott uns erhöret, umb der Heiligen willen?

hic: Das gläube ich nit, das stehet nit darin!

ille: Ich fange an mit dem A. T., im 4. Buch der Könige Kap. 19. heißet es, daß Gott der Herr die Stadt schützen und retten wolle, um wessent

willen? Um Seinetwillen und um Davids willen, so doch schon längst verstorben. item: die 3 Jünglinge im Feuerofen bitten Gott, Abrahä, Isaacs und Jacobs wegen seine Barmherzigkeit nit von ihnen zu nehmen. Daniel 3. Selbige waren auch schon gar lange todt; item: Moses erinnert Gott gleichfalls, umb des Verdienstes der Erzväter Abraham, Isaac und Jacob willen, gnädig zu sein, und die heilige Schrift setzet hinzu: et placatus est Dominus;*) item: im N. T. bedräuet Christus die Jüden: daß Moyses sie verklaget vor dem himmlischen Vater. Joh. 5, 45. Dürfen also die Heiligen verklagen, dürfen sie wohl auch bitten! Was meinstu nu, Collega; wenn die Heiligen des A. T. vor uns bitten, und Gott die Erinnerung an dieselben wohlgefällig aufgenommen, wie kann man noch zweifeln, daß Gott die Heiligen des N. T., denen er doch größeren Lohn, denn jenen verheißen hat, erhöret, oder ihre Vorbitt und Anrufunge verachten sollt?

hic: Rede, was du magst; aber die Heiligen sind doch nit allwissend, daß sie auf die Anrufung der Menschenkinder sollten merken können; ihr machet die Heiligen ja zu allwissenden Göttern!

ille: Daß die Heiligen im Himmel von uns auf der Erden Kenntniß haben, hast du ja eben gehöret, indem Moyses die Jüden bei dem himmlischen Vater ihres Unglaubens halber verklaget; willstu noch

*) Und der Herr wurde versöhnet.

mehr? Freuen sich die Engel im Himmel nit über einen Sünder, der Buße thuet? Lucas 15, 10. Wissen sie es also nit? und doch seien sie auch nit Gott; item: sollen die heiligen Apostel einst richten die 12 Stämme Israels,[1]) müssen sie da auch nit wissen, worüber soll gerichtet werden? — item: hat nit der Erzengel Raphael das Gebet des Tobiä vor dem Herrn gebracht? Tobias 12, 12.; hat er also nit Kenntniß gehabt von seinem Gebete? item: wenn du frägest, wie solches müge geschehen, daß sie von uns wissen, sag an: wodurch merket deine Hand es, daß du eben nach dem Becher greifest? nit wahr? weil dein Haupt, deine Augen ihn entwahren. Nu saget aber Christus, daß er das Haupt sei und die Heiligen seine Glieder; also mügen sie wohl auch durch den Herrn als ihre Augen sehen, was auf der Erde geschichet; doch das lasse ich in seinen Würden!

hic: Mit Euch Papisten ist Nichts anzufangen; ihr bleibet in Eurer Tummheit, ihr entzeuchet Gott die Ehr!

ille: Ja, ja, das ist das End vom Lied, uf der Papisten Tummheit zu schimpfiren! Aber nu sag mir ein Wort: wenn Ihr also klug seiet, warum betet Ihr denn vor einander, vor Weib und Kind, Oberkeit rc. und Vernichtung des Papstes und der Türken Mord? Ich sollt meinen, daß Ihr, nach Euer Lahr zu schließen, dem Herrn noch mehr mit Eurer Vorbitt die Ehr entreißen müßt, weil Ihr, als noch

---

1) Matth. 19, 28.

der Sünde unterworfene Menschenkinder betet, als die Heiligen, die nit mehr sündigen können, und an denen Gott sich erfreuet; entreißen nach Eurer Meinunge die Heiligen im Himmel mit ihrer Vorbitt Christo die Ehre, warum nit auch Ihr auf Erden mit Eurer Vorbitt? Ja, gebraucht's keiner Vermittlung durch die Vorbitt, da Christus allein der Mittler, warum betet Ihr denn überhaupt für Euch selbsten, da Christus doch Euer Mittler? Ihr müsset ihm ja auch die Ehr entziehen; da würd ich also auch nit für mich beten, umb Christo nit die Ehre zu entziehen. Aber merk, Herr Collega, du bist schon weit fürgeschritten, daß du die Vorbitt der Heiligen leugnest. Wissest du nit, daß in der Confessio saxonica, so von Melanchthon, Johann Bugenhagen, Johannes Pfeffinger rc. selbsten unterschrieben worden, es klärlich stehet: et non dubium est, beatos orare pro ecclesia; item: in der ersten Apologia der Augspurgischen Confession: concedimus, angelos et sanctos in coelis apud Deum orare pro ecclesia;[1]) item: selbsten Martinus Lutherus saget: So wie du zu deinem Nächsten sagest: bitt Gott für mich, so magst du auch sagen: lieber St. Peter, bitte vor mich; du sündigest nit, wann du die Heiligen also anrufest,[2]) und hat selbiger es offen bekannt,

1) d. i. es ist kein Zweifel, daß die Heiligen für die Kirche bitten. — Wir gestehen, daß die Engel und Heiligen im Himmel bei Gott für die Kirche bitten.

2) Siehe Luther Kirchenpostill Thl. II. fol. 18. a. am Tage St. Johannes des Täufers, vergl. Thl. I. fol. 165. a.

daß, wann er diese Postill einstmals anders werd erklären, männiglich dafür halten solle, daß es aus Teufels Eingebunge geschehen, und unrecht sei.[1]) Und solch Bekenntniß von der Anrufung der lieben Heiligen hat er Anno 44 gethan, also zween Jahre vor seim End. Also stille, Herr Collega! wann du nit willst klüger sein als Lutherus. Aber Ihr machet es wie Lutherus, kümmert Euch wie er nit um die Autorität der Kirchen, so Ihr nit um seine, und wird es schon so weit kommen, daß so viel Köpfe, so viel Meinungen sein werden, und nach etlichen saeculis Ihr nur noch einmüthig sein werdet, wann es gegen die katholische Kirche geht, wie es auch anjetzo schon genugsam der Fall ist.

Da saße mein Prädicante ganz verlegen uf seim Stuhle und kratzete sich hinter den Ohren: müge Lutherus sagen, was er wölle; er verbliebe bei der Meinunge der übrigen Theologen, und verdamme und verwerfe die Heiligen-Anrufung und Fürbitt' als ein abergläubisch, gottesschänderisches Ding.

Von der Heiligen Fürbitte, wo er also schreibt: sag ich und halte fest mit der ganzen Christenheit, daß man die lieben Heiligen ehren und anrufen soll; denn wer mag doch das widerfechten, daß noch heutigen Tags sichtiglich bei der lieben Heiligen Körper und Gräber Gott durch seiner Heiligen Namen Wunder thut. Was er hier anno 19 geschrieben, bestätiget er, wie oben angegeben, noch 2 Jahre vor seinem Tode.

2) S. Luther im Buche: daß die Worte noch feststehen, am Ende. Jen. Ausg. Thl. III. f. 423.

Ob solcher Red merkete ich, daß dem Propste alles Geblüte in das Gesicht stiege und er uf seinen Collegen einfahren wollte, als es plötzlichen draußen auf dem Klostergange läutete, und die Brüder das Miserere betende, mit dumpfer Stimmen fürüberschritten. Da stunde der hochwürdige Propst von seinem Sessel uf, und: daß die Stunde der Abendruhe gekommen, und nachdeme wir das Deo gratias gebetet, wiese er unser Quartier an, und begaben wir uns zur Ruhe.

Nu gläubete ich am andern Morgen, mein Prädicante hätte, um nit der vermeintlichen Gottesschändung in der Verehrunge des heiligen Wunibaldi Zeuge zu sein, sich davon gemachet; aber er war noch da, und stunde in der Küchen und schwätzete mit dem Koche, als wir in die Kirche gingen, umb unsere Andacht zu verrichten. Nachdeme wir mit Inbrunst die Reliquien St. Wunibaldi geküsset, schickten wir uns an zum Ufbruch, und ginge ich in den Stall, um satteln zu lassen. Als ich zurückkomm, stehet Perpetua mit dem Prädicanten im Kreuzgange und reden sie miteinander; aber als sie meiner ansichtig wird, fähret sie zusammen und wird blutroth, fasset sich aber balde und rufet ihm nach: besorget mir nur das Brieflein balde! machet mir einen Knickbein, und ob die Pferd bereit wären, daß sie sich ufkappe? Das ging mir im Kopfe herum; was hat sie mit dem Prädicanten zu reden, und warum erschricket sie also, da sie meiner ansichtig wird? Da wurd ich hinterdenklich, und beschlosse je mehr noch uf meiner Huth zu sein.

Achtes Kapitel.

Wie mich Perpetua versuchet und wir gen Brüssel kämen.

In Speyr hielten wir uns weiters nit uf, und besahn uns nur an der Thumkirchen den steinernen Napf, Schwabenschüssel genannt, wo ehedem die Verbrecher eine Zuflucht hätten. Denn solches hatten die Bischöfe aus großer Mildigkeit gesatzet, daß wann ein Verbrecher vom Volk gejagt wurde, er allhie konnt bis uf weitere Untersuchunge ein frei Asyl haben, und durfte ihm an dieser Schüsseln Niemande nichts thun. Ansonsten wären wohl Viele unschuldig von dem Volk zerrissen worden, wasmaßen erst im Verlauf der Zeit die heidnische Blutrache von dem heil. Kreuze konnte verdrängt werden.

Nu hat uns aber der Wirth, bei deme wir abfütterten, genugsam verwarnet, uns in der Heiden vor Heidelberg wohl in Acht zu nehmen, wasmaßen es alldorten viel Diebsgesindel und Schnapphanichen hätt, so die ganze Gegend in groß Unruhe versetzeten. Wäre erst vorgestern ein Bauer, so bei ihm eingekehrt gewest, elendiglich im Wald ermordet gefunden worden; summa: es wär nit recht geheuer, und söllten wir nur schnell zureuten, damit wir noch vor Abend das Freie gewännen.

Säumeten darum auch nit, setzeten aber unser Handrohr in Stand, käuften auch frischen Baumschwamm vor die Lunte, und befohlen uns dem Schutze Gottes. Perpetua hatt aber eine große

Angst, und mußten wir sie zwischen uns nehmen; so ritten wir in den Wald hinein. Es hatte sich aber ein großer Sturmwind erhoben, daß die Fichten brauseten und wogeten, auch streuens im Walde hin und her ausgerissen wurden, und mit großem Krachen und Getöse niederbrachen; da wir jedoch Ueberwind hätten, verspüreten wir ihn nicht sonderlich, und ritten im scharfen Trabe weiter. Aber das konnte Perpetua nit aushalten, ritten darumb stellenweise Galopp, stellenweise wieder Schritt; als plötzlich ein heller Pfiff, gar nit weit vor uns, sich hören ließe, und horch! war das ein Schrei oder war's der Sturm? Da ritten wir näher und zogen vom Leder, Perpetua aber zitterte wie ein Espenlaub. Unsere Pferde gingen Schritt, prusteten aber und spitzeten die Ohren. Da blitzt es! Hilf Himmel, Perpetua stürzet! ich spring ab: Jungfer seiet Ihr getroffen? Der Zelter krümmte sich mit Blut überströmet auf der Erde; ich heb die Perpetua, so fast ohnmächtig, vor mich uf's Pferd, umfasse sie mit dem linken Arm, und schreie dem Claus zu: rent auf die andre Seite, daß du meine Linke schützest! inwährendem 4 Kerle durch den Busch auf uns einrennen. Da gab ich die Sporen, und im sausenden Galopp jagen wir an ihnen fürüber, sind aber noch nit 100 Schritt, als sich uns noch zween andere quer in den Weg stellen, das Handrohr uf uns anlegende. Aber Claus konnte kein Feuer schlagen, ihm zitterten die Hände; so nimm das Schwert, feiger Schurke! stoße die Sporen dem Pferde in die

Seiten, und in wildem Sprunge geht's auf sie ein. Krach, krach! Habt fehlgeschossen, Hallunken! und noch hatten sie das rauchende Rohr nit vom Gesichte, so stoße ich auch schon den Einen nieder, aber der Andere hatte im Schusse dem Claus das Schwert zusplittert und reißet ihne vom Pferde. Wie ich mich umwende, umb den Räuber zu morden, sind auch die Anderen schon sprungweit nahe. Hilf, heilige Jungfrau! und noch ist das Echo vom Sturm getrieben, nit verhallet, so stürzet ein mächtiger Tannenbaum mit seinem Nadelwalde und dichtem Gezweige quer über den Weg, und Gott und der hehren Jungfrau Dank! der Weg ist versperret, der Räuber liegt zerquetschet unter dem Baum; zu beeden Seiten jähe Abgründe!

Da greifet mein Claus auch schon nach des Räubers Schwert, und wie sie über die Tanne klettern, springen wir vom Pferde, heben Perpetua bei Seite, und den blinkenden Stahl in der Faust wehren wir dem Durchbruch. Wachte, Ihr sollet mich fechten lehren! Ein Paar Minuten, — und es war öde und der Wind sausete knisternde über stumme Leichen. Da wischte ich mein Schwert abe vom rothen Blute, wurfe mich uf die Kniee, und betete zitternde das Magnificat. Gottlob! wir waren gerettet und vielleicht noch viele Andere!

Da war nu auch Perpetua mittlerweilen wieder zu sich gekommen, saße aber noch weiß wie ein Kalk und sprachlos uf dem Rasen. Vertröstete sie, und daß Alles fürüber, und die Diebsbande ihren

Lohn

Lohn gekriegt. Also, ists kein Traum gewest? Herr Ritter, wie bin ich Euch dankbar! griff meine Hände, und druckete sie schluchzende an ihr Herze.

Aber nu vorwärts; wir seien noch nit aus der Heiden! Claus, wo steckestu? Ich komme gleich, gestrenger Herr! Aber er kommt nit; sehe über die Tannen; — hat er sich über die Leichen gemachet, und kehrt ihre Taschen um. „Nehm nur den Aesern allhie ihren Raub ab," und müge ich doch so lange verziehen, er wär bald fertig. Aber ich befahle ihm zu kommen, denn die Nacht bräch schon herfür, und müßten wir eilen, diesen Mordwald zu verlassen. So kam er denn auch fluchende zurücke; hatt aber in Wahrheit schon bei fast 30 Ducaten in seiner Kappen, und ob mir des Geldes nit gefällig? Ich verredete es aber, und daß das Geld denen Armen gehöre, wann sich etwa die Bestohlenen nit finden sollten, und wir nur so viel behalten dürften, um vor die Perpetua ein neues Pferd zu kaufende. Das wollt meim Claus aber nit beigehen, fletschete die Zähne, und hiebe noch fluchende dem Kerl, so ihn vom Pferde gerissen, mit dem Schwerte über die kalte Näse, ehe er sich ufs Pferd schwang. Perpetua aber mußt ich wieder mit aufs Roß nehmen, und gelangeten wir denn auch bei 9 Schlägen sicher aus dem Walde.

So hatten wir denn in Wahrheit erfahren, wie das gemeine Sprichwort allhie saget:

Speyer Wind,
Heidelberger Kind,

Hessen Blut
Thut selten gut.

nur daß, was den Wind anlanget, wir Gott nit genung danken konnten, denn ansonsten wären wir wohl der Fahr nit entronnen.

Käuften also in Worms ein neu Pferd, ebenmäßig einen Zelter, vor die Perpetua, und gab ich das andere Geld dem Burgermeister zur weiteren Nachforschunge, und verzählete ihm, was fürgefallen. Aber, o wehe! mein Trauringlein von meiner Julia war weg; hatts verloren, gewiß im Walde bei den Räubern; wie mich das geschmerzet, kann ich nit sagen! Machete mich wohl balde uf, umb es wieder zu suchen; aber es war und ware nit zu finden, warum nit? wird man späters hören.

Aber um nu wieder uf die Perpetua zu kommen, so war ich sider der Unterredunge mit dem Prädicanten, wie vorbemeldet, noch stutziger worden; war also im Reden und Gebahren sehr fürsichtig, nur daß ich sie zu mir aufs Pferd nehmen mußte; aber ich konnt nit anders, hie galts Rettung aus der Lebensgefahr, und wiewohlen sie ihre Arme umb meinen Hals geschlungen, bewahrete mich doch Gott vor der Versuchunge, zumalen auch sonsten, wie jeder hirnhabende Mensch judiciren kann, mir weiter Nichtes, denn die so wunderbar überstandene Gefahr für Augen schwebete. Aber ob die Jungfer sich andere Vorstellung gemachet, weiß ich nit, war mir jedoch gar sehr zugethan, was sie aber uf Rechnunge der

Dankbarkeit schriebe, priese mich ihren Engel und ihren Retter.

Mir waren jedoch diese Ehrentitul zuwider, und um ihr zu zeigen, daß ich mich um ihre Freundlichkeit nit schere, gab ich ihr meine Verwunderunge zu verstehen, daß sie mit dem Prädicanten sich unterhalten, und warum sie so erschrocken, als sie meiner ansichtig worden? So versetzete die listige Dirne: Ei, Herr Ritter, hätte nicht gegläubt, daß Ihr bei Eurer christlichen Gesinnunge einem bösen Gedanken Raum gegeben, oder gar eifersüchtig wäret! Weil ich hörete, daß er in meiner Heimath sich einen Posten suchen wölle, hab ich ihm einen Brief an meinen Vettern mitgeben.

Aber warum erschracket Ihr denn also, Jungfer?

Weil er mich mit Euch genärret hatte, und daß wir wohl auf der Brautfahrt wären; da verschaamete ich mich, als Ihr just darüber zu kommen mußtet.

Solches ging mir wieder bei, sagete aber Nichtes. Als wir nu etzliche Tagereisen ohne sonderlich Ebenteuer weiter gerucket, nur daß uns ostermalen entledigte Landsknechte, auch ausgesprungene, fahrende Mönche, so sich nach Prädicantenstellen erkundigten, begegneten, begab es sich, daß Perpetua wieder von meinem Heldenmuth anfinge, und wie doch das Geschlecht derer Ritter von Hager immer gar tapfer gewest; sei also nit zu verwundern, daß ich in dieselbe Art geschlagen; und mußte ich uf ihr Begehr die Historia meines Ahnherrn, weiland Herrn Eberhards, erzählen, und will ich darum kurz selbige hie notiren.

Selbiger Eberhard, mein Ahnherr, aber war mit dem römischen Kaiser Friederico II. von Hohenstaufen gegen die Türken in den Kreuzzug gezogen, und ist ein Ausbund aller Tapferkeit und besonders listigen Anschlags gewest, so daß er bei dem Kaiser in großem Ansehen stunde. Nu war aber dazumalen Kaiser Friedericus in den großen Kirchenbann gethan, und ging es, wie man leicht judiciren kann, in seinem Abwesen im teutschen Lande bunt drunter und drüber. Darum schickete er meinen Ahnherrn mit geheimbden Briefschaften und Mandaten gen Teutschland zurück, da er ihme vor Allen am meisten Zutrauen schenkete. Wie er aber sich eingeschiffet, wurd er von Seeräubern fangen genommen, und als elendiger Sclave an einen grimmigen Türkenhund verkäufet. Was er alldorten ausgestanden, mag ich nit wohl erzählen; summa: nach vielen Jahren weiß er aber listigen Anschlags seinem Herrn zu entwischen, und kommet glücklich an die Küste, wo er auch ein Schiff findet, das ihn aufnimmt, und segelt er voll Freud seiner Heimath und seinem lieben Ehgemahl entgegen; doch dieweilen er mit Kaiser Friederico im Kirchenbann gewest und noch keine Buß davor gethan, so ereilet ihn abermals der göttliche Zorn; das Schiff wird von einem fürchterlichen Sturm an ein Felsenriff geworfen und zuschellet, und alle Mannschaft muß elendiglich ersäufen, nur mein Ahnherr gewinnet lebend das Ufer, und kommet nach vielen Ebenteuern und Fährlichkeiten endlich glücklich uf seiner Burg wieder an. Aber, o wehe, er hat einen

Mitesser bekommen! Als er frohen Herzens in das Frauenkämmerlein eilet, sein schönes Ehgemahl zu überraschen, siehet er selbige mit dem Herzogen Otto von Meranien Buhlschaft pflegen. Da reißet er das Schwert von der Hüften, und erschläget wüthende sein Weib und den Ehebrecher.

Das hat er gethan, schriee Perpetua, er hat sein Ehgemahl erschlahn!?

Ja, sprich ich, weil er sie im Ehebruch ertappet.

Aber das ist doch zu hart gewest, Herr Ritter; umb solcher Ursachen willen sein Gemahl zu erschlahn!

Was zu hart? Bei meiner Ritterehren, ich thäts meim Weibe auch, wann ich sie also anträf! Jungfer, das findet Ihr zu hart? Ha, nu habet Ihr Euch verrathen; Jungfer, Ihr seiet nit die fromme Jungfer, und Ihr wollet mich umgarnen, aber, Gottlob! ich erkenn Euch! und hiemit wendete ich unwillig mein Roß um, und ritte abseiten.

Herr Ritter! uf ein Wort; aber ich hörete nit. Herr Ritter, ists möglich, könnet Ihr mich für so schlecht halten, daß ich den Ehebruch entschuldigen sollt? Meine Herzensangst hat mich so thun lassen, es war nit recht; aber, Herr Ritter! wisset, seitdem Ihr mich uf Euer Pferd genommen, und Euren Arm um meinen Hals geschlungen und mich an Euch gedrücket, sider dieser Zeit hab' ich keine Ruh gehabt, hab in Aengsten geschwebet, ob ich auch würd sicher bei Euch sein, und darum, Herr Ritter, darum hab ich mich so verstellet, umb Euch zu prüfen. Aber nu seh ich, sprach sie listig, daß ich keine Fahr bei Euch

hab. Herr Ritter! nu bin ich ruhig; Ihr habt Eure Probe bestanden.

Summa: so wußte diese verschlagene Jungfer Alles zum Guten zu drehen, und ich Narre gläubete ihren Worten; ware jedoch immer uf meiner Huth, und danke heute noch Gott, daß er mich also beschützet. Aber man sollte nit glauben, was Weiberlist vermag.

Als wir uns nu endlich der belgischen Greinzen naheten, begab es, daß wir vor eim Dorf schon die Glocken lauten höreten, und als wir hineinreuten, sehen wir ein Laich uf den Kirchhof tragen, und ging ein lutherischer Prädicante fürauf, und folgte ein groß Haufen Volks, Jung und Alt. Da ich nu doch begierig war, wie die Lutherschen ihre Todten begraben mochten, und auch Perpetua absteigen wollt, stiege ich vom Roß, und ginge auch mit. Nachdeme nu das Laich, in einen weißen Sack genähet,[1]) in

1) Erst im 17ten Jahrhundert wurde das Begraben in Särgen allgemein üblich, während es bis dahin nur bei den Vornehmen gebräuchlich war. — S. Scheibel, das Kloster VI. Band, die gute alte Zeit S. 838. Wenn in jüngster Zeit so viel über die Bedenklichkeit des Begrabens in Särgen, und zwar mit Recht geschrieben und gesprochen wird, so würde die Rückkehr zu diesem uralten Gebrauch in jeder Beziehung am Gerathensten sein; wenigstens wäre das spätere Erwachen im Grabe unmöglich gemacht, indem der etwa lebendig Begrabene von der Erde gleich erstickt würde. Vergl. W. Meinholds „Sidonia von Bork," Thl. II. S. 207 über den Scheintod. Extrablatt.

das Grab gesenket war, stimmte der Küster einen Versch an, jedwede Strophen erstlich vorsingende, worauf das Volk im Chore dasselbe wiederholete, und lautete der Versch also:

Ich bin ein wahres Rabenaaß,
Ein rechter Sündenknüppel,
Der seine Sünden in sich fraß,
So wie der Rost die Zwibbel.
Herr Jesu, nimm mich Hund beim Ohr,
Wirf mir den Gnadenknochen vor,
Und schmeiß mich Sündenlümmel
In deinen Gnadenhimmel. [1])

Als besagter Versch nu zu Ende gesungen, thäte der Prädicante erstlich 3 Hände voll Sand uf das Laich werfen, räusperte sich, und hielt die Laichpredigt. „Und sähe die werthe Gemein allhie das Laich eines gottesfürchtigen, lutherischen Mannes begraben, ohne Schmauch und Rauch, ohne Weihwasser und Geplärr, wie es ehedem im Papstthum Brauch gewest, und verhoff er, daß selbiger auch ohn dergleichen Affenspiel würde seligen Schlaf halten, bis zum Tage der Uferstehung, wasmaßen er allbereits im Himmel. Und sei es ebenmäßig ein papistisch erlogen Ding mit dem Fegfeuer, so der schnöde Geiz des leidigen Papstesels erfunden, umb vor die armen Seelen Meß halten und den Seckel füllen zu können. Nein, das Fegefeuer ist eine Teufels-Fratze, wie

---

[1]) Altes lutherisches Kirchenlied.

Lutherus saget,[1]) und kommet die Seel alsbalde in den Himmel oder in die Hölle. Darum, ihr werthen Umständer, was ist anjetzo wohl das Geschick des selig Verstorbnen? Ob er auch im Ehebruch gelebet, wie ihr wisset, so mag ihm dieses nit schaden, denn da er verstorben ist im Glauben an unsern Herrn Christum, so hat sein Glaub ihn gerechtfertiget, und dürfen wir seiner Seligkeit gewiß sein, wasmaßen Lutherus saget, daß weder Mord, noch Ehebruch, noch Diebstahl mag den Menschen verdammen, besondern der Unglaub allein.[2]) Den Glauben aber hat er gehabt, ergo: er ist selig."

„Und daß mir daher Niemand nit betet allhier für den Verstorbenen; der sei verflucht, der solches thut! Hab letzlich auch Etliche noch am Grab beten sehen, als ich fortginge, will nu aber verhoffen, daß Niemand nit mehr betet, ansonsten müge der Teufel ihm die Zunge verrecken!"

Nachdeme nu noch ein Versch gesungen, nahme letzlich der Todtenbitter die Mütze ab, und: lad er die werthen Trauergäst und den ehrwerdigen Herrn Prädicanten hiemit zu der christlichen Todtenmahlzeit in den Kretscham. Wie er solches gesprochen, wurfen die Todtengräber ihre Schaufeln weg, und rannte Alles, Jung und Alt, über die Gräber in den Kretscham. Da stund ich verwundert auf dem Kirchhof, ging aber noch

1) S. Luther über die schmalkaldischen Artikel Theil II. Articul. 2. pag. 9.

2) S. Luther in der Kirchenpostill am Pfingstmontage.

umher, mir die Laichsteine zu besehende. Waren allerlei Sprüch, sonderlich aus der heiligen Schrift uf denselben, aber auch andere fast lächerlicher Art. Und stunde auf einem Marmelstein folgender Denkspruch:

Wiek, Düfel, wiek wiet von my,
Ick scheer mir nig een Haar um di,
Ick bin en belgisch Edelmann,
Was geit dir Düfel mein Supen an?
Ick sup mit minem Herrn Jesu Christ,
Wann du Düfel ewig dörsten müßt
Und drink mit em en söte Kolleschal,
Wann du sitzt in der Hölle Qual.
Drum rahd ick, wieck, lopp, renn und gah,
Syst up di Düfel ick to slah. [1])

Item: auf eim anderen stunde:

In dieser Welt hab ich mein Lüst,
Allein mit kalten Schalen (Trinken) gebüßt;
Hilf mir, Herr, in den Freudensaal
Und gieb mir die ewige kalte Schaal!

---

1) d. i. im Hochdeutschen:

Weich, Teufel, weich weit von mir,
Ich scheer mich nicht ein Haar um dich,
Ich bin ein belgisch Edelmann,
Was geht dich, Teufel, mein Saufen an?
Ich sauf mit meinem Herrn Jesu Christ,
Wenn du, Teufel, ewig durstig bist,
Ich trink mit ihm die süße Kalteschaal,
Wann du sitzst in der Höllenqual,
Drum, rath ich, weich, lauf, renn und geh,
Sonst auf dich, Teufel, ich zuschlag.

S. Tedeschi Unterhaltungen. 1825. II. S. 175.

Mußten sich also wohl sonderlich allhie uf die evangelische Zech verleget haben!

Inwährendem ich nu also über den Kirchhof schlenkere, hör ichs hinter der Kirchen husten und schlucken; und wie ich von ungefähr widder bei der Sacristeien herum komme, knieet ein Weibsbilde in einer schwarzen Nebelkappen und Floors um das weiße Häublin, uf dem Grabe, das Vater unser betende, wie ich mitten in ihrem Schlucken deutlich vernehmen konnt. Steh noch ein klein Weil, als ich am Gatter der Kirchhofsporten das rothe Gesicht meines Prädicanten hineinschielen sehe: „wachte, du schandbare Papistin! willstu noch vor deinen Kerl bitten? Daß dir der Teufel in's Maul fahre mit deinem Geplärre!" und hiemit risse er die Porten uf, und rannte drohende auf das Weib zu, die für Schreck weiß wie ein Todter wurd.

Willtu noch beten vor deinen Kerl, zum Dank davor, daß er dir einen Bankert in's Haus gebracht?

Hab ich's nit gesagt: daß das Beten vor die Todten ein abergläubisch, papistisch Ding, dieweil es kein Fegefeuer giebet? Packe dich und mache, daß du hinunter kommest, sonst werd ich den Schöppen rufen, daß er dich in den Stock lege; so eine Papistin betet zum gemeinen Aerger noch vor die Todten!

Aber das Weib ginge mit Nichten. Warumb sie nit beten sölle vor ihren Ehemann? Hätt es ihr uf dem Sterbbett abgebeten, und könnt sie es unmöglich gläuben, daß es sollt Sünd sein; fänd großen

Trost darin, nein, nein, könnt es unmöglich gläuben, daß es sollt Sünd sein, und bete sie nicht allein vor ihre Verstorbenen, thäten es noch viele Andere im Geheimen.[1]) Was, schrie der Prädicante braun und blau für Zorn: ihr wollet klüger sein als Lutherus? Du schandbare Papistin, was betest du vor deinen Kerl; ich sag es dir: dein Kerl ist selig, dieweil er im Glauben verstorben, und braucht dein Geplärr nit, packe dich, daß du mit deinem papistischen Gebet nit in die Hölle fährest, dieweil du Gott versuchst, und hiemit nahm er das Weib beim Arme, und wollt

1) Obgleich es der lutherischen Confession absolut zuwider ist, für die Verstorbenen zu beten, straft der religiöse Instinkt, um mich so auszudrücken, die Glaubenslehre Lügen; in meiner Heimath, in Pommern, wie auch wohl in Schlesien, wird noch von der Kanzel und am Grabe für die Verstorbenen gebetet, und würde sicher ein großer Sturm in den Gemeinden entstehen, wenn ein Pastor diese Todtenfürbitte sich unterstände, als einen, dem Bekenntnisse widersprechenden, papistischen Gräuel und eitle, nichtssagende Ceremonie zu unterlassen. Gibt es aber keinen Reinigungsort, und nur Himmel und Hölle, wozu das Gebet? Die Seligen gebrauchen des Gebetes nicht mehr, den Verdammten kann es nicht helfen. Ist das nicht ein Widerspruch, ein leerer Werkdienst? Aber, Gottlob! so gibt das religiöse Gefühl, wenn auch dunkel und unbewußt, Zeugniß von der Nichtigkeit der protestantischen Lehre, und Zeugniß von der Wahrhaftigkeit des katholischen Dogma über einen Mittelzustand, wo das Gebet den Hingeschiedenen noch helfen kann.

sie vom Kirchhof schleppen, als ich dazwischen sprunge. Mit Vergunst, Herr Pfarr! Warum wehret Ihr diesem Weibe vor ihren Mann zu beten? Ich sollt meinen, sie thut nur, was der heiligen Schrift gemäß ist, da geschrieben stehet: Es ist ein heilsamer und tröstlicher Gedanke, vor die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden erlöset werden. 2 Maccabäer 12, 46.

Seiet Ihr ein Papiste? und hiemit trat er einen Schritt erschrocken zurücke.

Ja, der bin ich, und verwundert es mich, daß Ihr als lutherischer Prädicante das Fegefeuer und die Vorbitt vor die Todten verwerfet, da doch Lutherus selber sagt: vom Fegefeuer soll man fest glauben, und ich weiß, daß es in Wahrheit, daß die armen Seelen unsägliche Pein leiden, und man ihnen zu helfen schuldig ist mit Beten, Fasten, Almosen und was man vermag. [1])

Ja, das hat Lutherus gesaget, als er noch im Papstthum steckete, was Ihr, wenn Ihr Hirn habet, merken könnet, weil er annoch auch vom Fasten spricht; letzlich aber hat er es offen als wider die Schrift erkannt, und ist es Nichtes mit dem Fegfeuer und der Vorbitt vor die Todten. Eine Teufelsfratze ist das Fegfeuer und was daran klunkert! [2])

ego: Aber es stehet doch in der heiligen Schrift, und was müget Ihr dagegen fürbringen?

---

1) S. Wittenb. deutsche Ausgabe Thl. II. f. 6. B.

2) Luther, schmalkaldische Artikel Thl. II. §. 9.

ille: Daß solches nit im Evangelio stehet; was gehet uns das alte Testament an!

Da verwunderte ich mich; aber es stehet doch auch im Evangelio, wann auch nit das Wort Fegefeuer oder Purgatorium, so ist doch klärlich von einem Mittelort die Rede, wo auch nach dem Tode noch die Sünden können vergeben werden; ufs Wort aber kommt's nit an, wenn die Sache selber sich fürfindet.

Wisset Ihr nit, daß der Herr selbsten spricht Matth. 12, 31., daß die Sünden wider den heiligen Geist weder in dieser noch in jener Welt mügen vergeben werden? Lieget darinnen nit klar wie der Sunnenschein, daß andere Sünden annoch im Jenseits können vergeben werden?

ille: Ei was, solches geschiehet gleich nach dem Tod, und braucht darumb kein Fegfeuer zu sein.

ego: Wenn solches balde mit dem Tode geschiehet, wie redet der Herr dann von einem Kerker, [1]) woraus Niemand nit herauskomme, ehe bevor er den letzten Heller bezahlet? Hab noch nimmer weder gelesen noch gehöret, daß der Himmel ein Kerker benamset wird, oder daß man alldorten noch abbüßen könne, wasmaßen geschrieben stehet: Nichts Unreines darf in's Himmelreich eingehen, item: wär allhie der Himmel gemeinet, wär's nit unsinnig, daß, welche den letzten Heller bezahlet, d. h. abgebüßet haben, sollten im Himmel sein, als wie lange sie nit abgebüßt, und

1) Matth. 5, 25.

aus dem Himmel heraußer gebracht werden, als wann sie abgebüßet? Sprechet, kann nit der Himmel der Kerker sein, so muß es nach Eurer Lahr die Hölle sein, weil Ihr kein dritten Ort acceptiret. Aber wisset Ihr nit, oder wollet Ihr strittig werden, daß aus der Höllen keine Erlösung? Stehet nit geschrieben: Wer in die Hölle fähret, kommt nit wieder herauf, Tob. 7, 9., und heißet die Hölle nit an allen Orten der heiligen Schrift ewig und nimmer ein End habend? summa: dieser Kerker kann weder der Himmel noch die Hölle sein, sondern ist offenbar das Fegefeuer oder Purgatorium damit gemeinet. Und, Herr Prädicante, spricht der heilige Apostel Paulus nit selbsten, daß das Feuer eines Jeden Werk prüfen wird, wie es beschaffen, und daß Etzliche selig werden, aber nur wie durch Feuer? 1 Corinth. 3, 15.

ille: Lasset mich in Ruh! Ihr Papisten verstehet die Schrift nit; ist vordem nimmer in der ersten Kirchen geglaubt worden an ein Fegfeuer, und hat's der schnöde Geiz erstlich erfunden, um den Seckel zu füllen, wie das Liedel sagt:

Wenn das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.

Dieweilen ich aber seit dem Tode meiner Muttern und Vatern seliger Viel über das Fegefeuer gestudiret, so ließ ich ihn nit alsbalde fortloffen: Was, Ihr vermeinet, in der ersten Kirchen habe Niemand nichts vom Fegefeuer gewußt? St. Augustinus spricht deutlich vom Fegefeuer, nachdem er vorher

von der Höllen geredet, also: O Herr, züchtige mich auch nit in deinem Zorn, sondern reinige mich in diesem Leben, und richte mich also zu, damit ich keines Fegefeuers bedürfe, wegen derer, welche zwar selig werden, aber als durch Feuer; [1]) item: St. Cyprianus: Es ist ein Andres, der Vergebung gewärtig sein, ein Andres, zur Gloria kommen, ein Andres, nit aus dem Kerker kommen, bis der letzte Heller bezahlet, ein Andres, den Lohn von Stund an empfangen, ein Andres, mit langwierigen Schmerzen gepeinigt und vom Feuer lang gereinigt und gesäubert werden, ein Andres, durch das Leiden Alles schon gereinigt haben. [2]) Und daß auch schon in ältesten Zeiten derer Verstorbenen gedacht wurd, bezeuget St. Chrysostomus: Von den Aposteln ist nicht vergebens verordnet worden, daß man unter der Feier der ehrwürdigen Geheimnisse Gedächtniß halten soll derer, die von hinnen geschieden; denn sie wissen, daß ihnen solches sehr nützlich [3]) und hoch ersprießlich; item: der heilige Dionysius: Es ist uns überliefert worden von den göttlichen Lehrmeistern, daß der Bischof vor die Verstorbenen betet; item spricht Johannes Damascenus: die Jünger unseres Heilandes haben verordnet, daß in den erschröcklichen, reinen und lebendig machen-

1) St. Augustin. in der Auslegung des ersten Verses des 37. Psalms.

2) Cyprianus Liber IV. epist. 2. ad Antonianum.

3) Homil. III. in epistola ad Philipp.

den Geheimnissen derer gedacht werde, die im Glauben ihr Leben beschlossen;[1] item: Tertullianus im II. Saeculo: den abgeschiedenen Seelen bringen wir jährlich an einem bestimmten Tage Linderung.[2]

Nu, Herr Prädicante, wollet Ihr noch mehr? Ist's nit klar, daß das Fegfeuer und Todtenvorbitt eine apostolische Anordnunge, und von jeher in der heiligen Kirchen ist geglaubt worden?

Aber mein Prädicante wollte nit mehr Stich halten: ei, was kummt Ihr mit denen Vätern, es seien stinkende Pfützen, aus denen die Papistischen Wasser gesoffen; wir werden selig durch den Glauben allein, und brauchen darum kein's Fegfeuers und keiner Vorbitt; ich hab kein Zeit mehr, und muß widder in den Kretscham sehen, und hiemit valedicirete er sich. Bedräuete aber noch einmal das Weib, vor ihren Kerl nit zu beten, und nahme sie mit hinunter vom Kirchhofe.

Aber als ich auf der Gassen hinunterginge, trate das Weibsbilde noch einmal zu mir heran, küssete mir die Hand und: daß sie von Stund ab widder

wölle

1) In oratione de fidel. def.

2) De corona militis.

3) Die katholische Kirche lehret über das Fegefeuer, daß alle jene Christen, welche im Stande der Gnade zwar gestorben sind, denen aber noch irdische Mängel ankleben, in einem Zwischenort, Purgatorium genannt, erst gereinigt werden, ehe sie der seligen Anschauung Gottes theilhaftig werden können. Matth. 5, 26. 12, 32. 1 Corinth. 3, 15 ff.

wölle katholisch werden, wasmaßen sie es nit über das Herz bringen könne, vor ihre verstorbenen Eltern und Eheliebsten nit beten zu dürfen; und ihr nu offenbar worden, daß das Papstthum nit unrecht hätt. [1])

Weiß nit, ob sie Wort gehalten, doch sollt's mir fast lieb sein.

Als ich nu widder in der Schmieden, wo wir eingekehret, wasmaßen wir ein Hufeisen verloren hatten und daselbsten auch geschenket wurde, ankäme, war die Jungfer nit fürhanden, und wußt auch Claus nit, wo sie verblieben, bis letzlich ein klein Töchterlein des Schmiedes vermeinete: sie sei im Pferdstall. Verwunderte mich also, was sie dorten zu thun, und fande sie in Wahrheit bei der Krippen stehen und ihrem Zelter Hafer ufmengen; gedachte nit Arges, und „daß es nu Zeit wär, daß wir widder uns uffsatzeten;" bezahleten also unsre Zech, und ritten abe.

Nu war aber unser Geldsack schon schlaff worden wie ein Lämmerschwanz, und hatten wir freilich Sorge, wie wir würden bis Brüssel kommen. Schränketen uns also ein, und nahme ich für meine Part und Claus mit trögem Brote und holländischem Käse, den es allhie gar schmackhaften hatte,

1) Das fromme Andenken an die Verstorbenen in der katholischen Kirche ist häufig erste Veranlassung zur Conversion, wie dem Verfasser selbst mehrere Fälle bekannt sind.

fürlieb; miethete auch nur immer eine Kemenate vor die Jungfer, und verbliebe meistens bei den katholischen Pfarrherrn, oder lage auch im Pferdestall. Sollte mich zwar nit geniren, wie Perpetua vermeinete, aber ich bliebe dabei, es zieme sich nit; konnt's ihr aber anmerken, daß es ihr unlieb.

So kämen wir denn Brüssel immer näher, und je näher wir kämen, desto mehr freuete ich mich, Perpetua aber wurd immer unruhiger, immer schmeichelhafter und beredter. Summa: da sie mich mit ihren Listen nit fangen konnte, so triebe sie es offenbarlich. Merket also was geschahe, und wie sie das Netze fein säuberlich eingefädelt und gewebet, worin sie mich fangen wollte. Hatte sie bis dahin die Fromme gespielet, umb mein Wohlgefallen zu gewinnen, finge sie listigen Anschlags allmählig das Widerspiel an; denn Brüssel käme immer näher.

Da mußt es Satanas karren, daß wir dicht hinter dem Dorfe uf einen Ledderwagen stießen; darinnen saßen 3 Mönche und ebenmäßig 3 Nonnen, annoch in ihrem Habit, nur daß das Scapulier feihlete; wenketen mir zu, als ich fürüber reuten wollte; hielte also an, und was sie begehrten? Aber ich konnt's nit verstehen, dieweil sie Gälisch sprachen, merkete aber so viel, daß sie entloffene Klosterleut wären und eine Prädicantenstelle suchten. Aergerte mich über die Unverschaamtheit, daß Beides, Mönch und Nonn zusammenfuhren, sahe sie verächtlich von oben bis unten an, und ritte meiner Straßen. Das aber kam Perpetua recht, schimpfirete erstlich uf diese

schaamlosen Menschen, daß sie zu gemeinem Aergerniß zusammen im Lande herumkarreten; ja, es wär schon eine liederliche Zucht in den meisten Klöstern, und nun hube sie an allerlei närrische Dinge von dem ärgerlichen Leben derer Mönche und Nonnen zu verzählen; erstlich verblümet, nach und nach aber immer teutlicher, so daß mir das Geblüte in's Antlitz stiege; wußte dabei aber Alles so lieblich und schmeichelhaft fürzubringen, daß ich in Wahrheit allmählig ein geheimb Wohlgefallen daran hätte, und nit merkete, daß mir der böse Engel das blanke Bilderbuch zeigete. Ritte wie vom Feuer beschienen, an ihrer Seite, sagete Nichtes, hörete aber Alles mit gespitzeten Ohren an. Ja, vermeinete sie lispelnden Tones; wie freu ich mich, daß ich nit bin eine Nonne worden; hätt davor auch gar nit getauget, und spüre wohl in meinem Herzen, daß ich vor die Heurath bestimmt bin.

Da sie solches gesprochen, fuhr es mir durch alle Glieder, wurd von da ab meiner nit mehr recht mächtig, klunge mir immer vor Ohren, was sie sagete: „bin vor die Heurath bestimmt;" summa: saße wie ein Träumender uf meim Pferde.

Mochten so etwan bei zween Stunden gezogen seien, als die Jungfer anhebet: weiß ich nit, was mit meim Zelter geschiehet; er schuddert sich ja, als hätt er das böse Fieber, und will nicht vorwärts. Herr Ritter, sehet doch einmal, was meim Thiere fehlt. Und war's in Wahrheit also, stunde das Thier und zitterte, prustete aus den Naslöchern, und schnoberte

auf der Erden, immer mit dem Vorderbein den Sand scharrende. Stiegen also abe, rieben ihm die Seiten und legeten ihm die Decken über; aber es war vergeblich, wurfe sich stöhnende endlich nieder, wälzete sich, schluge mit allen Vieren und wieherte gar kläglichen, und kaumb war eine halbe Stunde vergangen, so verreckete das arme Vieh für unseren Augen.

Da hub Perpetua ein groß Gejammer an, streichelte das arme Thier, legete sich den Kopf in ihre Schooß und küssete die kalte Näse. „Wär sie doch nit Schuld an dem armen Vieh! Ob ihme der Hafer auch sollt geschadet haben, den sie ihm ufgemenget? Ach, hätt's noch zu guter Letzt so gut gemeinet, und müßt nu für ihren Augen verrecken! Aber wehe, wie mügen wir anjetzo weiter kommen; Herr Ritter, was thun wir? Wenn wir nur Gelds hätten, ein ander Pferd zu käufende."

Nu, sprich ich: es wird schon Rath werden, seiet unbekümmert, hieße meinen Claus absteigen, satzete die Jungfer uf das Meine und mich auf Clausens Pferd, und: kämen wir schon noch gen Brüssel, und würd ich und Claus abwechselnd ein Eck reuten, ein Eck laufen.

Aber das wollt nit gehen; dieweilen mein Pferd ein starker, muthiger Hengst, war ihm die Jungfer nit gewachsen, stiege mit ihr immer kerzengerade in die Luft. „Nein, nein, lasset mich absteigen, er wirfet mich abe! Ich werd zu Fuß gehen, so schwer es mir wird."

„Beruhiget Euch Jungfer, ich werd ihn Euch leiten," sprunge also abe, und nahme den Hengst bei

dem Zaume; aber er wollt sich nit bändigen lassen, schluge immer hinten aus, so daß die Jungfer, ob mit oder ohne Absicht, laß ich noch in seinen Würden, zu zween Malen kreischende vom Pferde glitte. Ach nein, Herr Ritter! wir kommen nit weiter; Ihr müßtet mich denn widder ufs Pferd nehmen.

Ufs Pferd nehmen? halt — da fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf; hat die Jungfer etwan auch das Pferd vergeben? Da erwachte ich plötzlichen aus meinem Traume; hatt schon wollen ihr selbsten den Fürschlag machen, im geheimen Kämmerlein meines Herzens noch von dem blanken Bilderbuch träumende; aber Gottlob! da sie selbsten den Fürschlag machte, erschrack ich vor mir selbsten.

„Nein Jungfer, das ziemet sich nit! satzet Euch auf Clausens Pferd, ob's besser geh," sprach ich, sie scharf ansehende. Da verfärbte sie sich unter den Augen unmerklich, sagete aber Nichtes, und ließe sich auch uf das Pferd satzen: „wann's nur besser ginge," wie sie vermeinete. Doch da kam dasselbe Spiel für; obwohlen sonsten geduldig, stiege er ebenmäßig kerzengerade mit der Jungfer in die Höhe, so daß sie kreischende herunterfiele. Da verwunderte ich mich nit wing; wollt's auch beim Zaume nehmen, aber es ging widder nicht, schlug ebenmäßig hinten aus. So Etwas war mir noch nit fürgekommen.

Claus aber stunde und zitterte wie ein Espenlaub. Gestrenger Herr Ritter, es wird ein Spuck sein; ist meinem Vettern auch fürgekommen, als er gen Weitra geritten. Doch da fällt mir was ein;

gebet mir nur die Peitsche von meim Sattel; schlunge darauf, leisam mümmelnde 3 Kreuzknoten in die Peitschen, und knallete zu dreien Malen mit Macht, rechtes, linkes und vorwärts.[1])

„So, nu wirds schon weiter gehen!" Aber als wir die Jungfer, so sich nit wing sträubte, widder uffsatzten, hube das Ding von Neuem an.

Was blieb übrig? Mußt sie also in Wahrheit mit mir uf's Pferd nehmen, und schlunge sie, um sich festzuhalten, wie sie meinete, ihren Arm mir umb den Leib. Da wurd mir warm und heiß, und das blanke Bilderbuch tanzte mir widder für Augen. Aber Gottlob! indeme mich von hinten die Versuchunge umschlungen hielt, umfassete mich von Vornen die gebenedeite Mutter. Denn Perpetua, so fest sie mich umschlungen hielte, druckete ohn ihr Wissen mir die Medaglien an die Brust, und da merkete ich plötzlichen, in wie großer Gefahr und Versuchunge ich war. Betete also inbrünstiglich um Stärkunge; aber o wehe! ich wurd's endlich müde, und schon wollt die Versuchunge mich bezwingen, als ich uf der Erd eine Pferdestriegel gewahr. Da kommt mir plötzlichen der alte Klausner für, und daß Frau Castigatio müßt zur Hilf kommen, wann die Versuchunge zu groß würde! „Claus, gieb mir die Striegel herauf!"

Sie ist nichts werth, gestrenger Herr, und wollt sie fortwerfen; aber ich bestunde darauf, und schobe

1) Ein Aberglaube, wodurch die Fuhrleute die Gespenster verscheuchen wollen.

sie mir auf die bloße Brust unter das Brusttuch. Da mußt die Jungfer wohl erschrecken, denn ich merkete, wie ihre Arme mir umb den Leib zitterten, sagte aber Nichtes. Das kratzete gewaltig; aber ich hielte aus; fühlte wohl, daß mir balde das Blut hernieder sickerte. So bekam ich Ruhe, und die Versuchung wiche.

Nu gläubete ich Narre, ich hätt gesieget, und bekam ein geheimb Wohlgefallen, daß ich mich so starkmüthig überwunden; summa: da ich die Striegel fast nit mehr leiden mocht für Schmerzen und ich ja Ruhe hätt, warf ich sie endlich von mir.

So sitze ich noch in Gedanken der Hoffahrt versunken und des Betens vergessend, als mich die böse Lust widder umschleichet und mich so umringelt, daß ich endlich offenbar Wohlgefallen an der Jungfer hätte. Solches mußte sie wohl verspüren, und ich duldete es, daß sie ihren Kopf, weil sie müd sei, wie sie lispelte, mir auf die Schulter legete. Waren so ein Weil stillschweigende geritten, als die Jungfer plötzlichen anhebet: „aber wo ist mein Körblein? Claus, hastu mein Körblein mitgenommen?“ Nein gnädige Jungfer, ich habs nit! „Ach Gott, da hab ich's verloren! ja gewiß, es lieget bei meinem Zelter.“ „Claus, reute geschwinde zurücke, wir werden allhie so lange verbleiben,“ und hiemit umfassete sie mich merklichen mit Inbrunst.

Schon wollt Claus lächelnde abreuten, als von den Thürmen Brüssels das Ave Maria anhebet zu läuten.

Da sprunge ich mit gewaltigem Sprunge vom Sattel, nu war mir Alles klar! Claus, wo ist deine Peitsche! Claus, ehe du zurücke reutest, bläue mei-

nen Rücken, daß er schwiele; denn wisse, diese Jungfer will mich verführen! Da kreischete Perpetua in die Höhe, Claus aber wollte nit schlagen. „Schlägstu nit, so schlage ich dich!" und als er sich noch weigerte, riß ich ihm die Peitschen aus der Hand und schluge ihn also erschröcklich, daß er sich winselnde uf der Erden krümmete, beede Hände in die Höhe streckete, und: wölle er mich doch schlagen, sölle nur ufhören!

Da knieete ich nieder, und ließe mich bläuen, daß das Blut mir hernieder liefe; so lange es Ave lautet, solltu schlagen! und mit meinen Thränen und meim Blute betete ich den englischen Gruß. „Nu magstu reuten, und du Jungfer sitzest allein auf dem Pferd oder laufest; keinen Schritt mehr kommst du mir nahe!" Aber die Jungfer saß blaß und zitternde mit aufgelöstem Haare uf dem Pferde, bis Claus zurücke käme und in Wahrheit das Körblein brachte. Gestrenger Herr Ritter, jetzt hab ich den Spuck entdecket! und damit reichete er mir zween große, blutige Nadeln, so er dorten gefunden, wo die Pferd nit hätten gehen mügen. Als Perpetua die Nadeln sahe, kreischete sie von Neuem auf, zitterte und bebete. Ha du Schlange! ginge an die Pferde, und siehe, hinter dem Sattel war im dicken Fleisch Alles blutig zustochen.

Ich aber sagete kein Wort, sahe nur die Jungfer mit fürchterlichen Blicken an, und ohn daß ich das Pferd beim Zaume fassete, ging es jetzt ganz geruhlich.

Mittlerweilen war es tunkel worden, hörten aber ein fern Getöse, sahen auch streuens hin und wieder ein Lichtlein flimmern, und summa: Brüssel war, Gottlob! nahe. Mir aber brannte mein Herz für Inbrunst, hätte mügen für Freuden weinen, daß mich Gott so gnädiglich beschützet; mein Zorn aber uf die Jungfer, lösete sich in groß Erbarmen, und: obs denn nit möglich wäre, daß sie sich bekehre! Unter sothanen Gedanken mochten wir stillschweigende etzliche 100 Schritt gezogen seien, als plötzlichen die Jungfer laut aufschriee und ebenmäßig mein Claus: Herr Gott, welch Feuer! Wo denn? ich sehe nichts. Euer Helm brennet von milden Lichtlein! Ihr strahlet über und über!

Da erzitterte ich und bebete; wars ein himmlisch oder irdisch Licht! 1)

„Ritter Sigmund, Ihr seid ein Heiliger! Das ist der Heiligenschein, betet vor mich!" rief Claus, und küssete meinen Mäntel; die Jungfer aber bedeckete ihr Antlitz mit beeden Händen, und schluckete noch, ohne ein Wörtlein zu sprechen, als der Glanz uf meinem Helm erlöschete, und wir glücklichen in Brüssel einträfen.

---

1) Ein St. Elmusfeuer.

Neuntes Kapitel.

Wie die Königin dasselbe Spiel mit Perpetua anhebet, und ich bei Nacht und Nebel Brüssel verloffen; item: von der erschröcklichen Fastnachtscomödien.

Gott und der heiligen Jungfrauen Dank! die Fahr war glücklich überstanden. Nu war zwar in der Residenzien Alles fürgeschirret, und wollte mir der Castellanus auch ein Erkerstüblein anweisen; doch ich verredete es, aus was Gründen, wird man leicht errathen, und nahme mein Losament bei denen Benedictinern.

Brüssel aber ist eine gar stattliche Residenz, an der Sennen gelegen, hat viele Kirchen und Kapellen und Klöster allerlei Orden. Es herrscht alldorten ein ungläublicher Wohlstand unter den Zünften und Gewerben, und sind vornehmlich die Brüsseler Spitzen aller Welt berühmt. Hätte auch gerne vor meine Julia von diesem fürtrefflichen Gewebe gekäufet, aber da die Königin noch nicht einpassiret, und ich kein Geld hatte, mußt ichs verschieben. Besahe mir Alles, was sehenswürdig; doch weil das meiste Volk gälisch sprache, und es mir nit expliciren konnte, ist mir Manches unverständlich blieben. Die Religion anlangende, so war allhie die neue Lahr auch schon genungsam verbreitet; Lutherische und Calvinisten, Alles durcheinander. Doch hatten die Katholischen die Oberhand, und durften die Anderen nit sonderlich sich rühren. War ihnen noch im Gedächt-

niß, daß anno 1523, den 1. Juli, zween Augustiner-Mönche, Namens Heinrich Vösch und Johann Esche, weil sie die neue Lahr verkündet, und großen Ufruhr angestiftet, auf offnem Markte waren hingerichtet worden; item: auch anno 41 ein Messerschmied, Egidius Tillemann geheißen.[1]) Auch waren, um dem Unfug zu steuren, zween kaiserliche Inquisitores, Franziscus Hulst und Kardinal Nicolaus von Egmund, bestallet, und wurd die Ketzerei mit harten Pönen beleget; summa: konnten noch nit sonderlich ufkommen, wiewohl sie im Geheimen genungsam spukcten.

Umb nu aber Gott dem Herrn, der mir in der Sach mit der Perpetua so überaus mildiglich beigestanden, meine Danksagunge auf besondere Weise darzubringen, so beschloß ich gen Brügge zu ziehen, wo in der Kirchen zum heiligen Basilius eine Partikul von dem allerheiligsten Blute unsers Erlösers ufbewahrt wird, und demnach ein hochberühmter Wallfahrtsort für die Katholiken ist.[2]) Machete mich also uf, und kame auch glücklichen an. Und ist

1) Wenn man sich über dieses strenge Verfahren gegen die Andersgläubigen wundert, so bedenke man, daß die damalige Staatenordnung auf katholischer Grundlage basirte, und demnach jede Empörung gegen die Kirche in den Staatsorganismus mit eingriff. Die Kirche selbst hat nie die Ketzer dem Tode überliefert; sie wurden aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und demnächst von der weltlichen Gewalt als politische Aufrührer bestraft.

2) S. Zedlers Univers.-Lex. Tom. IV. S. 1560.

sothane Partikul ein Stücklein Schwamm, womit der heil. Joseph von Arimathia nach der Kreuzabnahme das geronnene Blut unsres Heilandes uftrocknete. Und hat bemeldeten Schwamm Theodoricus Alsatius, Graf von Flandern, von dem Könige Balduino von Jerusalem, seinem liebwerthen Brudern zum Geschenk erhalten, als welcher es von Jerusalem mit gen Brügge genommen, wo es in besagter Kirchen in gar kostbarem Schreine aufbewahret und gezeiget wird. Und konnt ich noch ganz teutlichen das allerheiligste Blut erkennen, so wie ein Rost anzusehende, den Schwamm durchzogen; bliebe eine ganze Nacht davor uf meinen Knieen liegen; denn wiewohl wir alle Tâge im heil. Meßopfer das wahrhaftige Blut des Herrn haben, so ist die menschliche Schwachheit doch also groß, daß sie eine fühlbarere Andacht hat, wann man es auch mit leiblichen Augen siehet, als mit denen geistigen des Glaubens allein. O heil. Blut meines Erlösers, das auch vor mich geflossen, laß mich einstens selig werden!

Ansonsten hab ich allhie in Brügge auch noch das Haus gesehen, wo Anno 1487 die Brügger den Kaiser Maximilianum gefangen hielten, und stunde noch an der Porten, was sie dazumalen ihm zum Hohne geschrieben:

ReX non est hIC, eCCe LoCVs, VbI posVerVnt eVM.[1])

1) d. i. der König ist nicht hier, siehe den Ort, wo sie ihn einsetzten.

woraus man also teutlichen die Jahreszahl 1487 lesen kann. Als ich nu wieder zurückkehrete, hab ich auch in Damm, einem Flecken nah bei Brügge, das große Mirakul in Augenschein genommen, was alldorten an einem Crucifixe beschehen. Es entwächset nämlich selbigem ganz natürlichen Bart und Haupthaar, ja und was sonderlich merkwürdig, wächset auch wieder, wann es abgeschooren. Weiß nit, wie es mag zugehen, doch Gott ist kein Ding unmüglich! Daß aber kein Aberglauben dahinter, solches beweisen genungsam die vielen Inschriften und Tafeln, worauf zu lesen stehet, wie viele Wunder an diesem Crucifixe den elendiglichen Kranken geschehen; hab auch etliche Haare verehret bekommen. [1])

Mittlerweilen ware aber auch schon die Königin Maria von Ungarn in Brüssel einpassiret, und mußt ich auf ihren Befehlich richtig das Erkerstüblein, das mir der Castellanus, wie vorbemeldet, angewiesen, beziehen. Thäts ungerne; die Jungfer durft sich aber nit sehen lassen, hüthete sich auch von selbsten.

So käme denn das liebe Weihnachtsfest, vor Alt und Jung das schönste im ganzen Jahr. Da dachte ich an den grünen Christbaum, den meine Julia unserem herzigen Kindlein würd anzünden; waserlei Knistergold, Paradeißäpfeln und Honigfladen dran hängen würden, und die vielen flimmern-

---

1) Del-Rio disquisitiones magicae Lib. II. S. 246., welcher es selbst gesehen haben will.

den Lichtlein — was das vor eine Freud sein würd, für das Knäblein! und o wehe, ich mußt noch immer allhie verbleiben, und konnt' nit dabei sein! Hätt am End wohl gar traurig in meinem Stüblin gesessen, wann ich nicht von dem hochwerdigen Abt derer Benedictiner eine Einladunge zum heil. Christabende bekommen. Sollt ein feines Weihnachtsspiel aufgeführt werden, und waren auch die Königin Maria benebst vielen fürnehmen Ritteren invitiret.

Sothanes Weihnachtsspiel wurd nu in dem großen Refectorio besagten Klosters fürgestellet. Und wäre das Refectorium durch eine große, schwarze Decke, welche von dem hohen Gewölbe bis zur Erden herniederhinge, getheilet, daß man noch nit sehen konnte, was dahinter fürgeschirret wurde; wir Spectäter aber saßen an dem hinteren Ende, also, daß wir den großen, schwarzen Fürhang gerade vor Augen hatten.

Als nu das Zeichen mit der Glocken gegeben, wurden alle Kandelaber bis uf zween hohe Wandleuchter ausgelöschet. Indeme, als nu Alles gemach überdunkelt, öffneten sich plötzlich die Porten nach dem Klosterhof belegen, und wohl an die hundert schlooweiße Lämmer mit rothen Halsbändern kämen unschuldig hineingetrieben, blöcketen nach der Lämmlein Art, und schauten sich gar verwundert um, bis vier Brüder als Hirten verkleidet, weiße, hohe Stäbe in ihren Händen, ihnen folgeten, und sie durch die andere Porten uf den Klostergang trieben. Als nu bemeldete Porten ver-

schlossen, inwährendem man die Lämmlein noch uf dem Klostergange aus der Fernen blöcken hörte, legeten sich die Hirten auf das Pflaster, bliesen erstlich vierstimmig gar liebliche Schalmeien, dann wurfen sie sich nieder auf ihre Kniee, und huben an zu singen.

Da hatt nu der Abt Alles teutsch ufgeschrieben vor die, so nit lateinisch verstehen mochten, wasmaßen das Weihnachtsspiel in dieser Sprachen fürgestellet wurd, und da ich nu auch einen solchen Zeddul erhalten, kann ich es also berichten. Und sungen die Hirten also:

Herr, dein Volk geht in die Irre,
Wie die Heerden ohne Hirten;
Nimmer schwindet diese Wirre,
Bis du rettest die Verirrten!

Israel sucht seinen Hirten,
Daß er rette die Verirrten.
Der Messias, o wo bleibt er?
Ezechiels [1]) Hirt, wann treibt er
Voller Freuden,
Seine Heerde selbst zur Weiden!

So sungen die Hirten voll inbrünstiglichem Verlangen, inwährendem draußen uf dem Klostergange die Lämmlein, klagende fast und rührend anhoben zu blöcken und zu mähen, als ob sie in Wahrheit wie das Volk Israel seufzeten und sich sehneten nach dem guten Hirten; aber es verstörete ihr Blöcken mit Nichten den Gesang, weil er in weiter Fernen sich verliefe.

1) Ezechiel 34, 11. 12.

Wie nu die Hirten ihren Gesang beendet und noch stille uf ihren Knieen lagen, da erscholl es plötzlich, wie aus einem Munde: ach sehet, sehet! Und o Wunder! wie herfürgezaubert erschien an der dunklen, schwarzen Decken ein bunter, farbiger Regenbogen, und wohl an die 20 Knäblein, alle in schlooweißen Linnen mit silbernen Sternen durchwirket, und güldene Kronen uf dem Haupte, stunden auf dem Regenbogen, und sangen mit also unaussprechlich-süßer Liederweise, daß ebenmäßig wir Alle in lauter Freudenschlucken vergingen.

Freuet Euch Ihr Engelchöre,
Preiset eures Schöpfers Ehre!
Seiner Demuth sondergleichen,
Muß der Stolz der Sünder weichen.

Aus des Himmels lichten Hallen
Seiner Allmacht Worte schallen:
Sterne flimmern, Welten kreisen,
Jubelvolle Geister preisen
Ihres Schöpfers Macht und Stärke
Und die Hoheit seiner Werke
Gloria in excelsis Deo. [1])

Dem des Himmels Lieder schallen
Hört nun in der Krippen lallen [2])
Schreien nach der Mutterbrust,
Der selber Alles speist mit Lust.

Den

1) Ehre sei Gott in der Höhe!

2) Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Lucas II, 12.

Den die Himmel nimmer fassen
Mit des Auf- und Abgrunds Straßen,
Fässet einer Krippe Raum
Und der Windeln schmaler Saum.

Euch zu Eigen, Euch zu Hulden,
Euch zu frei'n durch bittres Dulden
Aus den bangen Sündenschulden,
Ist das Kindlein Euch geboren; —
— Adams Volk ist nicht verloren!

Et in terra pax hominibus bonae voluntatis! 1)

Inwährendem Solches noch die Engel sungen, rollete plötzlich der große Fürhang in die Höhe und — sehet, sehet, wann Ihr nit seiet erblindet! O Gott, welch Lichtmeer!

Wohl an die hundert flimmernde, funkelnde, brennende Christbäume mit viel güldenen Paradeißäpfeln und flaggenden, rothen Johannesfahnen führen in heller Lichtgassen nach einer Grotten, worin aus wallenden Weihrauchwolken das Bilde der Hochgebenedeiten mit dem holdseligen Jesukindlein in Menschengröße fast herfürtaucht.

Das war Bethlehem mit seiner Grotten! Da klatscheten die Englein in die Hände und riefen: Transite usque Bethlehem!

Nu erhuben sich jubelfreudig die Hirten, und auf ihren Flöten lieblich zusammenblasende, traten sie in die brennende, flimmernde Christbaumgasse, in-

1) Und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

währendem die Engel also ihnen nachsungen, einstimmende in ihre Schalmeien:

Grüßt auch seine Mutter hehre,
Ueber allen Engeln Ehre!
Wir sind Boten seines Thrones,
Sie ist Mutter seines Sohnes!

Grüßet seine Mutter klare,
Allen Engeln wunderbare!
Gruß Mariä von den Engeln; [1])
Wer kann ihr den Gruß verwehren,
Ihr, voll Mutter-Gottes Ehren?

Wer trägt Gott in seinem Schooße,
Wer hebt Gott auf seinen Händen,
Wer hat Theil an gleichem Loose,
Wer kann Gott die Nahrung spenden?

Wer ruft Gottes eignem Sohne, [2])
Wer steht nächst bei seinem Throne?
Wer hat Mutterrecht gewonnen,
Mutterlieb und Sohnesanrecht?
— „Maria!“ —

Darum grüßt die Mutter hehre,
Ueber allen Engeln Ehre!
Selig preist die Benedeite,
Daß sie Euch zu Jesu leite! [3])

---

1) Der Gruß der Engel kann hier nicht auffallen, da der Erzengel Gabriel die heil. Jungfrau begrüßet Lucas I, 28.

2) Und Er war ihnen unterthan, Lucas II, 51.

3) Und sie fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, Matth. 2, 11. Lucas 2, 16.

„Von jedem Menschenkind auf Erden
Maria soll gepriesen werden!“ 1)

Und als nu die Hirten waren zur Grotten gezogen, und sie sich niedersenketen unter wallenden Weihrauchwolken vor dem Bilde, da traten die Be-

1) Prophezie der seligsten Jungfrau in ihrem Magnificat Lucas I, 48. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Vergl. Psalm 44. „Sie werden eingedenk sein deines Namens von Geschlecht zu Geschlecht.“

Die Marienverehrung der kath. Kirche wurzelt in die Würde der Mutterschaft Gottes. Denn die katholische Kirche kann derjenigen nicht die Ehre versagen, die von Gott selber höherer Glorie gewürdigt, als selbst die Engel. Maria wird verehrt von der kath. Kirche, weil Gott der Herr sie selber tröstend verheißen im Paradiese 1 Mos. 3, 15., weil er sie durch die Propheten verheißen Jesaias 7, 14., Jeremias 31, 22., Psalm 44 ꝛc., weil Er durch glänzende Vorbilder im A. T., als Sara, Anna, Esther, Judith ꝛc. auf sie hingewiesen, weil Er sie auserwählt hat zu einer Hoheit, die alle Begriffe übersteigt, weil sie Braut geworden des heil. Geistes und Mutter des Sohnes Gottes, Lucas I., weil ihr Sohn, der Gottmensch Jesus Christus sie selber geehrt und geliebt hat, ihr gehorsam und dankbar gewesen, das 4te Gebot auch in Allem erfüllend, Lucas II, 51. Matth. V, 17., weil Er selber sie zwiefach selig gepriesen Lucas XI, 28., weil Er, gen Himmel gefahren mit Seinem allerheiligsten, aus Maria genommenen Leibe, auch das Kindesherz voll Liebe und Dankbarkeit ihr bewahrt hat; denn „die Liebe bleibt auch im Himmel.“

nedictiner in großer Prozession in die brennende Christbaumgasse, ebenmäßig vor dem Bilde ihre Andacht zu halten, und ihnen nach drängete sich Alles vor Freuden schluckende, bis mit dem zwölften Stundenschlage der Mitternacht das Orgelwerk in der

---

Darum ehrt also die katholische Kirche die seligste Jungfrau Maria; die Summa aber von diesem Allen lautet: „Maria wird verehrt, weil sie Mutter Jesu Christi, des Gottmenschen." Je höher, je tiefer und inniger aber die Wesenheit Gottes und unsers Herrn Jesu Christi erkannt und erfaßt wird, desto inniger und weihevoller muß sich auch die Verehrung Mariens gestalten, die des Unerschaffnen, Ewigen und Allheiligen Mutter nach der Menschheit.

Wer aber immer die Marienverehrung bekämpfet, muß entweder die Gottheit Jesu leugnen, oder sich zum Doketismus bekennen, d. h. einen Scheinleib für Christus annehmen.

Die Anrufung der seligsten Jungfrau betreffend, so verweisen wir auf das von der Heiligenfürbitte überhaupt Gesagte (S. Kap. VII.), und bemerken hier nur noch kurz:

Die Mutter hat vor Allem Anrecht auf Erhörung ihrer Bitten, und Jesus, der trefflichste aller Menschensöhne, wird seiner Mutter nichts verwehren, und Maria kann nichts Ungeordnetes bitten; denn allweg bleibt das Wort bestehen: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte, Lukas I., und ihre Wünsche, ihre Bitten, ihre Anrufungen fallen zusammen mit dem Wunsche Jesu: Die größere Ehre Gottes und das Heil der Menschen!

Die gegnerischer Seits zuweilen aufgeworfene Behauptung, womit man die Marienverehrung als bib-

Klosterkirchen anhobe zu brausen, und wir jubelselig in die Kirche strömeten, um in der heil. Mitternachtsmesse der Christnacht den anzubeten, der nu bald auf dem hohen Altar wiederum sollt der Welt erboren werden in der Gestalt des Brodes, wie ehe-

lisch ungerechtfertigt zu verwerfen wähnt,— der Herr habe auf der Hochzeit zu Cana sich von Maria losgesagt mit den Worten: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!— ist wenigstens höchst absurde. Mit dieser Behauptung vindicirt man dem Herrn eine Uebertretung des 4ten Gebotes.

Diese Worte in ihrem Zusammenhange mit den folgenden: meine Stunde ist noch nicht gekommen, sprechen im Gegentheil für die Stellung Mariens als Vermittlerin zwischen Jesus und der Menschheit.

Mit der Begebenheit auf der Hochzeit zu Cana trat Jesus nach Joh. 2, 11. sein Erlösungswerk an, und von diesem Augenblicke ab verschwinden alle persönlichen, individuellen Beziehungen.— Er gehört nun der ganzen Menschheit als neuer Stammvater an. Dieß verkündet er der Maria, indem er sie anredet mit dem Worte „Weib" und nicht mit dem Worte „Mutter." Ihre Vermittlung zwischen ihm und den Hochzeitsgästen, denen es an Wein gebricht, weist er scheinbar noch zurück in den Worten: was habe ich mit Dir zu schaffen?— Denn jede Vermittlung der Heiligen wurzelt nur in dem Erlösungsverdienste Christi, und dieses war noch nicht abgeschlossen. Ist Letzteres aber geschehen, wird Marias Vermittelung angenommen werden; darum heißt es weiter: meine Stunde ist noch nicht gekommen. In diesem Zusatz liegt

dem in der Grotten zu Bethlehem in der Gestalt des Kindleins.

O heilige Christnacht! O Julia, was wirstu sagen, wenn ich's dir verzähle!

So wollt ich nu Ihro Königliche Gnade umb Entlassung bitten, aber sie verweigerte es, obgleich ich nit einsahe, was ich annoch noth. Sollt es jedoch bald gewahr werden. Konnt nicht ohne mich seien, und merkete wohl, daß ich ihr gefiele; aber das hätt ich nit geglaubt, daß auch sie uf mich würde Jagd machen. Da kommt eines Tägs mein

---

klar und offenbar ein mildernder, vertröstender Hinweis auf die Zukunft.

In der Todesstunde am Kreuze aber, von welcher es heißt Joh. 13, 1.: „Da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater," wendet Er sich zu seiner Mutter Joh. 19, 26., und abermals sie anredend wie auf der Hochzeit zu Cana mit dem Worte „Weib", setzt Er sie feierlich ein als die Lebensvermittlerin, als die Mutter des neuen Menschengeschlechtes in Christo, sprechend: Weib, siehe, das ist dein Sohn.

Das ist die Erklärung des vermeintlichen Absagewortes auf der Hochzeit zu Cana!

Unseren verehrten protestantischen Lesern legen wir aber schließlich noch zwei Fragen an's Herz, von denen wir wünschten, daß sie unparteiisch und tief erwogen würden:

„Wer ist Gott?" und:

„Wenn Er Mensch geworden, wie werdet Ihr Euch Seine Mutter denken?"

Claus, und daß er mir Etwas im Geheimen zu offenbaren habe, und nu verzählete er, wie er von ungefähr über den Flur gangen, und da er meinen Namen oftermalen nennen gehört, hab er sich an die Thür gelehnet und gehorchet. Und hätte die Perpetua der Königin, die er teutlichen an der Stimmen erkennet, (wie sie denn auch von der Perpetua mit „Königliche Gnade," sei betituliret worden,) von ihrem Ebenteuer verzählet, und wie sie mich nit hätte können abwendig machen, und sölle sich die Königin nur keine Mühe umb mich geben, sei doch vergeblich, und würd mich eher umbringen, denn das Gelübde brechen.

Ueber solche Red entsatzte ich mich denn nit wing, wußt nit, was allhie zu thun. Und beschenkete mich die Königin ohne Unterlaß, und bekäme ich insonderheit zum lieben Weihnachtsfest eine ganz neu Bekleidung von Kopf bis Fuß, vom schönsten Brüsseler Tuch. Summa: ich war ihr liebster Ritter. Ich ließe mir aber Nichtes merken, und je mehr ich beschenket wurd, desto eisiger und kälter wurd ich, vermeinende, daß es sie würd verdreußen.

So hat ich denn nu vergeblich auf einen Brief von meiner Julia gehoffet, kam nit und kam nit, so daß ich nit geringe in Aengsten war. Da sitz ich traurig in Gedanken versunken uf meim Erkerstüblein, als der Burg-Caplan mich besuchet, und da er mich traurig siehet, fraget: Ihr habt wohl Trauerbotschaft von Hause bekommen? dacht mir gleich nichts Gutes, als ich das schwarze Insiegel sahe.

Was, ist ein Brief an mich eingelaufen?

Ja, gestern schon; hat die Jungfer Perpetua Euch selbigen noch nit geben?

Mord und Marter! schickete sogleich den Claus zur Jungfer und ließe mir das Brieflein ausbitten; aber er kam widder, und hätt sie es verredet, einen Brief vor mich zu haben.

Da stieg mir der Pfeffer in die Nasen; der Caplan aber verwunderte sich, und: hätt er doch mit eigenen Augen die Aufschrift gelesen: An meinen lieben, ehrbaren Eheherrn, den festen, gestrengen Ritter Sigismund Hager; und: hie müsse etwas im Werk sein!

Da sprunge ich uf und rannte spornstreichs, vor Zorn bebende in das Gemach der Perpetua; stunde gerade am Kamin und lase. Entfärbet sich, als sie mich siehet, aber hui! wie der Wind flieget ein Zeddul rückwärts in die Flammen. Ei, Herr Ritter, wie freu ich mich, daß Ihr mich einmal besuchet!

„Jungfer, meinen Brief!"

Was vor einen Brief? Ich hab keinen.

Du leugst, Weib! und hiemit schleuderte ich sie von der Seiten, und kehrete aus dem Kamine mit dem Schwerte das Brieflein herfür; aber o wehe! es war allbereits eitel Kohle und Nichtes mehr zu lesen, als alleinig ein Wort: „Ritter Loos" und — das war meiner Julien Handschrift!

Ha du Weib! du niederträchtige Schlange! und meiner nit mächtig, reiß ich das Schwert aus der

Scheiden, „fahre zum Teufel!" — und hiemit hohlete ich aus zum Streiche. Da flieget das Crucifix, von meinem Schlage rückwärts vom Gesimse gefeget, klingende zwischen mich und die Jungfer. O Jesus Maria! Da entsinket das Schwert meiner Faust; hebe das Crucifixe zitternde von der Dielen: Das ist dein Glück, du Schlange; aber wachte! Perpetua, Perpetua hörstu? reiz mich nit weiter! Da bebete die Jungfer wie ein Espenlaub, und stunde weiß wie ein Kalk; ich aber ging schnaubende vor Wuth und Wehe in mein Stüblein zurück; hätts der Königin gesaget, aber sie webete ja gleichfalls mit am Netze, und zweifelte nit, daß sie auch vom Briefe Kundschaft habe. So verdroß mich nu aber das Ding, und konnt es nit mehr ertragen; o daß ich erst aus dieser Umstrickunge heraußer! aber, Gottlob, es dauerte nit mehr lange.

Nu muß man wissen, daß allhie in Brüssel am 19. Januarii die Damen ein großes Fest haben, und schreibet sich solches Fest aus den Zeiten der Kreuzzüge her. Es soll nämlich dazumalen, als Alle die Kreuzfahrer schon für todt gehalten, am 19. Januarii der Herzog von Brabant mit seinen Begleitern glücklichen zurückgekehrt sein, und sind, wie man erzählet, die Weiber also erfreuet gewest, daß sie selbige, ihre Eheherrn, in voller Freuden haben aufs Ruhelager getragen. Zum Andenken an diese Historia geschiehet solches auch noch jetzo, daß die Damen ihre Eheherrn uf das Ruhebettlein tragen, wofür diese aber ihnen müssen ein Geschenk versprechen, und zwar wie

sie begehren.[1]) So wars denn am 18. Januarii, als die Königin bei der Abendtafel uf dieses Fest zu reden kommt, und wie sie es auch wölle mitfeiern. Denk mir nit Arges; aber wie erschreck ich, als die Königin schelmisch lächelnde anhebet: dieweilen mein Königlicher Gemahl nit mehr am Leben, so sollet Ihr, Ritter Sigmund, morgen meinen Eheherrn fürstellen.

Da bate ich in Unterthänigkeit mit bebender Stimmen, Ihro Königliche Gnade müge mich hiemit verschonen. Aber die Königin lachete und wischete mir mit ihrem Tüchlein den Schweiß von der Stirne; es verbleibt dabei! Da merkete ich wohl, nu sollt dasselbe Spiel, was die Perpetua getrieben, sich wiederholen. Doch nu war meine Geduld zu End! Nu gehts abe! ließ mir heimlichen meinen Hengst satteln, steckete bei mir, was ich an Geldeswerth hatte, und um Mitternacht, da Alles schliefe, stürmeten wir hinaus in die Nacht, von wannen wir gekommen.

Was soll ich nu Viel berichten von der elendiglichen Fahrt, so wir mitten im Winter hätten? Der Schnee lag überall mannshoch und drüber, und ließe sich auch Nichts nit uf der Landstraßen sehen, als der Voß und der Haase, und jeweilen Bauern, so Holz aus dem Busch holeten; summa: keine Fährt, kein Weg und Steg. Konnten vor hohem Schnee,

---

1) S. historische Nachrichten über die österreichischen Niederlande von M. Gottfried Martel Thl. II. S. 192. Köthen 1790.

da es kein sonderlich Frostwetter war, meist nur Schritt reiten, und kamen darumb immer nit weit. Doch mir wars fast gleich, und scheerete mich wing darumb, da ich weiter Nichtes fürhätt, und die Zeit, wo mein Gelübd ablief, leider noch nit um war. Ritten aber natürlichen wieder gen Teutschland, weil wir das Gälische nit recht verstunden, und muß ich doch allhie berichten, welch närrisch Ebenteuer wir annoch im belgischen Lande erlebten.

Es begab sich nämlich, als wir an einem tunklen Abend, wo man fast nit Hand für Augen sehen konnte, in der nächsten Herbergen zu übernächtigen gedachten — es mocht aber umb die 6te Stund sein — daß wir uf einen tunklen Fleck stoßen, so wohl ein Haus uns zu sein schiene; Licht aber konnten wir nit sehen, und gläubeten, die Leut wären schon ins Nest gekrochen.

Sprich also zu meim Claus: lauf hinan und frag, was der Stundenschlag? ob wir etwan noch mügen heut Abend in die nächste Stadt kommen. Klopft an und schreit auf gälisch: ah messieurs, quelle-heûre-est-il? So antwortete es drinnen: neuf, neuf! Was, schon in der neunten Stund? Das ist nit möglich, frag weiters; tappet er also nach der andern Pforten, klopfet abereins und fräget: ah messieurs, quelle-heûre-est-il? Antwortet es drinnen: huit-huit! Indeme ich nu gläubete, daß es doch schon zu spät, umb noch gen Löwen zu kommen, so stiegen wir abe, und da ich mich mußt durch Gebehrden verständlich machen, wegen des Nachtquartiers, weil ich nit so viel gälisch verstund,

so ließe ich Claus die Pferd halten, und tappe nach der Hausthür. Doch wie erschreck ich; schnarchet es grunzende vor mir uf, und kam schnoberndе mit neuf, neuf uf mich angewatschelt: schöne Messieurs! waren an einen Saustall gerathen, und als ich mich des hellen Lachens nit entwähren kann, fangen im andern Stall auch die kleinen Messieurs-Ferkel an ihr huit-huit zu quitschen. Ah bon soir messieurs! und schluge lachende die Thür widder zu. Hätte nicht geglaubt, daß die Schweine hier zu Lande gälisch sprechen. Claus aber vermeinete, er hätts immer gesaget, daß das Gälische eine wahre Säusprache wär.

Nu war aber auch die liebe Fastenzeit gekommen, und sollten wir unser Wunder erleben, von deme ich schon genungsam hatt verzählen hören, wasmaßen das Sprüchlein sagt:

Vier Fest bei ihnen am Gängsten sein,
Die trefflich sein gerissen ein,
Als Lästerfest und Martins-Gans,
Sammt Fastnacht und St. Kirchweihtanz. [1])

Wußt zwar, daß auch an katholischen Orten von jeher die letzten Täge vor Aschermittwoch gar gräulichen gehauset würd, und hab mich selbsten oftermalen daran geärgert; hätten sich ja freuen mügen in Zucht und Ehren, auch einen guten Trunk thun, ehbevor die Fastenzeit anbricht; aber daß auch die Lutherschen würden Fastnacht halten, hätt ich nit geglaubt, dieweilen sie ja ansonsten nit fasteten, be-

1) Joan. Nass. Cent. IV. Evangel. Wahrh. pag. 303.

sondern selbsten am Charfreitag Fleisch fraßen. Aber die guten Zeiten, wo es zu fressen und saufen gabe, hatt ihnen das Evangelium nit genommen, besondern nur allein die magern Zeiten.

Aber nu höre man, was ich unterweges erlebet.

In einem fränkischen Stadel kamen wir gerade zur Fastnacht zu rechte, so allhie aber nit Fastnacht, besondern Faßnacht benamset wurde, wie mein Wirth sagete: weil wir Lutherschen nit fasten, besondern einen guten Trunk f a s s e n zu Ehren des reinen Evangelii, wie schon Lutherus gethan. Gen Nächsten aber würd ein großer Mummenschanz aufgeführet werden, und hätten sie solches ihrem Pfaffen zum Possen gethan, dieweil er am Sonntäge uf der Kanzel das Volk mit dem jüngsten Gericht bedräuet, und daß sie das unflätige Saufen lassen söllten. Würden also ihm zum Hohne heut Abend die Comödia vom jüngsten Gericht aufführen.

Nu war aber schon Alles uf den Beinen, und jede Schankstube also vollgepfropfet, daß das Gebrülle an den Bierbänken von jeder Straßen her lärmete. Uf den Gassen selber liefen Weiber und Männer, so aber die Kleider gewechselt, mit vollen Bierhumpen umher, balgeten sich und trieben gräulichen Unwesens, tanzeten über die Straßen, dreheten Narrenmäuler, rannten in die Häuser, prügelten die Hunde, quetschten die Katzen mit den Schwänzen zwischen die Thüren, Alles aber, ohne ein Wort zu sagende, daß es noch schandbarer, aber lachhafter wurd, und dazwischen jubilirete die ganze Schuljugend, balgeten sich

ebenmäßig, und machten den Erwachsenen allen Gräul und Narrenspossen nach; summa: man hätte mügen gläuben, es sei die ganze Stadt verrückt worden. [1]) Aber das war erst das Fürspiel, nu sollt die Comödia vom jüngsten Gericht noch ufgeführet werden.

So hätten sie denn gerade vor der Pfarrwohnung sich den Platz auserküret; große Bündel Stroh mit Pech beschmieret, stunden in einem runden Zirkul, dazwischen aber in der Mitten hätten sie, gerade so hoch, wie das Fenster ihres Prädicanten war, eine Art Predigtstuhl ufgeschlagen, so fein säuberlich mit Knistergold und grünen Tannenzweigen verzieret war. Oben druf aber stunde ein rother Sessel; wie ich hörete, vor unseren Herr Gott.

Als denn nu endlich die 11te Stund, wo solche Comödia sollt für sich gehen, gekommen war, drängete ich mich auch unter das Volk, so von allen Seiten herbeiliefe, diese Comödien zu sehende. Als nu das Uhrwerk auf dem Thurme anhobe zu rastern, und Alles grabesstille geworden, erdröhnete mit einem Male ein also schrecklicher Posaunenstoß, daß er in der ganzen Stadt mußt gehöret werden, und unwillkürlich Alle erzitterten, ja Etzliche auch davon laufen wollten, vermeinende, unser Herr Gott selbsten ließe seine Engel blasen. Aber mit diesem Posaunenstoße, der das jüngste Gericht sollt fürstellen, erhobe sich mit einem Male von dem Predigtstuhle feierlich, langsam emporwachsende

1) S. Arnold unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie „von dem Fastnachtsgräuel.“

unser Herr Gott, eine güldene Krone uf dem Haupte und ebenmäßig gänzlich in Gold verkleidet, und mit ihme die heiligen Erzengel in weißen Hemden, brennende Fackeln, daß man's sehen konnte, in den Händen tragende.

Da erdröhnete abereins die schreckliche Posaune, und Etzliche, wie der Teufel verkleidet, rabenschwarz mit großen Hörnern auf dem Kopfe und lange Kuhschwänze an dem Hintern baumelnde, rannten mit großem Geheule unter das Volk, packeten Diesen und packeten Jenen, und zerrten sie zum großen Gelächter in den runden Kreis, wo die Strohbündel stunden. Als sie nu ihrer sieben beisammen hatten, wurfen sich alle Teufel uf ihr Angesicht, unserm Herr Gott die Reverenz zu bezeugende, sprangen widder auf, griffen nach ihren Kuhschwänzen, und bliesen und fingerirten uf selbigen, inwährendem etzliche Bierfiedler aufgeigten, und der Nachtwächter uf seinem Kuhhorne Tusch dazu bliese.

Als nu das gemein Gelächter ein wing fürüber, trate der Erzteufel für den Thron, schoß erstlich Kobold und hube an:

Allhie, o Herr Gott Sabaoth,
Bring ich, der Teufel und der Tod,
Die sieben Sünd vor dein Gericht,
Daß ihnen jetzt die Pein geschicht;
Die Hoffahrt und der schnöde Geiz,
Der Neid, Wollust und Sündenreiz,
Fraß, Völlerei und Trunkenheit,
Der Zorn und die Nachlässigkeit,

In jedem guten Werk, — fürwahr!
Hie stell ich dir die Sünden dar.

Und hiemit stellete er die sieben, so er gegriffen, beedes, Manns- und Weibsbilder, je nach ihrer Sünd verkleidet, in eine Reihe uf. Und stellete die Hoffahrt ein Weibsbilde für, glitzernde und blitzernde von güldnen Ketten, Armspangen etc., und hielte sich einen Spiegel fürs Antlitz; item der Geiz: einen Bettler mit einer Krücken, so einen Beutel Golds in der einen Hand hätt und mit der andern Schwarzbrod fraß; item der Neid: einen dürren, gelben Bengel, so sich die Haare raufte; item die Unzucht: ein schaamloses Weibsbilde in gar schändlichem Ufzuge; item der Zorn: einen Kerl mit einem Messer in der Hand; item Fraß und Völlerei: einen dicken, froschbäuchigen Kerl, der ein Bierachtel uf den Armen hätte, und in dem Gurtel lauter Würste bummeln; endlich die Trägheit im Gottesdienst: einen Jungen, der die Bibel uf dem Hintern truge.

Nachdeme nu wieder ein gräulicher Tusch geblasen, wenkete der Kerl oben, so unsern Herr Gott vorstellete, und sunge unter Posaunenbegleitunge:

Den Richterspruch und mein Urtheil
Mit St. Luthero ich jetzt theil,
Dieweil er ein Evangelist, 1)
Apostel und ein Heiliger ist.

Lutherus

1) Luther nannte sich bekanntlich einen Apostel und Evangelisten, und mußte daher auch auf Grund Matth. 18, 29. im Glauben des Volkes mit Christus das Richteramt theilen.

Lutherus richt! nach deinem Wort
Komm jeder Mensch an seinen Ort.

Da erhobe sich Lutherus von der Rechten Gottes, in Wahrheit, wie er leibt und lebte, und ich ihn in Wittenberg gesehen; hätt darauf schwören mügen: er wär's selbsten, wann ich nit gewußt, daß er todt; und nachdem nu Alles mäuschenstille geworden, räusperte er sich und sprach:

Die Wort sie sollen lassen stahn:
Was gehn den Teufel die Werke an?
Schert unser Herr Gott sich nit drum,
So bleib der Teufel ewig stumm.
Kein Werk den Mensch verdammen kann,
— Und wär's auf's Allerärgst gethan,—
Als nur der Unglaub ganz allein [1])
Stürzet die Menschen in die Pein!
„So frag ich jetzt als Evangelist:
Ob unter die ein Ungläub'ger ist?"

Da klatschete und jubilirete das Volk, heulte, tanzete, sprunge und lachete, bis endlich Alles stille worden. Da knieeten die 7 Todsünden nidder, und sprachen:

Wir glauben All an Jesum Christ,
Der vor uns gestorben ist,

1) S. Luther Capt. Babyl. Witt. lat. Tom. II. f. 284. und disp. l. c. I. f. 371., wonach weder Mord noch Diebstahl, noch Ehebruch den Menschen verdammen, sondern der Unglaube allein; der Fundamentalartikel seines Glaubens.

Kein Ungläubiger und Papist
So unter uns zu finden ist.
Die Werke, die wir han gethan,
Schürt unser Herr Gott in uns an![1])

So schriee denn das ganze Volk aus vollem Halse ihnen nach:

Die Werke, die wir han gethan,
Schürt unser Herr Gott in uns an!

Da schmetterten wiederumb die Posaunen, und sangen unser Herr Gott und Lutherus mit einer Stimmen:

So kommt denn mit dem armen Schächer,
Ihr Mörder, Dieb und Ehebrecher,
Und was man Sünder nennt auf Erden,
Ihr Alle sollt gerettet werden.
Nehmt in Besitz das Himmelreich,
Das Allen ist bereitet Euch!

Da kamen die Engel alsbalde heruntergestiegen, umarmeten die Todsünder, satzeten ihnen Kronen von

1) Sie berufen sich auf die Lehre des Reformators: mala opera Deus in impiis operatur, d. h. Gott wirkt die bösen Werke in den Gottlosen. S. Lutheri assertiones articul. 36. Mit ihm stimmt Melanchthon überein, welcher lehrt: der Ehebruch Davids und die Grausamkeit des Manlius sind wahrhaftig Gottes Werk. S. Melanchthon in der ersten Auflage seiner loci communes von 1520 und 21. Später schämte man sich dieser schmachvollen Lehre, und corrigirte das operatur durch regit, das heißt nun: Gott lenkt die bösen Werke in den Gottlosen.

Gold-Papier uf, und führeten sie zu den Freuden des Himmels, zu Gott dem Vater und Luthero, inwährendem das ganze Volk unmenschlich jauchzete und jubilirete und des Lärmens kein End wurd.

Aber wie der Erzteufel merkete, daß ihm alle diese Sünder aus dem Rachen gerissen, fing er gräulichen an zu heulen und schriee:

O weh, mein Reich zu Ende geht,
Wenns mit dem Sünder also steht,
Daß Jeder kommt ins Himmelreich,
Und nur der Unglaub ganz allein
Die Menschen stürzet in die Pein.
— Doch Einen, Herr, den läßt du mir, —
Das ist der Prädicant allhier.
Sich! dieser eitle Bösewicht
Zu lehren sich hat unterficht:
Daß Jeder, der das Böse thut,
Muß fahren in der Höllen Gluth;
Er glaubet nit,
Den nehm ich mit!

Und inwährendem schleppten andere Teufel meinen Prädicanten, so aus einem Wachsbilde geformiret, in den Kreis, die Posaune bliese, der Herr Gott und Lutherus sangen:

Er glaubet nit? So schlepp ihn fort,
So nimm ihn mit an seinen Ort.

Hellauf loderten die Strohbündel gräulichen durch die Nacht, der helle Wiederschein spiegelte sich am Fenster des Prädicanten (ob er den Spectakel gesehen, laß ich in seinen Würden), die Teufel aber

tanzeten um die Flammen, worin das Wachsbilde zuschmolze, und das unflåthige Volk brúllete und schriee: „Hurrah, da brennt er!“

Da schreiet es oben: „Rettet, wir verbrennen allhie, helfet, helfet!“

Der Himmelsthron brennet úber und úber, vom Strohe erfasset. „Rettet, rettet!“ Sie konnten nit mehr herunter, alles Volk rennet zusammen, låufet nach Stangen und Leddern. „Rettet!“

Da krachet das Gerúste zusammen, und hinab in die Lohe fahren der falsche Herr Gott, Lutherus und die 7 Todsúnder.

Gott im Himmel, das war ein gerecht Werk! Mußten elendiglich verschmooren und verkohlen, konnten sie nit mehr retten; uns aber triebe ein gråulicher, súßer Wind entgegen, und gingen wir schuddernde in unser Losament. Irret Euch nit, Gott låsset Seiner nit spotten![1])

Zehntes Kapitel.

Was wir am Charfreitag erlebet, und von dem Jüden, so hat wollen lutherisch werden.

O wie gern wår ich daheim gewest bei meiner Julia! Wann nur erst schon die 5 Monden umb wåren,

1) Die oben beschriebene Fastnachts-Comödie hat eine historische Grundlage. Man sehe Crusius annales suev. Liber XII. p. III. S. 744. Bei einem ähnlichen Fastnachtsspiel auf dem Schlosse Waldenburg, in der

wo mein Gelübd zu End! Hätt ich nur gewußt, was sie machete, wär Alles gut gewest; nu aber hatt die Perpetua, wie vorbemeldet, mir ihr Brieflein verbrannt, und hatte Nichtes nit mehr lesen können, besondern den Namen „Ritter Loos!" Ginge mir immer im Kopf herum, wie sie uf diesen kommen, und wurd mir allgemach, ich wußt nit warum, gar bange, als wenn zu Hause was passiren müßte. So begab es sich denn, als ich zu meinem Claus von dieser Sach redete, daß er stutzig ward. „Gestrenger Herr Ritter! so mir recht ist, hörete ich vorigen Herbst, als wir mit der Jungfer in Heidenheim übernächteten, den Prädicanten die Uffschrift eines Zeddduls lesen, und mümmelte er in der Fensternischen auf dem Klostergange, wo er stunde, als ich den Habersack zur Abreisen holete, vor sich hin: An meinen lieben Vettern, den gestrengen, festen Ritter Jobst von Loos.

Wie er solches redete, fuhr es mir kalt durch mein Herze, und eine gräuliche Ahndunge stiege in mir auf; sollt diese Jungfer durch den Ritter Loos meiner Julia etwan auch ein Specklein uf die Fallen haben binden lassen? Wie kommet sie in ihrem Briefe auf den Ritter Loos? Erinnerte mich auch widder uf den fremden Ritter, so ich in Augspurg bei meiner

---

Grafschaft Hohenlohe, verkleideten sich Ritter und Damen als Teufel und Engel; die schwarze Pechumhüllung der Teufel aber fing Feuer, und mußten Einige elend verbrennen. S. Arnold l. c. Lib. XVI. Cap. 16. §. 12.

Abreis' bei der Königinne getroffen, und so mir recht: Ritter Loos von ihr benamset wurde.

O, ich elendiglicher Mensch, in welche Umstrickunge mag ich gerathen sein! Befahle aber Alles Gott dem Herrn und der seligsten Jungfrauen, wollt jedoch nit säumen, der Sach nachzuspüren, und schluge also den nächsten Weg in meine Heimath ein, nit wissend, welch Trübsal mir annoch drohete.

Denn als wir bei einem katholischen Pfarrherrn übernächtet waren und er meinen Namen erfuhr, so wurd er alsbald verstöret, und ginge unruhig in der Stuben auf und ab. So verwunderte ich mich denn, was ihme wäre, worauf er mir erzählete, wie er neulich bei seinem Bischofen gewest, und selbiger ihm referirt habe: daß Ihro Königliche Gnade, Maria von Ungarn, einen Brief an ihn geschrieben und ihne ufgefordert: wenn sich ein Ritter Namens Sigismund Hager in seinen Landen einfinden sollt, den sollt er greifen lassen, anerwogen er ihr fortgeloffen, und ihn zurücke gen Brüssel transportiren lassen. Da erschrack ich nit wing; als mein Pfarrherr aber erfuhr, wie meine Sach beschaffen, so wurd er alsbald beruhiget, gabe mir aber den Rath, so viel als möglich die größeren Städte zu umreuten, und mich immer mehr uf die Dörfer und Flecken zu halten.

Thäte also, wie er mir gesaget.

Nu begab es sich aber, daß wir gerad am heil. Charfreitag in ein Flecken kämen, wo meine Unfürsichtigkeit bald übel wär abgelaufen. Wie männiglich

weiß, ist der heil. Charfreitag bei denen Katholischen ein Tag großer Trauer und Weheklage, wie denn auch an diesem Tag allein in dem ganzen Jahr keine heil. Meß gehalten wird, besondern nur der Priester ganz schwarz verkleidet die herzzubrechenden Ceremonien verrichtet. Und hat es mich immer zum Weinen gegriffen, wann an diesem Tage die heil. Kirche in ihren Ceremonien den erschrecklichen Tod unsers Herrn betrauert. Der Altar ist ganz verstöret, all Ornamentwerk, all heilige Bekleidunge ist abgethan, und lieget aufgerollet gar kläglichen hinter dem nackten Altarsteine. Alle Bilder sind verhangen, die Statuen und Reliquien der lieben Heiligen sind verschwunden; denn heute giebt's annoch keine Heiligen, da das Werk der Erlösung erst vollbracht wird. Kein Lichtlein und keine Kerze brennet, denn das Licht der Welt ist heut erlöschet, keine Musika tönet, alles öde und schweigsam; denn das ewige Wort des Vaters ist im Tod verstummet. Der Tabernakel stehet offen, der hochwürdigste Frohnleichnam ist nit mehr darinnen, daß man hineinsiehet, wie, als der Vorhang im Tempel zurissen, die Juden in's Allerheiligste, summa: Alles liegt öde und wüste vor unaussprechlichem Wehe; nur das Crucifixe mit schwarzem Todtenfloor umhüllet, stehet am Altare, und ein breites, schwarzes Laichtuch liegt hingerollet über die Altarstufen. Dann kommt der Priester in schwarzer Todtengewandung, wirfet sich schluckende uf sein Antlitz vor dem offnen, geödeten Tabernakel und dem schwarzen Kreuze; lieget der

Länge nach ausgestrecket wie der Herr am Kreuze, bei einer Viertelstunden stumm und sprachlos uf seinem Angesichte, kann nit reden für Trauer, wie die Trauer denn stumm ist, redet nur durch Thränen, und antwortet das Volk mit Schlucken. Dann erhebet er sich langsam, leget schweigende die schwarze Todtengewandung abe, zeucht seine Schuhe aus, und tritt baarfuß in der weißen Alben uf die Seite des Altares, nimmt das schwarze, umfloorte Crucifixe, enthüllet es allmählig, und singet mit trauernder Stimmen: Siehe, das Holz des Kreuzes, woran das Heil der Welt gehenket! Dann legt er es ehrerbietig auf das schwarze Laichtuch, knieet nidder, wie der heil. Andreas, als er das Kreuz erblickte, knieet nidder zu dreien Malen, umarmet das Crucifixe, und küsset inbrünstig die heil. Wundenmale der Erlösung, und ihme nach das ganze Volk.

Nachdeme er nu den heil. Leib verkostet, so er am grünen Donnerstage consecriret, träget er den hohen Frohnleichnam in das heilige Grab. Das ist ein tunkler Raum in der Kirchen, wohin die Sonne nit scheinet bei Tag, weder der Mond bei Nacht. Und pflegen sie solchen Raum, das heilige Grab genennet, wunderbar herrlichen zu schmücken, als wie sie können. Junge, grüne Tannenbäume pflegten wir zu haben; auf jedem Zweige brannten bunte Lämplein, hohe Kandelaber mit geweihten Kerzen, so mit schwarzen Todtenschleifen umhüllet, stunden in langen Reihen längst der Tannenbäumen bis zum Grabe selbsten. Allhie hin träget der Prie-

ster den allerheiligsten Frohnleichnam, streuet und stellet Blumen, als wie man sie haben mag, um die Monstranze, und hohe Lichter, verhüllt sie selbsten mit weißem Floor aus Nesselgarn, verrichtet die heilige Räucherunge, und betet mit dem Volke, immer schweigende den Herrn an. Und nit im Gleichniß und nit im Bildniß, und nit in der Erinnerunge: allhie ruhet er nu selbsten in der Gestalt des Brodes, wie er sich ja den Jüngern übergabe am grünen Donnerstage uf ew'ge Zeiten, sprechende, nachdem er das Brot gewandelt: „das ist mein Leib." So begehet der katholische Christe den heiligen Charfreitag, und die Erinnerunge wird zur Wahrheit, indem der Heiland selbsten in unserer Mitten.

Und wem mag da munden Speis und Trank an diesem Tage, wer mag da jubiliren, wo die Erde bebete und die Sonne ihren Schein verlor, als der Heiland vor uns Sünder in den Tod ging! Da gebeut sich das Fasten und Weheklagen von selbsten, ohne daß die heilige Kirche es fürschreibt.

Doch nu höre man, was uns begegnet!

Es mocht etwan in der zehnten Stund sein, als wir in sothanen Flecken einreuten. So schallet uns schon im Thor ein gemein Geschrei, Lärm und Rumoren entgegen, sehen auch streuens hin und wieder, Männer und Weiber und Kinder, als wie sehr sie können, die Gassen niederlaufen, uf den Ring zu. Judicireten balde, hie müßt Etwas für sich gehen, und reuten ihnen nach. Aber wie wir in die Ringgassen einbiegen, so dampfet uns schon ein leckrer Braten-

geruch entgegen, und sehen wir zu unserer großen Verwunderunge alte Betteln an einem Feuer Bratspieße drehen, woran Würste, Schweins- und Rindsklauen hingen. Schrieen uns alsbalde an: ob wir auch nit käufen wollten? Hätten Alle eine Wurst! Aber ich sagte Nichtes, begierig, was uf dem Ring würd für sich gehen, und ließe sie schimpfiren als wie sie wöllten, da wir nichts gekäufet hatten.

So wimmelte und wogete denn der Ring, beedes voll Männer, Weiber und Kinder; hatten sich Alle in Reih und Glied aufgestellet, fürauf Musikanten, dann zween Köche in weißen Schürzen, ein Bratferkel uf der Achsel tragende, item: ein dicker Herr, so wohl der Prädikante sein mochte, wie ich am Kelch erkannte, so er annoch in Händen, und nu der ganze Pöfel bunt durcheinander. Hatte aber ein Jeder eine lange Bratwurst, schwenkete sie, bliesen druf, als ob's Hörner, lacheten, kreischeten und jubilirten durcheinander. Stunden aber zu unserer nit geringen Verwunderunge annoch still, merketen aber uf die große Kirchporten, hart am Ringe gelegen.

So riefen denn auch Etzliche alsbalde und wenketen: ob wir nit wöllten absteigen und mitziehen? sie müßten bald kommen! Aber indeme öffnete sich auch schon die Kirchporten, und kam der katholische Priester mit etzlichen Meßknaben und ein ganzer Zug uf den Ring getreten. Nu wußt ich, was sollt für sich gehen; die Musikanten spielten uf, die Prozession setzete sich in Bewegung, der Schweinsbraten fürauf, und das ganze Volk mit

großem Rumore und Halloh, schwenketen den Katholischen höhnende die Bratwurst entgegen, und zogen fressende, unter unmenschlichem Gelächter, fürüber. Die Katholischen aber stunden für Schreck stille und bebeten für Wuth, wußten nit, wie ihnen beschahe. Aber als nu der Marsch zu Ende geblasen, und die Würste verzehret, und die Prozession aus einer Kehlen anhube:

Freu dich, liebe Christengemein,
Heut ist der Herr gestorben;
Drum fressen wir ein Bratenschwein,
Weil uns heut Gnad erworben.
Juchhe wir fressen Schweinefleisch
Und kommen doch ins Himmelreich,
Heut Fasten und Kasteien,
Das heißt papistisch sein. [1]) —

da war ihre Geduld zu End, stürzeten sich vor Wuth brüllende auf die Lutherschen, schlugen und würgeten, daß es balde drunter und drüber ginge. Aber der katholische Priester stunde zitternde und bebende unter dem Volke, hobe immer die Arme gen Himmel

---

1) S. Wizel vom Beten, Fasten und Almosen. Eisleben 1535 (ohne Seitenzahl.) Da trugen sie sich erst mit Braten auf den Gassen an den Fasttagen; da saßen sie auf dem Markt und fraßen Fleisch. Da waren Etzliche, die sich zur Freitags Gäste luden und ging das Wort sehre: Es schmeckt heut besser, denn auf einen andern Tag.

Weiter: „Am Fleischessen wollte man sich als rechten Christen erkennen lassen; weiter:

und riefe: lasset abe, Kinder, lasset abe, um aller Heiligen willen lasset abe! Aber die höreten und sahen nit, prügelten und würgeten immer wacker drauf los. Da sprunge der Priester uf einen Eckstein (ich arbeitete mich mit Clausen noch durch das Volk), und schriee, so laut er konnte: wollet Ihr die Ruhe Eures Herrn heut verstören? Katholiken! gedenket seines Worts: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nit, was sie thun! Aber auch das fruchtete bei den Wenigsten.

So sahe ich nu schon Alles drunter und drüber gehen, kamen schon gerennet mit Prügeln, Dreschflegeln und Spießen; summa: ein gar schrecklich Blutbad schwebte über unserm Haupte. Da laufet mir gerade ein Musikante mit seinem Horn in den Weg; reiße es ihm aus der Faust, menge mich unter das Volk und blase aus vollen Lungen: tut, tut, tut! Feuer, Feuer, Feuer! und just, als ob's unser Herr Gott so gefüget, läutet's alsbalde auch vom Thurm. War Sturmläuten, aber das Volk gläubete, es brenne. Feuer, Feuer! schrie es von allen Seiten,

---

„Die Lutherschen bringen die Wort herfür: Und weil's Menschen geboten, wollen's wir darum nit halten, und wer es hält (die Faste) hat das Evangelium nicht. Der Kirche zu Verdruß wollen wir eben in der Quadragesima das meiste und beste Fleisch essen, und eher wollen wir am Karfreitag das Niedlichste essen und sein am Ostertage entbehren."

und so rennete alsbald Alles von dannen, umb sein Haus und Habe zu retten.

Gottlob, die Fahr war fürüber! Etzliche hinketen blutende nach Hause, der Schweinsbraten lage uf der Erde, streuens hin und wieder eine halbe Bratwurst, und hatten's die Hunde heute gut zu fressen.

Aber was nu zu thun? Der Priester gläubete, es würd heut Nacht sicher oder morgen widder losgehen, denn die Lutherschen würden sich nit begnügen lassen, zumalen sie so angeführet worden, und war darumb nit in geringen Aengsten. Da ritte ich denn mit Claus gerade für das Haus des Bürgermeisters; machete mich groß und schnarchete ihn an: wie er könne allhie solchen Unfug dulden, und daß die katholische Religion allhie so geschändet würd? Und wenn im Geringsten widder die Ruhe gestört würd, so (und hiemit wiese ich ihm das Kaiserliche Insiegel an meiner Paßporten) würd ich Gebrauch machen von meinem Ansehen! sprachs und schluge klirrende an mein Schwert, daß der Bürgermeister scheue wurd; und da er das kaiserliche Insiegel gesehen, und daß ich so barsch war, wagete er nit, weiters den Inhalt zu lesen, gelobete: Alles in Ruhe zu halten, auch die Sach mit der Schweinsbratenprozession zu untersuchen.

So lachete ich mir denn in die Faust, daß ich den Katholischen hoffentlich Ruhe verschaffet, und mit meinem veralteten Marschzeddul des Kaisers mir solch Ansehen gewonnen, daß Niemand nit es wohl weiters wagen würd, meine Sach zu untersuchen, und ritte wieder zu dem katholischen Pfarr-

herrn, der sich nit wenig freuete, daß durch meine List dem Unfug gesteuert.

Als ich ihm nu meine Verwunderunge über die Schändung des heil. Charfreitags aussprach, und wie es doch kommen müge, daß sie selbsten den Todestag ihres Herrn mit Fressen und Saufen feierten, sprach er: darüber braucht ich mich nit zu wundern, und würd es heut Abend etwan noch lustig uffideln und tanzen hören; denn der Charfreitag sei billig das größte Freudenfest vor die Protestirenden.

Denn vermeinete er: nach ihrem Glauben ist das Opfer Jesu Christi am heutigen Tage ein für allemal abgeschlossen, und dauert nit, wie wir Katholischen glauben, bis an's Ende der Welt unblutiger Weise fort; wollen sie sich nu ihrer Erlösung freuen, und warum nit? wann soll dies besser geschehen als am Charfreitag, am blutigen, einzigen Opfertage selbsten. Drum ist's billig, daß sie sich heut freuen und lustig sind. Wir Katholiken aber mügen uns der Erlösung aller Tage in der unblutigen Fortdauer des heiligen Kreuzopfers, nämlich in der heiligen Messen erfreuen; drum können wir heute trauern und weheklagen, wo vor unsere Sünden der Herr mußt in den Tod gehen, und freuen uns und jubeln davor in der heiligen Messen. Sehet, darum ist der Charfreitag bei den Lutherschen ein Freudentag, und empfahn sie daher auch an diesem Tag ihr Sakrament, was doch sicherlich auch ein Zeichen der Freud. Denn da das Nachtmahl der Herr ein Testament nennt, so nenn ich die Eröff-

nung desselben, wie es denn vor die Erben nit anders ist, einen Freudentag; wir Katholischen dagegen empfahen es heut allein nit, weil es vor uns ein Trauertag, und wir es vor schändlich halten, sich Angesichts des sterbenden Erlösers des Testamentes zu erfreuen.

Da schudderte ich zusammen, und daß es ja gräulichen wär; freuten sich ja mit den Henkersknechten und Jüden am heutigen Tag, wo selbsten Himmel und Erde gezittert und gebebet. Ja, antwortete er weiters; aber hie mag ich Euch eine Historia erzählen von einem Jüden, so sich bereits zur heil. Tauf bei uns gemeldet.

Dieser Jüd war erstlich zu dem Prädicanten allhie gegangen, um lutherisch zu werden. Als er nu mußt den kleinen Katechismus lernen und zu dem Kreuztode unsers Herrn gekommen, hat der Prädicant ihm erzählet, daß hiemit die Weissagungen der Propheten in Erfüllung gangen, und von jetzo ab, kein ander Opfer mehr dargebracht werden sollt. Da ist mein Jüd stutzig worden; hat gegen ihn vermeinet: es stünd aber im 110. Psalm, daß der Messias ein Priester nach der Ordnung des Melchisedechs, der Brod und Wein geopfert,[1]) sein sollt, und hätt er auch wohl im N. Testament gelesen, daß der heil. Paulus ihne einen Priester nach der Ordnung Melchisedechs benamse; da hätt doch aber Christus am Kreuze nit Brod und Wein

1) Genesis 14, 18.

geopfert, besondern sein Fleisch und Blut nach der Ordnung Aarons, item: hätt doch auch Malachias geweissaget: daß nach Abschaffung der blutigen Opfer, sollt ein rein, unbefleckt Speisopfer an allen Orten und Enden, von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang dargebracht werden; wo denn solches Opfer wär? [1])

Da hat der Prädicant vermeinet: dieses von Malachias geweissagte Opfer sei auch in Erfüllung gangen. Nit ein äußerliches Opfer, besondern ein Opfer des Gebetes, wolle Malachias sagen, soll ufgerichtet werden, wie es anjetzo ja auch geschehe, daß der Name des dreieinen Gottes im Lob- und Preisopfer des Gebetes auf der ganzen Erde verherrlichet würd.

Aber der Jüd hat die Achseln gezucket: was heißt Opfer des Gebetes? Haben die Jüden nicht schon zu Moses und Malachias Zeiten aller Orten und Enden gebetet, und nit blos zu Jerusalem? Was thu ich mit dem Gebet? Kann's doch nit essen, saget ja der Malachias, es würd sein ein Speisopfer, stünd ja teutlich im Hebraischen Minchah, d. i. verdolmetschet: Speisopfer.

Wie nu der Prädicant vermeinet, sie hätten ja die Speis, von der Malachias geweissaget, im heil. Nachtmahl, hat der Jüd es wiederum verredet: es soll doch aber nit blos eine Speis, besondern auch ein Opfer sein; wo bleibet denn das Opfer? Kann doch

1) Malachias I, 10 und 11.

doch nit das Kreuzopfer sein, denn dasselbe ist ja nur einmal uf Golgatha geschehen und nit an allen Orten und Zeiten, auch nit von Sonnenauf- bis Niedergang — nein, nein! da sähe er wohl, die Weissagung wär noch nit erfüllet, und daß der Messias noch kommen würd; blieb Jüd, und müg es ihm Gott verzeihen, daß er zweifelmüthig worden.

So hat mein Jüd geredet und ist seiner Straßen gangen, hat numehro aber, da er vernommen, daß wir ein Opfer haben, sich bei mir zum Uebertritt gemeldet, und Alles, was die Weissagunge anlangt, vor richtig befunden.

Sicht, Herr Ritter! so vernünftig war dieser Jüd, und hat er in Wahrheit Recht gehabt, daß er den jüdischen Glauben, den seine Väter bekennet, was diesen Punkt anlanget, vor besser gehalten als den Lutherschen. Denn merket: die Jüden vor Christo hatten alle Tage Opfer, so ein Vorbild sein sollten von dem Opfer Christi, und wiewohlen ihre Opfer aus sich keine Kraft, fanden sie doch eine Kraft aus dem zukünftigen Opfer des Herrn. Durch diese ihre Opfer wurden sie alle Tage auf den kommenden Messias verwiesen, mußten von Jahrhundert zu Jahrhundert in ihrer Sehnsucht uf das wahrhaftige Opfer des Messias wachsen und zunehmen.

Da nun das wahrhaftige Opfer am Kreuz in Erfüllung gangen, und nach Lutheri Lahr nit fortgesetzt wird unblutiger Weis, so müssen die Protestirenden, weil sie keine Fortdauer desselben Opfers haben, sich allein mit der Erinnerunge an den Char-

freitag und dieses blutigen Kreuzopfers begnügen, und was wird nu geschehen?

Von der Erinnerunge zehren, schmecket lange nit so süß, als wenn man in Hoffnung uf das Zukünftige zehret. Je näher uns ein Freudentag, umb ein Exempel zu brauchen, rucket, je mehr wächst unsre Freud, ists aber vergangen, und je mehr Zeit sider demselben verläufet, desto schwächer immer wird die Erinnerunge. So hätten also die Jüden in Wahrheit mehr gehabt als die Christen, wenn die Protestirenden recht hätten, und wird man es noch erleben, daß allendlich im Lauf der Zeiten die meisten Protestirenden ein geringer Andenken an den allbereits menschgewordenen und in den Himmel gefahrenen Messias haben werden, als die Jüden Sehnsucht hatten nach dem kommenden.[1])

So reden wir noch von diesem Jüden, als sich plötzlich die Thür öffnet und der lutherische Prädicante hereintritt. War gar verstöret und roth umb die Stirn, und käm er uf Befelch des gestrengen Herrn Bürgermeisters, um von wegen des Ufruhrs mit der Bratferkelprozession um Entschuldigung zu bitten. Und müge doch der gestrenge Herr Ritter (sich an mich wendende) Nichtes von diesem Handel offenbaren, denn ansonsten würd er, wie der Burgermeister gedrohet, seinen Posten verlieren. Und sähe er auch selbsten wohl ein, daß er ein unflätig,

1) Ob diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen, überlasse ich dem Urtheile des Lesers.

ärgerlich Werk gethan, hätt's auch ungern gethan, aber seine Gemeine hab ihn dazu gezwungen, wenn er anders ihr Prädicant verbleiben wölle, summa: was er sonsten fürbrachte.

Da bedräuete ich den Prädicanten, und daß er sich hinfüro besser uffführen sollt, was er auch mit heimblichem Zittern gelobete.

So glaubte ich nu: er würd von selbsten sich balde valediciren, aber er stunde noch, und konnt ich's ihme anmerken, daß er noch Etwas auf dem Herzen.

Ja, gestrenger Herr Ritter, hub er uf mein Befragen an, vielleicht müget Ihr mir elendem Manne helfen können, wiewohlen ich es nit verdienet hab! Wissend, ich hatt in einem Testament ein Haus geerbt mit 20 Gülden Zins. Nu hat aber, ehbevor ich das Haus konnt in Besitz nehmen, der nächste Erb, dem das Haus entgangen, aus schnödem Neide in selbigem Hause, mir zum Aerger und Schaden die Innenwände abbrechen, die Thüren ausheben und die Fenstern vernageln, und aus selbigem Hause einen Speicher machen lassen, als welchen ich doch das Haus nit brauchen kann, und acht ich leichtlich: er wird mir auch noch die 20 Gulden strittig machen, wasmaßen selbige nit uf einen Kornspeicher, besondern uf ein Haus eingeschrieben, und daß die Juristen gar arge Christen seien, und gern Alles nach dem A. B. C. begreifen, weiß männiglich.

Drum wollt ich den gestrengen Ritter gebeten han, mir doch mein Recht zu verschaffende, und daß

mir das Haus also übergeben werd, wie es beschaffen bei Lebzeiten des Erbgebers; denn ich hör, Ihr habet große kaiserliche Vollmachten, und mit den hiesigen Juristen hab ich mich verzürnet.

Wie mein Prädicante Solches gesprochen, war ich in nit geringer Verlegenheit, daß meine entledigten Paßporten mich noch könnten in Fahr bringen, hielte darumb vor's Beste, mich annoch böse und scheldig zu stellen, und: was mich das scheere? Doch da fiel mir ein Exempel ein, so ich ihme aufruckete, und wie ich verhoff, ihn wird hinterdenklich gemacht haben.

Ei, lieber Prädicante, wann die Juristen allhie lutherisch, müget Ihr wohl von Euch selbsten abnehmen, daß, wie klar und recht auch Eure Sach, Ihr nimmermehr aus dem Kornspeicher wieder ein Haus werdet gewinnen können.

Da wurde mein Prädicante verstöret und fragte: wie so denn?

ego. Weil Lutherus selbsten es aus der heil. Schrift bewiesen, daß ein Testament nach dem Tod des Erbgebers sich verändern kann und mag verändert werden, und darum werden sich auch die Juristen auf diese canonische Deutunge Lutheri berufen.

ille. Ich verstehe Euch nit!

ego. Ihr wisset doch, daß unser Heiland am Abend vor seinem Leiden denen Jüngern das Testament seines Fleisches und Blutes vermacht hat,

welches dahin gegeben würd zur Vergebunge der Sünden?

ille. Das wisse er wohl.

ego. Hat nu der Heiland ein ander Fleisch und Blut geben, als das geopfert wurd?

ille. Nein, dasselbe.

ego. Also muß es dann auch Opferfleisch und Opferblut verbleiben, als welches es war, wie er es ihnen zum Testamente vermachte; summa: das Testament des Herrn muß uns bleiben, wie es eingesatzet ward, nämlich als Opferblut und Opferfleisch, ebenso wie Euch von Rechtswegen das Testament verbleiben muß, als wie es eingesatzet war, als Haus, und nit als Speicher. Sehet, wäret Ihr und die Juristen allhie nu katholisch, würden sie Euch müssen das Haus zusprechen als Haus, und nit als Kornspeicher (das gilt nach katholischer Vernunft;) da Ihr aber und die Juristen lutherisch, so mügen sie mit demselben Rechte, wie Lutherus in dem Testament des Herrn das heil. Fleisch und Blut als Opfer strittig macht, auch Euch strittig machen das Haus als Haus, und müsset Ihr Euch als lutherischer Christe schon genügen lassen mit dem Speicher, wie Ihr Euch ja auch genügen lasset mit dem Nachtmahl allein. Ob Ihr aber den Zins gewinnet, ist auch fraglich, ebenso fraglich als: ob Ihr in Wahrheit das Fleisch und Blut des Herrn gewinnet mit dem Zins der Sündenvergebunge, wann Ihr das Opfer leugnet und verwerfet in dem Testament des Herrn.

Ueber sothane Red schien der Prädicante hinterdenklich zu werden, stunde ein kleine Weil und schaute aus dem Fenster, dann valedicirete er sich, und ging seufzende seiner Straßen.

Das ist ein elendiglicher Mann, Herr Ritter! hube der katholische Pfarrherr an, als der Prädicante heraußer; aber Euer Gleichniß, wiewohlen es fast scharf war vor seine Sach, mag ihn zum Ersten zur besseren Ueberzeugung verhelfen. Wäre doch solches auch Luthero mit einem Hause begegnet, und wäre doch auch ihme dieses Gleichnuß fürgehalten, ich acht: er hätt gemerket an seinem eignen Verluste, was er seinen Glaubenskindern selbsten geraubet!

O wehe, was hat Lutherus gethan, wie hat er das arme Volk betrogen an dem Testamente seines Herrn und Heilandes, daß sie kein Opfer mehr haben! Weil ihnen anders nimmer strömet das Opferblut ihrer Erlösung als im Sand uf Golgatha, so müssen sie sich sammblen mit denen Jüden umb das Kreuz auf dem Calvarienberge, nit wissend: ob freudenvoll, ob trauernd — freudenvoll, weil an diesem Tage, wie sie glauben, einzig und allein ihr Opfer beschlossen und sie errettet worden von ihrer Sünd, — trauernd, weil das Herz sie zwingen möcht, über den, ihrer Sünden halber ermordeten Heiland zu weheklagen und zu jammern.

Glücklich gepriesen aber wir Katholiken, daß wir uns freuen mügen unsrer Erlösung, bei dem freudenreichen, unblutigen Opfer der Ehre, trauern

mügen aber heute bei der Erinnerunge an das schauervolle, blutige Opfer der Schmach am Kreuzesholze uf Golgatha, das umb unsrer Sündenwillen geschehen! Heut am heiligen Charfreitag wurd der Brunnen gegraben, der Quell geöffnet in dem Herzblut Jesu Christi, und die Jüden wollten die Quelle verstopfen und den Brunnen versiegen machen, indeme das heilige Blut schmachvoll in den Sand lief. Aber die Quelle ist nit verstopfet und der Bronnen nit versieget, strömet freudenvoll, lebendig durch alle Länder und durch alle Völker, daß Alle sich sammblen mügen an diesem Strome und trinken mügen aus seinen Wassern, wie Jesaias sagt: lasset uns schöpfen aus den Quellen des Erlösers. Und dieser Strom, der aus den Wundmalen Jesu Christi, als dem Brunnquell unserer Erlösung fließet, strömet fort und fort in dem heiligen Opfer der Messen; allhie sammblen wir uns alle Tage als bei dem wahrhaftigen Opfer des Leibs und Blutes unsres Herrn, gleichwie die Jüden sich alle Tage sammelten zu Jerusalem umb das tägliche, vorbildliche Opfer. Und da dies Opfer, Opfer und Speise zugleich, so erfüllet sich die Weissagunge des Malachias: von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang und an allen Orten wird meinem Namen geopfert werden ein heil. rein und unbeflecktes Speisopfer. Weil gesündigt wird von den Tagen Christi bis an's End der Welt, wie von Adam bis uf Christum, so braucht es alle Tage der Versöhnung im Blute Christi. Drum sind's zween Ströme, die sich vom

heiligen Kreuz herab ergeußen. Von dem einen **Arm** des Kreuzes strömet das heilige Blut rückwärts **bis** auf Adam, und hat seinen Weg gefunden durch **die** vorbildlichen Opfer Aarons und Abels; von dem **an**dern Arm des Kreuzes strömt es bis an's End **der** Welt im heiligen Meßopfer, um fortzuspülen **im**merdar die Sünden der Christen.

Und solches wird strömen bis an's End **der** Welt, wie St. Paulus spricht: „ihr werdet den **Tod** des Herrn (den Opfertod) verkündigen, bis daß Er kommet." 1. Cor. 11. und auch Daniel geweissaget, „daß selbiges tägliche Opfer erst abgethan wird in den Tagen des Endechristes. Kap. 12, 11. (Vergl. Matth. 24, 15.) wenn der Gräuel der Verwüstung offenbar geworden.[1])

Als mein Priester solches gesprochen, schudderte ich abereins zusammen, daß Lutherus sich also an

---

1) Obwohl die Lehre vom heil. Meßopfer in den ersten Jahrhunderten zu den Geheimnißlehren des Christenthums gehörte, sind der Zeugnisse dafür dennoch unzählige, selbst wenn man aus der heil. Schrift und den Einsetzungsworten, aus der Zusammenstellung der heidnischen und christlichen Altäre, (Hebräer 13, 10. I. Cor. X. 18.) keine Beweise dafür finden **will**. Es mögen hier einige Zeugnisse für das heil. Meßopfer aus den ersten 4 christlichen Jahrhunderten Platz finden.

I. Jahrhundert. Martialis, ein Jünger Christi, Epistol. ad Burdegal: cap. 3.: des Herrn Leib und Blut wird um unsres Heiles willen auf dem Altare vorgestellt und zum ewigen Leben aufgeopfert.

dem Opfer unsres Herrn versündigt, und das arme Volk um selbiges gebracht hab. Priese Gott, daß ich in der heil. Kirchen verblieben, und ritten wir mit beßter Danksagunge unserer Straßen. Ach Julia, wenn ich erst widder heim wäre! hatte aber noch ein Brieflein geschrieben und einen Kerl gedungen, selbigen gen Altensteig zu bringen.

Eilftes Kapitel.

Was wir von der Feigheit Mag. Philippi Melanchthon in dem Handel mit dem Interim vernommen; item: wie ich in den Thurm gesatzet und durch meinen Claus befreiet ward.

Nu begunnte aber schon ein tunkel Gericht zu rumoren, wie der Kaiser mit Nächstem Alles wieder

---

St. Clemens Romanus, Schüler des heil. Paulus und Nachfolger des heil. Petrus, im I. Briefe an die Corinther (20 Jahre vor dem Tode des heil. Apostels Johannes geschrieben): Er (der Heiland) befahl, daß die Opfer und Dienstverrichtungen nicht willkürlich und ordnungslos geschehen, sondern zu bestimmten Zeiten und Stunden; wo und durch wen, hat er nach seinem erhabenen Rathschluß bestimmt, auf daß Alles heilig vollbracht, ihm angenehm und wohlgefällig sei.

II. Jahrh. St. Justinus, Martyr. Dialog. cum Triphon. nennt das Fleisch und Blut des Herrn ein Opfer, welches von den Christen allenthalben aufgeopfert wird.

wollt katholisch machen, und daß er derowegen ein Büchlein, das Interim benannt, in Augspurg hätt trucken lassen. Aber was eigentlich darinnen stunde, wußte man noch nit; doch wurd schon im füraus gewaltig darüber geschimpfiret, insonderheit in denen protestantischen Ortschaften, und daß mit dem theuren Evangelio es nu wohl bald aus sein würd, wenn nicht Gott ein Einsehen brauche.

III. Jahrh. St. Irenaeus Lib. IV. Cap. 32. adversus haereses: das Fleisch und Blut Christi ist ein neues Opfer des neuen Testamentes, welches die Kirche von den Aposteln empfangen hat, und in der ganzen Welt Gott aufgeopfert wird. St. Cyprianus in epistola ad Zuzilum, um nur Eine Stelle aus diesem Briefe hervorzuheben: „Gewiß, wenn Christus unser Herr und Gott, der allerhöchste Priester Gottes seines Vaters selbst ist, und wenn er sich selbst der Erste seinem Vater geopfert und darnach befohlen hat, daß eben dieses zu seinem Andenken geschehen soll, wie selbst Christus geopfert hat, so bringt er in der Kirche Gottes dem Vater ein wahres und vollständiges Opfer dar. Hält man sich hingegen nicht pünktlich an Alles, was geistlicher Weise geboten ist, so verkehrt man alle Ordnung und Wahrheit."

IV. Jahrh. Eusebius: Lib. I. demonstr. evangel. c. 10. Wir opfern ein göttliches, hochheiliges, gottwürdiges Opfer, ferner: Christus hat eingesetzt und uns gelehrt, das unblutige Opfer seines Tisches Gott aufzuopfern, nach der neuen Weise des Neuen Testamentes.

War darumb auch ein geschäftig, rührig Leben unter den Lutherschen, stecketen Alle die Köpfe zusammen, und daß sie lieber wöllten ihr Leben lassen, als dem leidigen Papste, dem Endechristen gehorsam sein. Liefe auch Alles, was noch nit aus dem Kloster gekrochen, aber heimblich lutherisch gesonnen, und Lust zum Heurathen, heraußer, ehbevor etwan der Kaiser ihnen ein Riegel fürschöbe. Die Katholischen aber kriegten wieder Oberwasser und freueten sich schon, daß nu die Ketzerei wohl bald würd ausgerottet werden; fürchteten sich nu nit mehr vor denen Lutherschen, und wurd wieder Alles wie vor Alters mit großer Pracht und Zusammenlauf des Volkes abgehalten. So war denn in Aachen just großer Ablaß zu nit geringem Aerger der Protestirenden, und hatt insonderheit unser Wirth (denn wir hielten uns, wie vorbemeldet, meist uf die Dörfer) gar schimpflichen über diese Abgötterei zu sprechen. Was sollt ich mich aber mit einem so tummen Kerl, der ebenmäßig wie alle Lutherschen gläubete, der Ablaß, das sei die Sündenvergebung vor Geld, ärgern, und ließe ihn geruhlich schwätzen.

Inwährendem kommen aber seine zween Kinder, ein Range bei 10 Jahren und ein Mädlein, mocht 9 Jahr sein, aus der Schulen, und daß numehro die Schul geschlossen und Ferien wären, und läufet das Mädel gleich zum Vatern, in der Hand einen Zeddul haltende: sich, herzer Vater, was krieg ich! So greifet der Vater nach dem Zeddul, umb ihn zu lesen; der Junge aber machete, daß er heraußer kam.

Ei, Gretel, was vor ein schön Zeugniß du hast! herzete und küssete das Kind, und sölle Mutter ihr heut einen Kuchen backen. Aber wo ist denn der Philippe, was hat denn der vor ein Zeugniß? Ei, der hat ein gar schlimm Zeugniß, und hat er schon Wammse gekriegt.

Philipp, wo steckestu? Aber der ließe sich nit hören. Wachte, dieser niederträchtige Bub; Philipp! Ich drehe ihme das Genick um; macht mir nichts als Schand und Aerger; na wachte, wann du wirst zum Essen kommen! Aber Philipp ließe sich nit sehen. Das ist ein niederträchtiger Junge: er soll mir nit mehr ins Haus kommen; ich schlag ihn todt, diesen Satansbengel! Hörstu Weib, er soll mir nit mehr für Augen kommen, will nichts mehr von ihm wissen! Da war alles Beschwichten und Zureden vergeblich, und um so mehr, da es sein Stiefkind, wölle er sich nit mehr ärgern. So kommt die Mutter heulende mit der Schüsseln in die Stube; Philipp stünd draußen auf dem Flur, heule gar heftiglich, daß er fort sölle, und müg er's ihm doch vergeben; wöllt sich auch bessern.

Da gabe sich denn endlich der Vater; na, wenn er Besserung gelobet, so mag er bleiben. Aber die Straf schenk ich ihm nit; hol mir das Rohr her, ich werde ihn wammsen, daß er nit 4 Wochen soll liegen können! sprach's und sprunge von seinem Tisch uf.

„Philipp! du niederträchtiger Junge, herein!" Da käme Philipp schluckende hereingekrochen, stürzete sich vor dem Vater uf die Kniee, und wölle er sich

ja bessern; möchts ihme doch schenken! Aber der Vater griffe schon zum Stocke, schleppete ihn bei den Haaren und eben wollt er uf ihn losprügeln, als das kleine Schwesterken bitterlich anhebet zu weinen; greifet ihr Zeugniß und springet zum Vatern: Ach, herzer Vater! schenk es heut dem Philipp; sich, ich hab ein schön Zeugniß, schenk's dem Brüderken; ich will heut auch keinen Kuchen, schenk's ihme! Da stunde der Alte stille, ließ den Stecken sinken: na, du niederträchtiger Range denn lauf; will's dir schenken, aber nur weil Gretel, so mir Freude gemachet, vor dich gebeten, hörst du!?

Als nu der Vater sich geben und widder gut worden, belobete ich ihn erstlich, und daß er christlich gehandelt, verhoff auch, sein Jung würd sich in Wahrheit bessern. Aber nu, lieber Schwanwirth! Ihr habet also uf den Ablaß geschimpfiret, und habet heute doch selbsten Ablaß Eurem Philipp geben? Da verstörete er sich, „wie so denn?" Seht, was Ihr heute gethan, und wie Euch heute Euer gut Kindlein Gretel beschwichtiget, also machet es auch der Vater im Himmel.

Wie Ihr Euren Philipp heut verstoßen, und ihn nimmer mehr in Euer Haus ufnehmen wolltet, weil er Euch schwer beleidiget, also verscherzen wir durch die schwere Sünd uns das Haus und die Gnad des himmlischen Vaters. Wie unser Herr Gott aber denen Sündern, wenn sie reumüthig und sich zu bessern geloben, das himmlische Vaterhaus wieder öffnet, also habet auch Ihr Euerm Philipp, weil er

reumüthig, Euer Haus widder geöffnet. Aber wann Gott auch die ewige Straf, die ewige Verstoßunge aus dem Himmelreich durch die Buß denen Sündern schenket, so schenket er ihnen noch mit Nichten die zeitliche Straf, wie Ihr sie Eurem Philippe nicht schenken wolltet, wiewohlen Ihr ihm Euer Haus wieder geöffnet; sollen Straf leiden, umb sich in Zukunft zu hüten und den Gräuel Gottes an der Sünde kennen zu lernen. Doch gleichwie Ihr heut umb Eures guten Kindes Gretel willen, Eurem ungerathnen Philippo auch diese Straf noch erlassen habt, nachdeme Ihr ihn allbereits widder in Euer Haus aufgenommen hattet, also schenket auch der große Gott, um seiner guten Kinder willen, vor Allem Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes und aller lieben Heiligen willen, denen bösen, aber reumüthigen Kindern (wie denn Buß und Beicht immer muß vorausgehen) auch noch die zeitliche Straf. Sehet Schwanwirth! was wir alle Täge thun, um des Verdienstes eines Anderen willen auch die wohlverdiente Züchtigung zu schenken, und was uns ganz natürlichen und vernünftig zu sein scheinet, sollt das von unserem Herr Gott unvernünftig gethan sein?

Wer hat's uns denn in's Herze geleget, umb Andrer willen Nachsicht üben, wer anders als unser Herr Gott? Also muß es bei ihme doch auch höchst vernünftig und ihme natürlich sein, umb Andrer Verdienste willen, die Straf zu schenken! Und solches thuet er durch den Ablaß, d. i. die Nachlassunge der zeitlichen Straf, um des Verdienstes unsres Herrn

und seiner lieben Heiligen willen;[1]) während die Sünden selber und die ewigen Strafen der Höllen nur alleine im heil. Sakrament der Buße mügen nachgelassen werden.

So waren wir nu ein ganz Eck, sonder Ebenteuer weiter gerucket, als wir in einem Dorf die Kirmeßfahnen vom Thurm ausgestecket sahen. Ritten hinein, da wir abfüttern mußten, als wir auf der Kirchstiegen einen Jungen bitterlich heulen sehen. Gläubete also, es sei ihm was Böses passiret und frag ihn: warum heulestu, mein Junge?

Da fänget er noch ärger an zu schlucken und winselt, sich den Bauch reibende: ach, es ist heut Kirmeß, und ich kann nit mehr, muß den Braten fürübergehen lassen! Da mußt ich lachen, als laut ich konnte, und stalleten wir im Kretscham ein. Waren aber kaumb in die Stube getreten, als sich Feuerlärm erhube, und alles Volk auf die Gassen liefe. Und war's in Wahrheit also; stunde ein Haus in lichten Flammen (sollt vom Kuchenbacken ausgekommen sein) und dauerte nit bei einer halben Stunden, als schon an die zwei, drei Häuser ebenmäßig brannten, so daß das Geschrei gräulich anzuhören war und Alles aus den Hütten geschleppet wurd, umb es zu retten. So waren wir auch hingerannt, als ich ein kläglich Gewimmer aus einem Stalle, so über und über brannte, vernahme. Was ist das vor ein Geschrei, wer winselt da? Eine alte Ziege,

---

1) Vergl. Hager Thl. I. S. 323.

so krank im Stalle lieget; lasset's, wir mügen sie doch nit mehr retten, riefe mir ein Kerl zu, der eben seine Kuh aus demselbigen Stalle schleppete. Da schreiet es abereins drinnen: Jesus Maria, helfet! Nein, nein, das muß ein Mensch sein, hört ihr's rufen? Aber der Kerl trabte mit seiner Kuh aus dem Hofe.

Da sprunge ich mitten durch die Flammen in den Stall; lieget ein alt Weib uf dem Strohe, schon halb todt für Rauch und Qualm, greif sie, und kaumb springe ich mit ihr über die Schwelle, so stürzet auch schon der Stall krachende hinter mir zusammen.

Herr Gott! das ist ja Steffens alte Mutter! Hat sie sicherlich wollen verbrennen lassen, schrieen die Weiber, so sich um die Alte drängeten. Ja, ja, er hat sie wollen verbrennen lassen! Da nickete die Alte mit dem Kopfe, als sie wieder zu sich kommen; hätt sie angefahren, als er die Kuh abgebunden: verbrenn du alte Hexe!

Wie ich solches hörete, lief ich dem Kerl nach und hiebe ihn mit der flachen Klingen über das breite Maul, daß er spuckende bei seiner Kuh niederpurzelte. Wachte, du niederträchtiger Schurke! ließe ihn auch alsbalde binden und dem Schöppen überweisen. Aber was sollt nu mit der Alten werden? wollte Niemand nit aus christlichem Erbarmen sie umsonst ufnehmen; da rief ich dem Claus zu, mir den Geldbeutel zu geben. Aber Claus wollt nit, und wir hätten ja selber Nichts mehr! Gieb her du Schurke! aber Claus lief davon. Da rannte ich ihm nach, und als er ihn nit gutwillig wollt geben,

machete

machete ich mich über ihn, wamsete ihn mit meinem Schwert, und zwunge ihm den Geldsack aus der Faust.

Allhie habet Ihr 20 Gülden, wer nimmt die Alte uf? Da schrieen alsbalde 10, 12: ich, ich! und langeten nach dem Beutel. Ich übergabe sie jedoch dem Schmiede, der mir am gutherzigsten zu sein schiene; aber daß er sie gut pflege, sonst solle ihn der Teufel holen, wann ichs in Erfahrung zöge!

Als nu das Feuer gelöschet und wir widder in den Kretscham kamen, so fiel mir erst bei, wie ich nu sollt meine Zech bezahlen, da ich Nichtes mehr hätt. Hätt das alte Weib ja können dem Wirth übergeben, und hätt er mit den 20 Gülden wohl auch die Zech bezahlt sein lassen! Doch als er hörete, wie das Ding beschaffen, so wollte er Nichtes haben, und vermeinete: ich will Gott danken, daß ich nit auch abgebrannt, und so mags gut sein. St. Florian hat sich gewiß meinen Spruch gemerket, so ich an meinem Haus hab:

Dies Haus steht in St. Florians Hand,
Brennts ab, gereichts ihm selbst zur Schand!

„Wär nu schon zu dreien Malen verschonet blieben, und söllten sich die Andern nur auch diesen Spruch machen.“

Aber wie sollten wir nu weiters kommen, da ich keinen Groschen mehr hätt? Vertröstete mich aber, weil ichs Gott gelehnet in dem alten Weib, würd er schon helfen. Mein Claus jedoch wüßt sich selber Rath, ohne uf unsern Herr Gott sonderlich

zu vertrauen, wofür ich ihn zwar genugsam abgebläuet, aber Alles Nichts helfen wollt. Denn was thut mein Kerl?

Als wir eines Tägs auch schon für Hunger schlaff im Bauch waren, und wir an einer Wassermühlen fürüberreuten, sitzet dem Müller sein kleiner Junge am Bach und spielet. Mein Claus steiget vom Pferd; sicht sich um, und als ich mich noch verwundere, was er möcht fürhaben, so greifet er auch schon den Jungen und stürzet ihn kopfüber in den Bach. Verdammter Kerl, was machestu! Aber Claus ist auch schon im Bach, schwimmet nach dem Jungen, und bringet ihn schreiende ans Ufer. So stürzet auch schon mein Müller mit Weib und Kindern aus der Mühlen, und was es gäb?

Ei, Müller, als wir über die Brucken reuten, sturzet just Euer Kindlein, das wohl am Bach gespielet, in das Wasser; da hab ich ihn gerettet, und nu danket Gott, daß ihr ihn lebend wieder habet! Wie das der Müller hörete, fing er für Freuden an zu weinen, wie er ihme danken söllt, und ob wir nit wollten hinanreuten, umb ein Imbiß zu nehmen? Das ließen wir uns nit zu zweien Malen sagen, und obwohl ich zürnen wollt über Claus, mußt ich doch fast lachen, und ließen wir es uns und unseren Pferden gut schmecken.

Ein ander Mal, wo wir auch Nichtes hätten, kommt mein Claus mit einer Gans angerennet: hie wär Etwas! So frag ich ihn, ob er sie gestohlen? Mit Nichten! ich hab sie von einem alten Weibe

geschenket bekommen. Da verwunderte ich mich zwar, wollts auch nit recht gläuben, bis er mir nachgehends erzählete, wie er zu der Gans kommen. Hätte eine alte Mutter mit Gänsen ausstehen sehen, wär darumb zu ihr gegangen, als wöllt er eine Gans käufen. Als sie nu eine gegriffen, hätt' er der Gans heimlichen eine Nadel in den Hals gedrehet, thuende, als ob er sie befühle, inwährendem die Alte noch eine andre gegriffen. Da hätt die Gans alsbalde angefangen jämmerlich mit dem Kopfe zu ziehen, mit den Flügeln geschlagen und gräulichen gewielert.[1])

„Was alte Hexe, du bringst verrückte Gänse zu Kauf? wachte, ich werd dich anzeigen; ich mag deine Gans nit; das kostet 5 Gülden Straf, wenn Jemand verrückte Gänse verkäufet!“ Und so hätt er gethan, als liefe er fort, hätt Einen, so fürüber gangen, angeschrieen, wo der Schöppe wohne? Da wär der Alten, so erstlich schimpfiret, Angst worden, hätt ihm gewenket, und möchte er doch noch einmal zurücke kommen. „Solle doch umb Gottes Willen reinen Mund halten; wölle ihme eine Gans schenken, sollt nur Nichts sagen, und hätte sie ihme noch einen Batzen dazu in die Faust gedrücket.“

Auf solche Weis trieb es mein Claus; ansonsten aber fügete es Gott, daß wir unterweges bei denen Pfarrherrn und Rittern einkehren mochten; auch fanden wir einmal ein Brod uf der Landstraßen, auch

1) Naturausdruck, dem Schreien der Gänse nachgeahmt.

etzliche Batzen, so mußten verloren gegangen sein, wann sie nit etwan ein Engel hieher gebracht.

Nu begann aber auch schon das Buch Interim [1]) gewaltig zu rumoren, und sollt es mit selbigem also gewachsen sein. Ihro kaiserliche Majestät hätten der Unordnunge und des gemeinen Unwesens anjetzo satt, und sollt darumb bis zur Entscheidung eines baldigen freien Concilii Alles bei der katholischen Religion verbleiben. Alle heiligen Sakramenta, das heil. Meßopfer, die Ceremonien, die Gewalt des Papstes und derer Bischöfe sollten unter den Lutherschen widder ufgerichtet und alles Volk vermahnet werden, bei harter Pön nach sothanem Interim sich zu richten. Und sollten die Protestirenden davor den Kelch im Nachtmahl behalten; auch wars denen verheiratheten Prädicanten gestattet, bis uf weitere Bestimmung des Concilii ihre Weiber zu behalten. Und damit solches Interim, wo es publiciret, auch in jedem Stück ufrecht gehalten wurd, hatt der Kaiser seine Executores in alle Lande geschicket, die es denn auch mit großem Fleiß handhabeten.

Doch im Cölnischen und Trierschen war es noch nit publiciret, anerwogen hie fast Alles katholisch. Hörten aber: wie in den sächsischen und meißnischen Landen es bereits in vollem Gange sei, und daß sich

1) Verfaßt zu Augsburg von Julius von Pflug und Michael Heldwig, Weihbischof von Mainz, und protest. Seits von Johannes Agricola, Hofprediger des Kurfürsten Joachim von Brandenburg.

die Evangelischen allbereits in zween Partheien zuklüftet, so eins Theils für das Interim, andres Theils dawider. Und hieß es, daß Melanchthon gewaltig vor das Interim eingenommen und mit Gewalt Alles widder wöllt katholisch machen. Brentius Flaccius und Wigandus aber gräulichen Rumor erhoben hätten, und das Volk vor selbigem Interim, als der alten papistischen Abgötterei, verwarneten, davor aber Philippum wider sich hätten, der nunmehro, wie vorbemerkt, mehr katholisch als lutherisch.

Solches wollt ich aber unmüglich glauben, obwohl es der Prädicant von Heydenheimb her, genugsam geprophezeiet; aber daß es bunt mußt hergehen, konnten wir bald verspüren. Kamen schon etzliche Prädicanten, so hatten flüchtig werden müssen, und erzähleten denn in Wahrheit, wie die Sachen stünden. Schimpfireten uf Melanchthon, als den größten Erzketzer. Denn als er verspüret, der Kaiser würd Ernst machen, sei er mit einem Mal also erschrocken, daß er schleunig an des Herzogen Moritz Canzler, Carlowitz, einen Brief geschrieben, worinnen er in Allem dem Kaiser beigepflichtet. Ja, und wölle er, Melanchthon, wenn der Herzog Moritz uf Grund des Interims möcht einen Beschluß fassen, sich mit Nichten dawider setzen, sondern theils schweigen, theils nachgeben, und geduldig ertragen, was kommen würd. Hätt auch in selbigem Brief uf Lutherum geschimpfiret, so ein zornmüthiger Mensch gewest; Er sei nit schuld daran, daß Luther das Reich also zuklüftet, sei von Natur jedem Zank ab-

hold, und nur wie von Ungefähr in diese Bewegunge hineingerathen.[1]) Ja, habe sich auch entschüldiget, und wie er immer hätt wollen Alles zum Besten kehren und besänftigen, sei davor aber als weder kalt noch warm beschrieen worden. Ja, und könne er den Kaiser nur loben, und wünsche er selbsten auch, daß die Handhabunge des Kirchenregiments dem Papste und den Bischöfen erhalten werde. Nehme auch gerne die Ceremonien widder an, und wie er schon als Knabe mit großer Freud ihnen zugethan gewest. Wölle auch die Anderen bereden, sie wieder ufzunehmen. Nur was den Artikel vom Glauben anlange, habe er sich in diesem Briefe erstlich gestellet, als könne er ihn nit balde annehmen, und: ob selbiger nicht etwas müge vertuschet werden können? Habe aber inbrünstiglich gebeten, mit ihme wöllen schon zufrieden sein, und ihme vergeben, und daß ihme doch Nichtes geschehen müge.[2])

So hätt dieser feige Schurke das heilige Evangelium verrathen; und da Herzog Moritz gemerket, daß mit ihme was aufzustellen, habe er ihn bald gänzlich uf seine Seite gekriegt; und daß er doch müge dem Büchlein Interim ein Färblein anstreichen, damit es dem tummen Pöfel besser möcht einleuchten.

Solches hab er sich denn auch nit zween Malen sagen lassen. Hätt erstlich etzliche Conventus zu

1) Incidi in motas controversias.

2) Fast wörtlich aus dem Briefe Melanchthons an Carlowitz vom 4ten Mai. 1548. S. Epist. Melanchth. Basel 1565. S. 48.

Cella, Meissen, Guterbock, Leipzig, Pegau angesetzet, und daselbsten die Theologen persuadiret, das Interim anzunehmen, ja sich alsbalde von wegen des Artikuls der Rechtfertigunge durch den Glauben allein auch bequemet und öffentlich erkläret: wir streiten nit vom Wörtlein sola. 1) Was aber die Ceremonien anlange, hätt er selbige vor Adiaphora, vor Nebensachen erkläret, und daß man sie halten wolle wie vor Alters umb des lieben Friedens willen. Und die Theologen hätten Alles vor gut geheißen. Ja, und es sei wohl schandbar, die niederträchtige Feigheit Philippi! Und hätt er sie Alle bei der Nasen herumgeführet. Denn es hätt sich begeben, daß Anfangs, wie das Interim zu spucken begonnen, die

1) Corpus Reform. Vol. VI. pag. 910. — Die Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben allein (die Fundamentallehre des Protestantismus), welche er auf diesen Conventen verwarf, wollte Melanchthon in der Confessio augustana auch aus dem Buche des heiligen Augustin „de spiritu et littera“ beweisen, dagegen behauptet er wieder Corp. Ref. II. 501. 2. an Johannes Brenz um dieselbe Zeit, daß Augustin gerade das Gegentheil lehre. Ebenso heuchlerisch schrieb er an den Bischof von Augsburg, Campejius, Corp. ref. II. 173., schon am 7ten Juli 1530: Durch Nachgiebigkeit in geringen Dingen, als das Nachtmahl unter beiden Gestalten, Priester- und Mönchsehe, oder doch durch Vertuschung könne die Eintracht wieder hergestellt werden. Wenn es nicht nützlicher sein dürfte, dieß offen zuzugestehen, so könnte es ja unter irgend einem Vorwande (dissimulari posset) annehmbar gemacht werden.

fränkischen und die sächsischen Theologen sich an ihn gewendet: was sie bei sothanen Umständen thun sollten? Da hätt Melanchthon in ein und derselben Stunden an die fränkischen geschrieben, sie sollten nur Etwas, umb des Friedens und der Ruhe der Kirchen willen, nachgeben, denen sächsischen aber hätt er in derselben Stunden geantwortet: wie er ihre Standhaftigkeit, daß sie alle Neuerunge verabscheueten, nur loben könne.[1]) Aber uf dem Convent zu Leipzig wär der Gräul erst recht angegangen; darinnen wär offen befohlen worden: Meßhalten im ganzen Land mit Glockenläuten, Kerzen, Leuchtern, Kleidunge und anderen Ceremonien, wie es im Papstthum gewest; item: die Firmunge, die Abstinentia am Freitage und Samstage; summa: allen katholischen Gräuel hätt er widder ufgerichtet, und hätt solchen Leipziger Beschluß Philipp Melanchthon, Dr. Pommer und die Wittenbergischen Theologen unterschrieben. Und da hätten sie noch vermeinet: es sei doch ein Trost, daß sich Alles mit der Wahrheit vereinigen ließe;[2]) Melanchthon aber sei anjetzo so thürstiglichen, daß er den Pfarrherrn Didymus von Torgau, der wider solch schändlich Werk kühnlich sich erhoben, St. Velten geschimpfiret, und ihne sofort hab in den Thurm werfen lassen; item: desselbigen Kaplan, Er Michael Schultheiß, absetzen lassen.[3])

1) Ratzeberger a. a. O. S. 203.
2) S. Ranke Th. V. S. 84.
3) Ratzeberger a. a. O. S. 206.

Schimpfire die wahrhaften lutherischen Bekenner für abgöttische und sophistische Bluthunde, und verlange, daß die echten Evangelischen, so sich nit bequemen wöllten und die guten Werke zur Seligkeit verwürfen, mit den härtesten Leibesstrafen von der Oberkeit sollten belegt werden; [1]) summa: Philippus Melanchthon gebahre sich als der wüthendste Papiste, und hätten sie darumb lieber ihre Pfarr und Brod

---

1) C. Reform. IX. S. 798. — Wo bleibet nach diesen Zeugnissen die vielgerühmte Glaubensfestigkeit und die noch mehr gepriesene Sanftmuth Melanchthons? Seine sogenannte Sanftmuth war nichts als Feigheit. Mit der unglücklichen Wendung der protestantischen Sache durch die Schlacht bei Mühlberg und deren Folgen war sein Glaubensmuth erloschen. Wir sehen ihn hier seine Glaubensgenossen verfolgen; verwerfen, was er früher vertheidigt, vertheidigen — was er früher verworfen, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Feigheit, verbunden mit einem grenzenlosen Ehrgeiz, propter laudem modestiae et venerationis, wie ihm selbst die gleichzeitigen protestantischen Schriftsteller vorwerfen. S. Ratzeberger a. a. O. S. 199. Von dem Ehrgeiz Melanchthons haben wir im VII. Capitel schon urkundliche Beweise vernommen; daß sein Ehrgeiz und seine Feigheit echt psychologisch sich aber bis zur höchsten Unduldsamkeit steigern konnte, dafür haben wir ebenfalls urkundliche Beweise. Nicht nur genug, daß er wiederholt die Hinrichtung der Wiedertäufer verlangte, nannte er auch die durch Calvin bewirkte Hinrichtung des unglücklichen protestantischen Servet ein schönes und denkwürdiges Beispiel. C. Ref. IX. 133. Begehrte auch

verloffen, als daß sie sollten ihrem heiligen Glauben untreu werden und diesem Abgötter nachfolgen.[1])

Da merketen wir nu wohl, wie die Sachen stünden; über Mag. Philippum aber wunderte ich mich nit wing, anerwogen er sonst immer als der sanftmüthigste und getreueste Verfechter des Evangelii, so von Luther selber den Ehrentitel Jeremias gewonnen, gepriesen wurd. Freuete mich aber, daß nunmehro die Ketzerei wohl bald möcht ausrumoret haben, wann die Häupter derer Protestirenden selbsten daran gingen, Alles widder katholisch zu machen. Aber, o wehe! daß mich selbsten, einen katholischen Ritter, das Büchlein Interim sollt in's Unglück bringen, das hätt ich nit gegläubet. Doch nu höre man, was geschah.

So begab es sich denn, daß wir unterweges auf offner Landstraß eine Nonne, annoch in ihrem Habit, bitterlich weinende vor einer Muttergottes-Kapellen liegen funden; schriee uns alsbalde an, und: ob wir sie nit wöllten zurücke in's Kloster bringen?

---

von den protestantischen Fürsten die öffentliche Hinrichtung des Theobald Thammer, der auch die Möglichkeit der Seligwerdung der Heiden behauptete. C. Ref. IX. 125. Sein sonstiges grausames Verfahren gegen seine eigenen Glaubensgenossen haben wir im Laufe der Erzählung vernommen.

1) So flüchteten unter Anderen: Brentius, Wolfgang Musculus, Sarcerius, Snepfius, Amsdorf etc., und aus Schwaben allein 400 lutherische Geistliche. S. Arnold a. a. O. Thl. II. S. 343.

Da verwunderte ich mich, und wie sie anhero gekommen, trüge ja noch ihren Habit, und warum sie denn ihr Kloster verlassen?

Nun erzählete mir die Nonne, was ihr begegnet. Hätt ehender in einem Kloster in Bayern ein fromm, gottselig Leben geführet, als der neue Beichtvater, so vor's Kloster gewest, ein Augenmerk uf sie geworfen. (War in Wahrheit eine schöne Jungfer.) Als sie solches gemerket, wäre sie ihme zwar erstlich immer ausgewichen; aber er hätt sich nit geben und sie erstlich in der heiligen Beicht zweifelmüthig gemachet, und daß Alles keine Sünd, besondern der Unglaub allein. So wär ihr Satanas allmählig in's Herze geschlichen, daß sie letztlich Lutheri Büchlein über die Klostergelübd und den Ehestand und die Verachtunge der Jungfrauschaft, so er ihr in die Hand gespielet, gelesen, und, o wehe! da hätt sie ihme gegläubet, und wär heimblich lutherisch gesonnen worden. Hätt auch vermeinet, daß das Klosterleben ein Gräul für Gott, und daß man sich an Gottes Gebot versündige, wasmaßen Er selbsten gesprochen: seiet fruchtbar und mehret Euch, wann man ehelos verbliebe. Da hätt der Beichtvater ihr zugeredet, mit ihm das Kloster zu verlaufen, ehe noch das Interim, das schon zu rumoren begonnen, ihnen ein Riegel fürschöbe; wöllten beede lutherisch werden und sich ehelichen. Aber er hätt keine Prädicantenstelle finden mügen, und da hätt er sie hier abgesetzet unter freiem Himmel, und wär seiner Straßen gangen, und, o wehe! wohin sie anjetzo

sölle? Wolle Buße thun in Sack und Aschen, wann sie nur wieder in einem Kloster wär; könne aber nit mehr gehen, und wären ihr die Füße also zuschwollen vom Umherirren, daß sie nit mehr uftreten könne, und möchten wir sie doch um Gottes und ihrer armen Seele willen widder in ein Kloster bringen. [1])

Wiewohlen mir nu ihre Reue nit rechter Art zu sein schiene, so dachte ich doch bei mir: will's Gott, so kommt sie in einem Kloster zur besseren Kenntniß!

---

1) Da bei dem Verfall der klösterlichen Zucht die Schriften des Reformators in den verwilderten Klosterzellen eine willkommene Aufnahme fanden, so ist es leicht erklärlich, wie so viele Hunderte Mönche und Nonnen die Klöster verlassen und ihre Gelübde brechen konnten. Wir geben hier in gedrängter Kürze die Lehre Luthers über den Cölibat und Ehestand. Luther verwirft den Cölibat auf Grund Genesis I, 8.: Seiet fruchtbar und mehret euch.

1) Er lehrt: diesem Naturgesetz kann Niemand widerstehen. Jen. Ausg. Thl. II. f. 257. An die Herren teutschen Ordens: „Wiewohlen ich genugsam von dem Gräuel der geistlichen Keuschheit geschrieben und bewiesen, daß solch Gelübd nichts ist, auch nicht zu halten ist. — Keuschheit ist unmöglich, als wenn ich wollt auf der Sonnen Glanz reuten und in den Wolken fahren.“ Jen. II. f. 261. Ebenso in seinem Briefe an Leonhard Köppen, „daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen.“ Jen. Ausg. f. 222. (Die Stelle wörtlich zu citiren, verbietet uns der Anstand.)

Ließe sie also ufs Pferd heben, und bunde ihr meinen Mantel um, damit die Jungen nit hinter uns her speckfakelten, und ritten auf ein Feldkloster zu, das nit weit sein sollte. Selbiges Kloster war in einem schönen Garten belegen, so ringsum von einem hohen Mauerwerk umschlossen war. Ritten durch die offne Gartenporten gerade für's Kloster, und hatten wir unsre Freud an den gar lieblichen Blumen und Lauberhüttengängen; war aber Alles stille im Garten, nur daß die Vöglein in den Zweigen sungen; hörten

2) Die Keuschheit ist keine Gnadengabe, sondern ein Werk der Allmacht. l. c. in seiner Ermahnung an die Herren teutschen Ordens, „daß sie die falsche Keuschheit fliehen." Vergl. wider die Verkehre Kaiserl. Mandats, Jen. Ausg. Thl. II. 226.: „Keuschheit ist ein unmöglich Ding, so Gott nicht Wunder thut."

3) Wer keusch erschaffen oder durch ein göttliches Wunder es geworden, der empfindet das Naturgesetz nicht. S. den ebenerwähnten Brief an Leonhard Köppen und an die Herren teutschen Ordens, S. 258: „Ist Gottes Wunder da, so ist das Gelübd nicht von Nöthen, ist Gottes Wunder nicht da, so ist das Gelübd wider Gott."

4) Wer das Naturgesetz empfindet, muß heirathen, da er nicht für die Ehelosigkeit bestimmt ist. S. ebendaselbst und Thl. II. f. 160 und 222.

5) Wer nicht heirathet, es sei denn, daß er das Naturgesetz nicht empfindet, begeht eine Sünde, die größer als Ehebruch. S. an die Her-

aber von Fernen ein dumpf Gemümmel, und judicireten also, daß die Jungfern zum Chorgebet versammelt wären. Stunden auch allerlei Statuen derer lieben Heiligen in den Gängen, auch St. Antonius fehlte nit, deme ich einstmals als gottloser Bube den Mund vernagelt, als ich noch beim alten Klausner war. Thäte darumb meine Andacht vor dem Bilde. Hatt aber eine fast sonderbare Aehnlichkeit mit meinem Claus, als ob es nach ihm geformiret wär, und truge eine baumwollene Kutte. Solches gefiel meinem Claus, daß er eine also große Aehnlichkeit mit St. Antonio, und daß ihm darum wohl unser Herr

---

ren teutschen Ordens, „daß sie die falsche Keuschheit fliehen." Jen. Ausg. Thl. II. f. 258.

6) Wer durch Gebet und Abtödtung die Begierlichkeit bekämpfet, begeht eine Sünde, die dem Ehebruch gleich ist, weil er sich auflehnt gegen das göttliche und natürliche Gesetz. S. ebendaselbst f. 258.

7) Das Gebet um Keuschheit ist eine Sünde, weil man Gott dadurch versucht, wie der Teufel Christum, daß er sollte von der Zinne des Tempel sich hinunter lassen. S. den obigen Brief Jen. II. 223. an Leonhard Köppen. Vergl. Klostergelübde Abtheil. 6. Fürwahr! wäre das sittliche Gefühl des Menschen nicht schamhafter als diese Lehre, würde die Consequenz derselben die protestantische Welt in ein Sodom und Gomorrha verwandelt haben.

Die Consequenzen aus obigem Lehrsystem zu ziehen, wird man mir billig erlassen!

Gott einst möcht gnädig sein; wölle sich daheime auch eine solch wollene Kutten machen lassen.

Als nu das Chorgebet mocht zu End sein, wasmaßen es in der Kirchen stille worden, und wir es im Kloster hin- und hergehen höreten, so ließe ich Claus mit denen Pferden uf der Wiesen, so am Klostergarten belegen, warten, bis ich würd zurücke kommen, nahm die Nonne, Gertrudis geheißen, bei der Hand und zoge an der Klosterglocken. So kam denn auch alsbalde die Thürhüterin heraußer, schluge aber gleich die Thüre widder zu, und daß sie erst melden müßt, daß ein Mannsbilde draußen wär. Dauerte wohl bei einer Viertel Stunden, inwährendem Gertrudis heimblich schluckete, als endlich widder aufgemacht wurde, und wir uf den Klosterflur treten durften. Stunde die Domina an dem Gatterfenster und: was wir begehreten? Da truge ich denn das Anliegen der Nonnen Gertrudis für, und daß die ehrwürdige Domina ihr wölle allhie ein Asyl geben, anerwogen sie wollt Buß thun, nachdeme sie durch Lutherum verführet, ihr Kloster verlassen. „Wer ich wär, und ob ich eine Paßporten bei mir?"

Da verwunderte ich mich zwar, und was die Domina darnach zu fragen, gabe ihr aber mein Paßporten des Kaisers, und daß ich nu widder heimzöge. So nahme sie die Paßporten, ginge aber alsbalde widder abe; hörten die Glocke ziehen und es über den Gängen hin- und herlaufen, bis Alles widder stille worden. Währete und währete, kame

nit widder zum Fürschein, so daß mir anhub, bange zu werden.

Mocht etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als es abereins draußen schellet, und treten 3 Bauern uf den Flur. Da kommt auch die Domina widder an's Fenster: Meine Paßporten wären nit richtig; Ihr seiet der Königin Maria von Ungarn entloffen, und hab ich von dem hochwürdigsten Bischofen vernommen, daß er uf den Ritter Sigismund Hager fahnden lasse, um ihne zurücke nach Brüssel zu transportiren. Greifet den Ritter, und bringet ihn einstweilen in den Thurm!

Da stunde ich da wie vom Blitze getroffen, als meine Bauern mich auch schon greifen; wollt mein Schwert ziehen, aber weil ich das Kloster nit mochte mit Blut beflecken, ließe ich mich geruhlich anfassen: Ehrwerdige Domina, höret meine Sach! Aber das Gatter war schon widder zu, und mußt also in den Thurm; was aus Gertrudis geworden, weiß ich nit, hörte sie nur jämmerlich weinen, als ich fortgebracht wurd.

War nu also im Thurm; o ich elendiglicher Mensch! Kroch überall herum, ob ich nit heraußer könnte; aber es ging nit. Verbiß meinen Ingrimm, vertröstete mich aber, wann ich zum Bischofen käm, und er meine Sach hörete, würd er mich schon frei lassen.

So verging denn die Nacht, und konnt kein Auge zumachen. Da kommt gen Morgen früh es an den Verschluß, öffnet und rufet: Herr Ritter, kommet

kommet heraußer! — Nu wirstu zum Bischofe müssen, gläubete ich; aber wie erstaun ich! werd in's Refectorium geführet, wo ein schöner Morgenimbiß bereitet, und währet nit lange, so kommt die Domina, verneiget sich und spricht: „Herr Ritter, ich hab Euch unrecht gethan! Da der Himmel selbsten Eure Unschuld offenbaret, so gehet in Frieden; die Nonne, so Ihr hergebracht, wird verbleiben."

Gott im Himmel sei Dank und seiner gebenedeiten Mutter, ich war frei! Aber wie mocht solches geschehen sein?

So sitzet mein Claus uf der Wiesen, weinet und lachet vor Freud, als er meiner entwahr wird: Geschwind, Herr Ritter! lasset uns aufsetzen, eh man es entdecket. Was gibts denn? Aber er wenkete und zischete, schwungen uns also in den Sattel, und sprengeten davon. Und nu erzählete mein Claus: Na, die hab ich schön angeführet! Höret, gestrenger Herr, was ich gemachet.

Als Ihr nit wiederkamet, und es bereits tunkel ward, kam ich in Aengsten, horchete und ging umb die Mauer, so bereits verschlossen, ob ich von Euch etwan was entwahr würd. So treff ich einen Bauern, den frag ich: ob er nit einen fremden Ritter gesehen? Ja, der säße im Thurm, und würd nit wieder kommen. Da kriegte ich einen steifen Schreck; was solltu nu machen? Ei, da fiele mir das Bilde des heiligen Antonii ein, und daß es mir wie aus den Augen geschnitzet. Daß die Weibsen gern Gesichte und Erscheinungen haben, wußt ich von meiner Großmutter; merket also,

was ich thu. Steige dorten, wo viel Buschwerk, über die Mauer, ducke mich, und schleiche im Gebüsch zu der Statuen St. Antonii. Es ließe sich Nichtes nit hören; hebe das Bilde aus der Nischen, zeuch mir flugs die Kutten über, verstecke das Bilde, und nu steig ich hinauf in die Nischen, falt die Händ, wie es uf dem Bilde war, und: wenn sie jetzo nur kommen möchten!

Hätt mügen lachen, aber ich begriff mich. So mocht ich etwan ¼ Stunde als St. Antonius in der Nischen gestanden haben, als sich die Klosterporte öffnet, und zween Nonnen in den Garten treten, im Mondschein zu lustwandeln. Richtig, sie gehen gerade uf mich zu; ich stehe steif wie ein Stück Holz, und warte bis sie kommen. Als sie nu an mir fürüberschreiten, lispelt die Eine, das heilige Kreuze schlagende, Ave St. Anton! und knieen beede nidder, umb ein Vater unser zu beten. Da pochet mir mein Herze: was thust du? Seiet gegrüßet, Jungfrauen! Da fahren beede kreischende auf, ich aber sprech ufs Neu: „Seiet gegrüßet, Jungfrauen! Gertrud soll im Kloster verbleiben, der Ritter Hager soll frei sein. Verkündet es den Andern; Gott mit Euch!" Schlagen die beeden Jungfern bebende sich an ihr Herze; ich aber schau wie das Bilde, ohn mich zu rücken und regen, starren Auges uf das Crucifixe, so ich dem Bilde abgenommen und ebenmäßig in der Hand truge. St. Anton, St. Anton, bitt vor uns! und laufen zurücke in's Kloster. Da will ich geschwinde hinunter und das Bilde widder uffsetzen,

als auch schon die Domina mit allen andern Nonnen aus der Porten kommt; bin also eilends wieder in der Nischen. Gehen Alle schluckende vor das vermeintliche Bilde, und hebet die Domina an: St. Anton, ist's in Wahrheit also, wie diese Jungfern gesprochen, so gib uns ein Zeichen in deinem Bilde. Da senk ich das Crucifixe, worauf sie Alle laut aufschreiende nidderfallen, und die Domina alsbald befiehlet, in die Kapellen zu gehen, das heilige Crucifixe und brennende Kerzen zu holen, umb vor diesem Gnadenbilde den heiligen Antonius zu verehren.

So war ich nu nit geringe in Aengsten, daß sie ehender wiederkehren möchten, eh ich das Bilde widder ufgesatzet; denn beim Kerzenscheine hätten sie wohl balde den Betrug gemerket, springe also geschwinde hinunter, stelle das Bilde mit der Kutten widder in die Nischen, und kaumb bin ich fertig, so kommen sie auch schon mit Kreuzen und brennenden Kerzen, die Litaneia singende, aus der Kirchporten. Verkriech mich also geschwinde in dem Buschwerk, bis Alles fürüber, worauf ich denn widder über die Mauer steige, und harrete, wie das Ding würd ablaufen. Sehet, Herr Ritter! so seiet Ihr frei worden; ja, ja, Claus ist nit so tumm, als er aussiehet![1])

---

1) Daß namentlich Frauen dem Wunderglauben zu leicht ergeben sind, lehrt die tägliche Erfahrung, und kein denkender Leser wird unseres Erachtens aus der frommen Uebereilung dieser Klosterjungfrauen einen Schluß ziehen auf den Wunderglauben der Kirche, oder gar in

Ueber solche Red mußt ich fast lachen und seine Schlauheit beloben, schudderte aber doch heimlichen, daß er eigentlich den heiligen Antonium beschimpfiret, obwohlen er's gut gemeinet und aus einfältigem, treuem Herzen gethan; aber was durft ich ihme sagen? Habs ja selbsten noch schlimmer gemacht, und St. Antonio, wie vorbemerkt, den Mund vernagelt! summa: ich schwiege, und war froh, durch die List meines treuen Clausen aus der Fahr gekommen zu sein; gelobete aber davor eine Wallfahrt zu Ehren des heiligen Antonii.

Zwölftes Kapitel.

Wie das Interim dem Volk beigebracht wurd; item: von der erschröcklichen Pestilenz an der bayerisch-österreichischen Greinzen.

So gelangeten wir denn glücklich nach Franken, und nu konnten wir mit eignen Augen sehen, wie das

dieser Scene eine enthüllte Wunderpraxis (wie ein lächerlicher und zugleich bedauernswerther Unverstand sie der Kirche anzudichten sich bestrebt hat) erblicken.

Deshalb glaubte auch der Verfasser mit dieser obigen Scene keinen Anstoß zu geben, wie denn auch die geistliche Censur nichts dagegen einzuwenden gefunden hat; gesteht aber, aufmerksam gemacht durch die hierörtliche Ausstellung der katholischen Literaturzeitung, daß es, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, besser gewesen wäre, schon in der ersten Auflage obige Anmerkung zu setzen.

Ding mit dem Interim gewachsen. In vielen Orten war schon wieder Alles katholisch gemachet, hielten Meß mit Kerzen und Weihrauch, hatten die Bilder der Heiligen wieder aufgerichtet, empfingen wie vor Alters die heiligen Sacramente nach katholischem Brauch, nur allein, daß ihnen der Kelch im heiligen Nachtmahl belassen worden. Und erinnerte ich mich wohl, wie mir der Bischof von Augsburg erzählet, daß, wann es weiter nichts wär, man den Protestirenden den Kelch immer lassen könnte; sei in manchen Gemeinden vor Alters auch üblich gewest, in zweierlei Gestalt zu communicirende, wiewohlen an den meisten Orten nur unter einer Gestalt. Denn da der Herr nit todt, sondern lebendig im heiligen Sacramente gegenwärtig, wär er so gut in der Brots- als in der Weinsgestalt, wie denn ein lebendiger Mensch Fleisch und Blut nit getrennet, sondern zugleich an sich hab. Habe darum der Herr selbsten bei Johannes 6. Cap. nur von der Einen Gestalt des Brots geredet, sprechende: das Brot, welches ich geben werd, ist mein Fleisch und Blut. Der Kelch sei nur im heiligen Meßopfer nothwendig, wegen der Darstellunge der Sonderung des Leibes und Blutes unsers Herrn, wie sie am Kreuze geschehen; ansonsten empfingen die Priester, (wie ich es in Wahrheit auch oftermalen gesehen) wann sie außerhalb der heiligen Messe communicireten, auch nur das heilige Sacrament in Gestalt des Brotes allein. Und sei diese Communion unter Einer Gestalt, ein alter, frommer Brauch, zum Ersten: weil man

nit mehr, nit weniger unter einer als unter beeden Gestalten empfänget, und zum Andern: damit nit ein Tröpflein Bluts uf die Erd fiele, und mit Füßen zutreten würd.

Aber wiewohlen so Alles dem Schein nach wider katholisch, war's doch meistens nur Blendwerk, und konnt man genugsam verspüren, daß sich die Mehrzahl nur bequemet, um in diesen fährlichen Zeiten Kopf und Kragen, und Hab und Gut zu retten. Summa: die Furcht hatte das Meiste gethan, und wird man balde vernehmen, wie es mit dem Interim betrieben ward.

Als wir ohnweit Schweinfurth in ein Dorf kämen, war schon ein großer Tumult und Ufruhr; der Prädicant allhier sollt fortgebracht werden, weil er das Interim nit annehmen wölle, und wären die Kaiserlichen Executores eben uf den Pfarrhof geritten. So war ich denn nu neugierig, wie das Ding kommen würd, ritt auch auf den Pfarrhof und stieg abe; unter der Linde aber uf dem Hofe war alles Volk zusammengeloffen. Und stunde das Weib des Prädicanten gerade über der Truhen uf dem Hausflur, und packete schluckende ihre Habseligkeiten zusammen, inwährendem zwei kleine Kindlein ihr an der Schürzen hingen und ebenmäßig schrieen, da sie die Mutter weinen sahen. Drinnen aber, in der Stuben, hört ich laut und scharf reden, und da die Thür offen stunde, konnt ich vom Ern aus sehen, was fürging. Zween kaiserliche Reuter hielten mit dem blanken Pallasch die Thür besetzet; zween An=

dere aber, in bürgerlichem Habit, so eine gülden Kette und weiße Halskrausen trugen, stunden für dem Prädicanten und überwiesen ihn aus dem Büchlein Interim. Und sollt er alsbalde das Interim annehmen, oder sonst würden sie ihne herausbringen. Nu schriee sein Weib immer vom Flur in die Stub hinein: um Gottes Willen, so nimm doch an das Interim! hörest du? erbarm dich doch deines Weibs und deiner Kindlein! Aber der Prädicant wollt nit, und müge man ihne doch in Frieden lassen, angesehen das Volk allhie auch nit das Interim würd annehmen.

Ei was, das tumme Volk anlangende, deme werden wir bald was brauchen! Entweder Ihr nehmet das Interim an, das ja selbsten von Melanchthon und den Wittenbergischen Gottesgelahrten als nit verwerflich befunden, oder Ihr müsset mit Weib und Kind heut noch aus dem Dorf. Wir haben nit Zeit; was wollet Ihr?

Da ginge der Prädicant jämmerlichen in sich gesunken ein Paar Mal in der Stuben auf und ab: Herre Gott, erbarm dich mein! So stürzete auch schon widder seine Hausfrau mit den schreienden Kindern, händeringende in die Stube; Herzer Mann, erbarm dich doch deines armen Weibs und deiner Würmleins, nimmb doch an das Interim, du bist ja nit der Erste! Aber der Prädicante runge sich los von seinem Weib, riß das Fenster uf, und schriee dem Volk zu: Kinder, wöllet Ihr papistisch werden? Nein, nein, brüllete der ganze Hauf; wir

nehmen nit an das Interim, es hat den Schalk hinter ihm!

Hört Ihrs? Da sollt mich Gott strafen, wann ich alleine untreu würd; Weib, wir ziehen!

Da kreischete sie ganz unmenschlich auf, aber die Executores bedräueten das Volk und riefen: Wer sich allhie dem Kaiserlichen und Landesfürstlichen Befehlch widersatzet, den lassen wir binden und von Haus und Hof jagen. Hallunken! wollet Ihr klüger sein, als die Gottesgelahrten in Wittenberg? Entweder Ihr nehmet mit eurem Prädicanten das Interim an, oder wir jagen ihn fort, und lassen euch ein Fähnlein ins Dorf legen, bis ihr mürbe werdet! Machet, daß ihr fortkommet, oder euch soll der Teufel holen!

Wie das die Bauern höreten, und daß das Evangelium ihnen möcht den Schimmelpott leeren, wurden sie allgemach hinterdenklich, traten balde zusammen, schienen sich zu berathen, bis sie letzlich eins Theils ihrer Straßen gingen, andern Theils sich weiter auf die Gasse zogen, zu sehende, was aus der Sach würd werden.

Nu Prädicant, was wollet Ihr? Wir fragen zum letzten! Da hube der Prädicant, der so lange stumm und in sich gekehret an dem Tisch gestanden, sein Haupt in die Höhe: Nu wohlan, wanns nit anders ist, in Gottes Namen, ich weiche; Melanchthon, Melanchthon! wehe, wehe! lieber will ich sterben, mit Weib und Kind, denn meim Glauben abtrünnig werden, sprachs und griffe nach seinem

Bündel, nahm seinen Stecken, und herrschte mit barscher Stimmen: Komm Weib, und laß das Heulen! Da nahmen ihn zween Landsknechte mit seiner Sippschaft in die Mitt, und zogen abe, inwährendem er vor sich hin mümmelte: Wer Haus und Hof verlässet um meines Namens willen, der wirds hundertfältig ernten![1])

Solch Starkmuth griffe mich, hätt ich Geldes gehabt, hätts ihm geben; doch ich verhoff: Gott wird den elendiglichen Mann nit verkommen lassen, und ihme noch bei Lebzeiten die Augen öffnen!

Aber kaum war er heraußer, so kame in vollem Trabe ein Kerl über den Hof gelaufen, rannte einen Jungen, der ihm im Wege, über den Haufen, und trate athemlos und gischernde in das Stüblein:

„Ob er recht gehöret, daß allhie der Prädicant verjaget, weil er nit das Interim angenommen? Wär auch geistlich, und rechtmäßig geweihet; ob er nit könne die Pfarr kriegen? Sei zwar lutherisch geworden, aber durch das treffliche Büchlein Interim gänzlich bekehret; möchten ihm die Pfarr geben, würd Alles widder katholisch machen," und damit langete er einen Zeddul von Melanchthon, der ihne recommandiret, herfür; „möchten ihm die Pfarr

---

1) Das Verfahren des Kaisers, durch das Interim die protestantische Kirche mit der katholischen widder zu vereinigen, war ein unglücklicher Versuch, der auch von vorneherein die laute Mißbilligung des Papstes und der Bischöfe fand.

geben. Melanchthon hätt sie ihm verheißen!" Und richtig: er wurd Pfarrherr. Mag auch ein schöner Priester gewest sein!

Auf sothane Weis wurde das Interim eingeführet; ja ist noch ärger gewest, und hörten wir wohl, daß man an manchen Orten die Prädicanten, so das Interim nicht gutwillig haben annehmen, aber auch die Pfarr nit räumen mögen, gar todt geschlahn. [1]) Auch wurden ihnen, wann sie je auch sich fügeten, Weib und Kinder von denen Katholischen weggenommen: wären sie widder katholisch worden und wöllten ihre Priester sein, müßten sie es ganz sein, beweibete Pfaffen könnten sie nit brauchen.

Aber die meisten Prädicanten ließen sich nit das Evangelium an den Schimmelpott kommen, schooren flugs ihre Platten, nahmen Rosenkränze und Chorröcke, ließen sich, so noch nit geweihet, ordiniren, und lasen Meß wie vor Alters. Was erst des unflätigen Pöfels zu gedenken, der sich balde gab, und gerne gab, um so mehr, als die Prädicanten ihnen fürschwätzeten: es sei nit so schlimm mit dem Interim, und daß man wohl um des gemeinen Friedens willen müge die katholischen Bräuche mitmachen. Blieben ja doch immerhin ächte, evangelische Christen, und seien die Ceremonien, die Sakramente ꝛc. nur Adiaphora, d. i.

---

1) S. Walch Einleitung in die Religionsstreitigkeiten. I. Thl. 2. Kap. S. 134.

gleichgültige Ding, die mit dem wahren Glauben Nichtes zu schaffen. Und ans Fett läßt sich der Bauer auch nit gerne greifen, drum fiele ihm das Interim von selber bei, „weil sonsten die Fähnlein gekommen wären!“

Aber davor klageten nu die Katholischen nit minder denn die hartnäckig Evangelischen, über die Vermengelirunge der Religion, und daß man kaumb wisse, ob Jemand katholisch oder evangelisch. Denn da die lutherischen Prädicanten nu wiederum Meß lasen, alle heiligen Sakramente spendeten, auch alle Ceremonien der römischen Kirch beobachteten, aber trotzdem sich ächte, evangelische Christen benenneten, so gläubeten die Lutherschen, es sei ein Ding, ob lutherisch, ob katholisch, und ebenmäßig das katholische Volk, da sie Alles in der evangelischen Kirchen wie in ihrer befunden, es sei am End ein Ding, ob sie katholisch, ob lutherisch, und vertrösteten sich endlich: hätten ja Alle denselben Gott, summa: liefen bald in die lutherschen, bald in die katholischen Kirchen, je nachdem sie Lust hätten.

Darumb waren denn auch der Papst und die Bischöfe uf das Interim nit gut zu sprechen, und wärs besser gewest, es beim Alten zu lassen.

Wegen solcher schädlichen Indifferentia und Verkehrunge des Glaubens hatte darumb der Hochwürdigste Bischof von Regenspurg eine Jesuitermission anordnen lassen, umb dem katholischen Volk die Augen zu öffnen, und wollts der Zufall schicken, daß

wir gerade zu dieser Mission zurecht kämen. Und wiewohlen ich mich nicht verziehen wollte, so verblieb ich doch, zumalen der ganze Kirchhof (es wurd nämlich wegen des großen Zulaufes unter freiem Himmel geprediget) bereits voll Volks, und Pater Canisius, wie man ihn benamsete, eben uf den Predigtstuhl stiege.

So bracht er denn nu die Lehre von Gott, als den Grund und Urheber aller Religion für, und wußte so wunderbarlich, überzeugende, herzdurchdringende und gewaltig zu sprechen, daß sich kein Odem regete und kein Aug von ihm abwendete, es sei denn, um jeweilen eine Thräne zu wischen. Als er nu hiemit zu End, so riefe er mit lauter Stimmen: Wollet Ihr nu Alle diesen Gott gläuben und bekennen? So antwortete es aus einer Kehlen: Ja, wir gläuben, wir wollen diesen Gott bekennen!

Als nu der Wiederhall an den Häusern verschallet, und es allmählig stille worden, wenkete Pater Canisius: Wer an einen andern Gott gläubet, ist der ein katholischer, ein wahrhaftiger Christe? Schriee es abereins: nein, nein, das ist kein wahhaftiger Christe!

Nu ihr werthen Anwesenden, nu lasset uns im zwoten Theil unsrer Predigt betrachten: obs denn in Wahrheit also, daß wir Katholischen und die Protestirenden an ein und denselben Gott gläuben; wanns in Wahrheit der Fall ist, so bleib katholisch, der katholisch, und lutherisch, wer lutherisch, und

wöllen wir allhie in Regensburg uf ewige Zeiten Frieden machen.

Nu weiß männiglich, daß Lutherus auch gläubet an Einen Gott in 3 Personen, und auch gläubet an den ewigen und allmächtigen Gott, und bis dahin sind wir einig in unserm Glauben. Gläubet und lehrt er auch den heiligen, den gerechten, den barmherzigen, den wahrhaftigen Gott? Wenn dieses also, wollen wir wie vorbemeldet, Frieden machen, uns genseitig die Hand reichen und sprechen: Lieber Bruder Katholik und Lutherischer, dieweilen wir Einen Gott haben, so mag Fried sein unter uns, und Niemand dem Andern wegen seines Glaubens beschwerlich fallen.

Was lehret nu zum Ersten Lutherus von der Heiligkeit Gottes? Er lehrt: es giebt keinen heiligen Gott. Denn dieweilen er ufstellt, daß der Mensch keinen freien Willen hab, besondern Alles, was er thuet, Gott in ihm wirket und schafft, so bekennet er sich zu der schrecklichen Lahr — ich schuddere es auszusprechen: — mala opera in impiis Deus operatur; d. i. Gott wirket die bösen Werk in den Gottlosen,[1]) und umb dies noch klarer zu machen, sagt er: daß Judas Iskarioth den Herrn verrathen, ist eigentlich nicht Judä

1) S. Lutheri assertiones articul. 36. In den späteren Wittenberg. Ausgaben schämte man sich dieser Lehre, und setzte für operatur — regit, d. h. nun: Gott lenkt in den Gottlosen die bösen Werke. Vergl. Witt. d. A. Thl. VI. F. 499. b.

Werk, besondern Gott hat ihn dazu genöthiget.[1]) Mit seinem Meister stimmet aber auch Philippus Melanchthon überein, denn dieser bekennet ebenmäßig, daß Gott das Böse vollbringe, denn der Ehebruch Davids und die Grausamkeit des Manlii seien wahr und wahrhaftiglich Gottes Werk.[2])

Was nu Lutherus und Melanchthon lehren, dem stimmen ebenmäßig Calvinus und Zwingli bei. Summa summarum: wann Gott selbsten das Böse thuet, ist er da nach lutherischem Bekenntniß ein heiliger Gott? Da schudderten Alle und riefen: nein, nein, das ist kein heiliger Gott!

Nu zum Andern. Wie stehet es mit der Gerechtigkeit Gottes nach Lutheri Lahr?

Ich frag: Wann Gott selbsten das Böse im Menschen thut und schafft, und der Mensch wie ein Klotze oder ein Pferd, das dem Reuter folgen muß, wider den göttlichen Willen Nichts thuen mag, kann da Gott den Menschen, den er selbsten zum Bösen, wie den Judas Iskarioth gezwungen, mit den ewigen Peinen bestrafen? Nein, nimmermehr! Darum lehret auch Lutherus wider die heilige Schrift (und hier führete er alle Stellen an, in denen die Gottlosen sollen verdammet werden), daß weder Mord noch Ehebruch, noch Unzucht, noch Ehrab-

1) S. Witt. d. A. Thl. VI. F. 503. a.

2) Melanchthon in epist. ad Romanos c. 8. 1522.

schneider und Räuber verdammet werden, besondern der Ungläubige allein.[1])

Doch, was meinet Ihr: kann nach Lutheri Lahr auch wohl der Ungläubige verdammet werden? Kann er davor, wann er nit glaubt? Es kann ja nach Lutheri Meinunge kein Mensch etwas thun noch lassen, daß Gott nicht selbsten ihn dazu zwingt. Summa summarum: Es kommen Alle in den Himmel, und es giebet nach Luthero, wenn man sich die Sache klar macht, keine Hölle.

Also zum Andern: Lutherus verwirfet den gerechten Gott, der das Böse bestraft.

Zum Dritten: was wird aus der Barmherzigkeit Gottes?

Wenn nach Lutheri Lahr kein Mensch anders kann, denn Gott will und ihn dazu treibt, und nach Luthero dennoch die Ungläubigen sollen in die ewige Pein kommen; ist da Gott nit ein grausamer, unbarmherziger Gott, wenn er denselbigen Menschen, den er zum Unglauben gezwungen, dennoch auf ewig bestrafen will?

Summa summarum: Lutherus lehret einen unbarmherzigen, einen thürstiglichen, einen grausamen Gott.

---

1) S. Luther Kirchenpostill am Pfingstmontage. Capt. babyl. Witt. Cat. Tom. II. f. 284. und Lutheri disput. l. c. Tom. I. f. 371. Vergl. Hager Thl. I. S. 172.

Zum Vierten: Wo bleibet nach Luthero die Wahrhaftigkeit Gottes?

Gott der Herr lehret: der Mensch, hat freien Willen; siehe, so spricht er: „ich hab vor Euch geleget den Weg des Lebens und des Verderbens;" Gott der Herr lehret: „Ich bin der Herr euer Gott, seid heilig, weil auch ich heilig bin." III. Mos. 11, 14. item: „Heiliger Vater, heilige sie in der Wahrheit," spricht Christus bei Joh. 17, 11. 17. Gott der Herr lehret: „Wahrlich, ich sage euch, daß weder Hurer noch Ehebrecher und Verläumder das Himmelreich ererben werden."

Gott der Herr lehret: „Gerecht bist du, o Herr, und recht dein Gericht." Psalm 118.

Gott der Herr lehret: „Wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten." Psalm 103, 13. item: „wer Barmherzigkeit übet, wird Barmherzigkeit erlangen." Also redet Gott der Herr, und Lutherus: es ist nit also, es ist erlogen![1]) ergo: Wo bleibet die Wahrhaftigkeit Gottes? Nach Lutheri Lahr ist Gott, wie ein unheiliger, ungerechter, thürstiglicher und grausamer, so auch ein lügenhafter, heuchlerischer Gott, von deme er auch geradezu lehret: er hab einen doppelten Willen, einen offenbarten und einen heimlichen. Nach dem offenbarten Willen sagt Lutherus, will er den Tod des Sünders nit, nach seinem geheimen Willen will er des Sünders Verderben;

1) Nach der Consequenz seines Systems.

derben; ergo: Gott redet anders, wie er denkt, ist also ein verschlagen, heuchlerischer Gott. [1])

Wie aber wirds nu mit den Werken des Menschen stehen, wann nach dieser Lahr Gott selbsten ein unheiliger, ungerechter, grausamer, lügenhafter Gott; werden die Menschen besser sein, als ihr Gott ist? Merket, was aller Orten in diesen Tagen fürgehet, und erkennet daraus: wie der Gott, so auch der Wandel bei den Menschen.

Also christliche Gemeine! siehst du nu, daß es nit wahr ist, wenn man spricht: ob katholisch, ob lutherisch ist ein Ding, wir gläuben ja All an Einen Gott! Nein, nein, der Unterscheid ist so groß, schon in der Lahr von Gott, wie der Himmel entfernet ist von der Erden. Nu aber frag ich, welchen Gott wollet ihr bekennen, den lutherschen oder den katholischen?

Da entstunde ein großes Geschrei, daß es weithin über die Dächer erschallete: Wir glauben und bekennen den katholischen Gott! [2])

Als nu die Predigt zu End, und der Hauf auseinander ginge, wollt ich auch den Heimweg antre-

---

1) Wittenb. d. A. Thl. VI. f. 683 b.

2) Zieht man die Consequenzen aus dem lutherischen Lehrsystem (wenn es anders ein solches gibt), so fallen nicht blos die oben angeführten göttlichen Eigenschaften, sondern auch alle andern, mit Ausnahme der Ewigkeit Gottes.

Um nur noch Eins zu erwähnen: auch die Allmacht muß per consequens fallen. Denn:

ten, als der Pater Canisius mit dem hochwürdigsten Bischofen (den ich aber bis dahin nit gesehen) hart an mir fürüber schritte. War ein herrlich gewachsener, schöner Mann, mit einer Adlernasen und klarem freien Auge, umb seinen Mund aber zoge sich eine Spur von milder Trauer. Da drängete es mich denn doch heranzutreten und den hochwürdigen Herren meine Reverenz zu bezeugende, und da der Herr Bischof vernahme, ich sei ein österreichischer, katholischer Ritter, mußt ich mit in die Residenzien zu einem Fruhstuck.

---

da die Sünde den Menschen, wie Luther will, total verderbt hat, und selbst das Erlösungswerk Christi den einmal in Adam pervertirten Menschen nicht sittlich veredeln, sondern nur blos mit der Gerechtigkeit Christi umkleiden kann; so ergibt sich daraus: „die Sünde ist mächtiger als Gott."

Gottlob, daß die Consequenzen des lutherischen Systemes, sich, wie überall nicht, so auch hier nicht in ihrer ganzen Schärfe entwickelt haben! Das Kriterium des religiösen Sinnes oder besser gesagt, ein immerhin religiös-christlicher Instinkt hat noch den christlichen Gottesbegriff in der protestantischen Schule gerettet; aber ein Kriterium der Evidenz läßt sich aus dem ursprünglichen Bekenntniß für denselben nimmermehr finden.

Ueber den Gottesbegriff in der protestantischen Kirche vergl. die treffliche Schrift Rudolf Haserts, einstmals protest. Pastors, jetzt katholischen Laien, „war ich vom Teufel verblendet, als ich katholisch wurde." Wien 1856. II. Auflage, Kap. 11 und 12.

Wie man leichtlich schließen kann, brachte der Hochwürdigste Bischof alsbalde die Predigt und die Lahr von Gott wieder ufs Tapete, und wurd noch Mancherlei von dem lutherschen Bekenntniß, und was daraus werden sollt, geredet. Da vermeinete Pater Canisius: diese Lahr wird die Menschen letzlich ins baare Heidenthum führen, daß Niemand nit mehr wölle an diesen lutherschen Gott gläuben; die Welt aber würd, wann die Fürsten sich nicht ins Mittel legeten und dem Unwesen mit Gewalt steuerten, balde in schrecklichem Ufruhr und Verwilderunge ineinander stürmen. Doch der Trost verblieb noch, daß die menschliche Natur annoch durch Gottes Gnade besser, als daß sie nit sölle zurücke beben vor den Folgerungen und Consequentiis dieser Lahren, als vornehmlich der Lahr von Gott, von der Nichtigkeit des freien Willens und der Nichtigkeit der guten Werk. Es würd darum letzlich wohl, wann die Uebertäubunge sich geleget, und das Herze sich von seiner Uebersättigunge erholet, ein heimlich Sehnen und Drängen nach dem verlorenen und verworfenen Gute sich widder einstellen. Dann möcht man wohl in dem Bettelmantel die Löcher und Fetzlein immer mehr entwahr werden und sich umschauen, wie ihme abzuhelfen, bis man endlich anfangen würd, nach dem Muster des wahren, unzertrennten Kleides Jesu Christi, der heiligen katholischen Kirchen, sich die Flicken zu schneiden; bald dies bald jenes der heiligen Kirchen nachmachen, bis letzlich, wann Gott wolle, man des

Flickens müde, sich wieder der heiligen Kirche freudig würd zuwenden. Würd kommen, wie mit dem verlorenen Sohn, der auch zurücke gekehret, als er sein Elend entwahr worden und der vergangenen Herrlichkeit gedacht hätte.

Doch um nu wieder uf meine Reise zu kommen, so hatt ich keine Ruhe mehr, träumte auch oftermalen gar schwere Träume, sahe jeweilen meine Julia in schwarzer Trauerkleidunge, und wie sie bitterlich weinete; ja einmal selbsten träumete ich von einem Ritter, so mir wie der Ritter Loos, den ich, wie vorbemeldet, bei der Königin Maria in Augspurg getroffen, fürkam. Selbiger Ritter schluge ein Knäblein, hört meiner Julia Stimme teutlich, als wenn sie riefe: Sigmund, Sigmund! summa: ich hatt keine Ruh, weder bei Tag und bei Nacht; der Ritter Loos schwebete mir immer für Augen; daß aber daheime uf meiner Burg was für sich ginge, darauf hätt ich schwören mügen. Hilt mich also nirgends uf, wo es nit die Nothdurft erforderte; wollt wenigstens in der Nähe meiner Julia sein, bis die — ach, es waren noch zween Monde! fürüber, umb bei der Hand zu sein, wenn etwan was fürfiele.

Da begiebt es sich, als wir in Auerbach, einem kleinen Stadel in der Pfalz übernächtigen, daß mein Claus mir meldet: er hab den Prädicanten, so wir in Heidenheim bei dem Propst Balthasar kennen gelernt, uf der Gassen getroffen; schiene ihn auch wieder erkennt zu haben, denn er habe sich nach

ihme umbgesehen. Da machete ich mich gleich uf und liefe nach dem Pfarrhofe: hatt er den Brief von der Jungfer Perpetua an den Ritter Loos abgegeben, mocht er etwan wissen, wo sothaner Ritter sich anjetzo ufhielt. Aber er war nit zu Hause, obwohlen ich die 3 Malen hinlief, mußt also warten bis zum andern Tag nach der Predigt (denn es war Sammstag) und gehe darumb bei der 9ten Stund, als es zum Hochamt läutete, in die Kirch. Richtig, es war der Prädicant von Heidenheim her. Hatt aber zu meiner Verwunderunge sich die Platten geschooren, und stunde in einer rothen Casula am Altar und hielt Meß wie vor Alters; mußt sich also auch wohl bekehret haben. Als er nu das Evangelium gesungen, wendete er sich umb und hielt vom Altare aus die Predigt, worüber ich mich fast verwunderte, sie aber allhie notire, damit man wisse, mit welcher List von denen Prädicanten, dem Interim ein Färblein angestrichen wurd, umb es dem Volk anthunlich zu machen.

„Der werdigen, christlichen Gemein allhie, hab ich heut noch etwas Besonderes fürzubringen. Es ist uns nämlich zu Ohren gekommen, daß sich Etwelche noch nicht mügen dem Interim fügen, vermeinende: daß solches Büchlein und was es fürschreibt, nit mit Lutheri Lahr übereinstimmet. Aber die werdige Versammlung woll ufmerken, wie Alles, was das Interim fürschreibt, als die heiligen Sacramenta, Meß, Verehrunge der lieben Heiligen, Fegfeuer und Ablaß, mit Nichten wider Lutheri Meinung und Lahr.

Was zuvor das Papstthum anlanget, von deme Etzliche gläuben, es sei vom Teufel gestiftet, und sich darumb dem Papst jetzunder nit gütlich unterwerfen wollen, so ist das nit Lutheri eigentliche Meinung gewest. Er lehret vielmehr, daß auch bei der römischen Kirch der heilige Geist der Wahrheit, wasmaßen er saget mit eigenen Worten: Ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist, und so muß die römische Christenheit wahrlich Christi Leib und Glied sein; ist sie aber sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Taufe, Sacramente, Schlüssel, Predigtamt, Gebet und Alles, was die Christenheit haben soll. [1])

Item: saget er anno 1538. Wahr ist: im Papstthum ist Gottes Wort, Apostelamt, und wir haben die heilige Schrift von ihnen genommen, so wie auch die Tauf, die Sacrament und den Predigtstuhl; was wüßten wir sonst davon? Darum muß der Glaub, die christliche Kirch, und der heilige Geist bei ihnen sein. [2])

Daraus, werthe Versammlung siehstu wohl, daß es nicht verdammlich ist, sich von der römischen Kirch nit gänzlich zu trennen, und hat Ihro Kaiserliche Majestät gar wohl gethan, weil es nit wider Lu-

1) S. Jen. Ausg. Band IV. fol. 408 ꝛc.

2) Predigt über das 16. Capitel St. Johannis. Jen. A. VII. Band f. 179 B.

theri Lahr, Alles des gemeinen Friedens halber mit der römischen Kirch zu vereinen.

Die heiligen Sakramente anlangende, so sind sie nach Lutheri Meinunge in Wahrheit alle sieben, nämlich die Tauf, Firmung, Buß, Altarssacrament, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehestand, wahre Sacramenta, denn wie Ihr eben vernommen, regieret nach Lutheri Spruch der heilige Geist die römische Kirch, und von demselben göttlichen Geist schreibt er: Der heilige Geist läßt sich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück sollt wahrhaftig und das andere falsch lehren und glauben.[1]) Es muß also Alles in der römischen Kirch, weil sie den heiligen Geist hat, wahr sein, verstehe also auch die 7 Sacramenta.

Auch die Buß, worauf am meisten geschimpfiret wird, ist nach Luthero in Wahrheit ein Sacrament; denn noch in seinem Todesjahr anno 46 schreibt er: daß die Buß sammt der Gewalt der Absolution oder Löseschlüssel ein Sakrament sei, bekennen wir gern.[2])

item: Im selben Jahr: Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen. Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.[3])

---

1) Jen. Ausg. Band VIII. f. 180 a.

2) a. a. O. fol. 419 B.

3) a. a. O. f. 386 B. im kleinen Katechismus.

Siehstu, werthe Gemein, uf solch Bekenntniß ist Lutherus entschlafen. Thut also das Interim zu viel, wann es uns die Beicht fürschreibt? item: Von der heiligen Meß schreibt Lutherus: Wo die Meß geübt wird, da ist der rechte Gottesdienst;[1]) darumb, werthe Gemein, schimpfiret nit uf die heilige Meß.

Von der Vorbitt und Verehrunge der lieben Heiligen lehret Lutherus anno 44, zween Jahr vor seinem seligen End: So magstu nu sprechen, was sollen wir mit denen Heiligen anheben? Das sollst du thun, was du mit deinem Nächsten thuest. So wie du zu deinem Nächsten sagest: Bitt Gott vor mich; so magst du auch sagen: lieber St. Peter bitt vor mich! Du sündigest nit, wann du sie also anrufest.[2])

Auch selbsten mit dem Ablaß, werthe Gemein, ist es nit so schlimm, und hat Lutherus ihn ja selbsten, als er die 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg anschluge, im 71sten Satze bekennet: Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei im Fluch und vermaledeiet.[3])

Sich, werthe Gemein, so hast du keine Ursach, dich wider das Interim als wider Gottes und Lu-

1) Jen. Ausg. Band I. fol. 330 a.

2) S. Luthers Kirchenpostill Thl. II. fol. 18 a.

3) Jen. Ausgabe Thl. I. fol. 5. B.

theri Wort zu setzen, und ists ein erlogen Sprüchlein, das im Schwange gehet:

Selig ist der Mann,
Der Gott vertrauen kann,
Und willigt nit ins Interim,
Denn es hat den Schalk hinter ihm.

Es ist Alles in ihme enthalten, was Lutherus gelehret, und den Kelch, worumb es sich handelt, habt ihr ja; item: ist Euch ja die Grundlahr Lutheri, daß der Glaub allein rechtfertiget, im Interim nit angetastet. Darumb lasset uns Gott und dem Kaiser danken, daß die gemein Unordnunge der Religion, so durch reinen Unverstand gekommen, numehro beschwichtiget, und lasset uns wie vor Alters einmüthiglich beisammen leben, und das Credo von Herzens Grund anstimmen."

Ists da zu verwundern, daß dem Volk das Interim maulrecht wurde?

Als nu das Amt zu End und der heilige Segen gegeben, machete ich mich gleich hinter den Prädicanten her, um zu erfahren: ob er etwan vom Ritter Loos Kundschaft habe, wo er blieben? So freuete er sich denn, mich wieder zu sehende, und sollt ich zu Mittag bei ihm bleiben; hätt einen guten Schweineschinken, der sollt uns munden. Und verzählete mir denn, daß er freilich von der Jungfer Perpetua ein Brieflein an den Ritter Jobst von Loos überkommen, was aber darin gestunden, wisse er nicht; hab aber der Ritter balde, nachdeme er ihn gelesen, freundlich geschmunzelt und aus dem Fen-

ster gerufen: Hans, wir fahren morgen gen Oestreich! und sei er auch in Wahrheit Tags darauf abgereiset.

Solche Red machte mich noch mehr hinterdenklich; hörete kaumb, was er mir noch erzählete, wie er durch das Interim sei bekehret worden. (Mag auch wohl andre Ursach gehabt haben; denn unser Wirth hat mir gesaget: daß es eine gar gute Pfründ allhie; doch laß ich es in seinen Würden.) Valedicirete mich also balde, und machten wir uns noch am selben Tage weiter.

Aber o wehe! ich glaubete, numehro alle Gefahr glücklich überstanden zu haben, und wogete und wallete mir schon mein Herze, je näher ich meinem theuern Vaterland käme, als ein neu Unwetter hereinbrache, also groß und erschröcklich, daß es in Wahrheit ein Wunder des barmherzigen Gottes, wann ich anjetzo noch lebend. Denn als wir uns der baierisch-österreichischen Greinzen naheten, ging das Geschrei: in Oesterreich wär die Pest ausgebrochen, und ein schrecklich Sterben unter Menschen und Vieh! Und sollten wir bald erfahren, daß es in Wahrheit also; kämen schon ganze Rollwagen voll Weiber und Kinder mit ihrer Hab schreiende und weheklagende, Reuter, Fußgänger aus allen Ständen füllten die Straßen. Summa: Alles wimmelte und wogete voll flüchtigen Volks; sollten um Gotteswillen nit weiter reuten, wann uns unser Leben lieb!

Aber meine Angst um Julia ließ mir keine Ruh. Sollt ich sie alleine lassen mitten im Sterben? Da

befahl ich mich Gott und seiner gebenedeiten Mutter, und zog meines Wegs. Claus jedoch sollt zurücke bleiben, und befahle ich ihme seiner Straßen zu ziehen und sich zu retten; würd ichs überstehen, und er heimbkehren gen Altensteig, wollt ich ihm seine Treu schon lohnende; zog auch einen Ring vom Finger, den sollt er meiner Julia geben, als Unterpfand seiner Treu. Aber Claus wollt nit; hätt er so lange die Fahr mit mir getheilet, würd ers auch ferner. Da half Alles nichts; ich mocht befehlen, mocht drohen, er bliebe. Da machete ich mich über ihn mit der flachen Klingen, daß er fort sölle; aber er ließe sich wamsen, bis ich selbsten für Thränen wegen seiner Lieb und Treu nit weiter konnt; mußt ihn also lassen!

Aber o wehe! es war noch erschröcklicher als wir gehöret, und ist der Jammer kaumb zu beschreiben.

Schon vor dem ersten Dorf war eine große Grube gemachet, und triebe uns ein so gräulicher Gestank entgegen, daß wir uns mußten ein Tüchlein vor Mund und Nase halten. Und lage das Dorf gar veródet und wüste; kein lebend Mensch, kein Hund, kein Thier ließ sich sehen, als wir hineinritten, nur die Raben zogen krächzende über den Kirchthurm. Die Häuser schienen Alle verödet, die Hausporten standen offen, an den Fensterladen waren rothe Kreuze gemalet und darunter die Wort zu lesen: Herr, erbarme dich unser! Jeweilen aber triebe uns wieder aus den Häusern ein gräulicher Gestank entgegen; mußt wohl eine Laich drin liegen,

das noch nit beerdigt. So reuten wir die Straß hinunter; war Alles todtenstille, daß uns schudderte. Herr Gott! da lieget ein Mensch mitten im Wege todt, sein Bündel noch uf dem Arm; da sprungen die Pferde scheu bei der Seit; aber sieh, streuens im Niederdorf entwahrten wir noch Etzliche liegen; auch ein Priester, das heilige Oel in Händen haltende und das Kreuz an den Lippen, lage todt uf dem Rucken. So wollen wir nu im Galopp durch das schreckliche Dorf sprengen, als wir plötzlichen ein jämmerlich Weheklagen aus einer Hütten vernehmen. Da gedenk ich an meine Christenpflicht, springe vom Pferde, und laufe an das offne Fenster und schau hinein. Lieget ein Mannsbild gräulich geschwollen uf dem Strohe, konnt sich nit rücken und rühren, sahe mich gar kläglichen an und wimmerte: seiet Ihr ein Priester, so erbarmet euch mein! Ich kann nit sterben, ohne meine Sünd zu offenbaren! Da ließe ich Claus aufsitzen, im nächsten Dorf wär Einer, meint der Kranke, und ob ich um Gottes willen ihme wollt einen Trunk reichen.

Aber pfui! das Wasser im Brunnen glitzerte grün und gelbe, roch auch abscheulich, und mußts widder ausgießen; konnt ihme nit helfen, vertröstete ihn aber, daß der Priester bald kommen würd.

Inwährendem ich nu umbhersahe, ob etwan noch mehr Kranke im Dorf, die der Priester versehen möcht, da höre ich in einem Garten ein Hündlein bellen, lauf also an den Zaun und schau hinüber. Lieget das Thier und säuget ein Kindlein, leckete ihme

das Antlitz, und wedelt mit dem Schwanze, als es mein ansichtig. Solches erbarmete mich, nahm das Kindlein in meine Arm, herzete und küssete es, ja küssete vor Freuden auch das treue Hündlein, das an mir heransprunge, holete Stroh aus dem Stalle, deckete dem Kindlein mein Wamms über, und ließe es schlafen; wollts meiner Julia mitnehmen, daß sie es auffüttere.

Ansonsten aber funde ich nichts Lebendes; nur noch 4 Laichen lagen in den Häusern. So will ich widder zu dem Kranken zurücke gehen, und ihme vorbeten, bis der Priester käm, als ich am Kirchhof fürübergehende an der Pforten die Inschrift lese:

Da du die Todten begrubst, bracht ich dein Gebet vor den Herrn. Tobias XII, 12.

Solche Inschrift brannt mir wie Feuer uf dem Herzen; merkete balde, daß es mich anginge. Was sollstu thun, begräbst du sie, oder nit? Schudderte, an die gräulichen Laichen gedenkende. O hätt ichs doch nit gelesen! Herr, Gott, was thust du! Schon will ich mich losringen von meim Gewissen; könnt ja sterben, und was aus meiner lieben Julia und dem elenden Kindlein werden sollt— als das Hündlein, so mit mir geloffen, plötzlich vor einem Mausloch anhebet zu schnubbern und zu graben.

Grabet das Hündlein im Sande? Sigmund, du sollt graben! Da wurf ich mich uf die Kniee, daß Gott sich mein und meines armen Weibs möcht erbarmen, wann ich nit sollt davon kommen, legete das Kindlein in die Straße, daß es der Priester, wenn er käm, sehen mußt, und machete mich an die

Laichen, schleppete sie eines nach dem andern, sieben an der Zahl, in die Gruben für dem Dorf. Aber, o Grauen! wie ich hinabschau, regen sich unter den Toden (waren noch nit mit Erde überschüttet) zween Köpf, und stieren mich erbärmlichen an; hätt ihnen gerne herausgeholfen, aber es ging nit, lagen mit den Leibern unter den übrigen.

Da endlich, als ich alle die Laichen in die Grube gebracht, und zu meim Kranken zurück will, kommt der Priester mit dem heiligen Oele uf Clausens Pferd angejaget. Kriegte schon einen steifen Schreck, wo Claus verblieben, als er mir zurufet: der Knecht würd gleich kommen, wo der Kranke wär? So weise ich ihm denn gleich, und ginge er auch alsbald hinein. Als nu der Priester seine Sach verrichtet, verzählete ich ihm, wie draußen in der Gruben noch zween lebendig; würden aber nit mehr beichten können, hätt sie angerufen, aber vergeblich. Jedoch mein Priester wollt gleich zu der Gruben; würd ihnen doch können die heilige Oelung geben, damit sie nit dahinstürben, wie das liebe Vieh.

Richtig, sie lebeten noch, und als sie des Priesters ansichtig wurden, verklärete sich für Freuden ihr Antlitz. So riefe er sie an, ob sie annoch laut beichten könnten? Schüttelten mit dem Kopfe, regeten zwar die Lippen, jedoch konnten wir Nichtes verstehen. Da machete der Priester über sich ein Kreuze, zoge das Wamms aus, nahme das heilige Oel hoch in die Händ, und sprunge, eh ich michs versahe, hinab in die Grube, daß es dampfete und gräulichen

ufgähretę. Da bebete ich wie ein Espenlaub. Er aber verzoge keine Miene, wiewohlen er sich sein Nasentüchlein vorhielt; legete sein Ohr fast hart an den zugeschwollenen Mund der elendiglichen Menschen, gabe ihnen die Absolution, und salbete sie mit dem heiligen Oel uf der Stirn.[1]) Kaumb war er mit Beeden fertig, so sanken ihre Häupter zurücke und starben.

Als nu der Priester widder herausgekrochen, wobei ich ihm die Hand geben mußt, stieße er erstlich seine Schuhe von sich in die Grub, dann nahme er die Schaufeln, so annoch dalagen, und inwährendem der Priester das Miserere betete, schaufelten wir etzliche Fuß hoch die Erde darüber. Gott sei ihren Seelen gnädig!

Inwährendem war Claus auch angekommen, truge einen Krug mit frischem Wasser, item: ein Fläschlein mit Baumöl und ein Brod für den Kranken. Das bracht der Priester dem Kranken herein, hörete ihn noch beten, und verhieße ihm heut noch einen barmherzigen Bruder aus dem Kloster zur Verpflegunge; würd selber sein warten, aber er müßt bei seiner Gemein verbleiben.

Ueber solchen Hochmuth des Priesters war ich fast bis zu Thränen gerühret! Claus aber hatt mir unterdeß verzählet, wie er zuerst im nächsten Dorf

1) Das heil. Sacrament der letzten Oelung. S. Jacob 5, 14—15. Auch in der protest. Kirche werden jetzt Stimmen laut für die Wiedereinführung der Krankenölung, als biblisch durchaus begründet. S. Nr. 13. des Schlesischen Kirchenblattes 1858. Beilage.

gefraget; aber alldort sei auch die Pest, und hab der Priester eben mit Weib und Kind uf dem Rollwagen gesessen, und „er käm nit; hätte Weib und Kind, und möcht er nur ins nächste Dorf reuten, allwo ein lediger Priester.“ Darumb hätt sichs so lange verzögert.[1])

Wie nu der Priester fertig, und wir das Kindlein mit dem Hunde zu uns genommen, ritten wir abe, und wollts der Priester sich nit nehmen lassen, das Kind ufzuziehende; lude uns aber ein, übers Feld mit ihm in sein Dorf zu kommen, wo es annoch ruhig, und könnten wir von dort unsers Gefallens weiter reisen.

So schimpfirete nu Claus unterwegs immer uf den beweibeten Priester, der nit hätt kommen wollen, und wie wir auch schon viele Prädicanten hätten mit Weib und Kind fliehen sehen, die doch billig bei ihrer Heerd hätten verbleiben sollen; lobete aber unseren Priester, und daß der Kranke ja nit einmal aus seiner Gemeind gewest sei, und er doch so barmherzig sich seiner angenommen. Ueber solche Red verschaamrothete sich der Priester, und versetzete:

Wir

1) Luther selber beklagt sich in seinen Briefen sehr häufig über die unglaubliche Todesfurcht, welche die Pest unter den Anhängern des reinen Evangeliums hervorgerufen. S. den Brief an Conrad Cordatus vom 22sten November 39. V. f. 225. Vergl. Luthers Briefe von De Wette V. 209.

Wir katholischen Priester haben kein Weib, als die heilige Kirche, und keine Kinder, als die Seelen der Menschen, und was ist's da Großes? Welcher Vater lässet nicht sein Leben vor seine Kinder! Schimpfire nit uf den flüchtigen Prädicanten, so nit hat kommen wollen; hätt er kein leiblich Weib und keine leiblichen Kinder gehabt, möcht er auch wohl kommen sein. Ich aber habe Nichtes denn meine Schuldigkeit gethan, und wenn ich sterben sollt — das wird mir wohl beschehen, hab Nichtes zu verlieren, besondern nur zu gewinnen! [1])

---

1) Die Idee der Jungfräulichkeit und des Cölibates, welche im Protestantismus gänzlich untergegangen, die katholische Kirche aber auf Grund Matth. XIX, 12. und Lucas XIV, 26. 33. (vergl. 1 Cor. 7.), und der Ueberlieferung der ersten Jahrhunderte, des Origenes homil. 23. in lib. Num., des heiligen Justinus und Athenagoras, des heiligen Cyprian lib. de habit. virg. (um nur einige Zeugen anzuführen) stets festgehalten hat, findet sich schon im A. T. in der vorschriftsmäßigen Enthaltsamkeit der hebräischen Priester vorgebildet. Selbst den Heiden war die Idee der steten Enthaltsamkeit nicht fremde; so mußte z. B. der Hierophant der Griechen, die Priesterinnen der Ceres zu Athen, die vestalischen Jungfrauen des heidnischen Roms, die äthiopischen und ägyptischen Priester in steter Enthaltsamkeit leben.

In Peru und Indien haben Reisende Vestalinnen gefunden. Makenzins in seinen Reisen berichtet, daß selbst die Huronen und Irokesen vor der Feier des Kalumet strenge Enthaltsamkeit üben.

Da gingen mir die Augen über, und kamen wir glücklich in sein Pfarrdorf, allwo er uns mit Speis und Trank erquickete; auch vor das Kindlein und den Hund gleich Sorge truge. Gott der Herr aber hatt uns wunderlich beschützet, daß weder den Pfarrherrn, weder mich noch Clausen die Pestilenz ergriffe.

Der Protestantismus allein widerspricht wie den ausdrücklichen Worten des göttlichen Heilandes und der steten Ueberlieferung der Kirche, so dem Consensus aller Zeiten und Völker. Was selbst die Heiden für ehrfurchtgebührend und möglich gehalten, vermag die sittliche Kraft des Protestantismus nicht zu fassen, und erklärt es für naturwidrig und unvernünftig. Aber große, vorurtheilsfreie Protestanten erkennen selber, wie die Möglichkeit, so die sittliche Erhabenheit des Cölibates an. So sagt Hufeland in seiner Macrob.: Die Tugend der Enthaltsamkeit ist die erste Grundlage moralischer Festigkeit und Mannheit des Charakters; der unsterbliche Johannes von Müller hält vollkommene Keuschheit, als Sieg über den mächtigsten Reiz, allzeit für ehrwürdig. Cobbet sagt: Wenn wir das Gesetz der katholischen Kirche, welches von denen, die den geistlichen Stand wählen (denn Niemand wird dazu gezwungen) — ein Gelübde der Keuschheit fordert, aus einem religiösen, moralischen, bürgerlichen oder politischen Standpunkt betrachten, so finden wir, daß es auf Weisheit gegründet, und eine große Segnung für das Volk im Allgemeinen war.

Uebrigens sei hier noch bemerkt, um einer falschen Auffassung des Cölibates entgegen zu treten, daß der sittliche

Dreizehntes Kapitel.

Wie ich endlich heimwärtskommen zu meiner lieben Julia; aber waserlei erschröckliche Dinge ich zuvor noch erleben mußte.

Eia, wie wallete und wogete mein Herz, als wir nu auf der sichern Straßen meiner lieben Julia, meinem Knäblein und der Burg meiner Ahnen entgegen-

---

Ernst der katholischen Kirche nicht blos die Ehelosigkeit der Priester fordert, sondern daß die Virginität sich bis auf die geheimsten Heimlichkeiten der Gedanken erstreckt, und die Lauterkeit des Herzens, welche freilich nur durch anhaltendes Gebet und stete Wachsamkeit erlangt wird (— Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Marcus 14, 38. —) die Grundbedingung des sittlichen Werthes jedweder Enthaltsamkeit ist. Die katholische Moraltheologie lehrt, daß jeder freiwillige, oder absichtlich gehegte Gedanke der Unlauterkeit eine Todsünde ist, und den Menschen der Verdammniß schuldig macht, ohne daß der Gedanke zur That selber gereift zu sein braucht. Das weiß jeder Candidat des Priesterthums, und mit dem Cölibate nimmt er nicht nur auf sich den Cölibat des Leibes, sondern auch die Virginität der Seele.

So lange der Protestantismus sich zu dieser Idee der Jungfräulichkeit nicht erheben kann, wird er freilich den Cölibat der kath. Kirche verdächtigen müssen, und wir finden es von seinem dießfallsigen Standpunkte aus ganz gerechtfertigt, wenn er seinen Geistlichen die Ehe gestattet.

Im Weiteren folgt der protestantische Geistliche, welcher sich verheirathet, dem Beispiele des Stifters

zogen, ließen die Pferde wacker streichen, und konnt ichs kaum erwarten, sunge und pfiffe den ganzen Weg, und freuete mich auf's Wiedersehen, wie das Kind uf das liebe Weihnachtsfest. Aber gleichwohl stiege mir die Angst jeweilen doch wieder auf; daß was für sich gehen müsse, darauf hätt ich schwören mügen. Hielte darumb nirgends an, wo es nit die Nothdurft vor Mensch und Vieh erforderte, und da mir der Bischof von Regensburg, deme ich meine Noth geklaget, 50 Kronen gelehnet, durften wir bei denen Rittern nicht mehr betteln gehen, und hatten Zehrgeld vollauf.

So trabeten wir denn unserer Straßen, und will ich von denen Ebenteuern, die wir annoch erlebeten, nur einer Sach Meldung thun, wasmaßen es ungläublich ist, wie groß die List und wie groß die Tummheit mancher Menschen.

Denn als wir bei St. Pölten an einem entlegenen Hause fürüber reuten, kommt uns ein Weibsbild schreiende an die Pferd gelaufen: Umb Gottes Willen, wir sind bestohlen, steiget doch abe, und helfet mir meinen Kerl suchen; er muß erschlagen sein, wo ist er blieben!

---

seiner Kirche, wie der katholische dem Beispiele Jesu Christi, des jungfräulichen Stifters der katholischen Kirche und des Gnadenspenders des lauteren Geistes, den alle Jene empfangen und bewahren, wann und wie lange sie darum bitten.

So gingen wir also mit in die Stub. War in Wahrheit Alles ausgeräumet, Kisten und Truhen erbrochen, nur allein ein Bilde St. Josephi mit einer lateinischen Unterschrift war verblieben.

Franzerl, um Gottes willen, wo steckestu! Franzerl, hörst du nit?

Aber wie sehr das Weib schriee, nirgends war von ihm was zu hören und zu sehen. Wir durchsuchen das ganze Haus, das Kämmerlein, den Hausboden; er war nirgends zu finden; so gehen wir letzlich in den Hühnerstall. Da sitzet mein Kerl in einem Winkel uf einem Hühnernest.

Bistu verrückt worden, Franzerl, was machstu allhie?

Er aber wenket: pst, pst! schuttelt den Kopf und redet kein Wort.

Er ist verrückt worden! kannst du nit reden?

ille: Blutroth, mit beeden Armen beschwichtende und wenkende: pst, pst!

ille: Donnerwetter, Kerl, bist du närrisch? die ganze Stub ist ausgeräumet, Alles gestohlen!

Da fiel der Kerl für Schreck rückuber, daß es unter ihm knisterte und knasterte, und die gähle Eiersauçe ihm umb die Lederhosen spritzete: Was, bestohlen seien wir? Dieser verfluchte Kerl, daß ihn Gottes Element schände! sprunge flugs mit seiner gählen Hosen von den zuschlagenen Eiern, und rannte fluchende in das Haus zurück.

O wehe, wehe! ich tummer Kerl, was hab ich gemachet; ein niederträchtiger Hallunke! Kam ein Kerl zu mir in die Stub, und da er das Bilde sah, blieb er plötzlich für Schreck stehen, und ob ich nit wisse, daß ich einen Schatz im Hause? hier unter dem Bilde stünds ja geschrieben. Da gläubete ich diesem Schandkerle, und daß ich, um den Schatz zu heben, 24 Stunden, ohn ein Wort zu reden, weder zu essen noch zu trinken, noch zu schlafen, uf 12 frischgelegten Eiern brüten müsse; alsdann würd ein Hahn kommen, und wo der in der Erden würd scharren und dazu krähen, alldort läg der Schatz. O wehe, ich tummer Kerl! gläubete ihm, ja verehrte ihme noch zween Gülden vor Freud, und nu hat diese niederträchtige, vermaledeite Bestie Alles ausgeräumet!

Aber kaumb hatte er ausgeredet, so floge ihm das Weib auch schon mit ihren Krallen in die Haare; (und acht ich wohl, daß selbiges der Hahn gewest, von dem der Schalk geredet;) „er sei ein niederträchtiger, ein verrückter Kerl!“ und schleppte ihn zausende bei den Haaren herum. Da mußt ich Gewalt brauchen, sie auseinander zu reißen, ansonst hätten sie sich wohl halb todt geschlagen, wurfe ihnen ein Paar Kronen uf den Tisch, und setzete mich lachende wieder auf das Pferd.

So kämen wir denn nu nach etzlichen Tägen in den Eichwald vor Weitra, zween Stunden von meiner Ahnenburg. O Sigmund, Sigmund, wie freutest du dich! Jeder Hufschlag war ein Gruß an deine

Julia, und wie die Vögel flogen vor uns die Bäume. Da lichtet sich der Wald, und wir sprengen uf die Höhe. Da steiget der Thurm auf, da dehnet sich hellweiß leuchtend meine Ahnenburg: Altensteig, Altensteig, da liegt es funkelnde in der Mittagssonnen! Da sprunge ich jauchzende vom Sattel, küssete die Erde, und reckete beede Arme in den Himmel. Hüpfete wie ein junges Reh, jauchzende und jubilirende, wenkete mit dem weißen Nasentüchlein nach dem Fenster meiner Julia, packete den Claus und schüttelte ihn; summa: war für Freuden närrisch worden; wußt selber nit, was ich machte, bis es Claus mir nachgehends erzählet.

Aber nu gings wie das Donnerwetter hinein nach Weitra; mußt doch erst Kundschaft einziehen, was daheim in Altensteig für sich ginge, und ritten deshalb alsbalde in den grünen Rautenkranz bei Michael Weißbach, wo ich ehender auch immer eingestallet, und der ein fast biderber Mann war.

Da stunde aber Alles voll Rollwägen für der Thür, große Fässer Weins wurden ufgeladen, Wildprett aller Art und Geflügel, Reiß, Kuchen, Zuckerwaaren; summa: daß uns das Maul wässericht wurd. Konnten kaumb vor den Wagen noch hindurch, und verwunderte mich, wohin dieß Alles kommen sollt. Aber, o wehe! als ich etzliche Bauern aus Altensteig, Ignatz Zobel und Joachim Spitzvogel, entwahr werde, wie sie die Sachen uf die Rollwagen packeten, ahnete mir bald nichts Gutes;

mocht aber nit fragen, um mich nit zu verrathen, und raunete auch Claus zu, reinen Mund zu halten und sich fremd zu stellen. So stunde nu aber ein Gutscher in fremder Lieberey für dem Pferdstall; den fragete ich, mich zusammenfassende: es wär ja entsetzlich viel Treiben allhier, wo die Wagen her seien?

Aus Altensteig; gehören meinem gnädigen Herrn, Ritter Jobst von Loos, der morgen wird Hochzeit machen.

O wehe! da hatt ich genung gehöret, schüttelte den Kopf, und ginge leise bebende in die Schenkstube; bedräuete aber Claus nochmalen, reinen Mund zu halten, und hieß ihn im Pferdstall bleiben, würd ihm schon selbsten die Abendkost bringen; denn ich beforchtete seine Schwatzhaftigkeit, wann ihn selbsten auch Niemand nicht erkennen sollt, da er gar weiß und grau worden, auch vor Mühlberg einen Hieb über die Nas' gekriegt hatte. Aber Michael Weißbach wollt ich mich schon offenbaren, wann er mich sollt wieder erkennen, wo nicht, wars mir noch lieber.

Aber ich ware ihm unkenntlich worden, dieweilen aus den Daunen stachlichte Borsten geworden, das ganze Maul bewachsen und ich auch von der Sonne gar verbrannt ware. So wollt ich nu wegen der Bauern von Altensteig ein eigen Stüblein haben, weil ich müd sei; aber er meinete: es läg schon alldorten ein Ritter; wann der würd fort sein, könnt ich das Stüblein bekommen; würd aber wohl ziem-

lich spät werden, da er oben noch mehreren andern Rittern ein Faß Weins hätt uflegen lassen, und könnt ich wohl hören, daß es lustig herging. (Und erschallete in Wahrheit ein wüstes Toben und Gelächter von der Stiegen hernieder.) Aber ob ich nit hinaufgehen wölle? Würd schon willkommen sein, am End zög ich ja auch zur Hochzeit nach Altensteig; der Bräutigam selber, Herr Ritter von Loos, wär oben, so annoch eingekäufet. Hätt schon vor drei Wochen eingekäufet, aber es sei schon wieder verjubiliret.

Wie er solches redete, schoße mir alles Geblüt ins Herze: Ich kenne ihn nit, und ob ich nit in sein eigen Stüblein könnt abtreten, um mich zu verschnaufen?

O wehe, ich Unglücklicher! mocht annoch nit fragen, welche er würd heirathen, — wußt's ja schon, meine Julia!

Als ich nu alleine in meinem Zimmer, und er mir einen Schoppen brachte (hatt keinen Durst und Hunger mehr, konnts mir aber doch nicht merken lassen), fassete ich mir unterdeß ein Herze: Wen wird denn der Ritter Loos freien? Ei, wisset Ihr das noch nit? Die Wittib des Junkers Sigismund Hager; morgen wird die Hochzeit sein.

Was, der Junker Sigismund Hager ist todt? Das thut mir wehe, hab ihn im Braunschweigischen Kriege kennen gelernt, war ein guter Held. Woran ist er denn verstorben?

Er war mit in den schmalkaldischen Krieg gezogen, und hat ihn vor Mühlberg der Kaiser selbsten zum Ritter geschlahn; auch hat er den fangenen Landgrafen gen Augspurg transportiret. Von dorten hat er noch zum Letzten geschrieben, und daß er gen Brüssel zöge. Unterweges aber ist er in einem Wald von Räubern erschlagen, und ist sein blutig Hemd und der Trauring seiner Ehefrauen zugeschicket worden. Gott hab ihn selig! war ein feiner junger Herr, und kehrete mit seinem Vater zuweilen bei mir ein, der aber auch schon hinübergegangen.

Da hat sein Eheweib wohl sehr geklaget? wird wohl kaumb solchen Eheherrn wieder kriegen!

Was sollt sie nit! Will bis heutiger Stund noch nit glauben, daß er todt sei; hat auch dem Ritter Jobst bis dahin noch kein Jawort geben, wie sehr er sich um sie stellet; soll Tag und Nacht um ihren Sigmund geweinet haben, und daß sie mit Nichten wieder freien wölle, besondern in ein Kloster gehen; — muß sich anjetzo aber doch wohl haben beschwichtigen lassen, da ja morgen die Hochzeit werden soll.

Als ich solches vernommen, konnt ich mich kaumb noch begreifen, entschuldigte mich, daß ich ruhen wölle, und möcht er mich alleene lassen.

O wehe, wehe, meine Julia, ist's möglich! Ginge zitternde und bebende für Wehe die Stuben auf und ab. Das ist dein Werk, o Perpetua! also du hast mir den Ring gestohlen! Sigmund was thust

du? Balde, wie ich das wüste Toben und den Brülllärm herunterschallen hörete, wollt ich hinaufstürmen, und mit dem Ritter mich schlagen uf Leben und Tod; balde aber wollt ich erstlich die Gedanken meiner Julia erproben; könnt vielleicht ja doch noch mir treu verblieben sein!

Da warf ich mich endlich in den Großvaterstuhl hart unter dem Fenster, das heiße Antlitz uf den kalten Schwertgriff stützende. Sigmund, Sigmund, was machestu? Inwährendem ich so sinnende dasitze, hör ich ein gewaltig Toben und Gelächter, und oben die Fenster klirren, als würden sie geöffnet, worauf ich es teutlich rufen hör: wie habt Ihr's denn angestellet, Ritter Loos, daß Ihr das Weib beschwätzet? Erzählet uns doch Eure Sach! Da sprung ich uf, öffnete ebenmäßig leisam das Fenster und reckete den Kopf in die Höhe: „Das Ding geht dich und deine Julia an!“

Da müssen wir uns erst die Kehle schmieren, denn das ist eine lange Geschichte, brüllete ein Kerl, unstrittig der von Loos; saufet, damit Euch für lachen nit der Odem vergehet! Und hörte ich auch alsbalde die Becher klirren und uf den Tisch stampfen, worauf es geruhlich oben wurd, und der Ritter anhebet: So merket denn: Dieser tumme Bengel Sigismund Hager, hat das tumme Gelübd gemacht, inner 3 Jahren mit seinem schmucken Weib wie Bruder und Schwester zu leben. (Allhie huben die Kerle schon an zu lachen, und allerlei schändliche

Witze zu machen, die ich aber zu notiren mich genire.) Mit solchem Gelübd hat er sich zu Halle bei der Tafel des Herzogen Alba verrühmet, und daß ihn Niemand nit, weder sein Weib von solchem Gelübd würd abtrünnig machen. Das höret die Königin Maria von Ungarn und meine Braut die Jungfer Perpetua von Saala, und beschleußen, den Ritter sein Gelübd brechen zu machen, wasmaßen er ein fein Gesicht, auch sonsten ein schmucker Kerl ist, daß er ihnen gefiele. Nu hatt ich schon mich viel um die Jungfer zu schaffen gemachet, und mich nit wing geärgert, daß ich noch immer nicht ihr Jawort erhalten, als sie mit mir über diese Sach redet, und daß sie wölle den Ritter Hager sein Gelübd brechen machen, und „was ich dazu sage?"

Donnerwetter, was sollt ich sagen! lachete für Ingrimm, und sähe ich wohl, daß ich Nichtes mehr von ihr zu hoffen, und warum sie denn zu mir also spröde wär? Da lachete die Jungfer, gab mir ein Küßlein, und sollt ichs gut sein lassen; wann ich bei der Comödien wollte mitspielen, sollt's mein Schad nit sein. Summa: ich sollt das Eheweib des Hager verführen, inwährendem sie wollt den Ritter fahen. Wann ich das würd können, sollt ich ihr Jawort haben, und allhie gab sie mir noch ein Küßlein (lacheten alle Kerle widder in Höhe, und soffen ufs Neu).

Solch Ebenteuer war mir nit unrecht; sollt ein schön Weib sein, und fette Bissen seien nit zu verachten!

Solches verabredeten wir in Augsburg in Gegenwärtigkeit der Königin Maria, und sollt der Ritter Hager die Jungfer Perpetua gen Brüssel geleiten, versteheet sich, alleine, und hatte der Kaiser den Ritter zum guten Glück zur Königin Maria uf ihr Begehr commandiret, daß sich Alles fein schickete. Ich aber sollt alsbalde mich an sein Weib machen. Nu hatte der Ritter Hager aber einen Brief an seine Julia geschrieben; selbigen finge die Jungfer Perpetua uf, damit sein Weib von ihm keine Nachricht hätt. Doch muß dieser Satanskerl noch sonsten ein Brieflein geschrieben haben, der uns entgangen; denn sie wußte allbereits, daß ihr Eheherr gen Brüssel gezogen, hat ihme auch dorthin geschrieben; aber Gottlob! meine Braut hat ihn ebenmäßig ufgefangen, ansonsten wär wohl die ganze Sach verrathen gewest. Inwährendem finge ich erst von Weitem an, die Fallen zu legen, und ließ allerlei Gerüchte aussprengen, als wie der Ritter Sigismund Hager wär in einem Wald erschlagen; dann bekame ich, wie verabredet, ein Hemd und ebenmäßig den Trauring, den die Jungfer ihm listiger Weis heimblichen vom Finger gezogen. Das packete ich ein, und überschickete es, mit Blut besprenget, gen Altensteig; ließe aber noch Nichts von mir hören und sehen. Nachdem so Alles eingefädelt, machete ich mich gen Altensteig, thäte als ob ich den Junker Hager, den ich vor Mühlberg kennen gelernt, zu besuchen käme.

Donnerwetter, das war ein schmuckes Weib! Hätt bald uf die Perpetua vergessen! Verstellete mich zu Thränen, als sie mir verzählet, was sie vernommen, daß ihr Eheherr sollt erschlagen sein und sie das blutige Hemd und das Ringlein erhalten; jammerte und weheklagete erstlich mit ihr, und waserlei tapferen und treuen Waffenbruder ich verloren; beredete sie auch Todtenmessen vor ihn lesen zu lassen. Doch sie wollts noch immer nicht recht gläuben, ihr Sigmund sei todt, saße weinende und jammernde im Frauengemach mit ihrem Knäblein; hatt sich noch einen Klausner kommen lassen, einen verteufelten Kerl, der mir beinahe Alles verdorben hätt, und der ihr fürschwätzete, ins Kloster zu gehen, wann in Jahresfrist der Ritter nicht wiederkehrete.

Summa: so stund meine Sache schlecht, und war ich schon fast verzweifelt; da krieg ich vor etzlichen Wochen ein Schreiben von der Perpetua, daß der Ritter Hager ihr heimblich in Brüssel fortgeloffen und sicher uf der Heimkehr; nu sollt ich mich sputen, sonst wärs aus mit meiner Sach!

Nu war Zeit theuer! Wie ichs aber angestellet, daß morgen doch Hochzeit wird, und wie ich das Weib beschwätzet, werdet Ihr morgen selbsten erleben.

Hurrah, der Ritter Loos soll leben und seine schöne Braut! und die betöbeten Ritter rannten lachende mit ihren Humpen zusammen.

Da konnt ichs nit mehr aushalten, nu war meine Geduld zu End! Reiß wüthende das Schwert aus der

Scheiden, und will die Stiegen in die Höh, den schandbaren Buben zu morden, als ich den Söller übersehende, der Länge nach krachende zu Boden stürz, mein Schwertgriff abbricht, und mir das Blut jählings aus der Nasen über das Maul rennet. Solcher Fall aber acht ich, war nit von ungefähr, besondern ein Werk des barmherzigen Gottes, denn ansonsten wär ich heute ein Mörder worden. Aber daran wollt ich noch nit gedenken; rannte noch wüthender in den Hof, mir Clausens Schwert zu holen, als mich die Gutscher, so für der Thüre stehen, wieder zur Besinnunge bringen; stell mich also hin in eine Eck, und laß die Nase erstlich ausbluten.

Wars nu die frische Luft, wars der Blutverlust, summa: ich wurd mählig ruhiger, und finge an, mir das Ding mit Vernunft zu überlegen. Gnade Gott, Sigmund, was hülf es dir, wenn du ein Mörder würdest und dein Gelübd gehalten! O Julia, Julia, ich kanns nit gläuben, daß du mir sollst untreu werden; doch, Sigmund kommt und wirds erproben!

So stehe ich noch nachsinnende, als es mir nachgetrallalt kommt; — seh mich um — ist's der Ritter Loos selbsten, den ich bei der Königin getroffen, so gülpsende sich auch einen Winkel suchet. Aber seine Augen waren schon verglaset, daß er mich nit sahe. Da packete mich widder der Grimm, und die Misericordia [1]) kitzelt mir an der Seiten. „Verfluchte Bestia, ich möcht dich abfangen!" Doch Gottlob ich begreif mich, lasse den schwanken-

1) Misericordia, ein kleiner Dolch.

den Ritter stehen, und eile flugs in mein Stüblein zurück, um von der Wuth nicht abereins übermannet zu werden. Aber da gingen mir heimblich die Augen über vor bitterem Wehe. O Sigmund, Sigmund, was mußt du erleben! Da beschleuß ich, selbsten an Ort und Stelle meine Julia zu erproben, obs müglich wär, daß sie sollt untreu worden sein.

Wanns aber also in Wahrheit, wie ich allhie schon vernommen, dann mag sie Wittib bleiben ihr Lebenlang; aber der Ritter soll sterben, eh er sie genommen, und ich werd wieder zum alten Klausner in die Zelle kriechen, umb vor meiner Julia, so wie vor meine eigene Sünden Buß zu thun. „Herr, wann ich sollt ihren Leib nit mehr retten, laß mich retten ihre Seele, Amen!"

Da ginge ich in den Stall zurücke, und hieße Claus allhie verbleiben, und Nichtes von mir zu melden; würd selber an Ort und Stelle erst Kundschaft einziehen, wie das Ding mit meiner Julia gewachsen. Aber er wollt gerne mit, und wenn mir ein Unglück zustieße? Doch ich verredete es, gab ihm mein Schwert und meine Misericordia, damit ich nit etwan mich noch einmal von der Wuth ließ übermannen, und zum Mörder würd an meinem Weib, wie ehender mein Ahnherr Eberhard. Mit dem Ritter hofft ich so schon fertig zu werden. Dann käufete ich mir einen alten grauen Bart, käufete einem Bettler neue Kleidunge, und ließe mir die Seine geben. Die zoge ich über die Rüstunge,

bande

bande den Bart für, nahm einen Stecken und ginge aus dem Thor hinaus uf die Straße gen Altensteig.

Mit waserlei Gedanken ich aber diesen Weg gegangen, was darf ich davon reden! Ginge müd und krumm, wie ein alter, lahmer Mann an meinem Stecken. Mocht die Augen für Trauer nicht einmal aufschlagen, bis ich seufzende über die Zugbrücke schwanke, hinein in Altensteig. Aber als ich an meiner Ahnenburg fürüberschritte, lugte ich hinauf zum Frauenfenster meiner Julia; konnt aber Nichtes sehen, denn meine Augen waren umflooret; doch der Hof war fein säuberlich gekehret, unter der Linden saßen lachende die Dirnen und wanden Blumenkränze, schäckerten und kicherten, wie die Maiden pflegen, wanns eine Hochzeit soll geben. Von dem Thurme flatterten allerlei Fähnlein; meiner Julia Farben und noch andere, schwarz und blau! War wohl die Couleur des Ritters Jobst von Loos! Ganze Wagen aber stunden bereits in langen Reihen längst dem Burghofe, und alles Volk war geschäftig mit Abladen, und rannte hin und her. O Julia, Julia, ists möglich! Da wollt ich fürübergehen; allhie konnt ich nit fragen, als der große Kettenhund Packan uf mich eingesetzet kommt. Konnt von jeher die Bettelleut nit leiden, mocht wohl aus Brotneid sein, und fähret mir uf die Fersen ein. Doch wie ich ihn abwehren will mit dem Stecken, kriechet er alsbalde uf allen Vieren, wedelt mit dem Schwanze, und eh ich michs versehe,

springet er mir liebkosende und leckende gegen das Antlitz. Packan, ruhig, mein Hund! Will ihn abwehren, aber er lasset mich nicht, heulet für Freuden, und springet in langen Sätzen, balde vorwärts, balde seitwärts, mich immer wieder mit den beeden Vorderbeinen umklammernde. Da konnt ich mich nit mehr halten, und als ich vom Buschwerk verdecket dem Volk aus den Augen, zoge ich den treuen Hund schluckende an mein Herze. Packan, Packan, kennt seinen alten Herrn, Packan, mein Hund, ist mir treu verblieben!

Aber nu wollt das Thier nit mehr von mir lassen, daß ich ihne, so wehe es mir thate, mußte abbläuen und dem Volke zuschreien, doch den Hund einzusperren, könnt ja vor ihme keinen Schritt weiter, und thäte, als ob ich mir ihn mit dem Stecken abkehrete. So ginge ich denn bettelnde bei meinen Dienstmannen im Dorf umher, balde bei diesem, balde bei jenem, um keinen Verdacht zu erregen, nach der Hochzeit fragende.

O Sigmund, Sigmund, vielleicht hast du noch Hoffnung! Verzähleten mir: der Ritter Hager sei elendiglich erschlagen worden, das sei gewiß! und zwar sei das blutige Hemd und der Trauring anhero geschicket; doch die Burgfrau wollt es immer nit gläuben, säße weinende und jammernde in ihrem Frauengemach, wölle den Ritter Loos nit, besonderen annoch ein Jahr Wittwenschaft treiben, bevor sie in ein Kloster ginge. Aber der Ritter Loos ließ ihr keine Ruhe, quäle sie unaufhörlich ihm ihr Jawort zu geben. Hätt sich selbsten seine Diener mit-

gebracht, und wirthschafte, als ob Alles sein Eigen. Den Klausner hätt er mit Gewalt fortbringen lassen, und die bösen Hunde uf ihn zu hetzen befohlen, wann er sich sollt blicken lassen. Da alles Zureden, weder Bitten noch Drohen geholfen, habe der böse Ritter das gnädige kleine Jünkerlein der Muttern wegnehmen und auf seine Burg bringen lassen, und hätt geschworen, nicht ehender ihn freizulassen, und daß sie ihne nicht eher wiedersehen sollt, bis sie ihm ihr Jawort geben. Aber Julia weine und jammere unaufhörlich; hätte ihre Stub abgeschlossen, daß der böse Ritter ihr nicht zu nahe käm; wär weiß worden, wie ein Lacken, und wär es ein Gotteserbarm, wann sie mit aufgelösten Haaren und schwarzer Trauerkleidunge uf den Burgthurm stiege, wann der Ritter nicht daheime, und immer ausspähe: ob der todte Ritter nicht wiederkäme. Aber nu wär Charitas von Spiegelfeld vor etlichen Tagen jammernde in's Dorf geloffen kommen, und wie der böse Ritter, des Wartens müde, der Julia einen Zeddul geschrieben: wann sie ihme nit ihr Jawort gäb, und sich bis morgen nit anders besonnen, würd er das Knäblein lassen umbringen. Morgen wär der letzte Termin, und müßt sie sich nu doch wohl besonnen haben, denn es würd ja Alles zur Hochzeit fürgeschirret. Hätten auch die kleinen Kinder müssen uf das Schloß kommen, so wohl sollten beschenket werden, wären aber noch nicht wieder heimgekehret; auch hätten die Dirnen verzählet, daß die Edelfrau nu nicht mehr jammere, wiewohlen sie

noch immer bleich sei, wie ein Tischlacken, und bereits auch geduldig sich den Brautstaat machen lasse.

O wehe! wie sehr ich erstlich im Stillen jubiliret, so ginge mir plötzlich alles Geblüte zurücke, als ich dieses vernommen. Ist's müglich Julia, ist's müglich! Da schwankete ich wie ein alter Mann an meinem Stecken, aber ich konnt's noch immer nit recht glauben, daß meine Julia sich sollt also plötzlich besonnen haben, als von dem Burghofe kreischende und jubilirende ein ganzer Troß Kindlein laufet, mit allerlei Spielzeug, Backwerk und bunden Tüchlein. Schrieen und lärmeten, wie die Kinder pflegen; hört nur reden von der lieben Burgfrauen, und die schöne Bescheerung preisen, und daß sie morgen wieder wöllten auf's Schloß gehen, ob sie annoch ein Stücklein Kuchen könnten von der Hochzeit gewinnen.

Da kroch ich gen Nächten in den Burggarten, und kauerte mich in das Buschwerk unter dem Frauenfenster meiner Julia; vielleicht möcht ich sie annoch einmal sehen, ehbevor ich elendiglicher Mann in die Zelle des alten Klausners kröche, umb vor sie und mich Buße zu thun, gleichwie jener vor sein ungetreues Weib. Aber ich konnt nichts sehen; nur die Lampe brannte oben die ganze Nacht, jeweilen zoge ein schwarzer Schatten am Fenster fürüber. O Julia, Julia!

Da, um Mitternacht schlugen die Hunde an; es wurd Lärm im Burghofe, und hörte ich den Ritter Loos mit seinen Kumpanen brüllende und lärmende von seinem Zechgelage zurückekehren. Horch!

war das nicht ein Schrei! in meiner Julia Stub? Dann war's wieder ruhig, doch mümmelte es oben; „ob sie etwan betet?"

Ach, da gewanne ich wieder einige Hoffnung! Wann der Morgen kommt, pflegte sie ansonsten in den Burggarten zu gehen und für dem Mutter-Gottesbilde ihre Andacht zu halten; vielleicht gehet sie auch morgen dahin; sollst doch sehen, was sie machet, und wann sie annoch, wie sonsten laut betet; dann, o Sigmund, magstu ja etwan hören, wie es um dich stehet!

So verginge die Nacht. Herre Gott, was vor eine Nacht! Herr, wie du willst, nicht mein Wille geschehe, besondern der deine!

Da ginge allendlich die Sonne uf, als die Lampe in meiner Julia Gemach verlöschet wurd; nu wird sie kommen — zum Aveläuten, vor dem Mutter-Gottesbilde. Sigmund, Sigmund, fasse Muth, nu ist's bald überstanden! Da kriech ich in die Nähe, und verberge mich hinter den Laubergängen, also daß ich die Statue sehen konnt.

Eben hebet vom Pfarrthurm der Angelus Domini zu läuten an, da öffnet sich die Gartenporte. Julia, Julia ist's! Was sehe ich, Julia ist's möglich! Da wandelt sie einher, als wie ich sie gefreiet in dem weißen sammtnen Brautkleid, die güldne Kette umb den Hals, Perlen im Haar, und drüber ein Kränzlein von Vergißmeinnicht. Aber sie schwanket ja, Sigmund! o wie siehet deine Julia so bleich aus, und wehe — und doch lächelt sie? — Was will das sagen? Gilt

es dir oder einem Andern!? Nu kommt sie zur Statuen; da hebet sie an zu zittern, wirfet sich nieder uf die Kniee, bleibet lange unbeweglich, schweigsam, mit beeden Händen ihr Antlitz bedeckende, aber die Thränen perleten ihr durch die Finger. Da wischete sie sich die Augen abe, schluge sie uf zum Bilde und nu hube sie an; mein Herz aber finge für Freuden an zu jauchzen.

„Hab nu genug geweinet, du vielliebe Mutter! Nu will ich mich freuen und jubiliren, denn heut muß mein Sigmund kommen, wann er je noch lebend; hab zum frohen Wiedersehen heut den Brautschmuck angezogen. —

Denn wann die Noth am Höchsten,
Ist deine Hilf am Nächsten!

Darauf hoff ich, darauf vertrau ich; du wirst mich nicht lassen zu Schanden werden. Heute schickst du mir mein Sigmund wieder, wann er lebend, oder du läßt mich sterben allhie zu deinen Füßen, denn ich kann doch nit thun, was sich nit ziemet! Eia, wie freue ich mich, meine Mutter, daß die Stund gekommen, wo du deine Hilf mußt offenbaren. Entweder hie oder im Himmel seh ich heut mein Sigmund wieder. Aber mein Kind, o Maria, mein Knäblein!"

Wie sie solches gesprochen, hielte sie einen Augenblick inne, dann sprunge sie auf, nahme der gebenedeiten Mutter das Kind aus den Armen, satzete sich genüber uf einen Rasen, und inwährendem ihre Augen überströmten, legte sie das Kind an ihr Herz und sprache: „O heil. Kindlein, deme einst der Mör-

der Herodes nachgestellet, es zu würgen, sich, ich hab auch ein Kindlein, das der Ritter Loos will morden; dich aber durft behalten deine benedeite Mutter, soll ich arme Mutter auch nit behalten dürfen mein Knäblein? O Maria, ich könnt dir nu auch dein Kind im Bilde nehmen und es dir nit wieder geben, was würdest du dann sagen? Aber ich geb's dir wieder, Mutter, gieb auch mir das meine wieder! Wenn ich aber sterben sollt, so sei mein Kind dein eigen; ich leg's mit dem deinen allhie in deine Arm; aber daß du mir es einst wiedergiebst im Himmel, wie ich dir es wiedergeb, Mutter, hörstu?"

Da nahme sie das Jesukindlein, küssete es, und eben will sie es zurücklegen in die Arme der Statuen, als der Ritter Loos benebst seinen Cumpanen in den Garten tritt.

„Nun wohlan, schöne Wittib, seiet Ihr bereit zur Hochzeit? Der Pfaff wartet unser, und die Gäst sind geladen."

Aber meine Julia stunde das Muttergottesbild umklammernde mit ihren Armen und riefe: „Eher zum Tode, als zur Hochzeit!"

„Bringet das Knäblein her!" brüllete der Ritter Loos; da kam ein Diener, an der Hand ein schreiend Knäblein. Das ist dein Kind, o Sigmund, das ist dein Söhnlein! Da wollt ich, für Sehnsucht außer mir, aus meinem Versteck hervorspringen, als meine Julia mit ausgebreiteten Armen dem Kindlein entgegen eilet: „mein Knäblein, mein Knäblein;" und der Kleine will kreischende der Mutter in die Arme

rennen, als der Ritter Loos es bei der Seiten stößet und schreiet: „Nicht eher krieget Ihr ihn wieder, als Ihr mein Weib seiet, oder bei Gott, ich schwör's Euch" — aber schon packeten ihn meine Fäuste bei der röchelnden Gurgel, und wurfen ihn brüllende uf den Rücken. „Hier ist Sigismund Hager!" und den Bart abreißende und den Bettelmantel, stunde ich auf ihm in vollem Ritterharnisch, greife zween Andere, ehe sie das Schwert mochten ziehen und schmettere sie, wie weiland uf dem Mummenschanze mit den Häuptern zusammen, und krache sie uf den Erdboden, und als ich mich umseh nach den Andern, rennet Claus, weiß Gott, wie er anherogekommen! mit seinem Speer einen Ritter durch die Weichen, und brüllet: „Hallunken, hier sind wir!" Da entweichen entsetzet die Andern, und meine Julia und mein Knäblein liegen für Freuden schluchzende in meinen Armen.

O Wiedersehen, o Wiedersehen, das redet mein Mund nit!

Aber da reget sich der Ritter Loos, auf den ich schier vergessen, und will sich winselnde in die Höhe richten, als mein Claus schriee: „der Ritter Loos, Herr!" Da entreiß ich ihm das Schwert aus der Hand, und springe uf den keuchenden Ritter. Aber meine Julia fähret mir schreiende in die Arme: „mein Sigmund, laß abe, laß abe! hat uns Gott so mildiglich beschützet, warum sollten wir uns rächen!"

Solcher Hochmuth meines Weibes erbarmete mich, daß ich ihn ließe, wiewohlen ich zitternde und bebende uf ihm stampfete.

Ha du Elender, siehe solch Weib wolltest du verführen, du wolltest mein Kind morden, und traun! hier stieße ich dir das Schwert durch das schwarze Herze und nagelte es an den Erdboden, hörstu?! Aber Elender, ich will dein Blut nit, weil mein Weib vor dich gebeten; aber nu bekenne, oder bei Gott! —

Da verkehrete der Ritter für Angst seine Augen und krächzete: Gnade! ich werd Alles bekennen.

ego: Von wem bist du abgeschickt, mein Weib zu verführen?

ille: Von der Jungfer Perpetua von Saala!

ego: Wer hat dir das blutige Hemd und den Trauring besorget?

ille: Dieselbe Jungfer Perpetua.

ego: Warum wollstu mein Weib verführen, da du gleich wußtest, daß ich noch lebe?

ille: Um die Hand der Jungfer Perpetua zu gewinnen, wie sie mir versprochen!

ego: So wisse denn, daß diese Jungfer Perpetua von Saala, für einen Schurken, wie du bist, passet. Auf und freie die schändliche Dirne, damit ihr nicht Andere unglücklich machet. Lauf du Elender, und komm mir nit mehr unter die Augen, oder ich schwör's dir: Sigmund Hager wird dich nit zum zweiten Mal laufen lassen!

Nu hatt ich die Meinen wieder, nu war Altensteig gesäubert! Da senketen wir uns für Freuden schluchzende vor der Muttergottesstatuen uf die Kniee, ich, meine Julia und das Knäblein auf meinen Ar-

men, und so knieen wir noch, als sich zween zitternde Hände uf unser Haupt legen. Sieh da, unser alter Vater, der Klausner! Wie den meine Julia sahe, floge sie auch ihm für Freude umb den Hals: mein Sigmund ist hier, mein Sigmund ist hier, Herzer Vater! Nu sind wir Alle beisammen; nu lasset uns Hochzeit halten vor die Todtenmahlzeit; Alles ist fürgeschirret! Da zogen wir jubilirende und den Herrn preisende hinauf in die Burg meiner Ahnen, mein alter Vater der Klausner, meine Julia und ich, das springende Knäblein uf meinen Armen.

Aber auf dem Burghof drängete sich schon Alt und Jung, und wollt das Freudengeschrei nit abnehmen, als wir zur Burgstiegen hinaufschritten, kame auch alsbald Er Johannes gelaufen, für Freude schluckende. Ja, ja, Kinder, da bin ich wieder! Packet die Rollwagen ab, und esset und trinket, als wie viel Euer Herz begehrt, und lasset Eure Herrschaft leben!

Da jubilirete der ganze Burghof, und unter dem Hurrah- und Vivatschreien wollten wir die Stiegen hinaufschreiten, als meine Julia mir zubläset: Herzer Sigmund, komm erstlich an die Wand zu deinem Bilde; denk, sie will mir die Bilder weisen, die Er Johannes gemalet von meiner Ritterherrlichkeit, genirete mich deshalb für dem Volk und sprach: ei, liebe Julia nachhero; es geziemet sich noch nit alsbalde — als meine Julia verschaamend mir die Hand küsset; komm nur Herzer Sigmund, daß wir unsere Ringlein holen.

Und siehe, uf der Wand, wo das Gebilde, wie ich meine Julia gefreiet, hänget über meinem

Haupte ein frisch Kränzlein Vergißmeinnicht; den hebet sie in die Höhe, und ich trau meinen Augen nit: da hängen unsere beeden Trauringlein in einander verkettet, und darum stehen die Versche:

Nil porro faciam, nisi quod debebat honeste,
Et vitae meae regula certa Deus!

d. i. Nichts will auch ferner ich thun, denn was sich geziemet,
Und die ewige Norm meines Lebens ist Gott!

Da breit ich meine Arme aus gen meine Julia. Ave Julia, gratia plena; du theures Weib, ja wohl, das hat sich geziemet! und umjauchzet und umjubelt treten wir in den Pallas unserer Ahnen.

O Wiedersehen, o Wiedersehen, das redet mein Mund nit! Da war Jubel und Freudenlärm uf Altensteig, und eben wollen wir uns zum neuen Hochzeitsmahle an die Tafel setzen, als ein kaiserlicher Vorreuter uf den Hof gesprenget kommt, und Ihro Kaiserliche Majestät wären eben ins Dorf gefahren, um Vorspann zu nehmen, und würden gleich hier sein; sind kaumb unten, so kommt er auch schon uf den Burghof gejaget, und da er vernommen, waserlei Sach hier fürgegangen, stiege er aus der Gutschen: Ei Ritter Hager, da müssen wir Euer Gast sein, und sollt Ihr Uns beichten, was aus Eurem Gelübd geworden!

Als wir nu an der Tafel saßen und ich ihme meine und meiner Julia Sach erzählet, da schuttelte er mir die Faust, und griff zum Glase und riefe: auf des treuen Ehpaars Wohl trinket Euer Kaiser! Gott woll Euch segnen hienieden und im

Himmel! sprachs und wenkete seinem Kanzler Dr. Georg Selden, ihm Pergamen und Feder zu reichen, schriebe, gab es mir und sprach: Ritter Sigismund Hager, Kraft dieses Unsers Briefes vermachen Wir Euch und Euren Kindern uf ewige Zeiten die allhie beschriebenen 4 Güter Unserer Krone.

Aber als nu die Freude groß war und der Jubel, da stunde der Kaiser plötzlich vom Tische uf, und wenkete mich und meine Julia in die Fensternischen. Hier stunde er uns den Rucken zugekehret, und schauete sinnende aus dem Fenster in den Garten, daß wir uns Beede verwundert ansahen, und mümmelte für sich hin, doch also, daß wir es verstehen konnten: omnia sunt vana praeter Deum amare et ei soli servire, 1) dann wendete er sich hastig um und sprache: „Ihr habt den besten Theil erwählet; gedenket eures Kaisers; denn Unsere Kronen lassen Uns wing Zeit, umb Gott zu dienen!“ Darnach wenkete er, sich die Stirn reibende, seinem Kanzler:

„Dr. Georg Seld, besorget Uns einen Boten gen Spanien ins Kloster St. Justo in Estremadura!“ 2)

Weiß nit, was er hiemit hat sagen wollen; aber als nu der Kaiser ufgebrochen, war noch lange nit alle die Freud und der Jubel, und ist auch bis auf diese Stund Gottes Segen in Altensteig verblieben.

1) Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen.

2) Kaiser Karl V. legte bekanntlich seine Herrschaft nieder und verlebte den letzten Rest seines Lebens in klösterlicher Abgeschiedenheit bei den Mönchen des Klosters St. Justo in Estremadura.

Inhalt
des
zweiten Theiles.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.